sp.

Praemium industriae
ac morum
Aº MDCCCXL.

Germ. sp. Böttiger
620 o

LU

<36614150760014

<36614150760014

Bayer. Staatsbibliothek

G.m. 4980

Karl Wilhelm Böttiger

Kurzgefaßte Geschichte des Kurstaates und Königreiches Sachsen für Schule und Haus.

Meißen
1836
Klinkicht u. Sohn

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Kurzgefaßte Geschichte des Kurstaates und Königreiches Sachsen.

Einleitung.

Wir wollen den Staat überhaupt eine Vereinigung von Land und Volk unter einer unabhängigen Regierung nennen. Nur durch diese Vereinigung bedingt sich Cultur und Wohlfahrt der menschlichen Gesellschaft. Der Mensch außer dem Staat ist Einsiedler, Fremder oder Wilder, und damit eigentlich kein Gegenstand der Geschichte, welche nachweiset, wie Land und Volk so allmählig in dieses Band sich gefügt und von meist dürftigen und rohen, gewöhnlich auch dunkeln, Anfängen bis zum jetzigen Zustande innerer und äußerer Ausbildung sich nach und nach emporgearbeitet haben. Und gewöhnlich ist dies das Werk vieler Jahrhunderte und schwerer Anstrengungen gewesen.

So war es auch bei uns. Wahrlich kein Paradies war ehemals die Heimath unserer alten Stammvorfahren; wenig mag die Natur außer dem gewaltigen Urwald auf dem Berg, außer dem Sumpfe in der Niederung, entstanden durch ungebändigte Bäche und Flüsse, außer einigem wilden Obst, einigem Wurzelwerke, außer wilden Thieren, an denen der Mensch zum Helden werden konnte, und außer Gänsen, Hornvieh und Pferden, einigen Salzquellen und etwa zu Tag liegenden Erzstufen dargeboten haben. Aber der genügsame Germane läßt sich dennoch mit seiner Familie, mit seinem Stamme nieder; und dem treuen Vieh, das ihm folgte; mit Keule und Bogen, sich gegen Elenn, Ur, Bär und Wolf zu schützen, anfangs in einem Zelte, dann in einer Erdhütte; die Jagd und sein Vieh nährt

und kleidet ihn; in der Nähe gräbt er den Sumpf ab und freut sich der bald umzäunten Wiese, oder er vervielfältigt in der Erde das Korn, das gerieben ihm Mehl giebt; er mischt es mit Wasser, Honig, oder kocht bittere Blätter und Getreide zu einem bierähnlichen Getränke. Der reißende Fluß wird hier und dort gedämmt; Hütte rückt an Hütte; die gewachsene Menschenzahl sondert sich in Gemeinden, in Gaue, denen der Aelteste, (Graue, Graf?) der durch Tapferkeit, Reichthum, Erfahrung Vornehmste (Fürderste d. i. Fürst) vorsteht, ohne darum mehr zu sein, als ein Freier unter Freien; der Kampf mit bösen Nachbarn oder um Unentbehrliches schafft Sklaven aus den Besiegten; Herzoge aus den Führern. Das Beste, was man hat, bringt man im blutigen Opfer dem Wesen dar, das selbst der Roheste aus Gestirnen, Naturkräften sich zum Gotte zu setzen gedrungen fühlt, und dessen plumpe, rohe, sinnliche Bilder er in Hainen verehrt, und mit welchen er bald durch einen Vermittler — den Priester — verkehrt.

So etwa mag der H e r m u n d u r an der Elbe und Saale vor der Bekanntschaft mit dem Römer ausgesehen und gelebt haben. Und nun, mein junger Leser, zeichne dir dicht neben dieses Bild, welches vor 1800 Jahren so ganz unähnlich gewiß nicht gewesen ist, dein jetziges Sachsen; freilich nur mäßig von der Natur ausgestattet, damit Geist und Arm nicht zu schaffen ermüde und Genügsamkeit im erworbenen Genusse reinere Freude bereite; aber mit allem N o t h w e n d i g e n versehen, bis in den fernsten Winkel bebauet und benutzt, mit wohlgewachsenem Forst und Acker; Feld und Wiese, Garten und Weinberg, reinliche Dörfer und Städte in freundlichem und nützlichem Wechsel; die Flüsse gedämmt und befahren, die Straßen kunstgemäß gezogen und mit Güterwagen belebt; die Gemeinde bis auf's Kleinste geordnet und verwaltet, und in dem größten Gemeinwesen, im Staate, die Gewalt so gewissenhaft vertheilt, daß Jeder gern gehorcht, weil weise befohlen wird. Leben, Freiheit, Besitz — die unverkümmerlichen, die Urrechte des freien Menschen — sind gesichert; das

Recht der Stärke ist nicht mehr, wie sonst, das stärkste Recht; der Krieger steht das Land zu schützen; der Bürger, auch mit den Waffen vertrauet, hilft Ordnung im Innern sichern; der Richter spricht ein unbeugsames, wohlerwogenes Recht; eine von den Trefflichsten des Landes mitberathene Verfassung stützt den innern, eine Reihe weiser Verträge den äußern Zustand; ehrwürdige, geliebte Fürsten, uralten Stammes, umgeben von den Kenntnißreichsten des Volkes als Berathern und obersten Vollziehern des Gesammtwillens herrschen nicht, sondern regieren; in der Provinz, der Stadt, der Dorfschaft dieselbe Gliederung und Ordnung, dieselbe Gleichheit und Freiheit vor dem Gesetz, dieselbe Pflicht, dasselbe Recht; die hochwichtige Angelegenheit der Erziehung für jedes Alter sorgend und jeden Beruf den Würdigsten übergeben; und Hand in Hand mit ihr die Religion des Heilandes, die in getreuem, frommen Glauben, in einer veredelten Sittlichkeit den Menschen erheben soll zum wahren christlichen Seelenadel; die ihn empfängt an seiner Wiege, ihn führt auf seiner selten dornenlosen Bahn, und den Müden weich bettet im Sarge auf die Hoffnungen einer Erlösung zur ewigen Seligkeit. — —

Nun sieh diese beiden Bilder neben einander an, und Du siehst auch viel Geschehenes — Geschichte. — Du siehst sie aber nur dann verständig an, wenn Du auch fragst, wie alles dies so gekommen und geworden. Darauf soll Dir in diesem Büchlein Antwort werden, und Du wirst ihn ehren, den Boden, der fast seit einem Jahrtausende von unserm Stamme allein besessen und bearbeitet wurde; und Du wirst ihn ehren, den Menschen, der unverdrossen und rüstig in Leid und Freud' solches geschaffen, und wirst Dich freuen des Erreichten, weil es so viel Mühe gekostet, und um des noch zu Erreichenden willen. Denn gliche heute noch nicht überall und Jedes jenem zweiten Bilde, so fordert es Dich doch auf, ein Tüchtiger zu werden, welchen Beruf Du auch ergreifest, um mit zu arbeiten und zu fördern an deinem Platze, mit Pflug oder Degen, mit Schurzfell oder Feder, mit Wort und mit That. Aber bekannt mit

der Geschichte unseres Landes und Volkes, wird es uns erst recht heimisch in unsern Wänden und Fluren, überall spricht uns, wie in der Kinderstube, eine liebe Erinnerung an; nicht die instinctartige Liebe der Kuh zum Stalle, wo sie gefüttert und getränkt wird, sondern eine selbstbewußte, kräftige Freude ergreift uns an der Heimath, und der Wunsch, daß einst auch auf uns zurückgesehen werde mit Achtung und Dankbarkeit. Es lernt sich viel aus alter Geschichte, aber besonders aus der des Vaterlandes, weil sie uns so eindringlich-nahe liegt, darum ist wohl sie mit Recht ein Baum des Erkenntnisses des Guten und Bösen genannt worden; nur muß man sich die Mühe des Lernens und Erkennens nicht verdrießen lassen. Und wenn ein ernstes Verhängniß unser sonst viel größeres Land auf die ohngefähre Größe und Lage der alten Stammmark zurückgeführt hat: so lebten auch in ihr tüchtige und glückliche Menschen. Es soll der heutige Sachse fortan mit dem alten Boden zufrieden, ihm seine Liebe und seine Arme schenken; Ländergröße ist nicht immer Länderglück. In einem Palast kann viel Jammer, in einer Hütte viel Freude sein! — —

So mag denn auch die alte Stammmark Meissen Kern und Knoten unserer Geschichte bleiben, und was darum und dazu erworben worden, Ostmark, Thüringer- und Osterland, Herzogthum und Kur von Sachsen bis auf ihrer aller Vereinigung mit Meissen, eine Anzahl Vorgeschichten und zusammen das erste Buch bis 1423 bilden, wo auf unser Land sich der neue Titel Kurfürstenthum Sachsen überzutragen beginnt. Wie es groß und voransteht im Kreise deutscher Staaten durch Landesumfang und Volksbildung, durch Tüchtigkeit der Fürsten und durch das gewaltige Werk des Glaubens der Reformation: schildere das zweite Buch bis 1547. Die drei letzten Jahrhunderte, Zeiten der Trennung, schwerer Kriege, wechselnden Gewinnes und Verlustes, fremder und eigener Kronen, trauriger Zertheilung des Landes und hoffnungsvoller Verjüngung des Staates durch die zeitgemäße innere Umgestaltung unserer Tage: bespricht das dritte und letzte Buch.

Erstes Buch.

Geschichte der Stammmark Meissen und der von ihren Markgrafen gemachten Ländererwerbungen und Landeseinrichtungen bis zur Erlangung des Herzogthums und der Kur von Sachsen.

(Früheste Zeit bis 1423.)

Erstes Hauptstück. Allgemeine Vorgeschichte bis zur Entstehung einer Mark Meissen.

1) Hermunduren. 2) Thüringer. 3) Slaven. 4) Anfang des Christenthums. 5) Sachsen. 6) Marken. 7) Markgrafen und Herzoge. 8) König Heinrich der Sachse. 9) Kaiser Otto; die neuen Marken und Bisthümer; Gero und Theodorich Buzizi. 10) Innere Gestaltung in den Gauen und Marken bis 983.

1) Da, wo einstmals der (von Vielen angenommene) große böhmische Binnensee, von der Elbe durchströmt, sich einen gewaltsamen Abfluß durch die Sandsteinklüfte der sogenannten sächsischen Schweiz bildete, wurde damit ein Gebirgszug zerrissen, von dem sich, der Saale, Elster, Mulde, Elbe folgend das Land allmählig abdacht; nach Morgen offen, nach Abend hin vom thüringer Wald geschlossen. Das ist der Urboden unserer Geschichte; da entstand die Stammmark Meissen. Aber fast tausend Jahre vor dieser finden wir schon in diesen Bergwäldern und zu Zeiten über das Erzgebirge und Fichtelgebirge hinaus den alten deutschen Bergbewohner, den Hermunduren, zwischen den Longobarden (Langspießen?) an der Mittelelbe, den Cheruskern (Härzern?), Chatten, im heutigen Hessen (Jägern?) und Markmannen (Gränzern?) in Böhmen und Mähren. Die Römer, Herren des Süddonaulandes, schildern später die Hermunduren als ein im Kampfe tapferes, sonst genügsames Volk. Das ist ein beherzigenswerthes Lob! — Nach einigen Jahrhunderten jedoch ist ihr Mund verstummt, ihr Name verhallt. Ein Nachklang scheint in den kleinen Völkerschaften der Turonen und

Teuriochämen geblieben zu sein. Aber die Zeit kam, wo die kleinen Volkshaufen zu größern Massen zusammenschmolzen, und so erblicken wir im Laufe der großen Völkerwanderung (375 — 476) ein größeres, umfassenderes Reich in ihren und den benachbarten Gegenden.

2) Es war das Reich der **Thüringer**, wahrscheinlich wie die gleichzeitigen westlichern Franken ein Völkerbund, unter Königen, im mittlern Deutschland von Böhmen und der Elbe bis in die Harz-, Main- und Donaugegenden. Pferdezucht sei ihre Hauptbeschäftigung gewesen, sagen die Römer; da aber auch feste Orte, wie Scidingi (Scheidungen) vorkommen, so muß Ackerbau ihnen wohlbekannt gewesen sein. Ihre Geschichte ist ungewiß, durchwebt mit alten fränkischen Sagen. Das mag fest stehen, daß sie im innern Deutschland einen ersten festen Kern bildeten, mit den Franken in vielfache Kriege geriethen, durch diese wie durch Theilungen des Landes und innere Zwiste im Königshause, welche die Nachbarn gern unterhielten, endlich unter einem König Hermanfried (von den Mauern Zülpichs meuchelmörderisch hinabgestürzt) um 529 oder 531, troß ihrer Verschwägerung mit dem ostgothischen Königshause in Italien und der ersten Bekanntschaft mit dem Christenthume, blutig und schuldvoll untergingen. Ihr Land zerfiel in eine sächsische (hessische?) und in eine fränkische Hälfte; erstere, von der Unstrut bis zum Harz und gegen die Elbe hin, erscheint bald mit Colonisten, Schwaben, Franken, Friesen, vielleicht auch Slaven angefüllt; die andere behält dem gebirgigen Theile nach den Nahmen Thüringen, während der südlichere Theil in den der neuen Herren — Franken — allmählig ganz übergeht. In den Harzgegenden scheinen auch Angeln und Werinerhaufen aus dem deutschen Norden Platz ergriffen zu haben, von denen noch ein altes, in lateinischer Sprache und späterer Aufzeichnung auf uns gekommenes, Gesetz, bei aller Mangelhaftigkeit uns erkennen läßt, daß bei ihnen Adalinge, Freie, Freigelassene und Sklaven gewesen; daß jegliche Verletzung, selbst der Mord, durch eine Buße an Geld oder Geldeswerth, nur nach dem Stande des Verletzten verschieden, gesühnt werden konnte, daß Landbesitz erst im fünften Glied auf weibliche Nachkommen übergehen durfte; daß man seine Unschuld mit Eid und Eideshelfern (Mitschwörern) oder durch Ordal, d. i. Gottesurtheil, Zweikampf oder Beschreitung von neun glühend gemachten Pflugschaaren erweisen konnte. — Aber wie der Altthüringer nach seinem großen Trauerspiele verschwindet, tritt auch der Weriner wenigstens in den Hintergrund, und hebt der Vorhang der

Geschichte sich abermals, so sehen wir zwar noch fast dieselbe alte Bühne, aber auf ihr ein neues Volk — die Slaven.

3) Die christlichen Schriftsteller haben ob der langen Nationalfeindschaft den Slaven viel Böses nachgesagt; sie hätten sich wie Sperlinge in der ausgezogenen Schwalben Nester gesetzt, wären ein hinterlistiges, schmuziges, grausames Volk gewesen u. s. w. Wir meinen, ein Volk als solches könne eigentlich von Natur aus wohl roh, aber nicht böse sein; man mache es denn dazu. Ohne den erfahrnen schweren Druck wären auch die Juden weit früher auf ihren heutigen Culturpunct gekommen.

Die Slaven, längst der Deutschen östlichere Nachbarn, rückten allerdings, als Gothen, Burgunder, Vandalen u. A. theils freiwillig neue Sitze suchten, theils von der Woge der Völkerwanderung mit fortgeschwemmt wurden, in deren Sitze ein; seit dem Falle des Thüringerreiches sehen wir sie in Böhmen, Mähren, wir sehen sie längst der Elbe, Saale, Fichtelgebirg, bis herab an das adriatische Meer in einer großen Linie, aber unter sehr verschiedenen Benennungen sitzen; so die Obotriten, Liutizier, Wilzen, Pommern u. A., im Norden; die Lusitzer, Heveller, Brizaner, die Sorben-Wenden an der Mittelelbe, die Eschechen in Böhmen, die Moravaner in Mähren; Winden, Karantanen, Karner im deutschen Südosten. Unsern Gegenden gehören besonders die Serben (Serb — die Sichel) oder Sorben an, von denen Lusitzer (Lusa — der Sumpf, davon Lausitz), Dalemincier (im Meissnischen), Milciener (in der Gegend von Budissin oder Bautzen) Unterabtheilungen waren. Sie waren allerdings in ihrer dunklern Haut- und Haarfarbe, in ihrer Sprache, in ihrer Religion, (besonders guter und böser Gott — Biel- und Czernebog) in ihren Sitten und Bräuchen von den Deutschen sehr verschieden, trieben aber vorzugsweise Ackerbau, waren munter, gastfrei, der Musik geneigt, auch kriegerisch; meist unter Erbfürsten stehend, dann in kleinern Kreisen unter Zupanen oder Gerichtsherren.

Als die Franken und Sachsen die mächtigsten Völker im mittlern Deutschland geworden waren, wollten sie nicht weiter vor den Slaven weichen, und so beginnen nun Kriegsanstalten und hundertjährige Kriege, deren politisch-trauriger Ausgang in der Gleichstellung des Wortes Slaven und Sklaven (oder Leibeigene) genugsam ausgesprochen ist. Die Unterjochung ging vom mittlern Deutschland aus. Die Frankenkönige in Metz, Rheims, Soissons waren persönlich zu entfernt; sie setzten also Herzoge an die Gränzen, die aber wie Radulf, Hethan, der in

Wirzburg seinen Sitz nahm, Gozbert, Hethan II., die bald glücklich bald unglücklich mit den Slaven schlugen, im Ganzen aber die Gränze schützten, auch wohl erweiterten.

4) Einen Nachdruck mehr gaben den deutschen Waffen das Christenthum und die berühmten fränkischen Majordome (eigentliche Reichsverweser neben den schwachen Königen) aus dem pipinischen Hause. Die Franken waren seit ihrem ersten Chlodwich fast alle Christen; aber in Thüringen mag's noch ziemlich heidnisch ausgesehen haben, Thor und Christus oft auf Einem Altar verehrt, heidnischer Opfertrank und christliches Abendmahl oft aus Einem Kelche gespendet worden sein. Die Religion der Liebe wurde Saamen manches Hasses, und gegen Einen Wiedergebornen zum Licht starben oft 10 Hartnäckige für ihre alten Götter; wie der Mensch zum Besseren nur nach schwerem Kampfe übergeht. Besonders zeichneten sich als Heidenboten der Irländer Kilian, — er starb für seine gute Sache 687 — dann (719 — 736) der Angelsachse Winfried oder Bonifacius aus, der in Thüringen, Hessen, Franken, Baiern, vom Papst dazu ermächtigt, das Heidenthum, so viel er davon noch fand, ausrottete, heilige Eichen zerstörte, die ersten Capellen und Kirchlein gründete, und Klöster und Bisthümer stiftete. Allerdings predigte er neben dem unsichtbaren Heiland auch den sichtbaren Papst und dessen Herrlichkeit; freilich drohte er dem Widerspenstigen nicht nur mit der Hölle, sondern auch mit dem schweren Zorn der Majordome; gewiß wurde es überhaupt mit Taufe und Bekenntniß ziemlich oberflächlich genommen, lief auch noch mancher Ketzer oder Heide mit dazwischen; war's aber anders zu erwarten? und war's zu Christi Wunderzeit und im großen apostolischen Jahrhundert viel besser gewesen?

Aber Niemand hält die Morgendämmerung auf, zum Tag zu werden. Die Wahrheit siegt endlich, wie das Licht, ihr Bild. Das Klösterlein wächst mit der Mönche, das Kirchlein mit der Gläubigen Zahl. In den Städten (unter ihnen sind Erfurt, Merseburg, Magdeburg, Halle, Frankenhausen, Sachsenhausen, Sondershausen wohl die ältesten) vermeint der Priester eben mehr als sein Amtsbruder auf dem Lande zu sein; Erfurt wird sogar ein Bisthum, wie Merseburg später wird; aber endlich dem Erzsprengel zu Mainz ganz vorbehalten; so daß der Erzbischof von Mainz auch Landesbischof Thüringens ist, welches nun in 4 — 5 Archidiaconate und 33 Decanate zerfällt. Jetzt wird das Pferd nicht mehr verspeißt, weil es besser dem Ackerbauer und dem Krieger dient; es wird die Sitte milder,

es wird sogar in den heiligen Mauern gelesen und geschrieben, der Götzendienst verschwindet immer mehr; der Gefangene wird etwas menschlicher behandelt, wenn er demselben Glauben dient. Aber der Haß mehrt sich nun auch gegen den Ungläubigen, besonders gegen den armen Slaven, der begreiflich die Religion des Feindes und Unterdrückers so leicht nicht lieben konnte. Doch waren die Sorben die Einzigen nicht, denen Christenthum und fränkische Herrschaft — wir wollen's zusammen das fränkische Kreuz nennen — aufgenöthigt werden sollte.

5) Gleiche Noth mit ihnen theilten nämlich auch die Sachsen, die ersten wahren Träger unsers jetzigen Namens. Zwischen Nordsee und Harz, Niederelbe und Ems, lebten sie bald nach Gelegenheit des Ortes als Ackerbauer, bald als Viehzüchtler, am Meere sogar als kühne Seeräuber, nach eigenem Gesetz, nach altem Brauch und Glauben, in Freiheit und Gleichheit, außer wem sie selbst für den Krieg, oder für's Gericht, oder für priesterlichen Verkehr mit ihrem Odin (Wodan) und seinen Mitgöttern höhere Würde schenkten. Ihr Land zerfiel in manchen Gau, aber vornehmlich in 3 Hauptteile: Westphalen, Engern (das Land in der Enge oder Mitte?) und Ostphalen, welches auch das ihnen abgetretene Nordthüringen mit befaßte. Nachbarn der Slaven geworden, geriethen sie mit diesen in vielfache Kriege, in noch blutigere mit den Franken, besonders unter deren Majordomen; als schon diese ihnen das fränkische Kreuz aufdringen wollten. Aber ihr Walhalla mit seinen täglichen Kämpfen und allabendlichen Schmäusen war den Sachsen herrlicher, als der ihnen gepredigte christliche Himmel; Blutrache männlicher als den Feind lieben; und ihr Priester oder Barde im Götterhaine lieber als der unverständliche Mönch mit seinem Bekreuzen, Taufen, Brodspenden und seinen Zehntenfoderungen. Schon unter den Majordomen wurde jedoch ihre Lage bedenklicher; als aber der letzte derselben, Pipin der Kleine, selbst Krone und Scepter an sich riß, besonders als mit Karl dem Großen, seinem Sohne, Einheit und Kraft, wie nie vorher, auf den Thron kam, schlug der Sachsen letzte Freiheitsstunde. Aber sie verkauften ihre Freiheit — des Wilden wie des Weisen höchstes Gut — theuer genug; schlugen unter ihren tapfern Herzogen Wittekind, Bruno, Hessi, Albion manches Frankenheer, erlitten aber auch selbst manche Niederlage, manches Blutbad — 4500 Gefangene ließ Karl bei Verden an der Aller niederhauen — bis nach 30 Jahren eine neue Generation (die ältere war im Kriege untergegangen oder durch Verpflanzungen gebrochen) dies Volk sich ehrenvoll unterwarf.

Sie nahmen zwar fränkische Grafen, behielten aber ihr eigenes Gesetz. Sie schwuren ihren alten Glauben ab, zahlten Zehnten und nahmen die 8 neuen Bisthümer an. Die alten Volksversammlungen zu Markloh hörten auf, wo aus jedem Gau 12 Edelinge, 12 Freie und 12 Lassen (Colonisten) erschienen. Aber wenn sie zu Tausenden in die Flüsse getrieben und getauft wurden, wenn sie nun auch Gebetsformeln hersagten und Kreuze machten, wenn sie Klöster und Kirchen baueten und ihnen zehnteten: rechter Gehorsam und rechter Glaube war's noch lange nicht, und mancher Seufzer floh noch den alten Göttern zu. — Auch die Friesen wurden damals und die Thüringer von neuem zum Gehorsam gebracht, und krochen — wie man sprüchwörtlich sagt — zum Kreuz. — Dann kämpfte Karl durch seine Söhne mit den Slaven; ein Sorbenkönig Miliduoch (Misito) fiel im Werinafeld, wo früher schon ein König Samela besiegt worden, die Unterworfenen mußten bei Magdeburg und Halle feste Burgen bauen helfen, von denen aus das Land und Volk im Zaum gehalten werden sollte. So müssen sie der eignen Freiheit selbst die Gräber graben.

6) Als Karl der Große 814 merkwürdig, wie er gelebt hatte, auch begraben worden war *), da wurden die Kämpfe gegen die Sorben auch unter seinem Sohne Ludwig dem Frommen fortgesetzt, aber auch bleibende Anstalten zur völligen Bezwingung durch Marken gemacht. Schon 837 wird ein Herzogthum Thüringen mit seinen Marken und ein Reich Sachsen mit seinen Marken urkundlich aufgeführt. Es waren dem Feinde bereits abgenommene Gränzstriche, welche unter einem stets anwesenden, stets schlagfertigen Gränzbefehlshaber (Markgraf) standen. Diese hatten die doppelte Aufgabe: erstlich ihre Mark gegen jeden Wiedereroberungsversuch zu schützen; zweitens sie immer weiter auf Kosten der Feinde auszudehnen **). Solche Marken umspannten bald den ganzen deutschen Osten. Die wesentlich hieher gehörigen ältern Marken mögen die ostfränkische vom Nordgau bis Böhmen die südthüringische etwa von

*) Wem solche Andeutungen unverständlich sind, den verweise ich auf meine größere sächsische oder deutsche Geschichte, Hamburg 1830, 31. z. B. in letzterer (Stuttgart bei Scheible 1835.) I. 135. über Karls Begräbniß zu Aachen.

**) Sie erinnern an Brunels eisernen Schirm in dem Themse-Tunnel, der immer weiter vorgeschoben wurde, wenn darunter und dahinter Alles fest gemauert war; sind aber auch manchmal eingebrochen, wie dort.

der Saale an bis gegen die Mulde; die nordthüringische von Halle und Magdeburg aus östlich gewesen sein. Beim Vordringen werden denn diese Marken allmählig rein deutsches Land (wenn auch noch immer Mark geheißen), und gedeckt durch neuere östlichere Marken, wie die sächsische Nordmark (von Soltwedel aus) und die meissner Mark, die Ostmark (Niederlausitz) u. s. w. Die Markgrafen erscheinen als mächtige, doch nicht unabhängige oder unmittelbare Reichsbeamten, sondern gewöhnlich von den nach Karl dem Großen wieder entstehenden Herzogen abhängig, deren Landesversammlungen sie auch besuchen mußten; doch hatten sie wieder mehrere Grafen der Gränzgaue unter ihrem ziemlich strengen Militairbefehle. Natürlich wurde die Masse der unterworfenen und nur ungern gehorchenden Slaven in einer solchen Mark allmählig bis zum Stand der Leibeigenschaft herabgedrückt, wenn sich auch einzelne ihrer Gutsbesitzer aus ihrer Mitte erhielten; es wurden deutsche Colonisten angesetzt, deutsches Recht und deutsche Sprache gehandhabt, an der Hauptgränze und sonst an schicklichen Puncten Castelle, Warten, Thürme erbauet, deren Besatzung theils stehend war, theils aus den benachbarten Grundbesitzern, die ja bei einem Ueberfall am meisten zu verlieren hatten, gebildet. Innerhalb der befestigten Plätze entstanden auch Kirchen und Klöster, für deren Unterhaltung ein Theil des Marklandes und seines Ertrages bestimmt war.

7) Selbst die sogenannten Herzoge waren anfangs nur große Militairbeamte in Gebieten, die ehedem ein eigener königlicher Sendbote (**missus, missaticum**) zu bereisen hatte. Bald, wie die Noth es gebot, vereinigte man auch wohl mehrere Marken unter einem **dux**; und so erscheint um 849 ein Ostfranke Thaculf als **dux** und **comes limitis Sorabici**, wahrscheinlich also der ganzen Sorbengränze von Magdeburg bis Ostfranken. Es wurde gegen Böhmen, Mähren, ja selbst schon im nachherigen Meissnischen gegen die Daleminzier gekämpft. Ein neuer solcher Großgraf, Radulf, brachte 875 empörte Sorben und Siusler (an der Mulde) zum Gehorsam zurück, und 880 erscheint Graf Poppo als Herzog Thüringens und Großgraf der Sorbengränze. Böhmen und Sorben erschlugen im Erzgebirge (damals Miriquidiwald) den Bischof Arno von Wirzburg; Poppo, der Stammvater nachheriger Grafen von Henneberg, Weimar, Orlamünde wurde damals seines Amtes entsetzt.

Dazu innere blutige Fehden in Ostfranken, Hessen und Thüringen, zwischen dem großen Haus der Babenberger (Bam-

berger) und der hessischen Familie, eines Graf Konrad (der Konradinger 902 u. ff.) unter dem deutschen Könige Ludwig dem Kinde, mit dem die Karolinger in Deutschland endeten. — Erscheint um diese Zeit ein Herzog Thüringens, so finden wir um 843 auch einen Herzog Sachsens, Ludolf (843—864), dessen Sohn Bruno 880 gegen die Normannen bleibt, dann Otto, der sogenannte Erlauchte, der auch das Thüringerland und die Gränze mit befehligte, aber 912 starb. Diese große Macht wollte der neu gewählte deutsche König, Konrad I., dem Sohne Otto's, Heinrich, kürzen. Aber der jugendliche Held behauptete sich nicht nur mit dem Schwerte, sondern bestieg auch 919, vom König selbst als der würdigste der deutschen Fürsten dazu bezeichnet, den deutschen Thron. Denn der wüste Jüngling war zum tüchtigen Mann herangereift, den wir gern nicht mehr von seinem Vogelheerd den Finkler, sondern den Großen, am liebsten den Sachsen-Heinrich nennen mögen.

8) Heinrich der Sachse fand viel zu thun. Nachdem er Schwaben und Lothringen zur Huldigung gezwungen, sah er mit Schmerz die wilden Ungarn, ein wüstes halb nomadisches Reitervolk, nach früher schon geübter Weise plündernd und mordend, sengend und brennend, in die deutschen Gaue hereinstürmen; Kirchen zerstören, Männer und Weiber, Knaben und Mädchen mißhandeln und in die Sklaverei abführen; er sah, wie die Slaven, ihre geheimen oder offenen Freunde, ihnen halfen und sein deutsches Aufgebot, besonders die schwerfällige Reiterei dem gewandten Feinde nur wenig anhaben konnte. Nicht mit Thränen, wie der letzte Karolinger, mit gleicher Münze wollte er sie bezahlen, Kopf um Kopf, Eisen um Eisen tauschen. Gott hilft dem Muthigen in guter Sache. Ein Hauptanführer der Ungarn wurde gefangen und nur gegen Gelobung neunjährigen Waffenstillstands zurückgegeben. In dieser Zeit nun befestigte er viele offene Plätze mit Wall und Graben, und legte Besatzungen hinein, (so nennt man Nordhausen, Duderstadt, Quedlinburg, Goslar am Harz) er übte ferner seine Deutschen durch Reiten und Waffenspiele im gewandtern Kämpfen, nahm den alten Heerbann wieder auf, und fing nun an die Gränzslaven nach der Reihe zu bekämpfen und zu besiegen. Ihm erlagen nicht nur Heveller und Wilzen mit ihrer Hauptstadt Brandenburg, nicht nur die nördlichern Rhedarier, sondern auch unsere Dalemincier (928), denen er ihren festen Hauptort Grona oder Jahna (wahrscheinlich zwischen Meissen und Lommatzsch oder Glomaci) mit Sturm und Blutbad abkämpfte, dann einen Berg an der Elbe und dem Flüßchen Meisse (Mesa

die Gränze?) mit einer Burg befestigte, und endlich die Elbe überschritt und die Milciener überwand. Dann nach Böhmen und Prag, damit von da aus das neue Werk ihm nicht gefährdet werde. Burgwarten mit Besatzungen (Kuckebürger), deutsche Colonisten und Priester, Grafen mit stets bereiter Kriegsmannschaft, erhielten das neugewonnene Land im Gehorsam, oder brachen neue Empörungen mit schwerem Schwerte. Da knirschte der Slave, aber er gehorchte.

Die Ungarn hatten ihre 9 Jahre wohl abgezählt; sie waren 932 nach alter Weise wieder da, aber sie fanden nicht mehr die alte Weise. Der Slave empfing sie kalt und furchtsam; der Deutsche heiß und muthig. Statt des Tributs bot man ihnen einen Hund. In die feste Burg eines Grafen Wido (ob Wittenberg?) setzte auch der kühnste Reiter nicht hinein, und ein andrer Haufe wurde von Thüringern und Sachsen geschlagen. Nach solchem Vorspiel kam erst Heinrich selbst mit neuem Heere, stürmte ihr reiches Lager und warf sie nach Dalemincien zurück. Aber die Wüthrige hatten an Einer Lehre nicht genug. Verstärkt drangen sie 933 von neuem vor. Da empfing sie Heinrich, ein Chronist meint, schon an der Saale unweit Merseburg. Die Schlacht war wild und hart; fast schwankte der Sieg; hie und da schon Flucht. Aber Heinrich mit seinem Panier, auf dem ein Engel stand, war überall; sandte hier und dort Verstärkung hin. Endlich waren die meisten Anführer der Ungarn gefallen, ihre Feldzeichen gesunken, wer fliehen konnte, floh, aber die wenigsten entkamen. Das feindliche Lager, die Wahlstatt, der Sieg und Ruhm gehörten Heinrich. Er, der aber gab, wie ein christlicher Krieger und Sieger soll, gab Gott allein die Ehre. Mit Sicherheit weiß man den Wahlplatz nicht; man nennt Keuschberg bei Merseburg, wo wenigstens noch alljährlich in der Kirche der Sieg verlesen wird. — In jenen Tagen hatte eine Kirchenversammlung zu Erfurt die geistliche Gerichtsbarkeit, den Kirchenbrauch und Lebenswandel der Geistlichen geordnet, war aber vor den nahenden Ungarn zerstäubt. Nach wenig Jahren 936 starb König Heinrich zu Memleben an der Unstrut, und wurde zu Quedlinburg begraben.

9) Otto I., sein Sohn, der neue König, hatte große Kämpfe mit dem Böhmen-Herzog Boleslaw, in denen sich ein Sachse, Hermann Billung, als Feldherr hervorthat, nachdem der Großgraf Siegfried, der Oberbefehlshaber der ganzen Ostgränze 937 das Zeitliche gesegnet hatte. Dem ganzen Sorbengränzlande, von der Havel bis Böhmen, stand aber seit 938 der mächtige Markgraf und Herzog Gero vor; ein gewaltiger Kriegesfürst, der

nicht nur in Otto's großer Schlacht gegen die Ungarn am Lech 10. Aug. 955 mit focht; nicht nur mit starker Hand die empörten slavischen Völker Obotriten, Heveller, Sorben zum Gehorsam brachte, sondern auch seine Waffen gegen die noch unbezwungenen Lusitzer und die mit ihnen verbundenen Polen, trug. Als König Miesko zwei mörderische Schlachten verlor, ging nach dem hartnäckigsten Kampfe auch die Freiheit der Lusitzer und Selpuler unter. Aber Gero, der Sieger, ging gebrochnen Herzens aus der Schlacht. Sie hatte ihm seinen Sohn, für den er so viele Länder und Würden gehäuft hatte, gekostet. Er legte sein Schwert auf den Altar St. Peters in Rom, vollendete sein Kloster Gerenrode bei Quedlinburg, und starb in einer Kutte 19. Mai 965. Otto, der unterdeß Italien gewonnen und die Kaiserkrone vom Papst erhalten hatte, trug Bedenken, so große Macht in Einer Hand zu lassen, und so traten nun 5 einzelne Marken, die Nordmark um Brandenburg und Havelberg, die Ostmark, Stücke von Nordthüringen, des nachherigen Anhalts, die sachsen-wittenbergischen Länder und die Niederlausitz; die südthüringische Mark (später Osterland geheißen), deren Sitz zu Zeiz war; eine nordthüringische Mark (Merseburg) und die Mark Meissen, welche diesseits der Elbe nur Dalemincien und den Gau Nisani, jenseits das Land bis an die Pulsnitz, und das der Milciener (vielleicht bis an den Bober) umfaßte, nachher aber wieder durch Böhmen und Polen sehr beschränkt wurde. Diese Einrichtung mag zwischen 965—968 getroffen worden sein; denn um diese Zeit werden 3 Bisthümer zu Meissen, Zeiz (seit 1029 nach Naumburg verlegt) und Merseburg errichtet, und 3 Markgrafen genannt, welche für die Ausstattung der Stifter mit sorgen sollen. Ein Erzbisthum von Magdeburg, dem auch die Stifter zu Brandenburg, Havelberg und Posen untergeben wurden, sollte in geistlichen Dingen die Oberaufsicht führen, wie wahrscheinlich der Sachsen und Thüringerherzog über die fünf Marken. Vieles bleibt aber noch dunkel; ja wir kennen den ersten Markgraf Meissens nicht mit Bestimmtheit; nur ums Jahr 983 erscheint ein Markgraf Ribdag, der aber sein Meissen durch einen Ueberfall der Böhmen verlor, und 985 starb.

Aber in jenen Tagen 983 wird auch ein Theodorich Buzizi und seine Söhne, Dedo und Friedrich genannt, welche mit Markgraf Ribdag nah verwandt, die erweislichen Ahnherrn des ganzen noch regierenden Stammes Wettin gewesen. Ob sie von Wittekind dem Sachsenfürsten, ob von Burkard dem Thüringerherzog, der 908 gegen die Ungarn blieb, oder gar von

einem großen slavischen Hause stammen, ist unentschieden, nur letzteres das Unwahrscheinlichste. Theodorich wird ein Mann von ausgezeichneter Freiheit genannt, war also wahrscheinlich ein mächtiger Dynast auf lehnsfreiem, reichem Grundbesitz im Schwabengau, verwandt den spätern Grafen von Mansfeld und von der alten Familienburg Wettin an der Saale, nördlich von Halle, später sein Stamm das Haus Wettin genannt.

10) So wäre auch noch des ehrwürdigen, uralten Fürstenhauses uns bekannter Ahnherr nachgewiesen, sowie des Landes Urgestalt und der Völker Wechsel auf dieser Bühne. Schon sah's ziemlich anders als im grauen Anfang aus. Ein Markgraf steht zu Krieg und Frieden, als kaiserlicher Beamter, vor; in den festen Plätzen befehlen Burggrafen, wie zu Meissen und später zu Altenburg, Leißnig, Groitzsch, Magdeburg, Dohna u. s. w. Sein Sprengel hieß Burgwart, und mag der Anfang der spätern Aemter gewesen sein. Wahrscheinlich berieth der Markgraf wichtige Dinge mit seinen Burg- und Gaugrafen, den Edeln und Freien schon damals. Von Gauen nennt man in Thüringen den Westergau (von der Werra bis zur Unstrut), das Eichsfeld, Altgau (Neustädt), Nabelgau, Helmgau, Engilin, Ilmengau; in der südthüringer Mark (Osterland) die Gaue Orla, Zwickowe, Tucherini (von der Saale bis zur Elster), Plisni (Pleisse), Geraha; in der alten nordthüringer Mark: Friesenfeld, Hosgau (Merseburg), Nudzizi, Neletici (Giebichenstein, Halle), Vetu (Skölen), Quesizi (Eilenburg) und zwei Gaue Chutizi, in deren nordwestlichen Lipzk (Leipzig), Taucha, Zwenka lagen. In dem meissner Gaue Daleminci kommen bald Lommatzsch, Mügeln, Meissen, Zehren u. A.; im Gau Nisani Dresin (Ueberfahrt), Löbda, Briesnitz. Jenseits der Elbe die Zupanien Budissin (der Stadt um 1000), Goreliz, Zagost; zur Ostmark gehört der Schwabengau (mit Walbek, Mansfeld) Ciervisti (zerbster und wittenberger Gegend), Scitici (um Schmiedeberg?) Nitace (um Belgern), Nicici zwischen Elbe und schwarzer Elster, Suisili (um Düben und Grune). — Die überwundenen Sorben wurden Smurden, d. h. an ihre Scholle gehaftete Leibeigene, deren Ertragsüberschuß sie an den Grundherrn lieferten. Ein Theil der neuen Mark kam als Domaine an den König, ein Theil wurde für Kirche und Bisthum zur Unterhaltung ausgesetzt. Der Markgraf bekam einen andern Theil mit seinen slavischen Bebauern als Besoldungsland, so wie einen Theil der Einkünfte des ganzen Amtsbezirks. — Die Gaue fangen an bald Grafschaften zu heißen, indem die Grafen sich nach einer Burg im Gaue und dem darum erworbnen

eignen Lande nannten; doch tritt eigentlich Erblichkeit im Amt und Amtsbezirk erst später ein. Nach 150 Jahren lassen sich alle diese Verhältnisse deutlicher erkennen. Jetzt war alles noch ein Kampf zwischen slavischen und germanischen Verhältnissen, zwischen Gebieten und Gehorchen; ein Bilden und Umgestalten. — Dem Haus Wettin ist's vorbehalten, daß alles Bleibende und Bessere sich an seinen Namen knüpfen soll. —

Zweites Hauptstück. Geschichte der meissner Markgrafschaft und der später dazu fallenden Länder bis zur bleibenden Erblichkeit der ersteren unter dem Hause Wettin (983 — 1123).

1) Bischof Ditmar und das Christenthum. — 2) Erste meissnische Markgrafen — 1090. 3) Die Wettiner als Grafen und Markgrafen. 4) Wiprecht von Groitsch. 5) Thüringen wird Landgrafschaft. 6) Thüringische Marken und Pfalzgrafschaft Sachsen. 7) Herzogthum Sachsen bis 1180. 8) Lehen und ihre Erblichkeit.

1) Mit Dank gedenken wir vorerst eines Mannes, ohne welchen wir auch das Wenige aus der ältesten Geschichte unserer Vorstaaten kaum wissen würden, des Vaters unserer meissnischen Geschichte, des Bischofs Ditmar von Merseburg. Sohn eines Grafen zu Walbeck, verwaltete er von 1008—1018 sein kleines Bisthum, mit tüchtigem Eifer, besonders gegen die, die seinen Rechten sich zu nahe stellen wollten. Seine Sorben mögen ihm mitunter mit ihrer Störrigkeit das Leben etwas hart gemacht haben, denn er meint: wenn die slavischen Bauern gehorchen sollten, so müsse man sie Heu fressen lassen, wie Ochsen, und in Zucht halten, wie Esel. Aber sein Hauptverdienst ist seine noch erhaltene Chronik in 8 Büchern, in welcher er treu und einfältig seine Zeit beschreibt, aber auch Reden, Träume, Offenbarungen einmischt, Nachts die Todten sprechen hört und viel auf Zeichen und Wunder hält, und dennoch unschätzbar ist.

Boso, der erste Bischof Merseburgs, hatte sich die Bekehrung der Slaven so angelegen sein lassen, daß er sogar ihre Sprache lernte. Denn ohne diese gab's große Mißverständnisse. Wenn er z. B. Kyrie eleison den Slaven vorsagte, sagten sie: Ykrivolsa (die Erle steht im Busch) und Aehnliches. Mit Jammern sahen sie freilich ihre Tempel sinken, ihre Götzen fallen, ihre alten Bräuche verbieten. Die Deutschen begruben

meist ihre Todten, die Slaven verbrannten sie mehrentheils, und setzten die Asche in Urnen unter Hügeln bei. Aus diesem (doch sehr trügerischen) Kennzeichen hat man in neuerer Zeit beim Aufgraben solcher Hügel folgern wollen, wie weit die slavische Bevölkerung über die Elbe herüber gereicht habe. Uebrigens war an ihrer rohen Religion mit den vielköpfigen und vielhändigen Götzen nicht viel verloren; das große Rhedarische, auch von den Sorben beschickte, Orakel des Radegast verstummte; der Lichtgott Swantewit, der der Morgenröthe Jutrebog erblichen; Perkun hat ausgedonnert; With, der Gott der Rache, war wie diese selbst gebändigt; Ziza, die nährende, Siwa, die Lebensgöttin mußten weichen. Aber wenn auch eine trostreiche Ueberzeugung von der neuen Lehre Wahrheit nicht sogleich Platz fassen konnte, mit dem Gesetz des Ueberwinders mußte auch sein Glaube angenommen werden. Wer den Zehnten dem Geistlichen nicht abtrug, der konnte einen Vorschmack des gedrohten Höllenfeuers leicht schon hier bekommen; aber wie sich der Slaven Sprache allmählig mit deutschen Ausdrücken mischte, (der erste Anfang des Untergangs), so mischte sich wiederum in ihr Christenthum gar viel alter Aberglaube; und noch nach Jahrhunderten spielten Kobolde und Mittagsteufel, Nachtjäger und Feuermann, Nix und Wehklage, Däumlinge und Drachen, das klapperbeinige Todtengerippe und das prophetische Gottessitzchen im innersten Volksleben eine große Rolle.

2) Des südthüringischen Markgraf Günthers Sohn, Eckard I., erhielt die meissner Mark vom Kaiser Otto III. Seine Tapferkeit zeigte er selbst den Römern in des Kaisers Kriegen, aber er befleckte seinen Ruhm, als er 1002 nach der Königskrone trachtete und dafür erschlagen wurde. Nur nach langem Kampfe gegen die Polen unter Boleslaw Chrobry dem Frechen) bis zum Budissiner Frieden 1018 konnten sich seine Söhne, besonders Hermann, in der Mark erhalten, doch blieb der Milciener Land den Polen. In einem der polnischen Angriffe auf die Burg Meissen löschten die muthigen Weiber den entstandenen Brand aus Wassermangel mit ihrem Meth. Eckard II., der getreue Mann, selbst in der Sage Hermanns Bruder, folgte 1032 — 1046. Sein Standbild zeigt noch heute der Dom zu Naumburg. Die nächsten Markgrafen Wilhelm — 1062 und Otto — 1067 waren aus thüringisch-orlamünder Hause. Dann kam ein Vetter des so schicksalsreichen deutschen König Heinrich des IV., Graf Ekbert I. von Braunschweig, und nach einem Jahre 1068 — 1090 dessen Sohn Ekbert II. zur Verwaltung der Mark,

die er aber mit in die schweren Kämpfe der Sachsen und Thüringer gegen Heinrich verflocht, dem er die Treue öfters brach. Er wurde endlich erschlagen. Ein Mann ohne Wahrheit und Treue ist immer ein schlechter Mann und trüge er auch den Fürstenhut.

3) Unterdessen war das Geschlecht des sehr edlen Herrn Theodoricus (Dietrich I.) Buzizi, der wahrscheinlich 982 für seinen Kaiser Otto II. bei Basentello in Italien gegen die Araber gefallen war, immer begüterter geworden, hatte Gau- und Burggrafschaften (also nun auch Reichslehen) in Schwaben und Hasgau, die Herrlichkeit über die Gauen Suisili und Quesizi (wo Eilenburg bald Sitz einer davon benannten Grafschaft wurde) erworben. Denn schon des Stammherrn zweiter Sohn Friedrich heißt von Ileburg. Der erste Sohn Dedo († 1009) vererbt die Güter an Dietrich II., der auch vom Onkel Eilenburg dazu erhielt und schon die ältere Ostmark mit verwaltete († 1034). Von dessen Söhnen wieder erscheint Thimo später (1103) als Markgraf Meissens, Gero als Graf von Brene (wozu Kamburg, Landsberg, Petersberg u. a. gehörten), und Dedo als Graf der Ostmark, und Verweser der meissnischen. Diesen beerbte sein Sohn Heinrich von Eilenburg der ältere in der Ostmark, zu der er auch nach Ekberts Treubruch die Mark Meissen hinzu erhielt. Aber er starb, ohne die Geburt seines Sohnes Heinrich des jüngern von Eilenburg erlebt zu haben 1103. Da gab der Kaiser die meissner Markgrafschaft dem schon genannten Oheim des Verblichenen, dem Grafen Thimo von Wettin, der aber kam um, ohne das Amt fast angetreten zu haben. Dennoch machten später dessen beide Söhne Konrad und Dedo Ansprüche an des Vaters neue Würde, die aber Frau Gertrud ihrem neugebornen Söhnlein Heinrich muthig bewahrte, bis er sich selbst behaupten konnte. In einer Fehde nahm Heinrich sogar seinen Vetter Konrad gefangen, starb aber an Gift 1123, und nun war Konrad frei. Nur Markgraf war er noch nicht. Denn Kaiser Heinrich V. gab die Mark dem mächtigen Grafen Wiprecht von Groitzsch, der durch Verwandtschaft mit dem Herzoge von Böhmen und des Kaisers Gunst schon die (nachherige) Oberlausitz und die neue Ostmark (Niederlausitz) besaß, doch ohne die eilenburger Grafschaft und die ältere Ostmark um Belgern, welche der Kaiser einem Graf Hermann von Winzenburg ertheilte. Konrad aber, der übergangene Wettiner, focht seine Ansprüche mit Hülfe des Herzogs Lothar von Sachsen und des ostsächsischen Markgrafen Albrecht des Bären (von Anhalt) so tapfer durch, daß er die

meissner Mark bekam, Wiprecht nur die Lausitzen behielt und Albrecht etwa die Reste der ältern Ostmark davontrug.

4. Wiprechts Schicksale wären einer ausführlichen Darstellung wohl werth. Hier nur so viel: daß er seine Grafschaft um Groitsch, Leißnig und Pegau tauschweise erwarb, und ein so tapferer Degen war, daß ihm der Böhmenherzog Wratislaw seine Tochter und als Aussteuer die nachherige Oberlausitz gab. Um seiner Sünden willen, die ihn nach Rom und Compostella in Spanien trieben, gründete er das reiche Kloster Pegau (1092). Aber für seinen vom Kaiser gefangenen Sohn mußte er viel Gut und auch das Land der Milciener geben. Dann mußte wieder der Sohn seinen in der weimarischen Fehde bei Warenstädt gefangenen Vater mit Groitsch und den väterlichen Gütern lösen. Aber die Niederlage der Kaiserlichen am Welfesholze im Mansfeldischen 1115 brachte Vater und Sohn bald wieder in vollen Besitz der vorigen und auch der Burggrafschaft Magdeburg. In der meissner Fehde behielt er die Lausitzen. Der Besitz wechselte damals, wie die Rolle, die Mancher spielte. Wie Wiprecht als Laienmönch zu Pegau 1124 starb, war er Pilger und Fürst, Mönch und Feldherr, Bettler und Markgraf, Gefangener und auf dem Richtplatze wie Büßer an den Stufen der Peterskirche, Mörder und frommer Beter, Klostererbauer und Kirchenzerstörer, Freund des Kaisers und Rebell gewesen!

5. Unterdessen hatte auch das ehemalige Herzogthum Thüringen manchen Wechsel erfahren. Statt der eigenen Herzoge walten bald sächsische, bald fränkische Fürsten vor, und unter ihnen bilden sich eine Anzahl Grafen und Dynasten, die später unter den Nahmen der Grafen von Gleichen, Beichlingen, Schwarzburg, Käfernburg, Weimar, Orlamünde u. A. bekannter werden. So erscheint auch um's Jahr 1039 ein Herr, Ludwig der Bärtige, den man einen Graf nannte, ehe er noch eine Grafschaft hatte, vermuthlich weil er von gar hoher, vielleicht gar karolingischer Herkunft war. Der kaufte sich ein Stück Landes am östlichen Abhang des jetzt so lieblichen thüringer Waldes um Reinhardsbrunn, Altenburg und Ohrdruf, wo Bonifaz die erste christliche Capelle gestiftet haben mag. Ein anderes Waldstück, die lange Läube, schenkte ihm sein gnädiger König Konrad II. (um Tenneberg, Ichtershausen, Gotha, Georgenthal); Sangerhausen und die Umgegend erheirathete er. Im Walde hinterm heutigen Friedrichsrode erbauete er die alte Schauenburg 1044, starb aber 1056 in Mainz. Sein Sohn Ludwig II. hieß wahrscheinlich der Salier oder Franke, wor

aus einfältige Mönche Saltator oder Springer machen, und erzählen, er habe wegen eines Mordes auf dem Giebichenstein bei Halle in Kaisers Haft gesessen und sich durch einen kühnen Sprung in die Saale selbst befreit! Man hätte es nur die Lügner sollen springen lassen! Aber in seine Tage fällt der Krieg der Thüringer gegen den Erzbischof von Mainz und dessen Zehntenforderung, und gegen König Heinrich IV., der (Dienst für Dienst!) den Erzhirten dazu helfen wollte, damit ihn dieser von seiner (edeln) Gemahlin helfen sollte. In jenen blutigen Tagen bauete sich Burg an Burg und Schloß an Schloß. Es ummauerte sich das Kloster und die offene Stadt; von der Wartburg, Freiburg, Neuenburg u. a. herab lauerte man dem Feinde auf; und der Friedliche flüchtete sich vom offenen Lande in die immer zahlreichern Klöster unter den Gottesfrieden heiliger Stätte, oder nahm Burgrecht in den Mauern der Städte, die er dann mit vertheidigen half. In der weimarischen Fehde fiel er 1115 in Acht und Haft, und starb 1123 als Mönch in seinem Reinhardsbrunn. Seinem Sohn Ludwig III. übertrug, als dem Mächtigsten der Thüringer, Kaiser Lothar eine Reichsfürstenwürde, die bisher nur in Nordthüringen gewesen und eben erledigt war, die eines Oberstlandrichters, oder Landgrafen (comes provincialis), die seine Nachkommen bis 1247 verwaltet haben. Doch sahen ihn die andern Großen im Lande nur als ersten ihres Gleichen an, so wie sich auch allmählig eine Menge Städte, wie Erfurt, Mühlhausen, Nordhausen u. a. ganz fürstlicher Hoheit entzogen und unmittelbar unter den Kaiser und das Reich gestellt hatten, also reichsfrei geworden waren. Daher brachten sie das Amt des Vogts oder Schultheissen, der ihnen in des Kaisers Nahmen vorstand, bald an einen Mitbürger und regierten dann sich selbst, nach selbst gegebenem Gesetze. Auch die Klöster (so weit der Landgraf nicht ihr Stifter und damit Schutzvogt war) fragten nicht viel nach dem Landgrafen, so wenig wie der Erzbischof von Mainz, der geistliche Pflegevater des Landes. Von Landstädten kommen noch in jener und der nächsten Zeit Weimar, Eisenach, Gotha, Jena, Arnstadt, Ohrdruf, Freiburg u. A. vor.

6) Während sich in Thüringen und Meissen zwei große deutsche Reichslehen bilden, gehen die alten thüringischen Marken als solche unter. Natürlich! ihre politische Wichtigkeit erlosch, seit eine neue Ostmark in der Niederlausitz und eine meissner Mark vorliegend schützten. Anfangs verwalteten die Markgrafen Meissens die südthüringische Mark gewöhnlich mit. Aber sie konnten nicht hindern, daß sich große Grafschaften, wie

Groitzsch, Rochlitz u. s. w. darinne bildeten, daß die Kirche wacker zugriff, und die Kaiser über ihre bei der Gründung vorbehaltenen Domainen eigene Landvögte als Richter zu Hals und Hand (mit dem Blutbann) oder als Verwalter und Einnehmer der Einkünfte setzten, und diese wiederum durch Untervögte in kleinern Kreisen mit niederer Gerichtsbarkeit sich den Dienst erleichterten. Ein solcher Landvogt war im pleissner Land, wo die altslavischen Orte Zwickau, Chemnitz, Werdau, Schmölln, Koldiz u. s. w. lagen. Altenburg und Saalfeld waren sehr alte Reichsdomainen. Von solchen Vögten nun bekam auch das Vogtland seinen Nahmen.

Aus der alten nordthüringischen oder ältern Ost- oder merseburger Mark gingen die Grafschaften Wettin, Mansfeld, Brene, Eilenburg u. A. hervor; der Sitz der Mark rückte allmählig nach Eilenburg an der Mulde und Belgern an der Elbe vor, bis sie sich endlich auf die Niederlausitz allein beschränkte, und dann bald in polnischen oder böhmischen, bald in wettinischen Händen war, bald Wipredht von Groitsch, bald Albrecht dem Bär gehörte, und endlich von Heinrich von Groitsch wieder an Markgraf Konrad von Wettin gelangte. Was von der ältern Ostmark noch übrig war, vereinigte Albrecht der Bär mit seiner Stammgrafschaft Ballenstädt und seinen Eroberungen an der Elbe, von denen Wittenberg der Mittelpunct war.

Einige andere Orte, wie das alte Merseburg, Lauchstädt, Allstädt, Wallhausen, Dornburg u. A., kaiserliche Domainen und zum Theil Pfalzen (Palatien oder Residenzen) begriff man unter dem Nahmen der sächsischen Pfalz unter eigenen Pfalzgrafen. Die Würde kam aber nach wechselndem Besitz 1180 endlich in die Hände des Landgrafen von Thüringen und ging dann ein.

7) Das alte Nationalherzogthum Sachsen darf schon des ehrwürdigen Nahmens wegen nicht unerwähnt bleiben. Kaiser Otto der I., des Sachsen-Herzogs Otto des Erlauchten Enkel, gab dies Herzogthum dem edlen Sachsen Hermann Billung, bei dessen Geschlechte es, doch unter schweren Stürmen, bis auf Fürst Magnus († 1106) verblieb. Dieser hinterließ nur 2 Töchter, welche blos die Alloden oder erblichen Besitzungen, nicht die Lehen erben konnten. Die eine, Wulfhild, vermählte sich mit Heinrich dem Schwarzen, dem Herzoge von Baiern, aus dem uralten schwäbischen Welfenhause; die andere, Eilike, mit Graf Otto von Ballenstädt, dem sie Albrecht den Bär gebar. Das Herzogthum über Sachsen aber gab Kaiser Heinrich V. dem Graf Lothar von Supplinburg. Als dieser 1125

auf den deutschen Thron gewählt wurde, und gegen die thronsüchtigen Vettern Heinrichs, die Hohenstaufen, eine starke Hülfe brauchte, gab er dem Herzog Heinrich dem Stolzen von Baiern seine Tochter Gertrud und sein Herzogthum Sachsen. So kamen die Welfen zu dem zweiten Herzogthum neben Baiern und hatten beide bis 1179 inne, wo Heinrich der Löwe, der von seinem kaiserlichen Vetter Friedrich I. dem Hohenstaufen in die Acht und damit seiner beiden Herzogthümer verlustig erklärt worden war, Baiern an Otto von Wittelsbach, Sachsen aber, doch sehr zerrissen und verkleinert, an Albrecht des Bären Sohn, Graf Bernhard von Anhalt, verlor und nur seine Alloden, die braunschweig-lüneburgischen Länder, behielt. Bernhard aber trug, weil ihm von Sachsen so gar wenig blieb, den Titel seines Herzogthumes Sachsen auch auf seinen Antheil am Stammland und besonders auf die von seinem Vater gemachten Eroberungen jenseits der Elbe um Wittenberg und Jüterbog herüber. So machte der Nahme Sachsen seine zweite Reise, nachdem er die erste 700 Jahre früher nach England mit den Angelsachsen gemacht hatte. —

8) Mit diesen Burg- Mark- Land- und Pfalzgrafen, mit diesen Herzogswürden und Aemtern, ja mit allen großen Lehen in Deutschland hatte es seit dem 12. Jahrhundert einen ganz eigenen Gang genommen. Uns wäre es jetzt unbegreiflich, wenn ein Kreishauptmann, Kreisregierungs-Director oder anderer hoher Beamter sich in seinem Amte erblich, ja wenn er seinen Amtsbezirk sogar zu seinem eigenen Lande für sich und seine Kinder mit voller Regierungsgewalt oder Landeshoheit erklären wollte. Damals aber ging dies vor, doch nicht mit einemmale. Jedes solches Reichsamt war ursprünglich ein Lehen, ein meist auf Lebenszeit geliehenes Amt, und statt der Besoldung waren aus Mangel an Geld ein Stück Besoldungsland und gewisse Einkünfte im ganzen Amtsbezirk bestimmt. Gemeiniglich aber nahm man solche Männer zu dem Amte, die schon in jener Gegend reich begütert und hoch angesehen waren. Diese erwarben nun mit Hülfe ihres Amtes immer mehr Besitz, schieden das Besoldungsland nicht streng mehr aus, und also mächtig, wie sie wurden, hielt es dann sehr schwer, statt ihrer einen andern Beamten hinzusenden, oder beim Tod des Vaters den Sohn zu übergehen. Auch waren sie eifrig bemüht, von dem Ihrigen wieder Güter für zu leistende treue, besonders Kriegsdienste oder Aemter an ihrem Hofe an Niedere auszutheilen, die nun, wie sie des Reichs und Königs Vasallen, wieder ihre Untervasallen wurden. Das nannte man auch kleine Lehen, (niedern Adel), während die großen

vom Reiche oder König unmittelbar ausgingen. Nun waren diese kleinen Lehen schon längere Zeit und sogar gesetzlich erblich geworden; wie sollten zur Entschädigung die hohen Reichsvasallen nicht Gleiches einzuführen trachten, zumal die Könige in jener wilden Zeit der treuen Hände nicht genug haben und den guten Willen ihrer Großen gar nicht entbehren konnten. So wurde der Amtsbezirk ein Herrenland, und der Beamte Herr, Graf oder Fürst. So auch die Markgrafen von Meissen, nur mit der neuen Eigenthümlichkeit, daß in ihrer Mark bei dem immerwährenden Kriegszustand mehr Einheit des Befehls, also strengere Unterordnung unter den Fürsten (strengeres Landsassiat, wie man es nennt) eintrat, und Grafen, Bischöfe und Städte so leicht nicht zur Reichsunmittelbarkeit gedeihen konnten. Die Grafen und Bischöfe der Mark oder ihre Vögte mußten mit ihren geistlichen Unterthanen aus den Stiftslanden so gut die Wache in den Gränzburgwardien thun, zum Kriegsziehen und Versammlungen, die der Markgraf ansetzte, besuchen, wie jeder andere. Eigentliche Reichsdomainen so wie reichsfreie Städte konnten sich entweder gar nicht bilden oder doch nicht erhalten.

Doch war der Markgraf nicht unumschränkt. Zwar war er Richter über Leben und Tod, aber er war für neue Gesetze und besonders für Krieg und Frieden und andere wichtige Angelegenheiten, weil an die Beiwirkung, darum auch an die Einwilligung seiner Mannen, der Grafen, Bischöfe, Vasallen, freien Grundbesitzer (die allmählig auch zu dem niedern Adel emporrückten, weil sie sehr selten wurden), gebunden. Und diesen Willen vernahm er auf den Versammlungen, die er zu diesem Zweck mit ihnen hielt, wo auch wichtige Streitsachen oder Processe auf Leben und Tod — im Mannengericht — entschieden wurden. Das waren eine Art Landtage früherer Zeit; nur spielte dabei nicht, wie bei den jetzigen, das Geld und dessen Bewilligung die Hauptrolle, welche später zwang, besonders die zuzuziehen, die dessen am meisten hatten, die durch Gewerb und Handel reich gewordnen Städte. —

Drittes Hauptstück. Geschichte der meissner Mark seit Konrad dem Wettiner und Thüringens bis zum Anfalle an Heinrich den Erlauchten 1123—1247.

1) Markgraf Konrad, sein Besitz und seine Theilung. 2) Otto der Reiche und sein Freiberg, sein Geld und seine Noth. 3) Die Tage Albrechts und Dietrichs. 4) Heinrich der Erlauchte und die Erwerbung des Pleissnerlandes. 5) Thüringen unter den 4 ersten Landgrafen 1130—1216. 6) Thüringen unter Ludwig dem Heiligen und der heiligen Elisabeth, Herrmann und Heinrich Raspe. 7) Thüringischer Erbfolgestreit 1247—1265.

1) Durch Kerker und Kampf hindurch war Konrad der Wettiner endlich nach 1123 in den Besitz der meissner Mark gekommen. Mit dem Tüchtigen war das Glück. Von seinem ältern Bruder Dedo und seinem Vetter Heinrich von Eilenburg ererbte er die gesammten wettinischen Stammbesitzungen und vollendete das von ersterem angefangene und zugleich zum Erbbegräbniß bestimmte Kloster auf dem Petersberge bei Halle, dessen Vogtei der Aelteste des Hauses verwalten sollte. An ihn gelangten ferner die Ostmark oder Niederlausitz nach dem Tode des Groitschers, und die schönen Allodial- oder Hausbesitzungen dieses Geschlechts um Pegau, Zwickau und in der Oberlausitz. Auch die wichtige Reichsdomaine Rochlitz kam 1143 an ihn. Ihm stand ferner die einträgliche Schutzvogtei über die 3 Hochstifter Meissen, Merseburg und Naumburg-Zeiz, sowie über das alte Kloster Gerbstädt zu. Selbst die Landschaften Budissin und Nisani bekam er von Böhmen wieder. Es war also ein schöner Länderstrich von der Böhmergränze bis an die Vorberge des Harzes, und von der Spree bis an die Saale unter seinem mächtigen Befehle. Dabei legte er die Hände nicht in den Schooß. Bald trug er nach der Sitte jener Zeit Pilgerstab, bald Schwert. In Italien kämpfte er für Lothar gegen die Normänner, in Deutschland gegen Albrecht den Bär, nahm Antheil am Kreuzzuge Heinrichs des Löwen, des Herzogs von Sachsen, gegen die norddeutschen Slaven, und das Jahr vorher 1146 an einem Zuge gegen Polen. Dazwischen schlingen sich zwei Pilgerfahrten ins gelobte Land. Diese Züge und vielleicht schwere Erinnerungen aus der Jugend her, mögen ihn zeitig lebensmüde gemacht und in eine Mönchskutte auf dem Petersberg getrieben haben. Denn in der Kutte konnte man im Sinne jener Zeit den Himmel nicht verfehlen. Dort starb er 5. Februar 1157. —

Am wehesten thut wohl, daß er so schön vereinigten Besitz noch vor seinem Tode durch Theilung zersplittert und so den Verlust des einen oder des andern vorbereitet hatte. Freilich wollte er gern alle seine Kinder mit Grund und Boden versorgt wissen. Doch hat den Staatsfehler die Natur, der er dies Opfer brachte, fast ganz wieder gutgemacht, indem das Meiste dem Hauptstamm wieder zustarb. Denn wenn auch die Oberlausitz an den Kaiser und durch diesen an Wratislaw von Böhmen zurückfiel, die Stammburg und Grafschaft Wettin, welche in der Theilung Heinrich erhielt, an Magdeburgs Erzbischof und der Antheil der Linie Brene (gestiftet von dem fünften Sohne Friedrich) an die Herzoge von Sachsen kam: so blieb doch erstlich die Stammmark Meissen bei dem ältesten Sohne Otto und dessen Erben; fielen die an Dietrich gegebene Niederlausitz nebst dem eilenburgischen Familiengut, (in welchem er Landsberg und Schilda bauete, so wie in der Lausitz das Kloster Dobrilugk) und die dem Vetter Dedo zugetheilten Grafschaften Rochlitz und Groitsch wieder der Hauptlinie heim, daher wir auch der Seitenlinien hier nicht weiter gedenken. Giebt's doch genug vom Hauptlande unter Otto selbst zu sprechen.

2) Markgraf Otto selbst wieder von seiner brandenburgischen Hedwig regiert, stiftet ihr zu Gefallen das Benedictinerkloster Celle (Altencelle) an der östlichen Mulde. Als man bei dieser Gelegenheit große Waldstrecken urbar machte, entdeckte man Silbererz unter dem Waldboden; und Bergleute aus Goslar und Böhmen, wo schon lange Bergbau bestand, schlugen nun tiefer und höchst erfolgreich ein. Da gab Otto dem neuen Kloster das Städtchen Roßwein und nahm von ihm Christiansdorf und Loßnitz, wo das Silber fündig worden, zurück, ummauerte diese Orte, gab dem neuen Werke große Freiheiten und Rechte, und so entstand aus ihnen des Erzgebirges erste, freie Bergstadt Freiberg (1174). Wer zog jetzt nicht dem Silber nach. Und freiberger Stadtrecht, Silberstufen und Bergstudenten sind in ganz Deutschland wohlbekannt geworden. Von da an wird der Bergbau eine der einträglichsten Erwerbsquellen für die Mark, und hat seitdem Millionen Menschen wo nicht reich gemacht — und Reichthum ist nicht immer Glück, wie unser Otto auch erfuhr, den man den Reichen nannte, — doch ehrlich und redlich ernährt. Der alte wilde Miriquidiwald, nun Erzgebirge genannt, wird bald immer lichter und bevölkerter. Markgraf Otto ließ aber seine Schätze nicht in der Truhe; Kirchen und Klöster erfreueten sich reicher Gaben; Leipzig, Frei-

berg, Eisenberg u. A. wurden nun besser befestiget, es wurden wohlgelegene Güter in Thüringen angekauft. Darüber aber erzürnte der Landgraf Ludwig und schlug los; bis der Kaiser auf Rückgängigmachung der Käufe vermittelte. Da wurde Friede, nur nicht in dem Fürstenhause. Denn Frau Hedwig zu Liebe, aber allem Erbrechte zum Trotz sollte nicht der ältere Sohn Albrecht, sondern der Mutter Liebling, Junker (Jung = Herr, so nannte man auch Fürstensöhne) Dietrich einmal die Mark und Albrecht nur die weissenfelser Pflege bekommen. Darüber griff dieser wild zum Schwert — der Sohn gegen Vater! — und nahm den Vater sogar gefangen. Zwar wieder frei, doch Groll im Herzen und das Schwert gegen den Sohn in der Hand, starb — 18. Febr. 1190 — der reiche Otto.

Markgraf Albrecht heißt der Stolze oder Harte; wie sein Bruder, Dietrich von Weissenfels, der Bedrängte. Viel Rühmliches ist auch von ersterem nicht zu melden, wenn man auch in Abzug bringt, daß nur Geistliche — seine Feinde — von ihm berichten. Einen in Altencelle vom Vater niedergelegten Schatz von 3000 Mark nahm er den Mönchen sogar vom Altare weg, und seinen verhaßten Bruder belagerte er in Weissenfels, der aber entkam, vermählte sich in Thüringen mit Landgraf Hermanns triefäugigen Tochter, Jutta, und bekam nun solche Hülfe, daß Albrecht von Weissenfels abziehen mußte, und bei Reveningen unweit Allstädt gänzlich geschlagen wurde. Statt sie zu schlichten, benutzte der ländersüchtige Kaiser Heinrich VI. diese Bruderfehde, um sich wo möglich selbst der jetzt so reichen Markgrafschaft zu bemächtigen. Auf Gegenwehr war Albrecht, doch nicht auf Gift gefaßt, an dem er 1195 ohne Söhne starb.

3) Doch des Kaisers Tod 1197 beendigte schon nach 2 Jahren diese und noch manche andere Gewaltthat, eben als Dietrich noch im gelobten Lande war. Heimkehrend gelang es ihm, mit Hülfe seines Schwiegervaters und der Meissner selbst, sich der Mark zu bemächtigen. In der traurigen Zeit der deutschen Gegenkönige Philipps von Schwaben oder Hohenstaufen und Otto's IV. des Braunschweigers oder Welfen stand Dietrich auf Philipps Seite, selbst gegen seinen Schwiegervater und seinen Schwager den Herzog von Böhmen. Als jedoch der Knoten mit dem Schwert zerhauen und Philipp auf der Altenburg bei Bamberg ermordet worden war; trat er auch zu Otto, dann aber auch auf des jungen Hohenstaufen Friedrichs II. Seite. Unter ihm fielen die Besitzungen der Linie Rochlitz zu-

rück, so wie er auch die Niederlausitz (Ostmark) um 10,000 Mark einlöste. Mit der benachbarten Geistlichkeit, selbst mit dem Erzbischof von Magdeburg gerieth er in Streit; dieser belegte dafür den meissner und merseburger Sprengel mit dem Interdict. Noch bedenklicher wurde sein Streit mit Leipzig, welches ihm zwar große Privilegien verdankte, aber auch diese nicht durch geistliche Gerichtsbarkeit und Güter, mit denen Dietrich sehr freigebig war, geschmälert sehen wollte. Darum widersetzte sich die Stadt besonders dem Baue eines geistlichen und reich dotirten Augustiner-Stiftungshauses (des nachherigen Thomasklosters,) bekam von dem herumwohnenden osterländischen Adel Hülfe, und 1216 nach 2 Jahren blutiger Fehde mußte der Markgraf einen Vertrag eingehn, wie die Stadt ihn wünschte. Als aber König Friedrich II. 1217 einmal in die Stadt einritt, schlichen sich auch markgräfliche Reisige verkappt hinein, nahmen vor allem den Klöppel aus der Sturmglocke, und fielen nun siegreich über die unvorbereiteten Bürger her. Die Stadt verlor nun manche ihrer Freiheiten, ihre Mauern, Wälle und Graben, und bekam dafür 3 feste markgräfliche Schlösser, so wie der heilige Thomas sein Kloster. Nur mit dem Adel dauerte die Fehde fort, bis der Markgraf 17. Febr. 1221 vermuthlich auch vergiftet starb, und in Altencelle begraben wurde.

4) In solcher Verwirrung konnte der dreijährige Sohn Heinrich (später der Erlauchte genannt) nur unter einem so tüchtigen Vormund, wie Landgraf Ludwig der Heilige sein Oheim war, sich behaupten. Die Stände Meissens huldigten ihm aber gern, ja sie sagten dem herrlichen ~~Fürsten~~ selbst die Nachfolge zu, wenn Heinrich minderjährig stürbe. Ludwig wahrte aber auch seines Mündels Rechte so, daß er seiner eigenen Schwester Jutta, welche sich von ihrem Gemahl fast alle wettinischen Alloden hatte schenken lassen, diese wieder nahm, worauf sie sich nach Oesterreich flüchtete. Ludwig starb jedoch schon 1227 in Italien, und nun übernahm Herzog Albrecht von Sachsen die Vormundschaft. Aber schon 1234 vermählte sich Markgraf Heinrich mit Herzogs Friedrich des Streitbaren von Oesterreich Schwester, Constantia, und trat damit wahrscheinlich auch seine thätige Selbstregierung an. Bald zieht er den deutschen Rittern nach Preussen zu, und gründet Elbingen und Balga, bald verliert er an die Nachkommen Albrechts des Bären, der durch Erwerbung jenes slavischen Landes auch Markgraf von Brandenburg geworden war, seine niederlausitzischen Städte Köpenick und Mittelwalde, bald aber erhält er reichen Ersatz durch das Pleissnerland, das ihm statt der 10,000

Mark verpfändet wird, welche Kaiser Friedrichs Tochter Margaretha dem Sohne Heinrichs Albrecht als Aussteuer mitbringen sollte. Diese herrliche Erwerbung, zu welcher Altenburg, Zwickau, Chemnitz, die Reichsstädte, dann Crimmitschau, Werdau, Schmölln, Frohburg, Leißnig u. A. gehörten, rundete das Osterland vortrefflich ab. (Zwar löste König Rudolf von Habsburg 1291 diese Landschaft wieder ein, allein unter seinen Nachfolgern kam sie wieder und für immer an das Haus Wettin 1311.) — Wenn nun auch die Hoffnung, für einen seiner Söhne von Constantia, das mit Friedrich des Streitbaren Tod 1246 erledigte Oesterreich zu erwerben, durch den Böhmen Ottocar ihm vereitelt wurde, — doch gedieh diesem das unrechte Gut auch nicht! —: so bot sich ihm 1247 eine Aussicht zu einer nicht minder wichtigen und näheren Erwerbung für sich selbst dar. Für den Fall, daß Heinrich Raspe, der Landgraf Thüringens und Pfalzgraf Sachsens, kinderlos stürbe, war der meissner Markgraf schon 1242 vorläufig vom Kaiser mit jenen Reichslehen beliehen worden, und dieser Fall trat 1247 ein. Doch zuvor die Geschichte Thüringens seit Landgraf Ludwig I.

---

5) Die am Rhein, an der Lahn, in Thüringen reichbegüterten Nachkommen Ludwig des Bärtigen hatten nicht nur 1130 die Landgrafenwürde erhalten, sondern auch schon 1127 durch eine Doppelheirath des ersten Landgraf Ludwig und seines Bruders Heinrich Raspe (der Rauhe, Tapfere) mit Wittwe und Tochter Graf Giso's von Gudensberg die Erwerbung dieser Grafschaft mit Gudensberg, Cassel, dem Lande an der Eder und Werra, den Vogteien von Hersfeld, Hasungen u. s. w. gemacht, so daß Thüringen mit Hessen ein sehr bedeutendes deutsches Mittelland bildete, welches noch dazu durch Raspes Tod in Ludwigs Hand allein vereinigt wurde. Doch genoß er seine Würde und seinen reichen Besitz blos bis 1140.

Von seinen Söhnen bekam Ludwig II. Thüringen, Heinrich II. Raspe Hessen. Ersterer heißt der Eiserne, (von seinem Panzerhemd) aber der Sage nach von seiner Strenge gegen die ungehorsamen und ihre Hintersassen schwer drückenden Vasallen, auf deren Treiben ihn, ohne ihn zu kennen, ein Schmied in der Ruhl erst aufmerksam gemacht haben soll. Dann habe er sie gewaltiglich im Zaum gehalten, mit ihnen sogar ein Feld umpflügt, vor dem erstaunten Kaiser eine Mauer aus seinen um die Neuenburg bei Freiburg herumgestellten Vasallen gebildet,

und sich als Leiche von ihnen viele Meilen weit tragen lassen. Diesen Sagen gehört auch die von seinem Fegefeuer im Hörselberge, und seiner Höllenfahrt an. Durch seinen Schwager Friedrich I. Barbarossa, dem ja auch eine schöne Sage einen 1000jährigen Aufenthalt im thüringer Kifhäuser anweiset, wurde er in viele kriegerische Unternehmungen der Hohenstaufen verwickelt, erwarb Kreuzburg, so wie seine Gemahlin Weissensee erbauete.

Dem am 14. Octbr. 1172 gestorbenen folgte sein Sohn Ludwig III. der Milde (1172—1190,) den auch der gewaltige Hohenstaufe auf dem Kaiserthron außer seinen Händeln mit Erfurt, Mainz und Otto dem Reichen, in Kämpfe mit den Anhaltinern und mit Heinrich dem Löwen verwickelte, welcher letztere ihn und seinen Bruder Hermann bei Weissensee gefangen nahm (1180), wo auch die sächsische Pfalzgrafenwürde an Ludwig, dann an Hermann kam. Auch an dem großen Kreuzzuge, auf welchem der Kaiser 1190 ertrank, nahm Ludwig rühmlichen Antheil, starb aber auf dem Rückweg in Cypern 1190, worauf sein Bruder Pfalzgraf Hermann I. Landgraf wurde.

Hermann I., durch seine schwäbische Mutter Jutta und seine Bildung in Paris für Dichtkunst und Geschichte eingenommen, sah oft mitten im Kriege auf seiner Wartburg die Meister der Dichtkunst zu poetischen Wettstreiten vereinigt, von denen einer noch den Nahmen des Sängerkrieges auf der Wartburg führt. Durch seine Regierung 1190 — 1216 ziehen sich Fehden mit Mainz und Fulda, mit Albrecht von Meissen und der jammervolle Welfen- und Hohenstaufenstreit um die Königswürde Deutschlands, in welchem er nicht ohne Eigennutz viermal die Fahne wechselte. Er starb 1216 zu Gotha.

6) Von seinen Söhnen beerbte ihn Ludwig IV. der Heilige, ein Muster von Mäßigkeit, Keuschheit und ritterlichen Wesens, uns schon als Vormund seines Neffen Heinrich von Meissen bekannt, der Gemahl der heiligen Elisabeth, der Tochter des Königs Andreas von Ungarn. Als von seinen vielen Kriegen und Fehden sein Thatendurst noch nicht gestillt war, unternahm er 1227 noch einen Kreuzzug. Er sah aber weder Palästina, noch auch sein Thüringen wieder, sondern starb in Otranto in Unteritalien noch 1227. Des Mannes Beinahme sollte aber auch seiner Gemahlin nicht fehlen. Zu ihrer früher schon geübten Barmherzigkeit und Milde gesellte sich nun auch das Leiden um ihren Gemahl, die harte Behandlung durch ihren Schwager Raspe, und die Selbstaufopferung, mit der sie

in dem von ihr zu Marburg, ihrem Witthume, gestifteten Krankenhause selbst die ekelhaftesten Dienste verrichtete, und sich von ihrem berüchtigten Beichtvater, Konrad von Marburg — dem nachherigen Ketzermeister — zur Heiligen tyrannisiren ließ. Da sie auch nach ihrem Tode 1231 Wunder gethan haben sollte, wurde sie vom Papst heilig gesprochen.

Für Ludwigs vierjährigen Sohn Hermann II. übernahm des Vaters Bruder Heinrich IV. Raspe die Vormundschaft, und vermählte Sophia, eine von Ludwigs Töchtern, 1241 an den Herzog Heinrich von Brabant, von dem sie Mutter Heinrichs des Kindes wurde. Dagegen wird sein eigener Bruder Konrad Meister des berühmten deutschen Ordens. Als Hermann II. herangewachsen, vermählte er ihn zwar 1237 mit Otto's von Braunschweig Tochter Helena, scheint ihm aber wenig mehr als die Regierung Hessens gelassen zu haben. Kinderlos und wahrscheinlich vergiftet starb Hermann 1242; so daß nun Heinrich als letzter ludowingischer Landgraf Thüringen und Hessen allein regierte, vom Kaiser Friedrich II. bei seiner Abwesenheit zum Reichsverweser ernannt wurde, dann aber von einer meist aus Geistlichen bestehenden Gegenpartei (daher er Pfaffenkönig genannt wurde) selbst gegen Friedrich zum Gegenkönig gewählt wurde (1246), auch den jungen Konrad IV., Friedrichs Sohn, schlug, bald aber wieder geschlagen auf der Wartburg 17. Febr. 1247 starb, und der Letzte seines Stammes mit Schild und Helm begraben wurde.

7) Jetzt erhob sich jener thüringische Erbfolgestreit zwischen dem vorausbelehnten und nah verwandten Heinrich dem Erlauchten, Markgrafen von Meissen, der auf alles, was von der thüringischen Erbschaft Reichslehen war, das gewisseste Recht hatte, und Sophia, Ludwigs des Heiligen Tochter, welche für ihr Kind Heinrich Hessen und alles ludowingische Erbgut nicht ohne Grund ansprach. Heinrich setzte sich in den Besitz des Landes, der Lehen und der Alloden, fand aber in Hessen allgemeinen, in Thüringen theilweisen Widerspruch wegen der Alloden; der Herzog von Brabant nahm sogar schon den Titel eines Landgrafen von Thüringen an. Erst 1249 erkannten eine Anzahl thüringischer Großen den Markgrafen in seiner neuen Würde an, und endlich willigte auch Sophia dahin ein, daß bis zur endlichen Entscheidung durch ein Fürstengericht Heinrich die Vormundschaft über das Kind nebst der Wartburg und Eisenach, die sich ihm noch nicht geöffnet hatten, übernehmen sollte. Selbst der Erzbischof von Mainz hatte mit dem Kirchenbann darein geschlagen. Als aber der deutsche König Wil-

helm (Graf von Holland) den Markgrafen feierlich mit Thüringen belehnte, brach Sophia einseitig den Vertrag, obgleich Heinrich auch auf eine Ribbe der heiligen Elisabeth sein gutes Recht getrost beschwor. Sophia verband sich mit Herzog Albrecht von Braunschweig, und begann 1256 — 63 den thüringischen 7jährigen Krieg, der aber meist nur von den unzähligen Burgen aus geführt wurde. Endlich aber wurde Albrecht von Markgraf Heinrichs Söhnen und Rudolf von Vargel in seinem Lager bei Besenstädt zwischen Halle und Wettin 1262 überfallen, und mit seinen meisten Rittern und Reisigen gefangen. Dies endete den Krieg. Er gab 12 von ihm besetzte thüringische Städte an Heinrich, und dieser sie 1265 mit dem Hessenlande an Sophien und ihren Sohn, der sich nun Landgraf nannte. Heinrich behielt selbst Thüringen nebst der sächsischen Pfalz, nach Lehen und Allode. So hieß jetzt Heinrich Land- und Markgraf, und regierte mächtig zwischen Werra und Oder, Harz und böhmischem Gebirg. Hessen aber, 1292 auch zur Landgrafschaft erhoben, bestand seitdem als Staat für sich.

Viertes Hauptstück. Wie es im 13. Jahrhundert im Innern unserer Vorstaaten aussah.

1) Der erbliche Fürst, sein Hof und seine Stände. 2) Kirche, Christenthum und Wissenschaft. 3) Bürgerthum, Handel und Verkehr. 4) Ritterthum und Kunst. 5) Ackerbau und Leibeigenschaft, Tracht, Nahmen u. s. w.

1) Der Staat ist eigentlich eine Hauswirthschaft, ein Familienwesen im Großen. Da gilt's nicht blos, das Vorhandene zu mehren, bald eine Wiese, bald ein Feld hinzuzukaufen, sondern auch nachzusehen, wie alles im Innern geordnet und eingerichtet ist, ob hier und dort zu verbessern und nachzuhelfen sei, wie Herrschaft und Gesinde zu einander stehn, und ob Nahrung und Beschäftigung für Alle vorhanden sei; ob auch die Hausgenossen und die Kinder zu etwas geschickt und verständig, ob sie gut und fromm geworden sind.

Die Erblichkeit des Fürstenstuhls war für das Land nur heilsam; denn nun kam Ordnung, Sicherheit und Festigkeit in den Staat; jetzt wußte der Fürst, daß er für sich und seine Nachkommen arbeite; jetzt schonte er mehr, weil er das Seinige schonte. Nur schwere Vergehen, besonders gegen die Lehns-

pflicht, nur Acht und Bann pflegten den Verlust des Lehens nach sich zu ziehen, oder Aussterben des ganzen Stammes. Neben dieser Oberlehnsherrlichkeit hatte der König auch noch das oberste Gericht, an welches man vom fürstlichen „zu einem höheren und besseren Recht" sich wenden konnte. — Meissen, die Wartburg und Eisenach waren zwar die gewöhnlichen Aufenthaltsorte der Mark- und Landgrafen, doch keinesweges noch bleibende Residenzen in unsrem Sinn. Die Fürsten reisten auf ihren Gütern herum, herbergten in Klöstern oder Städten, waren sehr häufig an des Kaisers Hofe oder auf seinen Zügen, so wie auf Pilgerfahrten oder Kreuzzügen nach Palästina. Der Zug nach Italien, auf welchem der König sich zu Rom die Kaiserkrone holte, der Römerzug, durfte ohnehin bei Lehnsverlust nicht unbegleitet bleiben. — Mit Thüringen und der Pfalz, mit der Niederlausitz und dem Pleissnerland war ein trefflich Land zusammengebracht; aber die Theilungen schwächten wieder und bereiteten manchen Verlust vor. Doch blieben die Hauptlehen als solche ungetheilt, und andere Fürsten theilten eben auch.

Von unserer heutigen Hofpracht, von zahlreichem Hof- und Beamtenstaate war damals nichts zu hören und zu sehen, wenn gleich der Thüringerhof wegen größerer Zahl vornehmer Vasallen etwas glänzender war als der des meissner Fürsten, der Landgraf auch den vollen Rang (Heerschild) eines Herzogs hatte. Doch sah man statt unserer Minister nichts als 1 oder 2 Schreiber (später Canzler), einige Geistliche (Capellane) und etwa einen Schatzmeister. Nur bei feierlichen Gelegenheiten gewahrte man einige erbliche Hofbeamten, einen Truchseß (der dann das Essen trug), einen Marschall, einen Schenken und Kämmerer. Diese und wer sonst noch am Hof einige Dienste zu leisten hatte, nannte man Ministerialen; die sich gar bald dem Adel zuzählen ließen. Sonst war der Adel besonders in Thüringen sehr zahlreich, aber auch viel unabhängiger und darum raufsüchtiger als in Meissen. Wie seit den Kreuzzügen die Ritter ein bleibendes Abzeichen, Wappen, auf ihre Waffen, besonders auf die Schilde setzten, so wurde das Abzeichen des Fürsten, Löwe, Bär, Adler u. s. w. auch Abzeichen des Landes. So hatte Thüringen einen roth und silbergestreiften Löwen, Meissen einen schwarzen im goldnen Feld, Sachsen unter Herzog Bernhard von Sachsen 5 schwarze Balken im goldnen Feld und eine Herzogskrone schräg darüber (der sogenannte Rautenkranz.)

Die schon angeführten Landesversammlungen, welche der Fürst damals nur mit Adel und Geistlichkeit hielt, kommen in

Meissen und Osterland zu Culmen und Sköhlen, für Thüringen Kreuzburg, besonders aber zu Mittelhausen vor, wo auch das eine hohe Landgericht (das andere war in der Grafschaft an der Leine) vom Landgrafen dreimal im Jahre mit zwölf Beisitzern vor offner Schranne (Schranke) und unter freiem Himmel gehegt wurde. Und das geschah in's Kaisers Nahmen nach gutem, ehrlichen, landläufigen Recht. Außerdem bestand in Thüringen noch ein großes Landfriedensgericht. Das eisenacher wie das magdeburger Schöppenrecht war weit berühmt, und das Rechtsbuch, der Sachsenspiegel (1218), enthielt ziemlich alles, was damals Rechtsbrauch war. Wenn auch nur immer recht in diesen Spiegel des Rechts geschauet worden wäre! —

2) Die Zeiten ändern sich; jetzt spricht man in Sachsen von der Kirche und ihren Dienern; damals von der Kirche und ihren Fürsten; denn weniger als ein Fürst glaubte ein Bischof, Abt und Propst nicht zu sein. Schade nur, daß der Markgraf so wenig zwei Götter, als zwei Fürsten in seiner Mark annahm, die Bischöfe gelangten hier niemals zur vollen Reichsunmittelbarkeit. Dafür wußten sich die geistlichen Herren auf andere Weise zu entschädigen, und man sagte nicht umsonst: die Kirche habe einen guten Magen. Sie wußten nämlich ihre Heiligen immer reicher an Land und Leuten, an Gold und Silber zu machen; eine Schenkung an die Kirche öffnete unfehlbar die Himmelspforte; und auch in eine Mönchskutte kroch man am Grabesrande nicht umsonst. Nur das war verdrüßlich, daß die sogenannten Vögte der Kirche nicht immer blos mit einigen Schocken Käse oder Eier zufrieden waren, sondern von den Einkünften und Gütern der Kirche sich selbst reichlich für ihre Mühe des Gerichthaltens, des Anführens der Klosterleute bezahlt machten. Da donnerte wohl einmal ein Bischof mit Bann und Anathem dazwischen, oder legte ein Erzbischof ein ganzes Land in's Interdict; und dann hörte aller öffentliche Gottesdienst mit Glockenton und Orgelklang auf; die Sacramente wurden nicht mehr gereicht, Todte nicht nach frommen Brauch bestattet, Ehen höchstens auf dem Kirchhof eingesegnet, dann lag es trüb und schwer auf solchem Land — allein der heilige Amtszorn war zu sühnen und den Reuigen nahm die Kirche wieder an. Allerdings waren die Geistlichen schon darum am meisten um den Landesfürsten, weil sie damals die hohe Kunst des Lesens und Schreibens fast allein verstanden, daher im Staatsgeschäfte ganz unentbehrlich waren. Dann standen sie ihrem Berufe und Einfluß nach,

endlich auch nach ihrem großen Landbesitz dem Fürsten am nächsten. — Das Stift Meissen bekam 1114 noch ein Collegiat- (Neben-) Stift zu Wurzen, wie für Naumburg auch ein solches zu Zeiz bestand. Da waren blos Canonici, an der Hochstiftskirche aber Domherrn (von **domus dei**). Von ihnen standen zwei als Scholasticus und Cantor der Schule vor. — Ein Kloster zu stiften, war höchst verdienstlich, und wirklich mehrte sich die Zahl der Klöster ungemein. In Thüringen waren deren allein 30, von denen Reinhardsbrunn das berühmteste sogar die Stadt Torgau besaß. Unter den osterländischen hat außer Altencelle, Pegau, Bosau besonders die **porta coeli** zu Schmölln, dann in die Nähe Naumburgs 1137 versetzt, als Pforte (später Schul-Pforte) einen berühmten Nahmen bekommen, so wie das 1207 zu Meissen gestiftete Kloster St. Afra. —

Gewiß wurde auch die Bekehrung der Slaven in dieser Zeit vollendet; wenn gleich fast nur mit Gewalt den kirchlichen Satzungen Eingang zu verschaffen war. Wer z. B. das Fasten brach, dem wurden die Zähne eingeschlagen! Bei jedem Stifte, in der Regel auch bei jedem Kloster, war eine Schule. Im Anfang wird's über Lesen, Schreiben, Singen und etwas Latein, des lateinischen Gottesdienstes wegen, nicht hinausgegangen sein. Wer mehr begehrte, ging dann nach Magdeburg, Corvei, Prag oder gar nach Paris. Unter den meissner Bischöfen machte sich der Zeitgenosse, aber Todfeind Kaiser Heinrichs IV. Benno, 1066—1106, wie durch regelmäßigere Visitationen seines weiten Sprengels, der auch einen großen Theil der Ostmark befaßte, so auch durch Einführung eines besseren Gesangs verdient. Auch hat man von ihm noch eine Anleitung zum Briefschreiben. Die hat ihm freilich seine Heiligsprechung 1523 nicht verschafft, sondern die Wunder, die der Mann verrichtete. Trocknen Fußes durch die Elbe gehen, Brunnen für Durstige aus dem Felsen schlagen, in demselben Augenblick in Meissen und Naumburg zugleich Messe lesen, Todte erwecken u. s. w. waren weit wichtigere Beweggründe! — Die Schriftstellerei jener Zeit beschränkte sich auf einige Chroniken, Biographieen, auf Legenden, Todtenbücher, Märtyrerverzeichnisse. Die erste Bibliothek hatte Bischof Wigbert von Merseburg 1007. Von den anderen Wissenschaften, wie Medizin, wußten Mönche oder Juden, die sie trieben, noch blutwenig; und dem fetten Dedo, als er nach Italien reiten und seines Fettes los sein wollte, schabte man Fett und Leben zugleich aus seiner Haut!

3) In Tagen, wo alles zum Adel oder zur Geist-

lichkeit gehören wollte, und beide dem Fürsten fast zu mächtig wurden, bildete sich den Letzteren bald zur Stütze, für höhere Cultur bald zum Segen das Städtewesen mit dem Bürgerstande auch in unsern Vorstaaten aus. Die meisten der jetzt vorhandenen Städte bestanden im 13. Jahrhundert schon; nur Dresden (von einer Elbüberfahrt slavisch so genannt) mag damals noch sehr unansehnlich, Meissen, Freiberg aber desto größer gewesen sein. In den Lausitzen bildeten sich die meisten Städte aus Burgwarten, Görlitz, Budissin, Zittau, Sorau, Guben, Lübben, Cotbus werden schon genannt. In Thüringen fühlte sich Erfurt, im Osterland Leipzig am meisten; allein während es Erfurt' glückte, sich ganz vom Landgrafen loszumachen, scheiterte Leipzigs ganz ähnlicher Versuch. Die Befestigung mit Mauern und Streitthürmen, dann die vom Kaiser oder Fürsten gewährte Markt-, Zoll- und Münzgerechtigkeit; die Erwerbung der landesherrlichen Vogtei für einen Bürger (Stadtschultheiß) aus der Stadt; das Recht, sich selbst ein Stadtrecht (Statut, Weichbild) und eine Stadtregierung aus den angesehensten Bürgern (**consules, proconsules**, Rathmannen) zu geben: mögen die verschiedenen Stufen städtischer Ausbildung gewesen sein. Die ehemals leibeigenen Handwerker wurden frei; die ähnliche Beschäftigung brachte Einigungen (Innungen,) Zünfte (Zusammenkünfte) zu Stande, die sich dann selbst ihren Brauch und ihre Aeltesten setzten, auch trachteten, am Gemeindewesen berathend oder gar verwaltend Antheil zu nehmen. Bäcker (mit ihren **similae, pretiola**, Semmeln, Brezeln) Fleischer, Brauer, Schuhmacher und Schneider kommen zeitig vor. Hin und wieder ließ sich auch Adel in den Städten nieder; Geringere baueten sich als Pfalbürger vor der Stadt (Vorstädter) an. Die Sicherheit der Mauern begünstigte Verkehr und Handel, der zum Theil noch von Juden und wälschen Lombarden getrieben wurde. Die Jahrmärkte wurden zwar aus den Kirchen hinweg, aber der Juden wegen auf Sonntage oder Montage verlegt. Schon findet man ein Kaufhaus (**theatrum**) und Buden. Die Münzen waren meist ganz dünne Silberbleche, nur mit Einem (sehr rohen) Gepräge, daher auf der andern Seite hohl (Hohlmünzen), man zerschnitt sie, wenn man Scheidemünze brauchte, und gewöhnlich galten sie nur für 1 Jahr. Später kam der Dickpfennig (**solidus grossus**, daher Groschen) auf, von denen 60 ein Schock auf die Mark oder das Talent gingen.

4) Während der Bürger nur für den Fall der Noth zur Hellebarde und zur Armbrust griff, seine Mauern zu vertheidigen, gab es einen für die Waffen ganz privilegirten Stand, den Ritter im

weiteren und engeren Sinne. Im erstern war jeder Vasall, der für sein Lehen zu Pferde diente, Ritter; im engeren Sinne aber nur der Edelgeborne, der kunst- oder zunftmäßig vom Roßbuben zum Knappen heraufgedient und dann förmlichen Ritterschlag bekommen hatte. Darum war nicht jeder Edle auch schon Ritter, und Fürsten und Könige mußten oft erst Ritter werden. Einen Vereinigungspunct hatten die Ritter in den kunstmäßigen Turnieren, wie deren eins u. A. zu Nordhausen 1265 von Heinrich dem Erlauchten gehalten wurde. Ein silberner Baum mit silbernen und goldnen Blättern und goldnen Früchten bot die Preise dar. Wer von des Gegners Lanze getroffen auf dem Pferde sich erhielt, bekam ein silbernes Blatt als Theuerdank von schöner Hand; wer seinen Gegner aus dem Sattel stach, ein goldenes. Dann Tanz und Schmaus 8 Tage lang. Uebrigens sollte nur wer untadelig an Geburt und Leben war, erscheinen dürfen. Sie galt für eine edle Kunst, die Waffenkunst. Doch war es nicht die einzige, die im 13ten Jahrhundert auch in unsern Vorstaaten blühete. Von der des Goldschmieds, des Bildhauers, des Mahlers haben wir Verdacht, daß sie lange von Fremden im Land geübt wurden, bis sie ganz heimisch waren; auch die ersten steinernen Baue, wie zu Memleben, Magdeburg, der älteste meissner Bau, mögen Niedersachsen aufgeführt haben. Allein um die Zeit Heinrich des Erlauchten gab es schon einheimische Künstler aller Art; und die Dome von Erfurt, Naumburg, Meissen, Merseburg, die Kirchen von Paulincelle und Reinhardsbrunn u. s. w., selbst die Wartburg darf man wohl als Werk inländischer Baukünstler betrachten. — Endlich blühte in Meissen, besonders aber in Thüringen die edle Dichtkunst, und nahmentlich sollen sich auf der Wartburg Heinrich von Veldeck um 1170, Walter von der Vogelweide, Heinrich von Ofterdingen, Heinrich von Risbach, Reinmar von Zweter, Biterolf um 1207 als Sänger aufgehalten haben. Ja man erzählt, daß sie bei ihren Wettgesängen selbst das Leben eingesetzt hätten. Auch Markgraf Heinrich der Erlauchte übte die holde Kunst, der auch die großen Hohenstaufen sich nicht schämten. Es war eine Erhebung der Geister in Gedanken, Wort und That, auf welche die Kreuzzüge gewiß ihren Einfluß gehabt hatten.

5) Und nun herab zur untersten und doch so ehrwürdigen Classe der Gesellschaft, zum Ackerbauer. Ackerbau wurde meist noch durch gebundene Hand d. h. des Hörigen und Leibeigenen getrieben; denn eigener freier Besitz und volles Bauerrecht kam noch fast gar nicht vor. Der Grund und Boden

gehörte der Kirche, dem Adel und dem Fürsten. Ihnen mußte der darauf Angesiedelte den Herrn- oder Frohndienst thun. Unterm Krummstab aber oder der Kirche war noch am besten wohnen. Mancher reiche Grundherr ließ auch vor seinem Tode eine Anzahl Leibeigene frei, um seines Seelenheiles willen! Mit dem Aufblühen der Städte flohen manche Leibeigene dahin, und waren, binnen Jahr und Tag nicht zurückgefodert, frei. Die Luft machte frei. Die vielen Klöster trugen ungemein zur Urbarmachung des Bodens bei. Neben Getreidebau trieb man auch Weinbau, Vieh- und Bienenzucht. Die schlimmste Lage hatten wiederum die Slaven. Von ihren nicht einmal eigenen Hütten, Kothen, hießen sie Kothsassen oder Kossäten. Nur Eine Gattung freier Landbauer kommt seit dem 12ten Jahrhundert vor; die Colonisten aus Friesland, Holland, Flandern, welche mehrere Bischöfe und Große an der Saale, in der goldnen Aue, bei Jüterbog, bei Küren unweit Wurzen u. s. w. zur besseren Cultivirung des Bodens, besonders durch Eindeichung und Austrocknung der Sümpfe, ansiedelten, und von denen nicht nur das Dorf Flämingen bei Naumburg, sondern auch der Fläming bei Jüterbog ihren Nahmen haben. Sie saßen frei unter ihren Bur- oder Bauermeistern und Vögten nach flämischem Recht; nicht ohne die nützliche Folge, daß man einsah, wie vortheilhaft solche freiere Lage des Anbauers dem Ertrag des Bodens sei. — Uebrigens wohnte nicht blos der Kossäte in ärmlicher Erdhütte; auch in den Städten gab es noch viele Häuser von Holz- oder Erdwänden, und ein Brand verzehrte gewöhnlich eine ganze Stadt, die dafür in 14 Tagen wieder erbauet dastand. — Die Tracht war damals einfach, Wollen- oder Linnenzeug; und geringes Pelzwerk, letzteres besonders auch auf dem Kopf. Die Wolle war übrigens der Haut sehr nachtheilig, und begünstigte Unreinlichkeit und Krankheiten, die daraus entstanden. Daß übrigens eine vornehme Gräfin bei einem Feste alle 5 Tage ein anderes Kleid trug, erregte gewaltiges Erstaunen. — Zunahmen oder Familiennahmen kommen im 12ten Jahrhundert erst bei dem Adel nach seinen Gütern vor. Der Bürger und Bauer hatte nur einen Rufnahmen, der aber wegen seiner Häufigkeit auf das vielfachste verändert wurde: so wird aus Theodoricus: Dietrich, Dedo, Dedi, Dedico, Dada, Dudo, Dudilo, Diez und Diezmann; aus Gottfried: Götz, Godilo, Gozelo, Guzzo; aus Heinrich: Heinz, Henzo, Hezilo, Ezo, Entius; aus Konrad: Kunz, Cunzo, Gunzelin, Günther u. s. w.

Fünftes Hauptstück. Geschichte der wettinischen Länder von der Theilung 1262 bis zu der von 1382.

1) Ländertheilung und Verlust. 2) Heinrichs des Erlauchten Tod, Gefahr für's Ganze. 3) Diezmanns, Albrechts und Friedrichs des Gebissenen Ende. 4) Friedrich der Ernsthafte und seine Erwerbungen. 5) Friedrich der Strenge.

1) Wir haben im Vorigen ein schönes und blühendes Hauswesen im Großen gesehen. Jetzt fällt's aber dem Hausvater ein, sehr bedeutende Theile vorzeitig und ohne alle Noth an seine Söhne und gerade dem Unartigsten das Meiste zu vertheilen. Diese zanken und schlagen sich nun unter einander und mit dem Vater, der sein Ansehn aus der Hand gegeben hat. Ist dies wohl gut gethan?

Schon 1262 hatte Heinrich der Erlauchte seinem ältesten Sohn Albrecht Thüringen und die Pfalz Sachsen, und dem andern, Dietrich, das Osterland (zwischen Elster, Saale und Mulde mit Leipzig) zugetheilt, der sich nun gewöhnlich von seinem Schlosse Markgraf von Landsberg nennt. Die meissner und niederlausitzer Mark behielt Heinrich für sich; und einem dritten Sohne dritter nicht ganz ebenbürtiger Ehe, Friedrich dem Kleinen, setzte er später blos Dresden, Tharant, Hayn und Radeburg aus. Aber bald bricht der Unfriede los. Albrecht — den die Geschichte den Entarteten oder Unartigen nennt — war mit Kaiser Friedrichs II. Tochter, der edeln Margarethe von Hohenstaufen, die ihm das Pleissnerland unterpfändlich zugebracht hatte, vermählt, verstieß diese aber, einem buhlerischen Hoffräulein, Kunigunde von Eisenberg, zu Liebe, und wollte die Kaisertochter sogar durch einen Eseltreiber ermorden lassen. Da entfloh sie von der Wartburg, soll aber im heftigen Schmerz des Abschieds von ihren lieben Kindern Heinrich, Friedrich und Diezmann, den Mittleren in die Wange gebissen haben. Sie starb bald darauf. Dietrich von Landsberg schützte seine beiden Neffen Friedrich und Diezmann gegen die nun geehelichte Stiefmutter (deren unehelicher Sohn Apitz — der kleine Albrecht — erst bei der Trauung der Mutter unter deren Mantel stehend als Mantelkind legitimirt wurde), Heinrichs aber erbarmte sich sein Großvater und gab ihm die Verwaltung des Pleissnerlandes.

Schon 1268 aber hatte Albrecht gegen seinen Bruder Dietrich, dann 1270 gegen seinen Vater Heinrich, dann wieder gegen Dietrich das Schwert gezogen. — Nach 11 Jahren

1281 wieder Kampf zwischen Albrecht und seinen Söhnen wegen des kleinen Apitz, dem der Vater Alles zuzuwenden bemüht war und seine ächten Söhne darüber darben ließ. Friedrich der Gebissene wurde ein Jahr Gefangener seines Vaters auf der Wartburg. Endlich fing die Natur, nur freilich nicht bei den Schuldigen, an aufzuräumen. Es stirbt 1282 Heinrich, der Pleissnerfürst; 1284 der gute landsberger Onkel Dietrich, der aber einen Sohn Friedrich Tuta oder den Teuten (andere nennen ihn den Stammler) als Erben hinterläßt. Zwar starb auch 1286 die eisenberger Kunne, die Unwürdige der Ehren, aber Apitz stand noch immer zwischen Vater und den ächten Kindern. Damals (um 1290) gebot der ritterliche Kaiser Rudolf persönlich Frieden in Thüringen. Was hätte auch seine Zerstörung von 66 Raubburgen geholfen, so lange die Fürsten selbst sich befehdeten. Im Kummer über diesen häuslichen Jammer war aber auch schon 2 Jahre früher, nach mehr als 50 jähriger Regierung, der alte erlauchte Heinrich selbst 15. Febr. 1288 gestorben, nachdem er seine Mark Lausitz dem Friedrich Tuta, die meissner (bis auf Friedrichs von Dresden kleineren Antheil) an Albrecht gegeben hatte.

2) Jetzt brach der Kampf von neuem los, da Friedrich der Gebissene und Diezmann Antheil an der Erbschaft foderten. Diezmann entreißt seinem landsberger Vetter die Niederlausitz, Friedrich erzwingt durch Gefangennehmung seines Vaters für sich den größten Theil der meissner Mark mit Freiberg und den Bergwerken 1289. Dennoch verkauft Albrecht seinen Antheil an Meissen an Tuta, muß zwar in einem zweiten Vertrag seinem Sohn Friedrich versprechen, ohne dessen Einwilligung gar nichts zu veräußern, hält ihn aber nicht, weil gleich nach Tuta's unbeerbten Tode 1291 Friedrich und Diezmann sich allein des Landes bemächtigen, und verkauft (1291) Landsberg, Delitzsch, Sangerhausen an Brandenburg; die Landgrafschaft Thüringen, das Osterland und sein Recht an Meissen für seinen Todesfall um 12,000 Mark an den neuen deutschen König Adolf (von Nassau)! Auch Friedrich der Kleine verkaufte seinen Besitz an König Wenzel von Böhmen, den Schwiegersohn Rudolfs von Habsburg, welcher letztere auch das Pleissnerland damals wieder eingelöset und dem Böhmen gegeben hatte. Die jungen Markgrafen verweigerten natürlich die Genehmigung jener unväterlichen Länderverschleuderung an Adolf; dieser aber kam 1294 mit einem Heer, und bemächtigte sich Thüringens, Osterlands und Meissens. So schien Alles verloren; die jungen Fürsten irrten flüchtig herum, und lebten zum

Theil von geheimer Unterstützung treuer Unterthanen. Allein die Hülfe kam, wie oft, ganz unerwartet. König Adolf verlor selbst gegen Albrecht von Oestreich bei Gelnheim am Rhein 2. Jul. 1298 Schlacht und Leben, und seine zurückgelassenen Statthalter konnten die Länder gegen die jungen Fürsten nicht behaupten, um so weniger, da sich nun selbst ihr Vater, der seinen Apitz durch den Tod verlor, mit ihnen aussöhnte. Bald wollte aber auch der neue Kaiser Albrecht von Oestreich mit Adolfs Krone auch dessen Rechte an unsere Länder erhalten haben; die Städte Eisenach, Kreuzburg, Frankenstein, die sich reichsunmittelbar machen wollten, riefen ihn ohnehin herbei, und Albrecht beschied die jungen Fürsten, wegen ihres Streites mit jenen Städten, vor sich auf einen Hoftag nach Fulda, und that sie, als sie nicht erschienen, in die Acht. Darauf fiel er in Meissen ein, und hausete fürchterlich, während ein städtisches Heer den Markgraf Friedrich (der alte Vater hatte sich ganz der Regierung begeben und nach Erfurt gewendet) in der Wartburg doch umsonst belagert. Allmählig gewann Friedrich Thüringen wieder, und bald war auch in Meissen das Glück mit seiner bessern Sache. Denn er und Diezmann schlugen 31. Mai 1307 das kaiserliche, meist aus Schwaben bestehende Heer bei Lucka unweit Altenburg so, daß lange noch das Sprüchwort ging: „Es wird dir glücken, wie den Schwaben bei Lücken." Als der Kaiser auf neue Rüstungen sann, kam wieder die Hülfe ganz unerwartet. Denn sein eigener Vetter, Johann von Schwaben, schlug ihn todt, und so athmeten von den schweizer freien Bergen bis zum meissner Freiberg Millionen Menschen freier auf. Es ist ein Gott in der Geschichte!

3) Doch foderte die schwere Zeit damals noch ein Fürstenleben. Den tapferen Markgraf Diezmann rettete des Kaisers Tod nicht mehr. Er starb 25. Dec. 1307 so plötzlich in der Thomaskirche zu Leipzig, daß alle spätere Schriftsteller ihn für ermordet hielten, nachdem er noch in schwerer Schuldennoth um 1305 die Niederlausitz an die Markgrafen von Brandenburg verkauft hatte. Dagegen war Friedrich der Gebissene jetzt wieder Herr von Thüringen, von Meissen (bis auf seines Großonkels Antheil), von Osterland (Landsberg, Sangerhausen u. A. blieben noch verloren) und erwarb 1311 auch das Pleissnerland von neuem. Ferner erheirathete er mit Elisabeth von Arnshaugk (eigentlich seiner Stiefschwester, da ihre Mutter Albrechts des Unartigen 3te Gemahlin geworden war) Ziegenrück, Triptis, Auma und Neustadt a. d. Orla. Doch hörten die Fehden noch nicht auf. In Thüringen gab's noch Kampf mit Erfurt und

vielen der Stadt Verbündeten, über manches vom Vater verschleuderte Besitzthum; gleichzeitig eine Fehde mit Brandenburg, in welcher Friedrich bei Großenhayn 1312 sogar gefangen wurde, und, um nicht während dieser Zeit Thüringen zu verlieren, seine Freiheit zu Tangermünde freilich theuer genug durch Verzichtung auf die Lausitz, das ganze Osterland mit Landsberg, Abtretung von Großenhayn, Torgau u. s. w. Verpfändung von Leipzig, Oschatz, Rochlitz u. s. w. erkaufte. Dafür eroberte er in Thüringen bis 1315 alles Verlorne wieder; mußte aber bald wieder mit Brandenburg, welches auch nach Friedrich des Kleinen Tode 1316 sich dessen Länderantheils bemächtigt hatte, den Krieg erneuern, den erst ein Vergleich zu Weissenfels 1318 beendete. Viel blieb damals noch verloren. Allein auch hier halfen Todesfälle nach. Denn mit Woldemar und Heinrich starben 1319, 1320 die letzten Markgrafen von Brandenburg aus Albrecht des Bären Hause aus: und die große Verwirrung über die Erbansprüche machte, daß Friedrich der Gebissene, bis auf Landsberg und die an Böhmen fallende Niederlausitz — die bisher brandenburgische Oberlausitz kam auch an Böhmen — endlich Alles wieder erhielt.

Albrecht der Entartete hatte sein wüstes Leben 1314 auch in Erfurt wüst beschlossen. War Geld und Vorrath da, so wurde geprasst; war Mangel da, gedarbt, oder der Bürger in der Stadt beschmauset. Von Niemand mehr geachtet, Allen überlästig, starb er 13. Nov. 1314. — Weit mehr Bedauern nahm 10 Jahre später sein Sohn Friedrich mit in die Gruft; der Fürst, der so viel gelitten und gestritten, der sein Haus vom Untergange gerettet, hätte einen heiterern Lebensabend wohl verdient. Dem war nicht so. Er fiel in den letzten Jahren in tiefe Schwermuth, die ein Schauspiel der eisenacher Mönche von den 5 klugen und 5 thörichten Jungfrauen im Evangelium erzeugt haben soll. Dann raubte ihm ein Schlagfluß über 2 Jahr den Gebrauch der Zunge und der andern Glieder, und so starb er 17. Nov. 1324.

4) Unter Friedrich dem Ernsthaften, des Vorigen Sohne (1324—1349) erholte sich das Land und wuchs der Staat. Erst 1329 volljährig, vermählte er sich mit Kaiser Ludwigs Tochter Mechtild von Wittelsbach. Statt der Mitgift erhielt er unterpfändlich Mühlhausen, Nordhausen und Goslar, doch mußte die Reichsacht die ersten 2 erst zum Gehorsam zwingen! — Die kleinen Fehden rissen selten ab; das Schwert rostete selten in der Scheide. Da saßen in der Stadt Treffurt an der Werra und in dem festen Nortmanstein wilde Ritter,

die mit denen von Kunemunde u. A. die Nachbarschaft durchraubten. Thüringen, Mainz und Hessen ließen satteln, das Raubnest wurde zerstört, Treffurt aber in eine allen drei gemeinsame oder Ganerbschaft verwandelt. Drei gefangene Kunemunder wurden jeder mit einer Katze zugleich an den Galgen gehängt. — Auf einem Reichszuge nach Frankreich verdiente er sich den Ritterschlag, den ihm der alte Fritz von Wangenheim ertheilen mußte, als der Ritter, der nie in einer Schlacht geflohen war. Friedrich war ein ernster Herr; das merkten auch die Mönche Erfurts, die dem vom Papst Johann XXII. gebannten Kaiser Ludwig zu Ehren nicht singen und läuten wollten. Friedrich ließ sie in ihr Kloster einschließen und tüchtig hungern; da sangen sie! Die Städte begünstigte Friedrich gern gegen den stolzen thüringischen Adel; auch suchte er ihn durch Aufkauf manches Gut's zu schwächen. Gleich war darüber eine Fehde da; die aber dem Markgraf den Besitz von Orlamünda und Kahla eintrug. Von Langensalza, wo bei einer Belagerung durch den Landgrafen 1800 Menschen mit verbrannten, erwarb er die Hälfte. (Nach 40 Jahren kam die andere Hälfte auch dazu). Die von Brandenburg an Braunschweig gekommene Mark Landsberg kaufte er zurück. Obgleich seinem Schwiegervater schon bei dessen Lebzeiten Carl (IV) von Böhmen als König entgegen gestellt worden, suchte doch nach Ludwigs Tode 1347 dessen Partei wieder einen König gegen Karl IV. und trug dem Landgrafen die Krone an. Aber Karls Drohungen (mit Reichsacht und Kirchenbann) und ein Geschenk von 10,000 Mark Silber bestimmten ihn zur Ablehnung und engern Freundschaft mit Böhmen. Wäre Günther von Schwarzburg nur auch dem Rathe Friedrichs gefolgt. — Land- und Markgraf Friedrich starb aber selbst schon 1349 im 39. Lebensjahre, der letzte Fürst, der die wettinischen Lande allein regiert hat. — Die Zeit seines Todes war für ganz Deutschland eine schreckliche, indem nicht nur ein Erdbeben einen Theil erschütterte, sondern auch eine furchtbare Seuche, der schwarze Tod, Millionen Menschen hinraffte. In Erfurt allein starben in 6 Monaten 12,000. Die Juden — zum Theil noch damals Aerzte — sollten die Brunnen vergiftet haben, und wurden (wie noch vor wenig Jahren Aerzte bei der Cholera) verfolgt und ermordet. Freilich mußte auch wohl mancher der 6000 Juden, die in Thüringen angeblich umkamen, damit seine Geldfoderung quittiren!

5) Friede ernährt, Unfriede verzehrt. Das letztere hatte der Anfang des Jahrhunderts erwiesen; das erstere

thaten die nächsten Jahre dar. Denn vier Söhne des verstorbenen Fürsten stehen einmüthig und friedlich neben einander. Friedrich der Strenge regierte vormundschaftlich für Balthasar und Wilhelm mit, und Ludwig ward Geistlicher. Es war doch eine kluge alte Frau, die Großmutter Elisabeth in Gotha, die dringend von einer Theilung abrieth, und gute Enkel waren es, die das Alter durch Gehorsam ehrten. Das brachte Segen. Mit Karl IV. blieb man auf gutem Fuß, erneuerte den Erbverein mit seinem Böhmen und erhielt von ihm die Gesammtbelehnung zugleich mit dem erblichen Reichsoberjägermeisteramt.

Diese Zeit führte viele Erwerbungen herbei; Friedrich erheirathete mit Katharina von Henneberg die Pflege Koburg mit Rodach, Sonneberg, Neustadt u. s. w., brachte von den Vögten von Plauen die angeblich nur verpfändeten Orte Auma, Triptis, Ziegenrück zurück und Mühltrof, Pausa, Adorf noch hinzu; von anderer Seite her Zörbig, Nebra, Tuch; von einer dritten Dornburg, Windberg, Lobdaburg; die Schlösser Schwarzwald, Wachsenburg und Liebenstein und die Stadt Sangerhausen durch Kauf. Balthasar erheirathete mit einer Tochter des Burggrafen von Nürnberg Heldburg, Hildburghausen, Eisfeld u. s. w. Verschiedene Kriege wurden mit Albrecht von Braunschweig, der auf Salz der Helden mit seiner Kanone saß und mehrere Schlösser hergeben mußte, und mit Herzog Otto von Göttingen, dem Quaden oder Tapfern, geführt, der den ganzen Ritterbund der Sterner gegründet hatte, und damit das Land Hessen erwerben wollte, mit dessen Landgrafen aber unsere Fürsten nicht nur sich verbündeten, sondern auch 1373 die erste (1457 auch auf Brandenburg ausgedehnte) Erbverbrüderung schlossen. Der überlebende Theil sollte des erblos abgehenden Land bekommen. So suchte man, wenn es das Reichsoberhaupt bestätigte, dem Heimfalle der Leben an das Reich zuvorzukommen. — Nur dem Bruder Ludwig konnten sie nicht zum Besitz des Erzbisthums Mainz verhelfen; sondern er mußte mit Magdeburg sich begnügen. Aber ein gewaltiger Freund des Tanzes brach er bei einem Ball in Kalbe den Hals 1382! Balthasar holte sich in Frankreich den goldnen Sporn, Wilhelm focht in Mailand für den Kaiser; die Raubritter im eignen Lande traf der verdiente Strang.

Schon 1379 veranlaßten die verschiedenen Erwerbungen, die nicht wohl mehr in Eine Masse zu werfen waren, den Versuch eine Nutztheilung oder Oerterung auf zwei Jahr, wobei aber die eigentlichen Hoheits- und Regierungsrechte, so wie Berg-

werke und Münzrecht zu gesammter Hand verblieben. Aber Friedrichs Tod (26. Mai 1381, des letzten in Altenzelle begrabnen Wettiners) änderte auch dies. Denn Friedrich hinterließ drei Söhne, Friedrich (den Streitbaren), Wilhelm und Georg, die nun nicht wohl mit ihren beiden Oheimen in gleichem Gesammtrecht stehen konnten. Darum wurde 1382 zu Chemnitz förmlich und völlig in drei Theile getheilt; auch das Regierungs- und Hoheitsrecht bekam jede Linie; nur Freiberg und die Bergwerke blieben allen gemeinsam. Die drei jungen Fürsten zusammen bekamen das Osterland mit Landsberg und den Erwerbungen im Vogtland; Wilhelm behielt Meissen und Balthasar Thüringen.

Sechstes Hauptstück. Die wettinischen Länder unter drei Fürstenlinien. Die osterländische erwirbt das Herzogthum und die Kur von Sachsen. — Geschichte des letzteren Landes von 1180 — 1422. 1382—1423 (1428).

1) und 2) Die Länder Meissen und Thüringen und ihre Fürsten. 3) das Osterland und Friedrich der Streitbare. 4) Hussitenkrieg. 5) Geschichte des Herzogthums Sachsen seit 1180 bis zur goldnen Bulle 1356. 6) Ausgang des anhaltischen Hauses und Uebergang des Landes an Friedrich den Streitbaren.

1) Es ist bei einer solchen Theilung, als müsse man Abschied nehmen auf immer von einander und vom lieben Frieden; man wird sich fremd und fremder und vergißt so leicht das gute alte Vaterhaus. Mitunter kam's auch so im Hause Wettin! Die meissner Linie starb schon mit Markgraf Wilhelm 1407 aus. Doch hatte dieser einige sehr wichtige Erwerbungen gemacht, so z. B. kaufweise an der großen Herrschaft Kolditz mit Schloß und Stadt und 52 Dörfern (1404) und zwei Jahre früher durch Eroberung an der großen Burggrafschaft Dohna, deren Inhaber, Böhmens und Meissens Vasallen, von ihren Burgen Dohna, Königstein, Wesenstein herab viel Druck und Unfug übten. Dazu waren sie sehr mächtig von Böhmen bis nach Dresden, besaßen auch Königsbrück, Auerbach, Döbeln, Muskau, Ostritz, zusammen 33 Städte und Schlösser. Da eroberte beleidigt Wilhelm mit Hülfe der Osterländer ihre Hauptburg, brach ihre Macht und nahm ihr Land. Pirna und Gottleube wurde erkauft. Aber Wilhelm, der Einäugige, (man den-

ke, der bekannte Bischof Benno hatte ihm im Traum ein Auge ausgebrannt, und im Wachen blieb es wirklich zu!) hatte alles kaum erworben; so starb er kinderlos, und nun stritten die beiden andern Linien bis 1410, was jede davon erben solle.

2) Thüringen unter Landgraf Balthasar vergrößerte sich mit der Grafschaft des letzten Käfernburger, wozu auch Kloster Georgenthal gehörte. Dann führte dieser Fürst einige Kriege 1386 — 1388 mit Hessen, suchte, aber umsonst, sich Cassels zu bemächtigen. Sein Sohn und Nachfolger 1406 Friedrich gab das Eroberte zurück, und hielt auf Frieden, darum hieß er der Friedfertige. Aber er war ein Sklave seiner Gemahlin Anna, und deren Vaters, des Grafen Günther von Schwarzburg, der ihn aus Haß gegen die andern Wettiner verleiten wollte, sein schönes Land an Mainz, Böhmen und Hessen zu zersplittern. Deshalb nannte man ihn auch den Einfältigen. Aber die osterländer Fürsten brachen mit einem Heere nach Thüringen ein, entfernten Günthern und zwangen den Landgrafen, sich in Allem nach ihrem Rathe zu richten! doch ging's ohne Krieg darum nicht ab, weil Günther mit Friedrich von Heldrungen und einem frechen Gesindel, welches man von ihren schlechten Wehren die Flegler nannte, sich verbunden hatte. Die gefangenen Flegler aber mußten sich endlich in Heldrungen selbst paarweise zu Tode geißeln. — Des Vormundes wäre der Landgraf los gewesen; aber mündig wurde er bis zum Jahre 1440 nicht, wo er starb und sein Land an die allein noch übrigen Osterländer fiel.

3) Von den Osterländern heißt es bald: die Letzten werden die Ersten seyn! Sie waren klug und theilten anfangs ihren Antheil nicht. Seit 1401 waren es durch Georgs Tod nur noch zwei Fürsten, und unter diesen Friedrich der kräftigere. Er und Wilhelm erwarben Schloß und Stadt Saalfeld, Leuchtenburg und Altenberg bei Jena, das fränkische Amt Königsberg, die Schlösser Schmölln, Ronneburg und Werdau, zwangen ihre Oheime Wilhelm und Balthasar, sie in ihren Erbvertrag mit aufzunehmen und erwarben dann das halbe meissner Land 1410. Friedrich hieß der Streitbare mit Recht. Im damaligen Deutschland brauchte der Kriegsfreund nicht lange nach einer Fehde herumzureisen. Das Faustrecht tobte sich noch aus; doch aber schon weniger in Einzelfehden, als in großen Verbindungen, welche gewöhnlich Gleiche mit Gleichen, Städte mit Städten, Ritter und Adel unter einander schlossen. So entbrannte um jene Zeit der große deutsche Adels- und Städtekrieg, in welchem Friedrich 1388 dem Burg-

grafen von Nürnberg (aus dem Hause Hohenzollern) Windsheim und Rothenburg erobern und das auf Mannen und Mauern trotzige Nürnberg demüthigen half. Nach drei Jahren zog er dem deutschen Ritterorden gegen Jagello von Litthauen zu und half bald darauf den deutschen König Wenzel ab- und Ruprecht von der Pfalz als König einsetzen. Dennoch achtete auch Friedrich die Gelehrsamkeit, und eröffnete ihr in Leipzig einen Hauptsitz, als die Universitätshändel in Prag ihm Professoren und Studenten 1409 in die Hände führten (s. das folgende Hauptstück). Eine Oerterung oder Mutschirung Friedrichs mit seinem Bruder 1411 auf vier Jahre (Friedrich Osterland; Wilhelm Meissen) verdarb den guten Frieden auf lange hin.

4) Und wo diesen suchen, wo nicht im Arm des Bruders und der Seinigen? Im Reiche und in der Kirche sah's wenigstens nicht danach aus. Wenzel hatte die Krone behalten, Jobst von Mähren und Sigmund von Ungarn waren zwiespaltig nach Ruprechts 1410 Tode gewählt. Drei Könige! Drei Päpste! Alles parteiete, ächtete, bannte, verdammte sich unter einander. Endlich berief Sigmund 1414 eine große Kirchenversammlung nach Costnitz, wohin der Bischof von Merseburg, mehrere meissner Aebte, aber auch Friedrich selbst gingen: doch blieb er nicht lange genug, um an der Verdammung und Verbrennung der Böhmen Huß und Hieronymus Theil genommen zu haben; und als er 1417 abermals und stattlicher, die Lehen zu empfangen, nach Costnitz zog, hatte der Rhein der neuen Märtyrer Asche längst dem Meere zugeführt. Aber an ihren Scheiterhaufen hatte sich eine Kriegsfackel entzündet, welche siebzehn Jahre lang furchtbar über Deutschland geschwungen wurde. Noch hätte Friedrich sein Land vor den Hussiten in Böhmen retten können, wenn er so klug wie nach funfzehn Jahren die baseler Kirchenversammlung selbst gewesen und in ihre vier Artikel billigend eingegangen wäre! So aber sollten ihre Artikel vom Gottesdienste in der ihnen verständlichen böhmischen Sprache, vom Kelche, der auch nach Christi Einsetzung den Laien zukomme, von der Zurückführung der Geistlichkeit auf Armuth und apostolisches Leben u. s. w. mit Feuer und Schwert ausgerottet werden! Wer aber Blut säet, mag auch Blut ernten!

Schon 1419 war Budissin von den Hussiten, aber vergeblich, bestürmt worden. Friedrich und Wilhelm stießen vor Prag 1420 mit starkem Heere zum König; die Meissner hatten den Witkow- oder Ziskaberg fast erstürmt, als ein Ausfall aus der Stadt zur Umkehr zwang. Sigmund belehnte aber nun die Fürsten feierlichst im freien Felde. Im nächsten Jahre befreiete

Friedrich wenigstens seine in Brix zurückgelassene Besatzung, eroberte selbst einiges für Sigmund, mußte aber auch zurück, als das übrige deutsche Heer sich verlief. Die nächsten Jahre geschah eben so wenig Entscheidendes. Das deutsche Lager vor Saatz soll durch Sperlinge in Brand gesteckt, und die meissnische Besatzung in Karlstein durch Menschenkoth und Aas, so man hinein geschleudert, auf's Aeußerste gebracht worden sein. Obgleich des gewaltigen Ziska Tod 1424 Spaltung unter die Hussiten gebracht hatte, richtete Friedrich, vom übrigen Deutschland schlecht unterstützt, nur wenig aus. Es blieben 4000 Meissner vor Brix 1425. Friedrich war 1426 in Nürnberg, als auch das von Meissnern besetzte Aussig durch die Hussiten bestürmt wurde. Da begeisterte die muthige Markgräfin Katharina bei Freiberg 20,000 zum Entsatz, aber vor der mit Ketten verbundenen Wagenburg scheiterte ihr Muth. Mit ihren Hellebarden rissen die schwarzen Hussiten die Ritter von den Pferden und ermordeten sie; Manche erstickten in der schweren Rüstung. An 500 Adlige fielen damals, aber auch 400 tapfere langensalzer Bürger lagen um ihr Stadtbanner, das sie auch im Tode nicht lassen wollten. Ueberhaupt blieben 12,000, das ganze Lager mit Gepäck und Geschütz ging verloren, und die Hussiten dankten spottend für die schöne Zufuhr. Kein Heer hielt jetzt mehr Stand, und jetzt nach Friedrichs Tode 1428 kam erst das Schlimmere. Denn von Böhmen, ihrem gelobten Lande aus, brachen die Hussiten wie 1428 in die Lausitzen so 1429 unter Procop in Meissen ein, zerstörten Alt-Dresden (die jetzige Neustadt), verschütteten die Bergwerke, in welche Menschen sich geflüchtet hatten, verbrannten, mordeten, und wehe besonders den Mönchen und den Nonnen, deren sie habhaft wurden. So gings auch 1430, wo durch Meissen, Franken, bis gegen Regensburg ihre furchtbare „Feuersäule Mosis" leuchtete. Man zählte 400 heimgesuchte Städte und Schlösser, 1400 Dörfer; 3000 Wagen, welche die Beute schleppten. Selbst ein vom päpstlichen Legaten Julian begleitetes Kreuzheer von 80,000 Mann verlor 12,000 Mann auf der schimpflichsten Flucht 1431, der Cardinal sogar die Mütze und die Kreuzbulle. Da erkannte man endlich, daß mit den Hussiten der Weg der Güte und Vernunft zu versuchen sei, freilich für Hunderttausende zu spät. Das baseler Concil 1433 gestand den gemäßigten Hussiten einiges zu; darüber gerieth die fanatischere Partei mit ihnen in Streit, und dieser erleichterte die Unterdrückung ihres Aufstandes, jedoch nicht ihrer Lehre.

Friedrich der Streitbare war mitten in diesen Stürmen 1428

gestorben und im Dom zu Meissen anfangs aus Furcht vor den hussitischen Gräberschändereien an unbekannter Stätte begraben worden *); aber er hatte noch vorher ein Land und eine Würde erworben, die einen neuen Glanz und Nahmen auf seine Staaten bringen. Es war das Herzogthum Sachsen mit der Kur- und Erzmarschallswürde. Darum mag die Geschichte dieses Sachsens seit 1180 (Hauptst. II. 7.) hier erst kürzlich eingeschaltet werden.

5) Von Albrecht des Bären Söhnen hatte Otto die Mark Brandenburg (die bis 1320 seinem Stamme blieb), Bernhard Anhalt und die Slavenländer an der Mittelelbe (um Wittenberg, den Fläming, Jüterbog) bekommen, und auf diese letzteren gleichsam als Unterlage (wie die rautenförmige Herzogskrone auf die 5 schwarzen Balken seines Stammwappens) die 1180 empfangenen Rechte eines Herzogs von Sachsen, Erzmarschalls und Wahl- oder Kurfürsten des Reichs herübergetragen. Nur zur Sicherung einiger kleinen Besitzungen an der Unterelbe bauete er die Lauenburg, welche der Mittelpunct seines kleinen altsächsischen Staates wurde. Eine von seines Vaters Burgwarten Wittenberg (die weisse Burg) wurde vielleicht schon seines Sohnes Albrecht I. (1212—1260) Hauptstadt, während dessen Bruder Heinrich der Fette in der Theilung die anhaltischen Länder bekommen hatte. Von Albrechts Söhnen bekamen Johann das lauenburgische Ländchen und Albrecht II. —1297 den wittenberger Antheil. Zu letzterem kam damals von den Wettinern die Grafschaft Brene (mit Bitterfeld, Herzberg, Schlieben, Prettin u. A.). Beide sächsische Linien erwarben auch die Burggrafschaft Magdeburg mit 4 Aemtern um 12,000 Mark, aber beide begannen nun auch seit 1298 über das gemeinschaftlich behaltene Kurrecht Streitigkeiten, und wählten daher mehrmals beide, aber leider jede einen andern Thronbewerber. Als 1314 eine Partei Friedrich von Oestreich, eine andere Ludwig von Baiern zum König erkor, trat Lauenburg für Ludwig, Wittenberg für Friedrich auf. Dafür mußte aber auch Herzog Rudolf I. von Wittenberg die von 1320 schon besetzte Mark Brandenburg an den damit belehnten Sohn des Kaisers Ludwig, den sogenannten Brandenburger, herausgeben. Hierauf trat aber später Rudolf II. sein Nachfolger wieder auf des Gegenkönigs Karls IV. Seite, und dieser theilte endlich

---

*) Abbildungen seines Monumentes so wie anderer Denkmäler und des ganzen Domes in Eberts Dom zu Meissen, mit 24 lithograph. Blättern. Meissen bei Klinkicht 1835. 8.

in dem mit einem goldnen Siegel (Bulle) versehenen ersten deutschen Reichsgrundgesetze von 1356, mit Uebergehung Lauenburgs, der Linie Sachsen-Wittenberg die sächsische Kurstimme und die Erzmarschallswürde mit dem Reichsvicariate ausschließlich zu, was nachher noch in einer besondern sächsischen goldnen Bulle bestätigt wurde.

6) Rudolf II. 1356 — 1370 nannte sich zuerst Kurfürst, und erhielt auch die Pfalz. Sachsen (d. h. Allstädt und Lauchstädt als Ueberbleibsel derselben) bestätigt. Wenzel (1370 — 1388) sein jüngerer Bruder und Nachfolger nahm die Kurschwerter in das Wappen. Seit Rudolf III. (1388 — 1419) schien die Natur mit diesem Stamme schnell zu Ende eilen zu wollen; des Kurfürsten beide Söhne wurden zu Lochau (Annaburg) oder Schweinitz von einem einstürzenden alten Thurm erschlagen; Rudolf selbst starb im Kriege gegen die Hussiten und sein Bruder Albrecht III. (1419 — 1422) starb — kinderlos — am Schrecken über den Brand einer Bauerhütte, in welcher er auf einer Jagd die Nacht zubrachte. Auch ihn nahm die neue Schloßkirche zu Wittenberg (mit dem Dorne aus der Krone Christi) auf.

Jetzt erhoben sich Bewerber um das eröffnete Reichslehen in Menge, wie bei einer reichen Erbschaft gewöhnlich alles dem Verstorbenen lieber verwandt sein mag, als wenn er in Schulden und Noth geendet hätte. Besonders erhob sich der stammverwandte Herzog Erich von Sachsen-Lauenburg, aber auch der neue Kurfürst von Brandenburg Friedrich I. (von Hohenzollern), dann das erbverbrüderte Haus Braunschweig-Lüneburg u. A. Aber Kaiser Sigmund achtete keinen dieser Ansprüche, sondern verlieh das Land dem Markgrafen Friedrich dem Streitbaren, dem Osterländer, für seine großen Dienste und Opfer im Hussitenkriege (1423), um den die sächsische Landschaft selbst als den kräftigsten Beschützer gegen die Hussiten gebeten hatte. Erich von Lauenburg, vielleicht selbst durch eine falsche Rechtsurkunde, die er vorbrachte, getäuscht, konnte selbst durch Papst und Kirchenversammlung nicht zum Ziele kommen. — Am 1. August 1425 wurde der neue Kurfürst zu Ofen in Ungarn von Sigmund mit Land und Würden belehnt, und so begann der Nahme Kursachsen allmählig auch auf Osterland, Meissen und Thüringen sich zu verbreiten, zumal da nach des kinderlos 1425 verstorbenen Wilhelms von Meissen Tode Friedrich seines Bruders Antheil an Meissen an sich brachte. Aber nach drei Jahren (1428) war auch Friedrich todt.

Siebentes Hauptstück. Etwas von innerer und Culturgeschichte der 1423 vereinigten Länder in der Zeit des vierzehnten und anfangenden funfzehnten Jahrhunderts.

1) Der Fürst, der Hof, das Heer. 2) die Landschaft und die Steuer. 3) der Adel und das Faustrecht. 4) die Städte und ihr Verkehr. 5) die Kirche und die Wissenschaft (Universität). 6) der Leibeigne und sein Junker.

1) Seit Heinrich dem Erlauchten waren fast immer mehrere Landesherren zugleich. Das gab getheiltes Ansehen und mehrfache Hofstaate. Doch waren diese zum Glück noch nicht so zahlreich und kostspielig als später. Noch hieß der Hofstaat Hofgesinde und stand unter einem Hofmeister; ihn bildeten meist Ministerialen, die dafür gewisse Güter zu Lehen hatten; denn Besoldungen in Gelde gab es damals nicht. So auch die Erbhofbeamten. Eine bestimmte Residenz gab es in Meissen, Osterland und Thüringen noch nicht; doch waren Eisenach, Erfurt, Freiberg, Meissen gewiß bevorzugt. Ein Hofcanzler mit Canzlei kommt 1317 vor, und Räthe aus dem geistlichen oder Ritterstande. Man nannte diese Vorgänger unserer Geheimenräthe damals die Heimlichen. Im Lande selbst waren Landrichter und Amtleute an des Fürsten Statt.

Unter dem Canzler stand auch das Hofgericht, das sich allmählig selbst in Thüringen einführte und das dortige Landgericht in Mittelhausen verdrängte. Die andern Landgerichte standen unter dem Hofgerichte. Auf großen Rittergütern und Edelhöfen findet man im Anfang des 15ten Jahrhunderts den Besitzer mit der Patrimonialgerichtsbarkeit häufig begnadigt. Damals mag's oft sonderbare Justiz gegeben haben, wenn Grundherr, Kläger, Richter und vielleicht auch Vollstrekker in Einer Person vereinigt waren. Auch die westphälischen Fehmgerichte auf der rothen Erde luden oft Fürst und Unterthan vor ihre Freistühle; und Friedrich stellte zwei Anwälte an, welche ihn und seine Unterthanen bei dem Gericht vertreten sollten. *)

Mit dem Kriegswesen trug sich in dieser Zeit die wich-

---

*) Der Kürze wegen verweise ich wegen der Freigerichte auf meine deutsche Gesch. Stuttgart bei Scheible 1. Bd. S. 365. Auch in der Oberlausitz gab es eine Art Fehmgericht (m. größere sächs. Gesch. Hamb. 1830. I. 278.)

tige Veränderung zu, daß Adel und Vasallen — „der reitende Krieg" — sich allmählig des persönlichen Dienstes zu entziehen anfingen, wenn sie sonst auch genug rauflustig waren. Aber der Helm, der Schild, der Panzer, für Schwert und Spiesse undurchdringlich, bekam Löcher von der Kugel, welche die Pulverwaffe aus weiter Ferne machte, und der Feigste erlegte oft den Tapfersten. Im 14ten Jahrhunderte wurde das Pulver schon in Sachsen angewendet, und nun war bald keine Burg so hoch und trotzig, daß sie nicht gebrochen werden konnte; auch die Stadtmauern und Wälle mußten dicker und breiter als gegen die bisherigen Ballisten, Bliden, Katzen, Thürme, und durch vorgeschobene Festungswerke gesicherter, so wie die Warten und Streitthürme niedriger werden. Bei Belagerungen und Angriffen auf Lager, beim Kriege im Gebirge und selbst dem schwarzen Fußvolk der Hussiten gegenüber wurde der Mann zu Fuß nützlicher als der zu Roß. Woher nun so viel Fußvolk nehmen? Zwar führte der Adel seine Hintersassen, der Amtmann, der Kloster-Vogt seine Leute herbei, aber die waren der Waffen wie des Kriegs unkundig. Da fiel man auf den Bürger, der in seinen Schützengilden und auf seinen Mauern schon der Waffen kundig war. Ihm aber mußte man Unterhalt oder gar Sold gewähren. Dazu reichte des Fürsten Schatz nicht aus.

2) Ursprünglich lebte der Fürst von seinem Kammergut, den Abgaben, Geschoß, Urbede seiner Grundholden, dann von den ihm verliehenen Zöllen, Ohmgeld, Viehsteuer, Geleiten, von dem Schlagschatz der Münze, welche verpachtet auf 4 Jahr 1380 4000 Schock freiberger Groschen (19 — 20 auf einen rhein. Gulden) trug, von Strafgebühren; diese Gefälle nahm der Kammermeister ein. Auch das Judenschutzgeld trug 1368 gegen 1000 fl. Mit diesem Schutz der armen Kammerknechte, wie man die Juden nannte, war jedoch zu vereinigen, daß man sie manchmal beim Kopfe nahm und nur gegen große Summen in Freiheit setzte, und sie etwa wie einen Schwamm sich vollsaugen ließ, um sie tüchtig wieder auszupressen. Aber die ewigen Kriege und Fehden, auch wohl die großen Käufe setzten den Fürst in Schulden; der Hof, der Krieger wollte leben; was blieb übrig, als sich bittweise an seine wohlhabende Landschaft zu wenden. Die Prälaten waren gewöhnlich zäh; der Adel schützte seinen persönlichen Dienst beim Heere vor. Doch gab man dagegen die fürstliche Versicherung, daß der Fall nicht wieder komme. Aber der Fall kam wieder. Da zog man in Thüringen zuerst 1308, im Osterlande 1350 auch die Städte

zu der Berathung und zur Beisteuer. Doch bedingten sich diese für eine solche Bede (von Bitte) größere Rechte und Freiheiten, und meinten „wo wir nicht mit rathen, also sollen wir auch nicht mit thaten.“ Da nun Prälaten, Adel und Städte allmählig stehende Glieder der Landesversammlung wurden, nannte man sie ständig, Stände. Seit 1428 nahmen auch die Stände des Kur-Landes Sachsen an meissnischen und osterländischen Versammlungen Theil. Auch dort hatte die Landschaft ohne ihren Willen mit keiner Bede oder Heissung, mit keinem Dienste außer Landes und dann nur schriftlich durch den Fürsten (Schriftsassen) oder den Amtmann (Amtssassen) beschwert werden dürfen. Doch genossen die Kurfürsten als solche das Vorrecht, daß ihre Unterthanen nicht vor fremdes Gericht gezogen, aber eben so wenig auch von seinem Richterspruche weiter appelliren konnten.

3) Der rauflustige Adel fügte sich nur schwer in die strenge landesherrliche Gewalt. Mit Landfriedensgeboten und Schiedsgerichten war ihm wenig gedient; kaum daß er die Tage achtete, wo der Gottesfriede die sonst gesetzliche Fehde verbot. Gegen diesen Adel schlossen die Fürsten unter einander Schutz- und Trutzbündnisse. Erst die Hussitenkriege brachen die Rauflust und wiesen auf einen gemeinsam zu bekämpfenden Feind. Auch blieb gar mancher aus dem Adel. — Oft über Kleinigkeiten brachen die folgenreichsten Fehden aus. Den Untergang des dohnaischen Burggrafenhauses veranlaßte eigentlich ein gestelltes Bein und eine Ohrfeige dafür, bei einem Adelstanze auf dem Rathhause zu Dresden. Gewöhnlich schickte man einen Absagebrief voraus; so schrieb Herzog Johann von Münsterberg: „Wisset ihr Städte Görlitz, Zittau, Lauban, Kamenz und Reichenberg, daß wir Eure Feind sein wollen; gegeben da er geschrieben ist!“ Selbst das muthige Bäckerhandwerk zu Nürnberg sagte 1386 dem Landgrafen von Thüringen Fehde an, nur wissen wir nicht, was daraus geworden ist. Doch fehlte es auch nicht an Zeichen edlerer Gesinnung. Als Friedrich der Streitbare dem Ritter Staupitz das einem andern Ritter entrissene Schloß Kriebstein durch Eroberung abnahm, verstattete er Staupitzens Weib, frei mit dem, was ihr das liebste sei, hinwegzuziehn; da trug sie gleich den Weibern von Weinsberg ihren Mann davon und Friedrich ließ sie ziehn. — Neben den kriegerischen Beschäftigungen des Adels, und den kriegsähnlichen der Turniere, wird allmählig die Jagd ein Lieblingsvergnügen. Auch zog sich immer Adel von den einsameren Burgen herab an den Fürstenhof oder in die Städte, wo für jegli-

ches Bedürfniß und Vergnügen vollkommner gesorgt war, wo Zech- und Tanzstuben, Mummereien dramatische oder andere Schwänke sie belustigten.

4) Obgleich die Städte nach und nach ihre Stellung zu den Fürsten und dessen Beamten befestigt und das Recht eigner Gesetzgebung und Stadtverwaltung erworben hatten, fehlte es doch nicht an inneren Reibungen über den Antheil, den die ersten Classen von Einwohnern — Zünfte und Geschlechter — an dem Stadtregimente haben sollten. Oft kam es darüber zu blutigen Auftritten. So schon 1310 in Erfurt. Hier war der Rath blos mit Adligen (Junkern) besetzt, welche die Bürger zum Theil schnöde behandelten. Am Tage des Rathswechsels wurde also das Rathhaus gestürmt und endlich erlangt, daß die Bürger sich 4 Zunftmeister erwählen durften, welche wenigstens an der Thüre des Sitzungssaales Zeugen der Verhandlungen sein und bei nachtheiligen Beschlüssen dazwischen treten durften. Zu Budissin, welches wie beide Lausitzen überhaupt damals unter Böhmen und dessen Landvögten stand, stürmten 1405 die Zünfte, mit Ausnahme der Fleischer, das Rathhaus, setzten den gefangen genommenen Rath ab, vertheidigten sich selbst gegen den Landvogt Herzog Bolko und hielten seinen Sohn in dem Schlosse Ortenburg eingeschlossen. Aber 1408 ließ König Wenzel dafür 18 Köpfe springen und die Briefe über freie Rathskür zerreissen. In Meissen und Osterland kam es nicht zu so heftigen Auftritten, wenn gleich die Städte sich in ihrer Wohlhabenheit und starken Bevölkerung fühlten. Denn ob der Fehden des Adels — wie oft auch Gutes aus Bösem kömmt — suchten Viele Sicherheit hinter den Mauern der Städte, und die vermehrte Bevölkerung so wie die bedeutende Bierbrauerei der Städte wirkte wieder günstig auf den Ackerbau, wenn auch die Bier- und Handwerksmeile beiderlei Betrieb nur auf die Städte beschränkte.

Die blühendsten unter allen noch zum jetzigen Königreiche gehörenden Städten waren Freiberg, welches im 16ten Jahrhundert sogar 30,000 Einwohner gehabt haben soll, und Leipzig; erstere als Mittelpunct des damaligen Bergbaues, letztere des Handels. In Lipzk, wie es noch jener Zeit hieß, wurde schon von Friedrich dem Ernsten die wendische Sprache abgeschafft, und 1423 das markgräfliche Gericht der Stadt überlassen. Leipzigs Handel auf und außer seinen 2 Messen, war schon so bedeutend, daß es durch Briefboten zu Fuß und Roß mit den bedeutendsten anderen Handelsstädten, vor allen Erfurt, Nürnberg und Augsburg, im Verkehr stand. Besonders hol-

ten hier die Wenden ihre Bedürfnisse und brachten dafür ihr Linnen und Pelzwerk. Auch Dresden, damals noch auf dem rechten Elbufer, erhielt 1403 Stadtrecht, hatte um diese Zeit schon mehrere Klöster und Hospitäler, eine stattliche Brücke (1287) mit Steinpfeilern (die vom Ertrag der Butterbriefe oder der kirchlichen Erlaubnißscheine, auch an Fasttagen Butter essen zu dürfen, erbaut sein sollen), hatte eine Schule, Kaufhaus (1295), wo in- und ausländisches Tuch verkauft wurde, Münze, vollen Rath mit Bürgermeistern, Innungen, Judenordnung, öffentliche Badstuben (damals, wo man meist wollene Hemden trug und dadurch Hautkrankheiten mehr ausgesetzt war, so Bedürfniß, daß Manche zum Heile ihrer Seele unentgeldliche Bäder — Seelbäder — stifteten). Sonst zeichnete sich als mehrmalige Residenz auch Altenburg aus.

6) In dieser Zeit mehrte sich die Zahl der **Klöster** nur wenig, auch war wenig Land mehr zu ihrer Stiftung zu vergeben. Desto fleißiger wurden jetzt Spitäler und Kirchen oder wenigstens Capellen und Altäre in den Städten gegründet. Die Stellung der hohen Geistlichkeit, die so gern ihre Reichsunmittelbarkeit durchgeführt hätte, blieb die nämliche, wie früher, untergeordnet unter den Markgrafen. Obgleich die Oberlausitz böhmisch war, erstreckte sich doch der meissner Sprengel auch über diese, und Budissin besaß seit 1213 ein von Meissen abhängiges Domstift, so wie 1355 eine Cantorei zur Bildung künftiger Lehrer unter den Sorben. Unter den Klosterschulen zeichnete sich noch St. Thomas und Altencelle aus. Außer diesen und den Domschulen bestanden schon in allen größern Städten Stadtschulen, wenn gleich der Schulmeister oft nur auf wenig Jahre gemiethet war, und im Nothfall sich wieder einen Locaten miethete. **Signatoren** von **signa** Buchstaben waren die Elementarlehrer. Fahrende Lehrer oder Schüler, **Vaganten** oder Bachanten mögen auch vorgekommen sein. An Dorfschulen war natürlich noch kein Gedanke. Dagegen bekamen unsre Länder in diesem Zeitraum eine **Universität**, die (2. Dec. 1409) in **Leipzig** eingeweihet wurde. Friedrich der Streitbare und Wilhelm waren lange damit umgegangen; jetzt kam sie ihnen wie von selbst. Auf der prager Hochschule hielten nämlich die fremden nicht böhmischen Lehrer oder sogenannten Nationen durch neue Einrichtungen sich auf's äußerste gekränkt und wanderten mit vielleicht 5000 Studenten fort. Einige Tausend wendeten sich nach Meissen, und Friedrich erfreut, jetzt seine Landeskinder nicht mehr nach Prag, Wien, Heidelberg, Cöln oder Erfurt oder gar nach Paris und Bologna zie-

hen lassen zu müssen, aber auch begreifend, wie segensreich sonst noch ein solcher Sitz der Gelehrsamkeit für Cultur und Wohlstand werden müsse, räumte gern eine Anzahl Gebäude und bald auch 6 Dompfründen den neuen Lehrern ein; da 500 fl. für 20 Lehrer selbst damals, wo das Geld in 4—5-fach höherm Werthe stand, nicht genügen konnte. Nach Geburtsgegenden der Lehrer unterschied man auch hier Nationen, Sachsen, Meissner, Franken oder Baiern und endlich Polen (wozu auch die Lausitzer gehörten). Die Studenten wohnten häufig in sogenannten Bursen zusammen, woher der Ausdruck Burschen entstanden sein mag. Eine medicinische Facultät kam erst etwas später hinzu. Doch werden schon früher Physici in Urkunden genannt. Begreiflich war der Ton der jungen Musensöhne noch gewaltig roh in einer Zeit, wo selbst die Geistlichkeit sich noch gar groben Sinnlichkeiten und Unsittlichkeiten hingab. Doch sagt der Papst Alexander V. in seiner Bestätigungsurkunde der neuen Universität, daß die Einwohner von Lipzk als artige und gesittete Leute bekannt wären. — Große Gelehrte hatten unsere Gegenden damals noch nicht aufzuweisen. Aber ein merkwürdiger Mann war jener Peter von Dresden, der wahrscheinlich als Urheber der Lehre vom Abendmahl unter beiderlei Gestalt, vom meissner Bischof nach Böhmen auszuwandern genöthigt wurde. Er gilt auch für den Verfasser mehrerer Kirchenlieder z. B. **In dulci jubilo, nun singet und seid froh!** u. s. w. Allerhand Chroniken jener Zeit von Tylich, Engelhaus, Heinrich von Hervorden und was Johann Rothe in Eisenach mit zitternder Hand durch seine Brille schrieb, sind brauchbar doch untergeordneten Werthes.

6) Umsonst sehen wir uns aber nach einem freien Bauernstande um, wenn auch durch viele Freilassungen, Loskäufe, fremde Colonisten die frühere fast allgemeine Leibeigenschaft vielfach durchbrochen war. Neben dem Ackerbau wurde auch Viehzucht und Weinbau stark getrieben; und die vielen Weinzehnten an die Kirchen zeigen einen weit größern geographischen Umfang des Weinlandes als jetzt. Gewiß waren auch die Gaumen damals weniger verwöhnt, denn noch im sechzehnten Jahrhundert sagt der Kosmograph Münster von Sachsen: „wächst auch gut Wein daselbst, wer gern Essig trinkt.“ Champagnerreben bei uns heimisch zu machen, daran dachte man damals so wenig als an spanische Widder. Am grassesten war mit Besthaupt und Todtfall noch die Leibeigenschaft bei dem Wenden, der seiner Arbeit nicht froh wurde, weil er nicht sich arbeitete, der mit Hütte und Stückchen Feld noch verkauft und

verschenkt werden konnte! Wir sehen ihn da stehen den „armen Menschen,“ in wollenen Loden, den dürftigen Schaafpelz drüber, den Holzschuh an dem nackten Fuß, wie er dem Leibherrn in Wind und Wetter seine Bäume fällt, und wie er müde die Axt ansieht und wünscht, daß sie bald als Zeichen, daß die Arbeit für immer ruhe, auf seinem unbehobelten Sargkasten liegen oder daß die umgekehrte hölzerne Keule bald als sein Grabbitter von Hütte zu Hütte wandern möge. — Und nun dagegen seinen festen und gestrengen Junker mit den fußlangen Schuhschnäbeln (die Ritter, wenn sie in der Schlacht absitzen mußten, hieben sich dieselben oft erst ab), mit den Schellen an dem Wamms, mit den ungeheuren Pluderhosen, zu denen mehr Tuch und Band (oft 150 Ellen) gehörte, als ein ganzer Schmurdenhof werth war, und welche doch durch künstliche Schlitze die unanständigsten Blößen zeigten, und diesen Hosenhelden hinter seinen Humpen den Zechbruder viehisch niedertrinken, und vielleicht dann im Rausche Dinge thun, vor denen sein ehrlicher Kossäte gewiß erröthet, für welche aber der dienstfertige Capellan ihm die Buße nicht sehr sauer macht. Die Kirche hatte Ablaß für Alles, und die großen römischen Jubeljahrablässe wurden dem, der sie in Rom nicht holen konnte, sogar in's Haus gebracht, das hieß eine römische Gnade. — Von der Nichtigkeit des käuflichen Ablasses, dessen man mit wenig Mühe auf Lebenszeit genug erhalten konnte, waren wieder Andere so überzeugt, daß sie nur durch die blutigste Geisselung ihres Körpers mit Ruthen voll Knoten und scharfer Stacheln ihre Sünden büßen zu können meinten. Dies nannten sie die Bluttaufe, die allein selig mache. Im Jahr 1414 herrschte dieser Fanatismus auch in Thüringen und Osterland. Unsere Fürsten wollten Viele durch einen Prediger gern von diesem Treiben durch Belehrung zurückbringen lassen, glaubten sich aber auch genöthigt, die Widerspenstigen als Ketzer zum Scheiterhaufen verdammen zu müssen. Wer waren aber hier die am stärksten Irrenden? — Auch die Preise der Lebensbedürfnisse sind nicht ohne Werth für die Zeitgeschichte. Eine Rechnung von 1389 setzte Eine Mandel Eier zu 1 Pf., 1 Scheff. Korn zu 11 Pf., 1 Pfund Butter zu 2 Pf., eine Tonne Bier zu 4 Schillingen an.

Zweites Buch.

Sachsens, Meissens, Thüringens u. s. w. Geschichte seit ihrer Vereinigung unter dem Hause Wettin bis zur Feststellung der inneren und äußeren, kirchlichen und weltlichen Verhältnisse in Folge der großen Kirchenverbesserung. 1423—1547. (1555)

Achtes Hauptstück. Erhöheter Glanz der Länder und Fürsten durch die Kur, bis zur Haupttheilung von 1485.

1) Ausgang des Hussitenkrieges unter Friedrich II. dem Sanftmüthigen und Ende der thüringischen Linie. 2) Theilung und Bruderkrieg. 3) Prinzenraub. 4) Wilhelm von Thüringen. 5) Die Söhne Friedrich des Sanftmüthigen Ernst und Albrecht. 6) Der neue Bergsegen. 7) Die Haupttheilung von 1485 und Ernsts Tod 1486.

1) Mit dem Herzogthume Sachsen war nicht blos eine bedeutende geographische Vergrößerung, sondern auch durch die Kurwürde ein viel größeres Ansehen der Fürsten erworben. Durch ihre Macht standen sie bald dem Kaiser am nächsten, und nur die unseligen Theilungen und andere Misgriffe haben in der Folge Brandenburg und Baiern sie überflügeln lassen. Selbst an Unglücksfälle knüpften sich Erwerbungen an, wie die durch den Tod des letzten Burggrafen von Meissen (er blieb in der Hussitenschlacht vor Aussig 1426) vorbereitete und 1439 durch Kauf von den Reussen vollendete Erwerbung der Burggrafschaft Meissen nebst Frauenstein.

Der sterbende Kurfürst Friedrich I., der Streitbare, hatte seinen Söhnen nachdrückliche Vermahnungen zu Frieden und Einigkeit hinterlassen; auch scheint die Hussitennoth (denn diese Landverwüster kamen fast jährlich wieder) sie anfangs von Theilungen und Zwisten abgehalten zu haben. Denn Friedrich II., der Sanftmüthige, regierte zwar als ältester das Kurland allein, allein das Uebrige mit seinen Brüdern Sigismund, Heinrich

und Wilhelm gemeinschaftlich. In dieser Zeit schlug er die Hussiten 1438 unweit Brix in Böhmen, wohin er dem König Albrecht in dessen Thronhändeln zu Hülfe gezogen war. Da stieg wieder der Ruhm der sächsischen Waffen. — Jetzt fing man aber an, Oerterungen oder Nutztheilungen des Landes auf gewisse Jahre zu machen, die aber darum keinen Bestand hatten, weil Sigismund (ein anderer Bruder Heinrich war schon 1436 gestorben) aus Liebe zu einer schönen Nonne, aus dem Geschlechte Lohmen, den geistlichen Stand ergriff, und 1440 Friedrich der Friedfertige kinderlos starb. Ob nun gleich Sigismund wegen seiner ungeistlichen Lebensart des Bisthums Wirzburg entsetzt, von seinen Brüdern wieder Antheil am Regiment verlangte, und abgewiesen auf gefährliche Dinge sann: so erhielt er doch nichts als einen gefänglichen Aufenthalt zu Rochlitz bis an seinen Tod 1463. So gehorchten seit 1440 alle wettinische Länder wieder nur zwei Brüdern.

2) Die Einigkeit der beiden Fürsten war nicht von Dauer. Der sterbende Vater hatte tauben Ohren gepredigt. Zeiten solches fürstlichen Unfriedens sind aber goldne Tage für eigennützige Räthe, wie deren nahmentlich der streitsüchtigere Wilhelm hatte. Rasch und hitzig wie er war, liebte er den Krieg — wenn er gleich für sein Thüringen ein Landfriedensgericht zu Stande brachte — während sein Bruder, der Kurfürst, den Frieden um der behaglicheren Ruhe willen liebte. Sie theilten also zu Altenburg 1445; der ältere wählte sich Meissen; der jüngere, der die Theilung diesmal gemacht hatte, bekam also Thüringen. Das Osterland wurde wie die Schulden (283,000 Gulden) unter beide vertheilt; Freiberg mit dem Bergwerk zu gesammter Hand behalten. Aber bald war Misvergnügen in allen Ecken; ein Machtspruch befreundeter Fürsten — welche zu Halle ausgleichen wollten — war ohne Macht; man kam vom Wort zum Schwert, vom Zank zum Bruderkrieg 1445—1450. Der schlimmste von Wilhelms Räthen war Apel von Vitzthum. War ihm an der gemeinschaftlichen Regierung der Fürsten nichts gelegen gewesen, so suchte er sogar seinen Herrn zu einer Veräußerung Thüringens an Böhmen für den Fall seines kinderlosen Todes zu vermögen. Das hätte den Krieg verlängert, und ihm auch etwas eingetragen!

Die Natur dieses Krieges war die traurige eines Bürgerkrieges. Alles ergriff freiwillig oder unfreiwillig Partei; man plünderte dem armen Landmann die Felder und Gärten, trieb die Heerden ab, brannte die Hütte nieder, lag da und dort vor Schlössern oder Städten; Handel und Gewerbe stockte, der Ak-

ferbau ruhte, und Gauner und Strolche fanden ihre Rechnung. Am mehrsten litt das Osterland. Der Adel Thüringens trat meist auf des Kurfürsten Seite, und mancher machte gleich seine Privatfehde in der allgemeinen mit aus. Nach 2 Jahren hätten die Fürsten Friede gemacht; damit war aber Apeln nicht gedient, der eben damals die ganze koburger Pflege für einige seiner Güter spottwohlfeil an sich gebracht hatte. Es blieb also der erfurter Friedensversuch auf dem Papier. Zehntausend Böhmen kamen für Wilhelm in's Land, sengten aber und brannten bei Freund und Feind zugleich. Ihre Wuth empfand u. A. die Stadt Gera, deren Herr, Heinrich Reuß, den Herzog beleidigt hatte. Nach heldenmüthiger Vertheidigung fiel die Stadt 16. Oct. 1450, und 5000 Einwohner wurden nun von den Böhmen hingeschlachtet. Keine Kirche schützte, kein Alter, kein Geschlecht blieb verschont. Da gings auf gut hussitisch her. Dennoch ließ Friedrich auch im Felde das Bruderherz nicht zurück. Dem Hakenschützen, der ihm von Wilhelm im Lager gegenüber auf immer befreien wollte, sagte er: Schieß wohin du willst, nur meinen Bruder nicht. Diesem mag eine menschliche Rührung bei dieser Nachricht durch die Seele gegangen sein; genug man trat zusammen, erkannte, umarmte sich Angesichts der Heere 18. Oct. 1450, und der enttäuschte Wilhelm verwünschte nun selbst seine Räthe. Friedrich hätte seinen Hermann von Harras, den sogenannten Brandmeister, der 60 Dörfer auf einmal anstecken lassen konnte, auch verwünschen dürfen, war auch selbst gar nicht ohne alle Härte. So wollte er den Rath von Freiberg zwingen, nur ihn allein als Herrn anzuerkennen. Da zog Herr Niklas Weller mit dem ganzen Rath, mit Sterbekleidern auf dem Arme, zum Kurfürst, und bot ihm lieber sein graues Haupt statt jener Pflichtverletzung an. Da sagte Friedrich aber: „Nicht Kopf ab, Alter, solcher redlicher Männer bedürfen wir noch ferner.“ Zu Naumburg 1451 kam volle Sühne zu Stande; auch hatte der Kaiser schon mit der Acht gedroht.

3) Gottlob, Untreue schlägt ihren eigenen Herrn. Apel fiel in Ungnade, und mußte nun das unredlich Erworbene wieder herausgeben, und da er dieß verweigerte, landflüchtig werden. Er trachtete sogar in Böhmen dem Herzog Wilhelm nach dem Leben, und hatte gewiß auch seinen Antheil an dem höchst merkwürdigen Versuche des Kunz von Kaufungen, sich im Geist des Faustrechts Selbsthülfe zu verschaffen. Dieser tapfre Ritter und Hofmarschall des Kurfürsten wollte nämlich nach dem Frieden vitzthumische Güter nicht wieder herausgeben, die ihm statt der

eigenen verlorenen, aber jetzt zurückerstatteten eingeräumt worden waren. Apel wurde also mit Gewalt in den Besitz gesetzt und der Kurfürst erbot sich gern, von Schiedsrichtern die Sache entscheiden zu lassen. Kunz aber nahm das gütliche Recht nicht an, und erklärte, sich an des Kurfürsten Fleisch und Bein rächen zu wollen. Er vollzog auch in der Nacht vom 7. zum 8. Juli 1455 diese Drohung durch gewaltsame Entführung der beiden Prinzen Ernst und Albrecht aus dem Schloß zu Altenburg, welches er mit Hülfe von Strickleitern erstieg, als eben Friedrich und der größte Theil des Hofes abwesend war. Nur die Vorsehung war nicht abwesend. Zwar entkam Kunz mit Prinz Albrecht bis Elterlein in der Nähe Böhmens, in welches Land die Fürstensöhne auf sein Schloß Eisenberg entführt und als Pfand für seine Foderungen verwahrt werden sollten; aber am Fürstenberge wurde der Prinz von einem Köhler, Georg Schmidt, dem er beim Erdbeerlesen sich schnell entdeckte, befreiet, und Kunz, der in seine Sporen verwickelt, gefallen war, nach tüchtigem Trillen mit dem Schürbaum nebst seinen zwei Begleitern gefangen genommen. — Die Ritter Mosen und Schönfels und ihr Gefolge hatten mit dem Prinzen Ernst auf einem andern Wege Böhmen gewinnen sollen, wurden aber von dem allgemeinen Sturmläuten und Aufgeboten gezwungen, sich unweit Stein an der Mulde in eine schwerzugängliche Höhle (Prinzenhöhle) zu flüchten, und lieferten gegen das Versprechen voller Begnadigung ihren Prinzen freiwillig nach Hartenstein aus. Kunz aber wurde schon 7 Tage nach der That auf dem Markt in Freiberg, wo noch ein Stein mit schwarzem Kreuze daran erinnert, durch ein Geschwornengericht von 24 Schöffen verurtheilt und hingerichtet, sein Bruder später, sein Knappe und der verrätherische Küchenjunge Schwalbe, der im Schloß die Strickleiter befestigt hatte, aber geviertheilt. So schlug abermals Untreue den eignen Herrn, aber die Treue kam zu Ehren; denn der Köhler Schmidt, nun Triller genannt, bekam außer dem freien Holz zum Kohlenbrennen, um welches er gebeten, auch ein Freigut und jährlich 4 Scheffel Korn.

4) Die Vorsehung hatte über dem Haus Sachsen gewacht; da diese beiden Prinzensöhne aus Friedrichs glücklicher Ehe mit Margaretha von Oestreich die Stammhalter des ganzen Hauses, so wie die Stammväter der beiden noch bestehenden Hauptlinien, der Ernestiner und Albertiner, wurden. — Wilhelms Ehe mit Kaiser Albrechts II. Tochter Anna war minder glücklich und kinderlos. Es wird erzählt, er habe aus Liebe zu einer schönen Wittwe, Katharina von Brandenstein, seine Ge-

mahlin nach Eckartsberga verwiesen und oft mishandelt, und gewiß ist, daß er nach dem frühen Tod der Dulderin die freche Käthe von Rosla (wo er mit ihr hausete) geehlichet hat. Allein die Buhlerin wurde wegen ihrer Aufführung am eignen Hof verachtet. — Wilhelms Aussichten auf den böhmischen Thron nach seines Schwagers Ladislav unbeerbten Tode scheiterten; Georg Podiebrad bekam mit Hülfe der hussitischen Partei die Krone, und machte nun sogar alte längst vergessene Lehnsansprüche an 64 meissnische Orte und Schlösser so nachdrücklich geltend, daß sie im Hauptvergleich von 1459 wirklich unter böhmische Lehns- (nicht Landes-)hoheit kamen. Von Wilhelms übrigen Thaten mag noch eine Wallfahrt in's gelobte Land 1461 Erwähnung finden. Da wird er sich den Ritterorden vom heiligen Grabe geholt haben, da andere Lorbeeren dort nicht mehr zu erringen waren. Nach 28 Wochen ritt er wieder in Weimar ein, blieb aber nach wie vor ein unruhiger, in eigne und fremde Fehden verwickelter Herr, von dem man sagte, daß ganz Thüringen zittere, wenn er die Sporen anlege und über den Schloßhof von Weimar gehe. Doch nannte er sich einen obersten Handhaber aller guter Werke. Nachdem er seine Länder seinen Neffen Ernst und Albrecht übergeben hatte, starb er 17. Septbr. 1482.

5) Friedrich der Sanftmüthige war lange vorher 7. Sept. 1464 heimgegangen. Die Unterthänen, mit Ausnahme der Juden, welche einmal vertrieben wurden, scheinen sich nicht beklagt zu haben, daß die Kurfürstin so großen Einfluß auf die Regierung hatte. Ein von diesem dem heiligen Hieronymus zu Ehren gestifteter Ritterorden, der 4 adelige Ahnen foderte, ging bald wieder ein.

Seine beiden ältesten Söhne Ernst und Albrecht befolgten die väterliche Weisung, das Land nicht weiter zu theilen, 21 Jahre lang; residirten auch lange Zeit im dresdner Schlosse, dann aber Ernst in Altenburg oder Leipzig, Albrecht in Dresden oder Torgau. Sie machten manchen Zug, aber auch manche Erwerbung mit einander. So nahmen sie unter andern dem Vogt, Heinrich Reuß von Plauen, der noch den Titel eines Burggrafen von Meissen führte, und seine Unterthanen hart drückte, 1466 die Städte Plauen, Adorf und Oelsnitz ab, kauften vom schlesischen Herzog, Johann dem Wilden, dem Goldkoch oder Alchymisten, die Herrschaft Sagan; dann erwarben sie Sorau, Beeskow und Storkau. Besonders Albrecht zeichnete sich durch seine Ergebenheit gegen das Haus Oestreich aus, zog 1471 dem Kaiser Friedrich IV. gegen Karl den Kühnen von Burgund,

dann 1480 gegen Matthias von Ungarn zu. Dafür hieß er später die rechte Hand des Reichs, der deutsche Hector; und bekam 1483 eine bald nachher auch auf Ernst und seine Nachkommen ausgedehnte Anwartschaft auf die Länder Jülich und Berg; nur daß sie so wenig wirklich erworben wurden, als Böhmen nach Podiebrads Tod.

6) War's doch, als hätte Gott die Einigkeit der Brüder segnen wollen; denn 1471 wurden plötzlich auch im höhern Erzgebirg sehr reichhaltige Silberadern entdeckt, welche den Bergbau in jener Gegend sehr emporbrachten, und 1477 die Anlegung der Stadt Schneeberg zur Folge hatten. Mögen auch die Angaben von dem neuen Bergsegen seltsam übertrieben worden sein, (man fabelte von einer täglichen Ausbeute von 1½ Million, von einer Silberstufe von 4 Ellen Breite und 7 Ellen Länge, an welcher Albrecht in Georgs Schacht gespeiset, von Bezahlung der Bergleute in Silberkuchen u. s. w.), so war doch der Ertrag der ersten 10 Jahre sehr bedeutend und gab das Geld zu den schon angeführten Güterkäufen der Fürsten. Der wahre Segen aber (denn Geld verrinnt und ist nur in der Hand des Verständigen ein Gut) war nun die höhere Cultur, die reichlichere Bevölkerung, welche damit in manche der ödesten Gegenden Meissens kam, wohin früher kaum ein Wanderer sich wagte. Da wurde es lebendig in der sogenannten wilden Ecke des Erzgebirges von Wolkenstein bis Wiesenthal. Da hämmerte und pochte es bald nicht mehr zauberisch im Innern des hohen Pöhlberges, sondern an seinem Fuße; denn ein regsames Städtchen erwuchs 1496 in Annaberg; dann in Buchholz bis gen Böhmen hinauf, wo 50 Jahre später durch Schneeberger Platten und Gottesgabe entstanden, und die fleißigen Flüßchen Zschopau, Sehma, Schwarzwasser, Pöhl herunterkommen. Ueberall wurde es lebendig über und unter der Erde, oben mit Ausroden des Waldes, mit Bauen von Häusern und Kirchlein, mit Ackern und mit Säen; unten mit Hauen, Pochen, Sprengen, Schaufeln, und wie die Reihen Maulwurfshügel die Stollen des kleinen Gräbers, so kündigten die Halden bald hier und dort des Bergmanns ernstere fortschreitende Arbeit an.

Zu diesem Glücke kam nun 1482 auch die Erwerbung Thüringens für beide Brüder, und, da zwei Söhne des älteren Bruders, Ernst und Albrecht, zu den hohen Würden der Erzbischöfe von Mainz und Magdeburg gelangten, nicht allein damit neuer Glanz des Hauses, sondern auch die Möglichkeit, dadurch die streitigen Verhältnisse mit Halle und Erfurt festzusetzen. Die letztere Stadt schloß mit dem Erzbischof dahin

ab, daß sie das Erzstift stets als rechten Erbherrn, die sächsischen Fürsten aber als ihre Schutz- und Schirmherren anerkannte.

7) Aber leider kein Vorwärtsgehen ohne Rückgang! Mit dem vermehrten Besitz minderte sich die Einigkeit der Brüder. Albrecht fand sich zurückgesetzt und verlangte endlich Theilung. Diese sollte der Kurfürst als älterer Bruder nach Sachsenbrauche machen; der jüngere gegen 25,000 fl. das Recht zu wählen haben. Die Länder hätten zu Leipzig am 26. Aug. 1485 einen ernsten Abschied von einander nehmen können; sie sind nie wieder vereinigt wurden.

Das Kurland behielt Ernst im Voraus. Thüringen (mit den fränkischen und vogtländischen Besitzungen) und Meissen bildeten die Hauptheile; Osterland wurde so zerstückelt, daß kein Bruder den andern befeinden konnte, ohne auch eigenem Gebiete Schaden zu thun. Stift Merseburg fiel an den meissner, Naumburg-Zeiz an den thüringer Antheil; Stift Meissen, Sagan, die Bergwerke, Schulden, Lehnsanfälle blieben gemeinschaftlich. Auch die großen Vasallen wurden getheilt; und 100,000 fl. baar noch auf die thüringische Part gelegt. Wenn aber Ernst diesen Länderantheil damit dem Bruder hatte gewichtiger machen wollen, wie erschrak er, als Albrecht dennoch die meissner Halbschied nahm, die Ernst so gern für sich behalten hätte. Der Kaiser bestätigte den Act.

So brach Theilung abermals Erbe und Einigkeit, wenn auch nicht den Frieden. Aber des Kummers und Aergers wurde Kurfürst Ernst nicht los und starb am Jahrestag der Theilung zu Kolditz nach einem Sturz vom Pferde. Konnte er lebend Meissen nicht mehr haben, so sollte Meissen doch ihn, den Todten, haben. Der Dom des Hochstifts nahm ihn auf. Von seiner bairischen Elisabeth hatte er außer jenen beiden geistlichen Söhnen noch Friedrich (den Weisen) und Johann (den Beständigen), welche sich einander in der Regierung folgen und ein sehr wichtiges halbes Jahrhundert ausfüllen sollten.

Neuntes Hauptstück. Kursachsen oder die Länder der ernestinischen Linie und der Anfang der Reformation bis zu Friedrich des Weisen Tod. (1486—1525)

1) Friedrich der Weise und die Universität Wittenberg. 2) Wie es zur Reformation kam. 3) Luthers erstes Auftreten. 4) Luther und der Ablaß. Kaiser Karl V. 5) Melanchthon und der Fortgang der Reformation. 6) Luther zu Worms und auf der Wartburg. 7) Fortgang der Reformation. Wiedertäufer. 8) Bauernkrieg und Friedrichs des Weisen Tod.

1) Ernsts älterer Sohn, Friedrich der Weise, ist einer der trefflichsten und merkwürdigsten Fürsten Sachsens geworden. Wäre er nur Herr aller wettinischen Länder gewesen! Friedrich (friede-reich, oder Friede-Fürst) heißt er mit Recht, weil er den Frieden und seine Segnungen kannte und liebte, und gern jeden Krieg vermied; den Weisen hat ihn Mit- und Nachwelt genannt, weil er sich und seine Zeit verstand, das Neue prüfte und das Gute, auch wenn es mit Gefahr für ihn verbunden war, gewähren ließ, und damit förderte. Frommen Vertrauens zu Gott, der alles herrlich hinausführt, nicht ohne Kenntniß der Alten, von denen er von der Stiftsschule in Grimma her manchen weisen Spruch im Mund und Herzen führte, war er ritterlich in Gesinnung und That, aber stets besonnen wie im Urtheilen, so auch im Handeln.

Im besten Einverständniß stand er mit seinem Bruder Johann, für den er eigentlich mit regierte, aber auch unvermählt blieb, um ihm die Nachfolge nicht zu verkürzen. Nach Fürstenbrauch jener Zeit machte auch er 1493 eine fromme Pilgerreise nach Palästina, half aber auch 1495 auf dem Reichstage zu Worms dem ritterlichen Kaiser Maximilian I. den allgemeinen deutschen Landfrieden und das Reichskammergericht gründen, und führte im Jahr darauf, als Max nach Italien ging, das Reichsvicariat; ja er trat (1500) mit 6000 Gülden Gehalt an die Spitze des Reichsregiments (obgleich dieser deutsche Reichssenat kein Bestehen hatte) und wurde 1507 bei neuer Abwesenheit des Kaisers Reichsgeneralstatthalter.

Die wichtigste Anstalt für das eigne Land aber war unstreitig 1502 die Gründung der neuen Universität zu Wittenberg, da Leipzig in der Theilung der albertinischen Linie zugefallen war. Der kurfürstliche Leibarzt, D. Pollich aus Melrichsstadt, richtete sie nach der Universität Tübingen oder Bologna ein, wo die

ganze Verwaltung nicht wie in Prag und Leipzig von 4 Nationen, sondern vom Rector und den Decanen der 4 Facultäten ausging. Der päpstliche Legat stattete die Hochschule mit einem Butterbriefe, der Kurfürst aber mit der reichen Stifts- und Schloßkirche und deren Gütern und Dörfern aus. Bei steigendem Bedürfniß (denn anfangs waren die Lehrer fast alle Geistliche, meist Augustiner und der heilige Augustin sogar der besondre Schutzpatron der Schule) haben auch die folgenden Kurfürsten reichlich nachgeholfen.

2) Die neue Stiftung erwies sich bald sehr dankbar, wie sie denn auch höchst zeitgemäß war. Nur auf dem Wege der Wissenschaft und religiöser Aufklärung konnte mit Glück der Kampf gegen Sitte und Glauben des Mittelalters fortgesetzt und beendigt werden. Zwar hatte es schon seit den Tagen der Waldenser, der Wiklefiten und Hussiten an einer Art Protestantismus vor der Reformation, an einem Streite gegen manche Lehren und Bräuche der römischen Kirche und gegen die verdorbenen Sitten der Geistlichkeit nicht gefehlt. Allein es hatte zu sehr an wissenschaftlicher Aufklärung und Anstalten für dieselbe gefehlt, um diesen Streich recht glücklich führen zu können. War doch die heilige Schrift selbst (wenn auch in lateinischen und deutschen Uebersetzungen vorhanden) in den Händen der wenigsten Geistlichen, und in den Bibliotheken der Seltenheit wegen an einer Kette angeschlossen. Der Gottesdienst in lateinischer Sprache den Laien (Nicht Geistlichen) unverständlich und daher zu bloßem Formelwerk und Brauch herabgewürdiget, das Mönchthum wegen Sittenlosigkeit verachtet, daher denn auch Versuche zur Reformation desselben gemacht worden waren. Die Welt- und Stiftsgeistlichkeit in nicht viel größerem Ansehen, und die Kirche überhaupt bis zu ihrem Haupte in Rom in solchem Verfalle, daß man laut und dringend auf Reichstagen und Kirchenversammlungen eine Verbesserung derselben in Haupt und Gliedern verlangt hatte. Diese Mängel und Gebrechen wurden immer greller und schneidender, jemehr seit einem Jahrhundert die Wissenschaften und besonders das Studium der alten Sprachen in Aufnahme kam, und auf immer zahlreicheren Universitäten seine Pflege fand, je mehr die herrliche Erfindung der Buchdruckerei (um 1440) die gelehrten Kenntnisse überhaupt verbreitete und ihre Erwerbung erleichterte, je mehr besonders in den Städten sich bei einem tüchtigen Bürgerstand Wohlstand, Einsicht und Aufklärung entwickelte. Daher fand der Mönch Johann Capistrano, der nun 1450 auch Sachsen durchzog und gegen Ueppigkeit und Sinnlichkeit der Menschen

predigte, in den Städten so viel Beifall, daß er ganze Haufen von Bretspielen, Würfeln, Spiegeln und Weiberputz den Flammen übergeben konnte.

3) Die neue Stiftung der Universität zu Wittenberg belohnte ihren edeln Stifter. Bald wurden 2 Männer für dieselbe gewonnen, welche nicht nur der Anstalt einen Besuch und eine Berühmtheit vor allen deutschen gaben, sondern auch die Urheber der großen von Sachsen ausgegangenen Kirchenverbesserung wurden — Luther und Melanchthon. Wie die Vorsehung zur Erreichung ihrer großen Zwecke die Mittel anders, als Menschen thun würden, zu wählen pflegt, so mußten eines Bergmanns und eines Waffenschmieds Sohn — nicht Päpste oder Kaiser, nicht Kirchenversammlungen oder Reichstage — die Urheber und Vorkämpfer einer Begebenheit werden, welche unser Sachsen welthistorisch machte und in ihren Folgen unermeßlich war.

Martin Luther, geb. 10. Nov. 1483 zu Eisleben, wurde von seinem Vater, dem Bergmanne Hans Luther, sehr streng aber fromm erzogen, dann auf die Schulen in Magdeburg und Eisenach gethan, wo er sich durch Singen vor den Thüren kümmerlich sein Brod verdienen mußte, bis eine Wittwe — Cotta — den Knaben zu sich nahm. Im achtzehnten Jahre ging er 1501 auf die Universität Erfurt, wo er seinem Vater zu Liebe die Rechte studirte, aber dabei weder die Schriften der Alten, noch die auf der Bibliothek angekettete Bibel vernachlässigte. Der Schreck über den plötzlichen Tod eines Freundes führte ihn, nachdem er schon als Magister 1505 Vorträge gehalten hatte, dem Augustiner Mönchsorden zu, weswegen sein Vater lange Zeit nichts mehr von ihm wissen wollte. Im Kloster aber trug man dem am fleißigsten in der Bibel lesenden Novizen die aller schmutzigsten und demüthigendsten Geschäfte z. B. des Unrathwegtragens, des Almosenbettelns, auf; aber sein frommer Sinn führte ihn über diese Uebel und über manche Versuchungen der Sinnlichkeit glücklich hinweg. „Wohl gebetet ist über die Hälfte studirt und gearbeitet" war sein Spruch, und im größten Seelenleiden erquickten ihn wunderbar die Worte des apostolischen Glaubensbekenntnisses: „Ich glaube eine Vergebung der Sünden!" Den gelehrten, frommen und doch oft geängsteten Mönch empfahl der Generalvicar D. Johann von Staupitz dem Kurfürst von Sachsen für seine neue Universität Wittenberg (1508), wo Luther zwar auch im dortigen Kloster blieb, aber bald einer der beliebtesten Prediger und akademischen Lehrer, anfangs der damaligen Philosophie, die ihm aber trotz-

los leer erschien, dann der Theologie wurde, zu welcher ihn immer wieder seine Vorliebe zum Buch der Bücher, zu der Bibel, zog; damit verband er aber auch Gesang, Lauten- und Flötenspiel als Erheiterung des Geistes. Eine Reise nach Rom in Ordenssachen machte ihn mit dem dortigen sittenlosen Treiben bekannt. Im Jahre 1512 mußte er trotz seiner Schüchternheit Doctor der Theologie werden, und fand nun darin Auffoderung, sich immer mehr mit den Ursprachen unserer heiligen Schriften bekannt zu machen, und auf Kanzel und Katheder einzelne Bücher zu erklären. Die Mängel des Gottesdienstes und der Klosterschulen in Sachsen lernte er kennen, als er statt Staupitzens, der für den Kurfürsten noch Reliquien in den Niederlanden einkaufen sollte, eine Visitationsreise machte. Er drang auf schnelle Verbesserung: „Ohne Schulen werden die Menschen Bären und Wölfe, es kann nicht so bleiben wie es ist.“ Die Mönche ermahnte er zu fleißigerem Bibellesen und sittlicherem Wandel.

4) Sein Eifern für wahre Frömmigkeit in Buße und Besserung erhielt bald eine noch nähere Veranlassung. Wie mußte es ihn empören, seit einiger Zeit seine Beichtkinder trotzig Absolution von ihm fodern zu sehen, auf den Grund eines Ablaßzettels, auf welchem ihnen vom Papst für ein Stück Geld die Sündenstrafe und das Fegfeuer bereits erlassen war. Solche Ablaßzettel verkaufte damals 1517 Johann Tetzel, ein Dominicaner, in der Nähe Wittenbergs, ein Unterpachter des Kurfürsten und Erzbischof Albrecht von Mainz, der vom Papst Leo X. den Generalpacht des neuen Ablasses, welcher angeblich zum Bau der neuen Peterskirche bestimmt war, übernommen hatte. Während aber bei den frühern Ablässen, welche in allem Anfang nur eine Begnadigung von der öffentlichen Kirchenbuße gegen eine Geldstrafe waren, immer noch „ein reuiges Herz und beichtender Mund“ als eine Hauptbedingung ausgesprochen war und dann erst nach einem bestimmten geringen Tarif die Sünde gebüßt werden konnte; so ließ Tetzel dagegen diese Bedingung ganz weg, und versicherte mit der frechsten Unverschämtheit, daß er mit seinen Zetteln Begangenes wie noch zu Begehendes (das letztere kostete ihm bekanntlich einmal seinen ganzen Geldkasten) und auch die gotteslästerlichsten Verbrechen tilgen könne. „Sobald das Geld im Kasten klingt, die Seele in den Himmel springt,“ war der Marktschreierruf dieses Seelenvergifters, eines Menschen, der selbst erst in Inspruck nur durch Fürbitte des Kurfürsten der Strafe des Säckens für seine Verbrechen entgangen war.

Gegen dieses Unwesen sprach nun Luther in gerechtem Ei-

ser auf Kanzel und Katheder, und schlug endlich — 31. October 1517 — 95 lateinische Streitsätze gegen diesen Ablaß an die Schloßkirche in Wittenberg an, ohne indeß noch den Ablaß im Ganzen, vielweniger das päpstliche Ansehen überhaupt anfechten zu wollen. Aber die Sache konnte weiter führen, wie auch höchst sonderbarerweise in der Nacht vor diesem Anschlag, dem Kurfürsten zu Schweinitz dreimal träumte, daß ein Mönch an die Schloßkirche von Wittenberg mit einer Feder etwas schriebe, welche immer länger und härter wurde, dem Löwen (Leo) in Rom durch den Kopf fuhr und dem Papst daselbst die Krone auf dem Kopfe wackeln machte. — Zwar meldete sich Niemand zur gelehrten Disputation, aber diese Sätze, durch den Druck vertausendfacht, durchliefen bald ganz Deutschland, und zündeten überall, wo sie gleichen Abscheu gegen diesen und andern Mißbrauch fanden. So kann ein Fünkchen, wenn es Brennstoff findet, bald eine Stadt in Flammen setzen. Es schien nur an einem Manne gefehlt zu haben, der allen Bessern seine Stimme borgte, den aber Widerspruch und Gefahr nicht schreckte, sondern nur weiterführte.

Recht förderlich war es, daß die Ablaßfreunde nicht schwiegen, vielmehr ihre Sache höchst ungeschickt anfingen und in Gegenschriften sich die größten Blößen gaben. Sie trieben Luthern zu immer tieferen Untersuchungen und Entdeckungen über die bisherigen Irrthümer und Mißbräuche in der Kirche; zwar setzten sie auch Luthers Vorbeschied nach Rom durch, (August 1518) aber es wurde eine Reise nach Augsburg zum Cardinal Gaëta (Cajetanus) daraus. Als hier der vornehme Kirchenfürst den Mönch nicht aus der Bibel widerlegen konnte, widerrief dieser nicht nur nicht, sondern appellirte auch von dem übel unterrichteten an den besser zu unterrichtenden Papst. Auch ein päpstlicher Kammerherr, von Miltitz (ein Meissner), der dem Kurfürst von Seiten des Papstes das Geschenk einer geweihten goldnen Rose ankündigen sollte, konnte Luthern nur zu dem bedingten Versprechen des Schweigens bringen, wenn seine Gegner auch schweigen würden.

Dies thaten diese aber nicht, sondern schimpften immer ärger, wie Leute thun, welche eine schlechte Sache vertheidigen. Dagegen half die Vorsehung, die man in Luthers Leben und Wirken recht sichtbar wirken sieht noch auf andere Weise der guten Sache. Am 12. Jan. 1519 starb der ritterliche Kaiser Maximilian I., und nun stand Friedrich der Weise als Reichsvicarius in solchem Ansehen, daß selbst der Papst Bedenken trug, über Luther mit ihm sich zu verfeinden, zumal Friedrich bei der

neuen Kaiserwahl viel Einfluß durch seine Ruhe und Unbestechlichkeit genoß. Ja die Kurfürsten trugen, als sie über die beiden Thronbewerber, die Könige Karl I. von Spanien und Franz I. von Frankreich sich nicht vereinigen konnten, unserm Friedrich selbst die Kaiserkrone an. Besonnen schlug er sie aus, empfahl aber den Spanier als Deutschen und Enkel Maximilians, ohne jedoch, wie andere Kurfürsten, die großen Geschenke Karls anzunehmen. Am 27. Juni 1519 wurde Karl von Spanien Kaiser (Karl V.)

5) Während dieses fünfmonatlichen Zwischenreichs hatte Luther noch viele andere Mißbräuche herzhaft, wie einer, der für Gottes Sache streitet, angegriffen, aber sich auch bei vermehrter Arbeit eines tüchtigen Gehülfen in Philipp Melanchthon erfreut. Zu Bretten in der Unterpfalz 16. Februar 1497 geboren, hatte er zu Pforzheim mit Simmlers und Reuchlins Hülfe (letzterer verwandelte ihm seinen Familiennahmen Schwarzerd in das griechische Melanchthon) und dann zu Heidelberg und Tübingen zum gelehrten Philologen sich ausgebildet, und trug, 1518 nach Wittenberg berufen, dort zuerst die griechische Sprache vor. Luther wurde bald sein treuester Freund und setzte ihn als Gelehrten weit über sich selbst. Während er so Luthers Wissen ergänzte, mäßigte er auch durch seine freundliche Milde und Besonnenheit die schroffe Hartnäckigkeit des Freundes, wenn er gleich seiner ungestümen Derbheit nicht immer Schranken setzen konnte. Natürlich nahm nun auch Melanchthon an Luthers Reformationswerk großen Antheil und trat selbst in dem berühmten Religionsgespräch zwischen Johann Eck und Bodenstein aus Carlstadt in Franken, (daher auch Carlstadt genannt) Juni 1519 in der Pleissenburg zu Leipzig mit seinem Freunde Luther auf. — Zwar schrieb sich hier jeder Theil den Sieg zu und Herzog Georg wandte sich ganz von Luthern, als hussitischer Meinungen verdächtig ab, aber Luthers Meinungen gewannen immer mehr Anhang und Tausende von Ausländern brachten sie als seine Schüler von Wittenberg in die fernsten Gegenden. Umsonst war Eck nach Rom geeilt und hatte endlich eine Bannbulle gegen den kühnen Reformator ausgewirkt; er fand an den meisten Orten in Deutschland schlechte Aufnahme damit, während Luthers Kernschriften (z. B. die Ermahnung an den christlichen Adel deutscher Nation eine wahre Kriegserklärung gegen den Papst) fast verschlungen wurden. Luther ging muthig immer weiter, und da er nichts halb gethan haben wollte, verbrannte er statt seiner vom Papst zum Feuer verdammten Schriften am 10. December 1520 die Bannbulle

und das ganze kanonische Recht auf einem vor dem Wittenberger Thor von Studenten aufgerichteten Scheiterhaufen. Kurfürst Friedrich selbst mochte zwar dies Aeußerste, diesen völligen Bruch mit dem Papst nicht billigen, widersetzte sich aber völlig der Auslieferung Luthers nach Rom, ehe dessen Sache durch billige, gelehrte und fromme Richter untersucht, und dessen Lehre aus der Bibel widerlegt sey. Das hatte aber gute Wege.

6) Luthers Muth war nicht Leichtsinn, sondern festes Gottvertrauen. Wie ein Zauber schützte ihn das herrliche Wort Gamaliels: ist der Rath oder das Werk aus Menschen, so wird es untergehn; ist es aber aus Gott, so werdet ihr es nicht dämpfen können. Da er nun, wie auch Erasmus von Rotterdam sagte, dem Papste an die Krone und den Mönchen an die dicken Bäuche gestoßen: so waren diese höchlich unzufrieden, als Luther (der doch schon gebannt sei) auf dem Reichstage zu Worms vor Kaiser und Reich noch einmal erscheinen und dort widerrufen sollte. Luther fürchtete Hussens Schicksal, aber noch vor den Thoren von Worms sagte er auf die Warnung eines Freundes: „und wenn so viel Teufel zu Worms wären als Ziegel auf den Dächern, noch wollt' ich hinein." Damals mag er auch das berühmte Lied: „eine feste Burg ist unser Gott!" gedichtet haben. — Und solches Gottvertrauen sollte nicht zu Schanden werden. Vor Kaiser und Reich erklärte er (am 18. April 1521) statt des gefoderten Widerrufes: „Es sey denn, daß ich mit Zeugnissen aus der heiligen Schrift oder mit öffentlichen, klaren und hellen Gründen überwunden und überwiesen werde, kann und will ich nichts widerrufen, weil es weder sicher noch gerathen ist, etwas wider das Gewissen zu thun. Hier stehe ich, ich kann nicht anders; Gott helfe mir! Amen." — Unter kaiserlichem Geleite reisete er ab, bald auch sein Kurfürst, ehe noch das wormser Edict 26. Mai 1521 Luthern mit allen seinen Anhängern in die Acht erklärte, seine Lehre verbot und seine Schriften nochmals zum Feuer verurtheilte. An diesen Ausspruch hielt sich Friedrich der Weise natürlich nicht gebunden, sondern ließ Luthern im Thüringerwalde aufheben und als einen Junker (Jörg) verkleidet auf die feste Wartburg bringen. Daß er nicht todt sei, merkten bald Freund und Feind; während er in Schriften die letzten züchtigte, erfreute er die ersten mit der vollendeten deutschen Uebersetzung des neuen Testaments, die schon 1522 in Wittenberg gedruckt wurde. Gefährlicher konnte er den Feind nicht angreifen, denn nun sollte das Volk selbst prüfen und richten, wer Unrecht habe oder nicht.

7) Unterdeß war man in Wittenberg nicht müssig gewesen.

Die Augustinermönche fingen an sich selbst zu reformiren. Man schaffte zuerst Privat- und Seelenmessen ab, und führte das Abendmahl in beiderlei Gestalt ein. Aber manche gingen im übereilten Eifer zu weit, ohne die Ueberzeugung der Entbehrlichkeit recht reif werden zu lassen, wodurch später vieles von selbst gefallen wäre. Karlstadt und ein gleichgesinnter Haufe meinte, durch Zerstörung der Altäre, Bilder, Verjagung der Meßpriester der Sache mit einemmale ein Ende machen zu müssen. Noch tollere Schwärmerei war in Zwickau 1521 durch Storch, Stübner, Münzer ausgebrochen. Der erste hatte sich 12 Apostel und 72 Jünger erwählt, sich göttlicher Offenbarungen gerühmt, die Kindertaufe verworfen und behauptet, daß alle noch einmal oder wiedergetauft werden müßten (davon Wiedertäufer.) Die dort Vertriebenen waren zum Theil nach Wittenberg gekommen und hatten da den Unfug entzündet und vergrößert. — Da riß Luthern die Geduld. Ein treuer Hirt, glaubte er auf eigne Gefahr zu seiner Heerde eilen zu müssen; er erschien in Wittenberg und beschwor durch sein Ansehen und seine Predigten die Gefahr, die der guten Sache drohte. Manches freilich mußte nun schon abgeschafft bleiben, und die Klöster wurden immer leerer. Schon gab es 1521 verheirathete Geistliche. Luther nahm seine Nonne, Katharina von Bora, erst 1525, aber er legte schon damals die Mönchskutte ab und trug einen Priesterrock, wozu der Kurfürst ihm, nach damaliger Hoffarbe, schwarz Tuch geschenkt hatte, daher nun das Amtskleid der Geistlichen überhaupt von dieser Farbe blieb. Während er nun an seiner Bibel drucken ließ (das alte Testament wurde erst 1532 fertig), hatte sein lieber Meister Philipp die Hauptlehren des geläuterten Glaubens gar bündig und bibelgemäß auch in der Sprache der Gelehrten zusammengestellt. (**Loci communes.**) Schon verbreitete sich die neue Lehre nach Hessen, Braunschweig Brandenburg, Pommern, Meklenburg und Preussen; nur im Herzogthume-Sachsen arbeitete noch Georg mit unnachsichtlicher Strenge entgegen. Auf zwei Reichstagen zu Nürnberg 1522, (wo auch die 10 Reichskreise in's Leben traten, und Sachsen zum obersächsischen gerechnet wurde) und 1524 sprachen die Reformationsfeinde, aber umsonst, von Vollziehung des Edicts von Worms; eine Anzahl Fürsten und Bischöfe traten schon zu Regensburg 1524 zur Abwehr der Ketzerei zusammen, aber Karls Krieg mit Frankreich und die Furcht vor Einfällen der Türken (die also einmal auch nützen sollten,) verhinderten einen offnen Bruch, und ließen die junge Pflanze immer fester wurzeln.

8) Und das war gut; denn schon drohte ihr ein neuer

schwererer Sturm — der Bauernkrieg, „ein gräßlicher Naturschrei der gedrückten Menschheit," wie ihn ein Neuerer nennt. Denn man verfehlte nicht, auch diesen der Reformation zur Last zu legen, ohne zu bedenken, daß schon seit 1493 solche Aufstände unter verschiednen Nahmen in Deutschland dagewesen waren. Die Lage des „armen Mannes" des Bauern war bejammernswerth und mochte ihm im Lichte der neuen Lehre von evangelischer Freiheit nur noch drückender erscheinen. Schwärmer, wie Münzer und Karlstadt mischten sich freilich auch hinein. Ersterer hatte sich in Mühlhausen mit seinem tollen Haufen fast zum Meister der Stadt gemacht, und wartete nur, bis der Aufstand vom Rhein und Schwaben her über Franken auch Thüringen erreichen würde. Ein entlaufener Mönch Pfeifer, sein Gehülfe, hatte nicht einmal so lange Geduld und that gegen Schlösser und Klöster einen beutereichen Zerstörungszug ins Eichsfeld. Jetzt brach auch Münzer mit 8000 Bauern los. Aber ihn ereilte schnell Verderben. Philipp der Großmüthige, Landgraf von Hessen, die Herzoge von Sachsen und Braunschweig und Kurfürst Johann der Beständige (Friedrichs des Weisen Bruder und Nachfolger) rückten mit ihren Schaaren schnell heran. Münzer vereitelte alle gütliche Verhandlung, weil er die Kanonenkugeln schon mit seinen Aermeln auffangen werde. Daher kam es am 15. Mai 1525 auf dem davon benannten Schlachtberg bei Frankenhausen zu einer blutigen Niederlage der Bauern, nachdem ihre Wagenburg erstürmt und ihre dichte Masse durch die Kugeln furchtbar gelichtet war. Es blieben 5000 der Unglücklichen, Verblendeten. Münzer, der sich in ein Bett verkrochen hatte, und Pfeifer wurden hingerichtet. Nach dieser Scene war bald auch im sächsischen Franken, im Altenburgischen, im Erzgebirg der Aufstand gedämpft; und das Loos des deutschen Bauers wurde durch 100,000 Leichen nicht gebessert, sondern hier und da noch schlimmer.

Zehn Tage vor jener Schlacht — 5. Mai 1525 — war Friedrich der Weise zu Lochau freudenlos und lebensmüd (weder Jagd noch Musik-Capelle, weder Bauen noch Drechseln konnte ihn mehr erheitern) gestorben, nachdem er sich noch durch das Abendmahl unter beiderlei Gestalt zum Hinübergang gestärket hatte. Die Schloßkirche in Wittenberg nahm die Leiche auf, der ein ganzes Land, vor allen Luther, seinen Schmerz nachweinte. — Sein treuer Spalatin, der Hofprediger und Lebensbeschreiber, erzählt manchen gar schönen Zug von diesem Fürsten: so auch daß er große Freude an Kindern hatte. Er habe einst im fremden Lande einem Haufen Kinder Geld ver-

theilen lassen und gesagt: Lieber, gieb ihnen, denn heut oder morgen werden sie sagen: „Es zog einstens ein Herzog von Sachsen vorüber, und ließ uns Kindern allen geben.“ —

Zehntes Hauptstück. Das ernestinische Sachsen seit dem Bauernkriege bis zum Ausbruche des schmalkaldischen Krieges (1525 — 1546).

1) Johann der Beständige und die Kirchenvisitation. 2) Die Protestation zu Speier. 3) Reichstag zu Augsburg. 4) Schmalkaldischer Bund und Johanns Tod. 5) Johann Friedrich und der Bund. 6) Fladenkrieg und braunschweigische Fehde. 7) Allmählige Wendung zum Kriege und Luthers Tod.

1) Treue, standhafte Anhänglichkeit an die Reformation (daher sein Beinahme) ehret Friedrichs Bruder und Nachfolger Johann, wenn schon des Vorgängers weise Umsicht ihm gebrach. Nachdem er einen Theil seiner Jugend in Kriegen für den Kaiser zugebracht hatte, fing seine Regierung sonderbarerweise mit einem Kriege ohne Frieden an und hörte mit einem Frieden ohne Krieg auf. Er erklärte sich mit seinem Sohn, Johann Friedrich, öffentlich für die neue Lehre, wie kurz zuvor auch Landgraf Philipp der Großmüthige von Hessen gethan, wie Albrecht von Preussen, wie Dänemark und Schweden, und eine große Anzahl deutscher Städte um diese Zeit auch thaten. Freilich mochte nun den Anhängern der alten Kirche, besonders den geistlichen Kurfürsten, den Erz- und Bischöfen, den Aebten und andern Kirchenfürsten für ihre Existenz bange werden. Als sich aber eine Anzahl geistlicher und weltlicher Fürsten 1525 zu Dessau beriethen, wie die neue Secte zu unterdrücken; traten, Johann an der Spitze, wieder mehrere evangelische Fürsten zu Torgau zu einem Bund zusammen 1526 und erzwangen durch ihre feste Haltung, daß der Reichstagsschluß zu Speier einem jeden Reichsstand bis zum allgemeinen Concil wegen Beobachtung des wormser Edicts und in Glaubenssachen sich zu verhalten erlaubte, wie er es vor Gott und Kaiser verantworten möge.

Die äußere Ruhe benutzte nun der Kurfürst zu einer großen Kirchenvisitation in seinem Lande, und übte damit das neue Recht, statt des Papstes und der Bischöfe (gleichsam bisheriger Mitregenten) selbst die Kirche zu regieren. Altes

und Neues war noch seltsam vermischt; hier predigte ein beweibter Priester noch die alte Lehre, dort theilte ein anderer in seiner einen Gemeinde das Abendmahl nach neuer Weise aus, und hielt das Meßopfer in der andern nach alter Form. Auch für Unterhalt der neuen Kirchen und Schulen, wozu nun die eingezogenen Kirchengüter verwendet werden sollten, für Ordnungen über Kirchenlehre, Ritual und Unterricht mußte gesorgt werden. Die Geistlichen der größeren Städte wurden nun Superintendenten und Inspectoren über einzelne Bezirke. Selbst noch an Einheit der Lehre fehlte es; aber da man gehässige Strenge glücklicherweise nicht anwenden wollte, war mit Einemmale nicht alles zu erreichen.

Mitten in diesen Anordnungen wurde auf einmal der Kurfürst von dem Landgrafen von Hessen mit der Nachricht aufgeschreckt, in Breslau hätten 1527 König Ferdinand von Böhmen, des Kaisers Bruder, Herzog Georg von Sachsen und viele andere Fürsten einen Bund zu bewaffneter Unterdrückung der Reformation und ihrer Anhänger, abgeschlossen; am Hofe seines Schwiegervaters Georg sei ihm die Abschrift des Bündnisses gezeigt, ja das Original selbst versprochen worden. Philipp war auch gleich übereilt mit Truppen in die Gebiete einiger fränkischer Bischöfe, die auch unter den angeblichen „Mordfürsten" wären, eingedrungen. Als aber der Kurfürst erst auf eine Anfrage bei diesem Bunde drang, Georg aber und alle, die wirklich zu Breslau gewesen waren, einmüthig dies für die heilloseste Lüge erklärten, so stellte Philipp den Kriegszug ein, und jagte den herzoglich-sächsischen Canzleiverweser Otto von Pack, der ihm die Urkunde für Geld gezeigt hatte, davon. Georg aber ließ ihn überall verfolgen und später in den Niederlanden hinrichten. War die Sache ganz erlogen oder nur etwa noch nicht reif gewesen?

2) Das Schwert kam wieder in die Scheide, aber das Herz nicht mehr zur Aussöhnung. Die Spannung und Erbitterung zeigte sich recht von Seiten der Römisch-Katholischen auf dem Reichstage zu Speier 1529, wo man mit Stimmenmehrheit (als könne diese in Sachen der heiligsten und persönlichsten Ueberzeugungen den Ausschlag geben) festsetzte: daß der frühere speiersche Beschluß vernichtet und bis zum allgemeinen Concil alle Ausbreitung der neuen Lehre untersagt, auch in den abgefallnen Ländern niemand verwehrt sein solle, Messe zu lesen oder zu hören u. s. w. Gegen diesen Reichsabschiedsartikel legten nun die Evangelischen eine förmliche Protestation (woher ihr Nahme Protestanten) ein, und sendeten sie dem Kaiser nach Italien zu. Als sie dieser aber höchst ungnädig

aufnahm und von Züchtigung der Ungehorsamen sprach, erkannte man die Nothwendigkeit engeren Anschließens, hielt aber eine Menge Zusammenkünfte, ohne zu Stand zu kommen. Denn statt mit den wackern Anhängern Zwingli's in Deutschland gemeinschaftlich zu handeln, ließ sich der Kurfürst von Luthern bereden, die in der Abendmahlslehre von ihm Abweichenden (Sakramentirer) als Sectirer auszuschließen. Ein Religionsgespräch 1529 zu Marburg zwischen Zwingli und Luther hatte durch des letztern Schuld auch keine Vereinigung bewirkt. — Durch diese Ausschließung vom Bunde hieb man sich also einige Finger von den Händen, in dem Augenblick, wo man sie brauchen wollte. Aber die kurfürstlichen Theologen wollten's so und die waren Johanns Orakel.

3) Endlich wollte der Kaiser auf einem großen Reichstage zu Augsburg 1530 die Parteien persönlich vergleichen. Wegbleiben wäre offne Beleidigung gewesen. So wollte man wenigstens vorbereitet kommen und dem Kaiser die Lehre, die man so verdammte, in wahrem Lichte zeigen. Melanchthon entwarf dazu ein meisterhaftes Glaubensbekenntniß, und selbst Luther, der in Koburg zurückblieb, hatte diesmal nichts dagegen, daß man hier nicht eben die am schroffsten abstechende, sondern die versöhnendste Seite hervorgehoben hatte. Es war eine große Stunde (25. Juni 1530), als vor Kaiser und Reich diese Vorlesung in deutscher Sprache geschah; sie sprach schon die Ueberzeugung von Millionen aus; und nach dieser Darlegung konnte man nicht mehr zurück; man sprach sich los von der alten Lehre, mündig von römischer Bevormundung des Gewissens und erklärte sich furchtlos und offen, Gut und Blut für die gewonnene Ueberzeugung einzusetzen. Nebenbei bekam mancher Feind eine viel gemäßigtere Meinung. Eine Widerlegung oder Confutation der Katholiken bekamen die Protestanten gar nicht abschriftlich mitgetheilt, sondern schrieben nur aus dem Gedächtnisse ihre Apologie der augsburgischen Confession dagegen. Der Reichsabschied, den aber die Protestanten gar nicht annahmen, zum Theil gar nicht abwarteten, fiel freilich aus, wie ihn Karl dem Papst versprochen hatte. Verbot alles Weiterreformirens, und ein halb Jahr Bedenkzeit zur Wiedervereinigung mit der alten Kirche!

4) Johann berief jetzt die protestantischen Fürsten, Grafen und Städte zu einem neuen Convent nach Schmalkalden, und brachte dort (27. Febr. 1531) auf 6 Jahre zwischen 7 Fürsten, 2 Grafen und 11 Städten ein Bündniß zu Stande gegen jeden, der ein Mitglied des Bundes wegen der Religion

anfechten werde. Bundeshäupter wurden der Kurfürst und der Landgraf; doch nahmen lange nicht alle Protestanten auch an diesem Bund Theil; dem übrigens auch England und Frankreich ihre Hülfe antrugen.

Da aber dem Kaiser die Zeit, den Katholiken der Muth zum Losschlagen fehlte, einer sich damit auf den andern verließ, Johann aber die Wahl Ferdinands von Böhmen zum römischen König nicht anerkannte: so lenkte der Kaiser ein, und gewährte 23. Juli 1532 zu Nürnberg einen sogenannten ersten Religionsfrieden auf Duldung bis zum allgemeinen Concil, wobei aber Johann auf Luthers Betrieb die Schweizerischen oder Reformirten ausschließen ließ. Unter solchem Einfluß seiner Theologen stand der fromme Herr, der sich täglich 6 Stunden aus der Bibel vorlesen ließ und Predigten, die er anhörte, oft selbst nachschrieb. Luther sagte nach seinem Tode 16. Aug. 1532: „mit ihm sei die Redlichkeit, wie mit seinem Bruder Friedrich die Weisheit gestorben; beide zusammen hätten ein Wunder von Menschen geben müssen."

5) Johann Friedrich (der Großmüthige) der neue Kurfürst, des vorigen älterer Sohn (ein jüngerer, Johann Ernst, bekam erst 1542 die Pflege Koburg und 14,000 fl. jährlich) war ein Zögling Spalatins, ein Muster von Frömmigkeit und in seinen letzten 7 Leidensjahren ein wahrhaft ehrwürdiger Dulder, aber dabei durchaus ohne tiefern politischen Blick, ohne Kriegstalent (wenn auch nicht ohne Tapferkeit) und unfähig, seiner Partei in bedenklichen Zeiten vorzustehn.

Das Reformationswerk förderte er durch eine neue Kirchenvisitation; Klöster und papistische Ueberbleibsel hörten nun fast ganz auf; für Unterhalt der Geistlichen (damals war einer noch mit 40 — 50 fl. zufrieden) wurde besser gesorgt, damit sie nicht, wie Luther sagte, wie die dürren Geister herumgehen möchten; dann wurde manche Irrung mit Herzog Georg von Meissen im grimmaischen Machtspruch beseitigt, ferner auch (1534, 35) vom Kaiser gegen Anerkennung des römischen Königs die bisher versagte Belehnung erlangt, so wie die Bestätigung des mit Sibyllen von Cleve erheiratheten Rechtes auf den Anfall dieser Länder. Aber auch der schmalkaldische Bund wurde 6. Dec. 1635 um 1636 auf 10 Jahre verlängert, mit neuen Mitgliedern verstärkt und seine Kriegsmacht auf 10,000 Fußgänger und 2000 Reiter festgesetzt, über welche jedes Bundeshaupt mit 13 Kriegsräthen an der Seite 6 Monat den wechselnden Oberbefehl führen sollte! Die Beschickung eines vom Papste geleiteten Concils wurde aber schlechterdings verweigert.

Jetzt lauteten auch die von Luther aufgesetzten schmalkaldischen Glaubensartikel viel schärfer, und nicht mehr der Versöhnung wegen geschrieben. Selbst mit den Reformirten machte man eine Art Friede.

Dagegen brachte nun der zu Schmalkalden „(dem Sitz der Bestien," wie manche es damals nannten) abgewiesene Reichsvicekanzler, D. Held zu Nürnberg, 1538 einen heiligen Bund oder eine christliche Einigung zu Stande, an welcher der Kaiser, sein Bruder, Herzog Georg von Sachsen, der wilde Heinrich von Braunschweig (eines der Bundeshäupter), die Herzoge von Baiern und viele geistliche Fürsten aber nur zur Vertheidigung der alten Lehre Antheil nahmen. Aber noch hielt ein Schwert das andere in der Scheide. Ein Reichstagsabschied von 1541 schob alles auf ein Concil oder einen neuen Reichstag hinaus. Daher wagte jetzt Johann Friedrich selbst, das eben erledigte Hochstift Naumburg-Zeiz zu säcularisiren oder weltlich zu machen, da ohnehin die meisten Unterthanen protestantisch wären, und die vorhandenen Domherrn nichts dabei verlieren sollten. Er gab trotz alles Protestirens von Seiten des Stifts, welches schnell den gelehrten Julius Pflug sich zum Bischof gewählt hatte, demselben einen weltlichen Administrator und den heftigen Eiferer Nicol. v. Amsdorf aus Magdeburg zum protestantischen Bischof mit 600 fl. Gehalt. Der Kaiser mahnte dringend ab, indem er sogar die sächsischen Stifter reichsunmittelbar nannte. Allein sie waren weder dies noch völlige Landsassen oder unter der Fürsten Landeshoheit, sondern nur unter ihrer Erbschutzhoheit. Also war jedenfalls der Kurfürst zu weit damit gegangen.

6) Verdrüßlicher wurde Johann Friedrichs Lage, als er statt des alten von ihm geleiteten Herzogs Heinrich dessen 20jährigen und feurigen Sohn Moriz 1541 als Herzog des albertinischen Sachsens zum Nachbar bekam. (S. Schilderung unten.) Beider Wege gingen auseinander, wenn sie gleich beide vom Protestantismus ausgingen. Aber Moriz war sogleich vom schmalkaldischen Bunde abgetreten, und griff, als der Kurfürst einseitig der gemeinschaftlichen Stiftsstadt Wurzen eine Steuer auflegte, sogar zum Schwerte. Ostern 1542 standen beide Vettern schon mit Truppen einander gegenüber im Felde, und Philipp von Hessen, des Herzogs Schwiegervater, brachte nur mit Mühe eine laue Versöhnung zu Stande. Luther, in seiner derben Weise, verglich die Fürsten sogar zwei vollen Bauern, die sich um ein zerbrochnes Glas schlügen. Da die entlassenen Krieger noch zu den Osterfladen heimkehren konnten, nannte man die ganze Fehde den Fladenkrieg.

Nach wenig Monaten aber zogen die beiden Bundeshäupter statt den Türken zu, wie Ferdinand wollte, gegen Herzog Heinrich von Braunschweig-Wolfenbüttel. Sie hätten, meinten sie, ihren Türken näher. Schon seit dem heiligen Bunde hatte dieser Herzog die Schmalkaldner heftig angefeindet, sogar Mordbrenner in ihr Land geschickt (?) und einen höchst anstößigen und groben Schriftenwechsel dadurch veranlaßt (an dem Luther mit seiner Schrift wider Hans Worst oder Heinz von Wolfenbüttel auch Antheil nahm): so daß Juli 1542 beide Fürsten mit 19,000 Mann ihm in's Land fielen, ihn (nach Baiern) verjagten, das Land vorläufig in Besitz nahmen und sogar reformirten. So wurde, freilich sehr gewaltsam, ein neues Land protestantisch, aber auch die Spannung der Parteien nur gesteigert. Ein Wiedereroberungsversuch Heinrichs 1545 kostete ihm sogar seine Freiheit auf der hessischen Festung Ziegenhain. Alles war ungestraft hingegangen, weil der Kaiser und sein Bruder mit Franzosen und Türken zu thun hatten, und das Reichskammergericht von den Protestanten ohnehin nicht anerkannt wurde.

7) Und doch herrschte jetzt im Bunde selbst die größte Rath- und Planlosigkeit. Man half weder dem vom Kaiser angegriffenen Herzog von Cleve, noch dem reformirt gewordenen und darum seines Landes entsetzten Kurfürsten und Erzbischof von Cöln. Man sah ruhig den Kaiser Friede mit Frankreich schließen (1544), um nun allen Ernstes die Religionssache auf's Reine zu bringen. Das Concil zu Trient mußte (Dec. 1545) eröffnet werden, aber man schlug seine Beschickung entschieden ab. Dies ließ sich rechtfertigen, aber man waffnete sich doch nicht gegen den Zorn des Kaisers darüber; Johann Friedrich lehnte auch die von England und Frankreich angebotene Hülfe ab, wollte wieder von einem Bunde mit den Schweizerischen nichts wissen, hätte lieber den schmalkaldischen Bund selbst noch aufgelöset, und verwarf endlich auch einen von Philipp ihm vorgeschlagenen engern Bund mit Moriz — als müßten Gottes Engel allein die Sache ausfechten; und Wunder vom Himmel geschehen, wo der Kurfürst selbst als Held hätte Wunder wirken sollen. Aber Gott hilft nur dem, der selbst die Hände in der Noth nicht müssig in den Schoos legt.

Der Krieg war unvermeidlich. Nur ein Mann sollte noch im Frieden sterben, dem ein Krieg um seiner Lehre willen das Herz noch weit schmerzlicher gebrochen haben würde — Doctor Martin Luther. Der muthige Glaubensheld war alt, trüb' und lebensmüde geworden; nichts war ihm mehr recht, und

seine Freunde, selbst sein Meister Philipp, mußten seine Stimmung oft entgelten. Schon 1545 war er von Wittenberg, wo ihm das Treiben zu bunt und sittenlos vorkam, nach Zeiz gegangen, und nun wollte Melanchthon auch hinweg. Zwar kehrte Luther wieder, aber auf einer Reise nach Eisleben — wo seines Nahmens *) Herrlichkeit ausgegangen — starb er daselbst 18. Febr. 1546; gewiß in seiner ganzen Erscheinung immer eines der außerordentlichsten Werkzeuge der Vorsehung, dessen Anerkennung nur mit dem Protestantismus selbst sinken könnte.

Eilftes Hauptstück. Die großen Entscheidungen über den schmalkaldischen Bund, den Protestantismus (bis 1555) in Beziehung auf Sachsen in beiden Linien. Ernestinische Linie bis 1554; Albertinische bis 1553.

1) Anfang des Religionskrieges. 2) Moriz erobert Kursachsen. 3) Mühlberger Schlacht. 4) Wittenberger Capitulation. 5) Albertinische Linie. Albrecht der Beherzte seit 1485. 6) Georg der Bärtige und Heinrich der Gutmüthige. 7) Moriz als Herzog. 8) Moriz als Kurfürst 9) Plan zur Rettung Deutschlands und der Protestanten. 10) Krieg mit dem Kaiser und passauer Vertrag. 11) Morizens und Johann Friedrichs Tod.

1) Gegen den ausdrücklichen Wunsch des Kaisers erschien weder Johann Friedrich noch Philipp auf dem von Karl V. selbst besuchten regensburger Reichstage, Juni 1546. Dagegen fehlte Moriz von Sachsen nicht. Der Kaiser schrieb nun, da Reichstag und Concil jetzt nicht zum Zwecke führen konnten, unverholen seine Rüstungen aus, und ließ auch den Schmalkaldnern auf ihre Anfrage offen erklären, daß er immer den Frieden gesucht habe und noch suche, aber gegen die Ungehorsamen sein ganzes Ansehen gebrauchen und nach dem Recht verfahren werde. Hätte ja noch ein Zweifel obwalten können, es lobte ihn der Papst, der seinen Bund mit Karln zur Vertheidigung der Religion gegen die gottlosen und halsstarrigen Ketzer im Reich, eine Kreuzbulle gegen sie und den reichsten Ablaß für die Theilnahme an diesem Kreuzzuge bekannt machte. Das war nun wohl Karls Absicht kaum; darauf wenigstens hatte ein anderer, ein prote-

---

*) Doch ist bekannt, daß Luther seine Anhänger durchaus nicht nach sich Lutheraner genannt wissen wollte.

stantischer Verbündeter, den er zu Regensburg fand, am 19. Juni 1546 gewiß nicht mit ihm abgeschlossen, nähmlich Herzog Moriz. Den Schwiegervater, den Vetter, den zweiköpfigen ungeschickten schmalkaldischen Bund, gab er Preis; wegen der Religion muß ihn der Kaiser eines anderen versichert haben. Das Bündniß blieb noch geheim, wenn gleich sein Zweck und Lohn bald sichtbar wurden.

Zum Erstaunen und Schrecken des Kaisers waren die Schmalkaldner ganz unerwartet thätig gewesen und drangen mit 47,000 Mann gegen die Donau und den Kaiser vor. Dennoch beantwortete Karl ihr Kriegsmanifest am 20. Juli (ohne Mitwissen der Kurfürsten, also capitulationswidrig) mit der Reichsacht über die Bundeshäupter, deren Unterthanen er vom Eid der Treue entband; ihren Fehdebrif vom 2. September, „an Karln, der sich fünften römischen Kaiser nennt, König von Hispanien" hätten sie sich ersparen können. — Die Geschichte dieses deutschen Kriegs ist die peinliche Aufzählung von 100 Fehlern und Mißgriffen, die leider zum größten Theile Johann Friedrich zur Last fallen. Vergebens bat Philipp den dicken unbehülflichen Herrn (der oft eine Leiter brauchte, um aufs Pferd zu kommen) die politisch-diplomatischen Geschäfte zu übernehmen, ihm aber den Feldherrnstab allein zu lassen; das litt die Eifersucht des Sachsen nicht. Vergebens drangen noch gewandtere Führer auf Einschließung des Kaisers mit seinen kaum 9000 Mann in Regensburg, dann in Landshut; selbst die ingolstadter Kanonade blieb ohne Sturm und Schlacht; man öffnete sogar die früher von Schärtlin besetzten Päße nach Italien, von wo viele Tausende wie aus den Niederlanden zum Kaiser stießen, und ließ ihn sich verstärken, bis er zum Angriff überging, eine Stadt nach der andern nahm und die Verbündeten zum Rückzug zwang. (Napoleon mag Recht haben: besser Ein schlechter General als Zwei gute.)

2) Um diese Zeit sprang aber auch noch eine vortrefflich angelegte Mine Carls. Denn die Nachricht verbreitete sich und bestätigte sich nur zu bald: Herzog Moriz sei mit Ferdinand von Böhmen dem Kurfürst in das Land gefallen und vollziehe die vom Kaiser bei gleicher Strafe ihm aufgetragene Acht. Ja Moriz (dem doch sein Vetter sein Land zum Schutz aufgetragen hatte) meldete es selbst dem Kurfürsten: er habe das Land nur nicht in böhmische Hände fallen lassen, und werde es, wenn der Kurfürst sich mit dem Kaiser verständige, ihm nicht vorenthalten. So sagte Moriz auch seinen damit sehr unzufriedenen Ständen, schickte aber bald einen förmlichen Absagebrief. Jetzt

war für den Kurfürst kein Bleiben mehr; ohne zu bedenken, daß ein tüchtiger Sieg über Karln sein Land ihm ohnehin wiedergebe, daß er durch Trennung die oberdeutschen Verbündeten völlig opfere, stimmte er in einen schmachvollen Friedensantrag an den Kaiser, den dieser verspottete, und zog sodann mit dem größten Theil des Heeres — nur 9000 blieben Karln gegenüber — der Heimath zu. So that auch Landgraf Philipp.

Allerdings eroberte jetzt Johann Friedrich sein Land im Sturmschritt wieder, auch bis auf das vergeblich belagerte Leipzig, und das befestigte Pirna und Dresden des Gegners Land dazu; ja er überrumpelte, schlug und fing auch den Markgraf Albrecht von Brandenburg-Culmbach, den der Kaiser dem Herzoge mit 7000 Mann zur Hülfe gesendet hatte, bei Rochlitz, aber er ließ sich auch — selbst nach Ruhe sich sehnend — von Moriz, der nur Zeit gewinnen wollte, einen Waffenstillstand von 4 Wochen ablocken.

3) So konnte Moriz den allmählig über Franken und Böhmen mit dem Hauptheere sich nähernden Karl, der den Krieg an der Donau siegreich beendigt hatte, erwarten. Dagegen Johann Friedrich, der doch den Böhmen selbst Truppen gegen Ferdinand geborgt, so schlecht von seinen Umgebungen bedient, daß er von des Feindes Annäherung nur sehr spät, von des Kaisers Anwesenheit beim Heer kaum vor der Schlacht selbst etwas erfuhr. Endlich eilte er von dem durch seine Truppen ausgeplünderten Neustadt-Dresden über Meissen nach Torgau und Mühlberg, um das feste Wittenberg zu erreichen. Aber während er am 24. April 1547 (Sonntag **misericordias domini**) den Gottesdienst in Mühlberg abwartete, setzten die Kaiserlichen theils schwimmend, theils durch eine ihnen verrathene Furth über die Elbe, ohne bedeutenden Widerstand zu finden. Da der Kurfürst sein Geschütz schon nach Wittenberg vorausgesendet hatte, eilte er nun nach, wurde aber in der Lochauer Haide (wo er sonst gejagt, erlitt er selbst ein Gleiches!) von den kaiserlichen Reitern eingeholt und zum Schlagen gezwungen. „St. Georg, Burgund Hispania!“ „Gottes Wort bleibt ewig“ waren die beiden Feldgeschreie. Der Kampf, nur anfangs heftig und für Moriz fast tödtlich, ging bald von Seiten der Kurfürstlichen in volle Flucht über. Nur hier und da noch widerstehende Haufen. In einem derselben kämpfte tapfer und ritterlich — wie jeder Sachse für seine gute Sache kämpfen möge — der Kurfürst selbst mit Reitern verschiedener Nationen, blutete schon aus einer tiefen Backenwunde, und mußte sich endlich ermattet der Ueberzahl ergeben. Der Kurprinz ent-

kam nach Wittenberg; welches ohne Blutvergießen sich zu öffnen, Karl ein sehr unkaiserliches Mittel ergriff. Er ließ durch seinen Alba von einem Kriegsgericht dem Kurfürsten das Todesurtheil sprechen, (man kennt Johann Friedrichs Gottergebenheit bei dessen Anhörung und sein pergamus!) dieses aber auf Vorbitten von Moriz und anderen Fürsten in jene traurige sogenannte wittenberger Capitulation verwandeln.

4) In dieser (19. Mai 1547) mußte nun Johann Friedrich nicht allein seine Festungen Wittenberg und Gotha sich öffnen lassen und Gefangner des Kaisers bleiben, sondern auch, zu Gunsten seines Vetters Moriz, auf Land und Kurfürstenwürde verzichten, worauf dieser am 4. Juni in den Besitz gesetzt und im folgenden Jahre zu Augsburg feierlich, unter den Augen seines gefangenen Vorgängers, damit belehnt wurde. Moriz setzte aber nun den 3 Söhnen Johann Friedrichs 50,000 Gülden jährlichen Einkommens und zur Aufbringung dieser Summe eine Anzahl Städte, Schlösser und Aemter (Eisenach, Wartburg, Kreuzburg, Gotha, Jena, Weimar, Dornburg, Kamburg, Roßla, Wachsenburg, Buttstädt, Buttelstädt, Arnshaugk, Weida, Ziegenrück, Saalfeld u. a. m.) aus. Johann Ernst verlor das Amt Königsberg an den wieder freigelassenen Albrecht von Brandenburg, und bekam nur 7000 Gülden. Aus jenen Aemtern sind die nachherigen ernestinischen Herzogthümer hervorgegangen. Die Kriegsgefangenen wurden von beiden Seiten freigegeben. Sagan, die böhmischen Lehen im Vogtland (Plauen, Oelsnitz, Adorf u. s. w.) fielen an Ferdinand von Böhmen, unter dessen Lehnshoheit auch die reussischen Herrschaften kamen. Amsdorf mußte dem katholischen Bischof Pflug wieder weichen. Sonst wurde in Religionssachen nichts geändert; vielmehr äußerte Karl, als er die Kurfürstin in Wittenberg besuchte, und vernahm, wie der Gottesdienst in der Schloßkirche stillstehe, sein Mißfallen, und auf den Antrag, den Erzketzer Luther aus seinem Grabe in derselben Kirche herauswerfen zu lassen: „Er führe keinen Krieg mit den Todten, Luther habe seinen Richter schon gefunden.“ Das Reichskammergericht mußte von Johann Friedrich anerkannt werden; dem Concil unterwarf sich der edle Gefangene nie. Aehnliches Schicksal der Gefangenschaft hatte bald darauf auch Philipp von Hessen, der sich zu Halle 19. Juni 1547 freiwillig dem Kaiser unterwarf, aber sehr unfreiwillig in langer und schwerer Haft bleiben mußte. — So endete der schmalkaldische Bund, aber nicht der Protestantismus; die Kurwürde der Ernestiner aber nicht die Macht der Wettiner. Vielmehr tritt jetzt einer der

merkwürdigsten von allen, in den freilich mit hochbedenklichen Mitteln erkämpften Vordergrund, und macht jetzt seine, die albertinische Linie zu der historisch wie politisch vorragenden. Darum zuvor ein Wort von dieser Linie und den ihr 1485 zugeloseten Ländern.

---

5) Des neuen Kurfürst Moriz Großvater, Albrecht der Beherzte, hatte, nach einer kriegerischen, im Dienst des Kaisers vollbrachten, Jugend (die ihn auch als Herrn Albrecht von Grimma nach Jerusalem geführt hatte) 1485 in der leipziger Theilung sich das schöne meissner Land erwählt. So haften die Albertiner gleich anfangs an der alten lieben Stammmark, und haben sie in aller Zeiten Noth und Drangsal sich erhalten. — Noch als regierender Herr kämpfte unser Fürst in Ungern gegen den großen König Matthias, und 1488 für den König Maximilian, als ihn die treulosen Niederländer gefangen hielten. Dafür wurde ihm die Statthalterschaft der Niederlande, während sein Sohn Georg mit einigen Räthen in Dresden (welches 1491 fast ganz abbrannte) die Landesverwaltung führte. Der kostspieligen Würde eines obersten Reichshauptmannes begab er sich gern, da der Gehalt nicht erfolgte und nahm lieber die Erbstatthalterwürde über Friesland. Aber auch sie brachte nur Verdruß und Noth (seinem in Franeker belagerten Sohn Heinrich drohte schon die eiserne Kette, an welche die Rebellen ihn gehängt hätten, wären nicht deutsche Fürsten und der Vater ihm zu Hülfe gekommen), und entfernt von der lieben Heimath starb er zu Emden 12. Sept. 1500. Die Domgruft zu Meissen gewährte dem Todten die Ruhe, welche der Lebende, selbst zum Leidwesen seiner Stände, nie gefunden hatte.

6) Nach einer merkwürdigen Erbordnung Albrechts sollte das Stammland fortan ungetheilt bleiben, und künftig immer vom Aeltesten des Hauses geerbt werden. So bekam es jetzt der gelehrt erzogene Georg, während Heinrich Friesland erhielt, Friedrich aber Deutschordenshochmeister wurde. Heinrich indeß bald des fernen unruhigen Landes müde, nahm, wie in jener Ordnung vorgesehen war, die Aemter Freiberg und Wolkenstein, und 12,500 Gülden jährlich, statt des 4. Theils der Landeseinkünfte. Auch Georg gab (1514) endlich das ihm segenlose Friesland ganz auf, indem er seine Rechte darauf dem Erzherzog Karl von Oestreich für 200,000 Thlr. abtrat. Jetzt war er wieder ganz Sachse. Weit gemüthlicher hatte unterdeß Heinrich in seinem kleinen Antheil und bei seinen wackeren Berg-

knappen gehauset; lebenslustig und gastfrei, oft verschuldet, oder, wenn Geld da war, sich an ungeheuern Kanonen weidend, die er mit frazzenhaften Bildern sich gießen ließ. Auch schon Essen- und Trinkensehen machte ihm Freude; die Welthändel lagen ihm lange nicht so nah, als seiner klugen und etwas herrschsüchtigen Gemahlin (Katharina von Meklenburg).

Dagegen wuchs dem gelehrten Georg selbst in Sachsen täglich neue Sorge zu. Seine besten Gelehrten wollten von Leipzig fort, während Wittenberg durch Luther immer freudiger aufblühte. Nun gar des letztern Reformation! Zwar erkannte und rügte auch Georg die Gebrechen der Kirche, aber er erwartete ihre Abstellung vom Papste oder einem Concilium; Luther war ihm hussitischer Lehren verdächtig worden; er verbot dessen Bibelübersetzung und ließ eine andere durch seinen Emser anfertigen. Aber die neue Lehre drang doch in sein und besonders in Heinrichs Land, wo die Bergleute Luthern schon um des väterlichen Gewerbeswillen liebten, und Katharina Luthers Schriften mit ihren Hoffräulein las. Zwar wurden nun Tausende von Georg des Landes verwiesen, ein Buchhändler, Herrgott, hingerichtet, aber alles umsonst. Freilich reizte Luther selbst den Herzog auf höchst unehrerbietige Weise in seinen Schriften, und **stultorum stultissimus** läßt sich ein gelehrter Fürst nicht gern nennen. Als nun der Bruder, Heinrich, offen protestantisch wurde (1536), sogar zum schmalkaldischen Bunde trat, wollte er ihm, eben nach Verlust der eigenen Söhne, die Nachfolge, bis zur Sinnesänderung, im Testamente vorenthalten, als er vor der völligen Vollziehung desselben seiner Barbara von Polen (der zum Andenken er sich seinen Bart hatte wachsen lassen, daher der Bärtige) im Tod nachfolgte (17. Apr. 1539). Uebrigens war er, ohne jenen vorgefaßten Haß gegen Luthers Werk, ein wirklich frommer Herr und Fürst.

Wie eifrig nun H e i n r i c h (oder besser Kurfürst Johann Friedrich!) im ganzen Lande reformiren, colloquiren, visitiren, Widerspenstige quiesciren, neue protestantische Lehrer vociren und examiniren ließ, war vorauszusehen gewesen. Der kurz zuvor noch feierlich kanonisirte Benno in Meissen wanderte aus seinem prachtvollen nun zerstörten Grabmale nach Stolpen (und später nach München, wo man ihn besser achtete). Der schwarze Herrgott in der Kreuzkirche zu Dresden und anderes papistische wurde abgeschafft. Nur die Stände Meissens beschwerten sich, bei so hochwichtigen Neuerungen nicht befragt worden zu sein. Das ärgerte freilich den alten Herrn. Zu solchem Verdrusse kam auch bald noch der über seinen eignen ältern Sohn Mo-

riz, der eben ganz seinen eigenen Weg ging, ungern beim Vater war, auch ohne dessen Vorwissen Landgraf Philipps schöne Tochter Agnes sich verlobte, ja förmlich gegen ein Testament des Vaters (worin ihm nur die Regierung mit seinem Bruder August zugleich zugesprochen wurde) noch bei dessen Leben protestirte. Solchem Kummer entzog ihn der Tod 18. Aug. 1541, und die Bergknappen gruben ihrem alten lieben Herrn sein Grab im Dom zu Freiberg.

7) Der 20=jährige Moriz — in der ganzen Reihe wettinischer Fürsten gleicht er allein einem glänzenden Meteor, dessen außerordentliche Bahn nicht zu berechnen ist — schien bei aller Jugend ein Fürst, für welchen in der gewöhnlichen Ordnung der Dinge überhaupt, am wenigsten aber in dem kleinen Ländchen des Vaters Raum gewesen wäre. Der Mutter viel ähnlicher als dem Vater, fühlte er einen Thatendrang, der Türken= und Franzosenkriege brauchte, und einen Geist in sich, der durch Menschenkenntniß an sehr verschiedenartigen Höfen gewonnen, durch Betrachtung der politischen und kirchlichen Verhältnisse früh gereift und muthig genug war, nach viel Größerem, als ihm beschieden schien, zu trachten, so weit es mit dem Festhalten am Protestantismus, den er nicht aufgeben konnte und wollte, immer nur verträglich schien. Wenn nun die ihm wohl zuzutrauende Ueberzeugung, daß der schmalkaldische Bund den Protestantismus nicht schützen könne, mit der Stimme des jugendlichen Ehrgeizes, keine untergeordnete Rolle spielen zu dürfen, zusammen traf; so ist begreiflich, daß er damals nur am Kaiser selbst, dem großen, ernsten, schwer zu enträthselnden Fürsten, den Mann fand, der durch seine Höhe den Ehrgeizigen, durch Muth und Siegerglück den Kriegsfreudigen, durch Ruhm den Ruhmbegierigen am meisten ansprach. In jener Zeit, wo so vieles schwankte, galt es zu wagen; der glückliche Erfolg übernahm oder vertrat die Rechtfertigung. — Um die Sache der Reformation in seinem Sachsen erwarb Moriz sich große Verdienste, nicht minder um seine Universität Leipzig, die er viel reicher mit Einkünften, Gebäuden, Bibliotheken, Stipendien und Freitischen ausstattete, und um das gelehrte Schulwesen durch die Errichtung der 3 Landesschulen zu Meissen, Merseburg (später Grimma) und Pforte. Selbst ungelehrt, achtete er Gelehrte und Wissenschaft, und von seiner Zeit an hebt sich Leipzig und Sachsen überhaupt allmählig zu der Höhe geistiger Cultur, die es bis heute so rühmlich behauptet hat.

8) Die Kurwürde und ein sehr bedeutender Landeszuwachs war erreicht und theuer genug erkauft. Beides mag ihm der

Kaiser schon 1546 im Hintergrund gezeigt haben. Aber er stand nun auf einer Höhe, von welcher er als erster protestantischer Kurfürst freilich eine ganz andere Aussicht in die Verhältnisse und eine ganz andere Verpflichtung gegen Reich und Glaubenspartei hatte. Jetzt beginnt nicht nur der glänzendere, sondern auch der achtenswerthere Theil seiner Laufbahn. Wenn auch anfangs noch unsicher und schwankend, steht er bald als Meister im Felde, wie im Cabinet, sogar einem Meister wie Karl, dem Kaiser siegreich gegenüber.

Karl, auf dem Gipfel seiner Macht, trat jetzt allerdings auch härter als früher auf, und schien in gar manchem des Reiches Ordnung und seine eigene Capitulation zu vergessen. Umgebung der Reichstage mit seinen Truppen, Achtserklärungen ohne Genehmigung und Spruch der anderen Fürsten, Plane, den Thron in seinem Hause erblich zu machen, sogar an den bigotten Philipp zu bringen, eine Kirchen- und Glaubensnorm, wie das Interim, welche bis zur Entscheidung des Concils gelten sollte, der Zwang der Besiegten, sich dem Concil zu unterwerfen (und nicht Alle hatten Johann Friedrichs Charakterstärke und Glaubensfestigkeit), — — Alles dies mußte jetzt auch einem Moriz bedenklich genug erscheinen. Doch wollte er dem Kaiser noch nicht offen gegenüber treten; er ließ also selbst durch Melanchthon ein Interim für Sachsen entwerfen, welches freilich Niemandem gefiel, und mit Spott und Hohn verfolgt wurde. — Man sang: das Interim hat den Schalk hinter ihm, und nannte Hunde und Katzen Interim und den Kurfürst gar einen Mamelucken und Renegaten. — Dafür nahm man es aber auch mit der Einführung so wenig streng, daß eigentlich alles beim Alten blieb. Besonders reizte auch den Kurfürsten die schmachvolle Haft seines Schwiegervaters und die Hartnäckigkeit des Kaisers gegen alle Bitten Morizens um Philipps Freilassung. Er hatte sich gegen die jungen Landgrafen in Cassel zum Einlager, oder als Geissel für ihres Vaters Freiheit zu stellen verpflichtet; jetzt mahnten ihn ihre öffentlichen Anschläge an den dresdner Kirchthüren daran.

Aber während Andere bei Deutschlands und der Protestanten Lage nur seufzten, oder beteten oder fluchten: beschloß Moriz zu handeln, und dem mächtigen Kaiser Deutschlands und der Protestanten Freiheit abzuzwingen. Da aber galt's bei diesem ungeheuern Mißverhältniß der Macht nicht blos den höchsten Muth, sondern auch die größte Klugheit und Schlauheit; denn Karl hätte ihn anfangs mit einem Wort der Acht, und Johann Friedrichs Restitution vernichten können.

9) Alles kam darauf an, Zeit und Mittel zu gewinnen und den Kaiser keinen Argwohn fassen zu lassen. Die Mittel mußte ihm der Kaiser selbst geben, als Moriz scheinbar ganz ungesucht den Auftrag übernahm, die Reichsacht an der noch nicht gezüchtigten ehemaligen schmalkaldischen Bundesstadt, Magdeburg, zu vollziehn, und dazu Geld und Mannschaft bekam. Unter den Augen eines kaiserlichen Commissarius begann Nov. 1550 die Belagerung. Aber während ihrer Dauer (man übereilte sich gar nicht) schloß Moriz theils mit den jungen Landgrafen von Hessen, theils mit den Fürsten von Meklenburg und Brandenburg-Culmbach, theils aber auch mit König Heinrich II. von Frankreich geheime Bündnisse gegen Karl V. Der Franzose sollte die nicht deutsch redenden Städte in Lothringen erobern und als Vicarius des Reichs behalten. Hierauf erhielt Magdeburg eine sehr glimpfliche Capitulation, und behielt sogar der Türken wegen seine Mauern (welche Moritz auch vielleicht brauchen konnte). Den Winter 1551 — 52 legte Moriz die Truppen nach Thüringen, unter dem Vorwand ermangelnden Soldes zur Abdankung, lohnte auch einzelne Regimenter öffentlich ab und nahm sie heimlich wieder an; versprach bald dem Kaiser seine mündliche Rechenschaft, bald bat er für seine Gesandte und Theologen Geleit nach Trient zum Concil; aber weder er, noch jene, gingen ab, oder kehrten bald wieder um; bald bestellte er Wohnung in Insbruk, wohin später der Kaiser abging, um dem Concil näher zu sein, bald vertröstete er den immer mehr gewarnten Kaiser auf andre Weise. Zum Glücke trauten die spanischen Minister den tollen und vollen Deutschen solche Verstellung und Karl seinem Schützling solchen Undank nicht zu, und für den schlimmsten Fall meinte er in dem gefangenen Kurfürsten, „einen Bären an der Kette zu führen, den er nur loszulassen brauche, um jenen Jüngling zu erwürgen." Auch hatte er Kundschafter unter des Kurfürsten Räthen; aber dieser, der sie kannte, hatte sich so in der Gewalt, daß er gerade in ihrem Beisein nur das that, was er dem Kaiser von ihnen hinterbracht wünschte. Ja er verlangte immer ernster Philipps Freilassung, zeigte mitunter offenen Ungehorsam gegen den Kaiser, um seinen geheimen dahinter zu verstecken.

10) Am 20. März 1552 vereinigte sich Moriz mit seinen deutschen Verbündeten und stand am 30. schon mit 30,000 Mann vor und bald in Augsburg, während Heinrich II. in Lothringen einfiel und Metz, Toul und Verdun überrumpelte. Kriegsmanifeste waren vorausgegangen. Karl ohne Truppen ließ, um Zeit zu gewinnen, seinen Bruder zu Linz mit Moriz

unterhandeln; dieser aber, ohne sich täuschen zu lassen, versprach blos am 26. Mai wieder in Passau einzutreffen, ließ 19. Mai die starke ehrenberger Clause, den Paß nach Tirol, von oben und unten zugleich erstürmen, wäre dabei durch die Meuterei eines seiner Regimenter fast umgekommen, und kam in Insbruck an, als eben „der Vogel, für den er doch keinen Käfig gehabt hätte" über's Hochgebirg nach Villach entkommen war. In heftigen Podagraschmerzen hatte der Kaiser sich bei Nacht in einer Sänfte forttragen lassen. Jetzt glaubte Moritz seinen Gegner nachgiebig genug gemacht zu haben, aber er fand in Passau zwar viele Fürsten und Gesandte, ~~aber~~ die rechte Stimmung noch immer nicht. Darum wandte er sich erst noch zur Belagerung Frankfurts. Hier aber im Lager und dann zu Passau (2. Aug. 1552) kam endlich der berühmte Vertrag zu Stande, demzufolge der alte Landgraf frei, der Krieg beendigt, und das Heer dem König Ferdinand gegen die Türken zugeführt, die Religionssache aber binnen 6 Monaten auf einem Reichstag gütlich entschieden wird. (Dieser Reichstag wurde aber erst zu Augsburg nach 3 Jahren gehalten, und setzte im Wesentlichen dasselbe fest, nur daß man den Religionsfrieden blos für die augsburgischen Confessionsverwandte gültig sein ließ, das traurige Recht der Auswanderung für Anders als ihre Obrigkeit glaubende und den gefährlichen kirchlichen Vorbehalt einschob, demzufolge geistliche Fürsten zwar protestantisch werden, aber dadurch auch ihrer Aemter und Würden verlustig sein sollen.) Dennoch solle schon gleich von jetzt an ein voller und beständiger Friede des Glaubens wegen sein, niemand um Lehre und Besitz gefährdet werden, alle den Protestanten nachtheilige Reichsbeschlüsse und Mandate ungültig sein und das Reichskammergericht auch protestantische Räthe erhalten und diesem Vertrage nachkommen. — So hatte Moriz in wenigen Monaten durch Geist und Muth erreicht, was schmalkaldischer Bund, Concil, Reichstage und Religionsgespräche nie erreichet hätten. So wurde er der Gründer religiöser und politischer Freiheit und stand jetzt als Retter mit Recht und hochgeehrt an der Spitze des protestantischen Deutschlands.

11) Weder Heinrich von Frankreich, gegen den sich nun Karl V. wendete, noch der wilde Albrecht (Alcibiades), Markgraf von Brandenburg, waren in diesem Frieden eingeschlossen. Letzterer führte seinen Plünderungskrieg weiter; Moriz aber seine Truppen, die er der Sicherheit wegen ohnehin nicht gern entließ, nach Ungern gegen die Türken, von wo er aber, da die Türken vor dem ihnen wohlbekannten „schwarzen Fürsten" zu-

rückwichen, bald wieder in seinem Lande war, und sich nun mit König Ferdinand, Heinrich von Braunschweig, den fränkischen Bischöfen und Nürnberg gegen den Markgraf verband, der selbst dem Kurfürst Johann Friedrich seine volle Restitution zu erkämpfen sich anbot, was jener aber ablehnte. In dem nun beginnenden Kriege mit dem ehemaligen Verbündeten kam es — 9. Juli 1553 — beim lüneburgischen Dorfe Sievershausen zu einer blutigen Schlacht, in welcher Moriz zwar völlig siegte, aber auch einen tödlichen Schuß durch den Rücken erhielt und daran (33 Jahr alt, wie Alexander, nach ohngefähr gleich langer Regierung) am 11. Jul. 1553 starb *) — So hat er mit eigenem Blut früher vergossenes, mit der zweiten Hälfte seiner Regierung eine erste gleichsam vergütet und versöhnt! Da ihn kein Sohn überlebte, wurde der mitbelehnte Bruder August sein Nachfolger.

Nach 9 Monaten starb auch Johann Friedrich (der Aeltere, oder der geborne Kürfürst, wie er hieß.) Trotz schwerer Mishandlungen während seiner Gefangenschaft — man nahm ihm seine Bücher, und seine Wachen ließen ihn sogar neugierigen Fremden für Geld sehen — hatte er doch mehrfache Gelegenheit zur Flucht nicht benutzt und erhielt erst 1. Sept 1552 seine völlige Befreiung und Entbindung von der Acht. Nur das Verlorne blieb verloren. Aber was er an Land verloren, hatte er an Ruhm und Achtung gewonnen. Unter allgemeinem Jubel, überall wie ein Triumphator festlich empfangen, verehrt wie ein Märtyrer des Glaubens, kehrt er in seines Bruders, Johann Ernst und seiner Söhne, Land zurück. In Jena empfingen ihn Lehrer und Studenten der 1548 dort gegründeten Universität. „Sieh, da ist Bruder Studium!“ sagte der erfreute Fürst. — Durch seines Bruders Tod vermehrte sich das Land um das Koburgische mit Hildburghausen, Heldburg u. s. w., aber die Hoffnung scheiterte, das Kurfürstenthum nach Moriz Tode wieder zu erlangen. Wohl aber bekam er von August im naumburger Vertrag noch das Altenburgische mit einigen anderen Aemtern hinzu. Wie lange hätte er auch den Kurhut noch führen können? Schon der 3. März 1554 rief ihn dahin, wohin ihm sein alter treuer Meister Lukas Kranach und die fromme Kurfürstin Sibylle kurz zuvor vorausgegangen waren. Die ehrwürdige Hauptkirche in Weimar enthält sein

*) In dem eben so reichen als wohl geordneten historischen Museum zu Dresden wird noch Kugel und blutige Schärpe gezeigt.

und ihre Gräber. Von seinen Söhnen aber gingen die noch bestehenden ernestinischen Linien und Länder aus.

Zwölftes Hauptstück. Uebersicht der innern und Culturverhältnisse in diesem Zeitraume. 1423 — 1555.

1) Hof und Behörden. Landesgesetzgebung. 2) Fortbildung der landständischen Verfassung und 3) des Steuerwesens. 4) Kriegswesen. 5) Berg- und Münzwesen und Handel. Städte. Handwerker. 6) Geistige Cultur durch Universitäten und Schulen. 7) Kunst. Sitte und Unsitte. Aberglaube.

1) Wenn die großen Folgen der Reformation, der innere und äußere Friede, gegründet auf religiöse und kirchliche Freiheit der Evangelischen und auf bürgerliche und politische Gleichheit mit den Katholiken, die nicht mehr mit Legaten und Bischöfen getheilte, also gesteigerte Fürstenmacht, die innigere Verschmelzung aller Theile des Volkes, höhere Blüthe der Sprache und Wissenschaft u. s. w. erst im folgenden Zeitraum recht sichtbar werden: so hatte sich doch auch schon vorher so manches im Innern des sächsischen Staates entwickelt, was theils auf die Reformation vorbereitend Einfluß hatte, theils den Uebergang vom Mittelalter zur neueren Zeit in Sachsen recht sichtbar macht.

Mit Recht sind die Landestheilungen als eine Ursache der geschwächten Staatskraft und innerer Spaltungen betrachtet worden. Ohne sie würden die etwa 500 □-meilen mit 2 Mill. Menschen, Sachsen damals zu dem mächtigsten Staate, nächst dem habsburgischen, in Deutschland gemacht haben. Nicht häufig verfolgten auch die verschiedenen sächsischen Höfe eine sehr verschiedene Politik; der albertinische war seit seinem Entstehen stets gut kaiserlich, während die Ernestiner nun nicht blos durch die Reformation mehr Selbstständigkeit zeigten, und in der deutschen Mittelmacht eher ein heilsames Gegengewicht als eine Stütze des Kaiserthrons sahen. Für eine gleichmäßigere Vertheilung der Cultur waren die verschiedenen Höfe, zu denen auch die kleinen der Bischöfe zu zählen waren, nur vortheilhaft; indem Eine Residenz nicht alle Cultur und Bildung verschlingen konnte. Allerdings wurden die mehrfachen Höfe jetzt eine größere Last für das Land, weil die Ausgaben für dieselben schon nicht mehr aus den Domainen (oder der Kammer, die oft ge-

nug verschuldet war) allein, sondern auch aus dem Beutel der Unterthanen bestritten wurden, da Hof- und Staatsbedarf lange noch nicht scharf gesondert war. Auch wurden die Höfe jetzt viel glänzender und kostspieliger nach der Zahl der Köpfe, sowohl, als nach den kostspieligen Reisen der Fürsten und der größern Pracht der immer häufiger vorkommenden Feste. Friedrichs des Weisen Bruder, Johann, trug selbst auf Einschränkungen im Hofhalt, bei Hofküche, Keller, Schneiderei, Besoldung und Quatembergeld, auf Wegfall des Morgen- und Vesperbrodes und der Hofkleidung an; auch die Stände baten um eine bessere Hofordnung; allein der Eigennutz der Betheiligten hintertrieb die Sache. — Uebrigens waren Wittenberg, Torgau, Weimar und Gotha, Altenburg, Dresden, Freiberg noch immer abwechselnde Residenzen.

Zu dem Hofe wurden auch eine Anzahl Hofräthe, welche unter dem Canzler die Landesregierung, zugleich aber auch die höchste Appellationsinstanz bildeten, gerechnet. Die eigentlichen obersten Gerichte waren die Hofgerichte, (zugleich die Justizbehörde für die sogenannten Schriftsassen) die anfangs mit dem Hofe wanderten, später in Wittenberg 1529 und Leipzig 1483 (letzteres unter dem Nahmen Oberhofgericht) bleibenden Sitz behielten, aus 4 Rittern, 4 Doctoren und 4 andern Adligen bestanden, und sich nach besondern Hofgerichtsordnungen (1488, 1529) richteten. Auch gab es einen Armenadvocaten bei jedem. Unter den Hofgerichten standen dann die Aemter und die städtischen Ober- und Niedergerichte. Dagegen hörten die geistlichen Gerichte der Bischöfe, die Einmischungen der westphälischen Freigerichte seit der Reformation immermehr auf. Ein Friedensgericht in Thüringen 1445 sollte alle noch gesetzliche Fehden durch Schiedspruch, statt des Schwertes, schlichten.

Auch die ersten Beispiele allgemeiner Landesgesetze kommen in diesem Zeitraum vor. So die merkwürdige Landesordnung Wilhelms von Thüringen 1446 und eine ähnliche für Meissen 1482. In ersterer ist schon sehr stark vom Verfall der Kirchenzucht und vom „reformiren" die Rede, so wie von der Sonntagsfeier, vom Aufwand bei Hochzeiten und Kindtaufen, von Kleiderluxus. Die meissner bestimmt auch den Lohn der Knechte, Mägde, Handwerker, daß Unterthanen, welches Standes sie auch wären, früh höchstens 6, Abends 5 Essen und blos zweierlei Wein und Bier haben sollten, wie viel in den Schenken geborgt werden und daß keine Schleppe über 2 Ellen lang sein dürfe. Die theuern Wirthe (besonders in Leipzig) sollten von den Stadträthen beaufsichtigt werden.

Die Reformation gab dem Landesherrn das höchste Recht in geistlichen Dingen und Kirchenangelegenheiten wieder. Dieses verwaltete nun in ihrem Auftrage die neu errichteten Consistorien, wie deren 1542 zu Wittenberg, 1543 zu Leipzig, 1545 ein drittes zu Meissen entstanden. Vier Doctoren der Theologie und zwei der Rechte bildeten dieselben. Die Zahl der nach und nach aufgehobenen Klöster mag sich auf 150 — 200 belaufen haben.

2) Die landständische Verfassung gewann in diesem Zeitraum ihre festere Begründung. Schon seit 1428 pflegten regelmäßig die Städte an den Berathungen der Stände Antheil zu nehmen. Freilich war auf ihren Beutel auch am meisten gerechnet. Nur daß die Bischöfe, Domcapitel, Universitäten „gemeine Pfaffheit" unter dem gemeinschaftlichen Nahmen Prälaten, so wie die Grafen und Herrn und „Mannschaft" (Ritterschaft) eben nicht gern gemeine Sache mit den ihnen nicht ebenbürtigen Städten machten, sondern lieber getrennt von ihnen beriethen; so wie sich auch zur besseren und schnelleren Betreibung der Geschäfte Ausschüsse und Deputationen bildeten. Ein Hauptactenstück der Landtage wurde nach und nach der fürstliche Landtagsrevers, der die Stände gegen die zunehmende Begehrlichkeit oder Gewalt der Fürsten schützen sollte. Dahin gehörte schon 1438 das den Ständen gewährte Recht, wenn der Fürst außer der damals verwilligten neuen Steuer noch neue Anfoderungen stellen sollte, sich zu ihrer Sicherheit zu vereinigen und zusammenzusetzen. Außer der üblichen Bestätigung der Landesprivilegien findet sich 1466 die von der Landschaft gemachte Bedingung, daß sie bei Kriegen und Nothfällen, welche neue Abgaben veranlassen könnten, vom Fürsten um Rath gefragt werde, und letzterer gegen seine Unterthanen vor einem Manngericht Recht leiden wolle. Selbst Kurfürst Moritz mußte ihnen 1548 eine Mitwirkung zum Kriege einräumen. Entschädigung oder Auslösung wurde anfangs in Naturalien und seit 1530 nur denen gegeben, welche 4 Ahnen zählten. Hatten denn die Andern etwa kleinere Magen oder größere Beutel?

3) Das Hauptgeschäft der Stände blieb indeß immer die Verwilligung der Steuern. Die allgemeine Bede kommt im 16. Jahrhundert nicht mehr vor, wohl aber in Thüringen die Kopfsteuer unter dem Nahmen des Bärs (1405) und in Meissen 1438 die Ziese oder Accise, oder die erste Verbrauchsteuer, der 30. Pfennig von allem feilem Verkauf. Schon 1443 holte auch Meissen die Kopfsteuer (zu 2 Gr. später in Classen nach dem Vermögen, so daß auch Ritter und Geistliche nicht ausge-

nommen waren) nach; 1469 wurde der Vierzehnte (Umgeld, Ohmgeld) auf 6 Jahr 4 Gr. vom Fasse erhoben. Bei wiederholten Verwilligungen der Ziese wurde die Erhebung von einem landschaftlichen Ausschuß (12 Rittern, 4 Bürgermeistern als Land-Steuer-Einnehmer) dirigirt und das Geld zu Leipzig niedergelegt, womit eine von der fürstlichen verschiedene Landescasse und der Anfang des Steuerwesens vorhanden war. Sonst wurden wohl auch Türkensteuern, Bausteuern zu Festungen u. s. w. schon den Unterthanen angesonnen. Für die Türkensteuer und bald auch für andere wurden nach der wittenberger Capitulation 4 Legestädte Dresden, Leipzig, Wittenberg und Salza angeordnet, indem man die alte Landeseintheilung zur Kreiseintheilung (Kurkreis, thüringer, meissner, osterländischer oder leipziger Kreis) machte, und die spätern Erwerbungen als vogtländischen 1570 und neustädter Kreis 1588 hinzufügte. Oberhauptleute handhabten die Erhaltung des Landfriedens im Kreise. In jedem Kreise war ein landschaftlicher Ausschuß zur Vertheilung der verwilligten Steuern, bestehend aus einem adeligen Kreiseinnehmer und der Obrigkeit der Legestadt. Die Biersteuer wurde 1546 allgemeine Tranksteuer, und die Landsteuer von 1550 zahlte 4 Pf. von jedem Schock (Groschen) des Werthes des unbeweglichen Vermögens.

4) Die mit Anwendung des Pulvers im Kriege beginnende Veränderung des Kriegswesens, der zu Folge sich der eigentliche Krieger im Staate, der Ritter, trotz seiner dafür empfangenen Lehnhufe allmählig dem persönlichen Waffendienst entzieht, geht weiter. Die Ritterrolle (Verzeichniß der Ritterdienstpflichtigen) von 1523 fiel ziemlich mager aus. Außer Landes dienten sie nur ausnahmsweise, und im Felde, wo sie unterhalten werden mußten, bekamen sie 1546 10 Gr. täglich. Ohnehin wurde das Fußvolk jetzt weit wichtiger und da die Städter trotz ihrer Schützengilden und Schießplätze zum eigentlichen Felddienst sich wenig verstanden: die von den Aemtern zu stellenden Fußknechte meist ganz ungeübt waren, mußte man zu dem Werb- und Soldsystem übergehen, wodurch man besoldete Krieger, Soldaten, bekam. Aber der Sold machte einen gewaltigen Riß in die Finanzen; denn 1000 geworbene Reiter, ohne die Anführer, bekamen monatlich gegen 15,000 fl., 1000 zu Fuß 8000 fl. und dieser Monatssold, nach jetzigem Geldeswerth leicht das Fünffache, konnte schon am ersten Tage durch eine gewonnene Schlacht oder einen gelungenen Sturm (Sturmsold) verdient sein. Panzerreiter galten als Doppelsöldner. Ein Fähnlein Landsknechte, wie man sie von beliebten Landsknechtsvätern zu

miethen pflegte, bestand gewöhnlich aus 200 Schützen mit Feuerwaffe, 100 Mann im vollen Harnisch mit der Pike, 50 Hellebardierer und 50 Spiesser ohne Harnisch. Heere konnten also damals nie sehr stark sein, und Kriege waren schon durch die Rohheit jener Landsknechte, die sprüchwörtlich war, den Ländern sehr verderblich.

5) Eine Haupteinnahme der Fürsten ging aus den Bergwerken hervor. Des reichen Bergsegens bei Schneeberg (1477 angelegt) ist schon gedacht. In Folge neuer Fündigmachungen am Schreckenberge entstanden 1496 u. ff. die freie Bergstadt Annaberg und das benachbarte Buchholz. Bescheidener und doch nicht minder wichtig für die Folge- und neueste Zeit wurde 1542 die erste Anlegung des Steinkohlenbergwerks. Wenn bei den Vermögenssteuern die Rechnung nach Schocken stattfand, so wich dieselbe Rechnung im gemeinen Leben der Güldenrechnung. Gülden, eigentlich Güldenpfennig, wie sie zuerst zu Florenz, daher Florenen, geprägt wurden. Die böhmischen Groschen kamen ab; von den inländischen 1444 geprägten gingen 160 auf die feine Mark, 20 auf einen rheinischen Goldgülden. Am Ende dieses Zeitraums kamen auch die Thaler (eigentlich Joachimsthaler, Gülden) auf. — Der steigende Luxus förderte den Handel. Sammt, Seide, Perlen, Geschmeide, feine niederländische Tücher, fremde Weine und Gewürze müssen Haupteinfuhrartikel gewesen sein. Torgauer Bier, Bruchsilber, Leinwand, Waid wurden ausgeführt. In den größern Städten, wie Leipzig und Dresden, entstanden Gewandhäuser. Leipzig erhielt zu den 2 Jahrmärkten 1458 den dritten oder Neujahrsmarkt, und noch in demselben Jahrhundert wurden alle 3 zu kaiserlich privilegirten Messen erhoben. Sonst bekam es noch den halben Schlageschatz (von dem Münzen der rohen Metalle). Die Biermeile, das Wagegeld und 1480 die erste Buchdruckerpresse. Bald wurde auch der Buchhandel in Sachsen (besonders durch die Schriften der Reformatoren) sehr bedeutend. Aber 1545 wurde auch schon die Censur für jedes Buch bei 500 Mfl. Strafe durch kaiserliches Mandat dem Rathe vorgeschrieben. Das leipziger Niederlags- und Stapelrecht (gezwungenes Abladen und Ausbieten der Waaren) wurde 1508 auf 15 Meilen in die Runde zum großen Schaden Erfurts ausgedehnt. Zwanzig verschiedene Straßen kreuzten sich in Leipzig. Gegen den Geldwucher oft 40 Procent, ließ selbst Luther seine Pfarrer predigen. Mancher Ablaßtag wurde in einen Jahrmarkt verwandelt. Ums Jahr 1524 kostete in Dresden ein Hase 2 Gr., eine Ente 6 Pf., das Schock Eier 3 Gr., ein Schöps 9 Gr.,

eine Rindszunge 1 — 2 Pf. Leipzig war damals mit Freiberg die blühendste Stadt Sachsens. Aber auch Dresden hob sich besonders durch Georg sehr. Für die jetzige Neustadt kommt schon 1545 urkundlich der Ausdruck „Nawe Stadt" (Neue Stadt), doch noch vermischt mit der Benennung Altendresden vor. Im Jahr 1549 u. f. wurde wegen fortwährenden Irrungen zwischen beiden Städten die Vereinigung derselben vorgenommen. Die wehrhafte Bürgerschaft belief sich auf 1175 Mann. (1552) Um jene Zeit hatte Dresden schon 2 Buchhändler. Einen bedeutenden Theil der städtischen Bevölkerung machen auch hier die Handwerker aus, unter denen selbst Brezelbäcker mit aufgeführt werden. Herzog Moriz gab 1544 den Handwerkern kurze Innungsartikel, worin er ihren Lohn bestimmte, die eigenmächtigen guten Montage, Bier- und Feiertage bei 5 Gr. Strafe untersagte. Ueberhaupt erschienen eine Menge Handwerkerordnungen.

6) Gewiß gehörte Sachsen schon vor der Reformation zu den gebildetsten deutschen Ländern. Sonst würde schwerlich auch die Sache Luthers so viel Anklang gefunden haben. Aber die Stiftung Wittenbergs (3 Universitäten, Erfurt mitgerechnet, in solcher Nähe, konnten nicht ohne geistigen Einfluß auf das Umland bleiben) belohnte sich doch in dieser Hinsicht damals am meisten. In Leipzig herrschte die alte Scholastik mit ihren Quidditäten und Entitäten, herrschte die Sitte der walzenden Professuren (so daß, wer in diesem Jahre Ethik las, im nächsten etwa Mathematik vorzutragen hatte) vor. Georgs Verfolgung der Reformation ließ ihn sogar die Professur der hebräischen und griechischen Sprache aufheben. Solche und ähnliche Dinge konnten für einen Crocus, Mosellanus, einen Celtes, Rhagius, Hermann von dem Busch freilich kaum ermunternd sein. Desto mehr hob Moriz wieder die Universität. Unter ihm und seinem Bruder kommen ein Melchior von Osse, Hommel, Börner, Stromer u. A. vor. Beide Universitäten bekamen reichere Dotationen, neue Professuren, obere und niedere Gerichtsbarkeit, und die wittenberger Lehrer hatten sogar Titel und Rang kurfürstlicher Räthe. Außer seinen Theologen zeichnete sich Wittenberg durch den berühmten Anatom Alberti und den Juristen, Göde (den monarcha juris) aus. Die Zahl der Studenten besonders der Ausländer (an Luthers und Melanchthons Tische soll man oft 10 — 12 verschiedene Sprachen gehört haben) wirkte freilich nachtheilig auf ihre Sitten, und auf beiden Universitäten kamen Mord und Todschlag oft genug vor. Gegen die Federbüsche, Hosen, Gewehre der Studenten, gegen ihren

Pennalismus und ihre Deposition der Neuankommenden ergingen nur fruchtlose Verbote, und wenn 1471 die Schuhknechte zu Leipzig der Universität eine förmliche Fehde ansagen, werden die Studenten ihre Rappiere auch gewetzet haben. — Die Reformationsfürsten waren eifrig bemüht, statt der eingegangenen Klosterschulen neue gelehrte Schulen entstehen zu lassen, wie z. B. die 3 Landesschulen. Sonst zeichneten sich als Gelehrte auch Agricola, der Mineralog, Fabricius, Spalatin, Melanchthon, Lindner als Historiker und der selbst sprüchwörtlich gewordene Adam Riese aus Annaberg als Rechner aus. — Die obersächsische Sprache wurde durch Luthers allgelesene Bibelübersetzung die deutsche Schriftsprache. Viele lernten lesen, weil jetzt etwas Lesenswerthes da war; wie sich denn überhaupt die Elementarkenntnisse jetzt mehr und mehr in die unteren Classen zu verbreiten anfingen.

7) Auch den **Künsten** war die Reformation nicht so nachtheilig, als man wohl geglaubt. Noch entstand manches für seine Zeit schöne Gebäude, (wie die Moriz- und Pleissenburg, wenn auch das dresdner Schloß mit dem Todtentanz, die Albrechtsburg in Meissen ganz unabhängig von der Reformation zu oder vor derselben gebauet sind), manches schöne Altarblatt; die geistliche Dichtkunst (Luther fertigte aus 43 Liedern mit Noten das erste deutsche Gesangbuch) und Beredsamkeit hob sich; die Sängereien (Capellen) ließen auch in den protestantischen Kirchen und Schulen ihren Gesang vernehmen.

Was die **Sitten** anbetrifft, hätte die Reformation auch dann nur sehr langsam wirken können, wenn eine Verbesserung der Sitten überhaupt ihre nächste Aufgabe gewesen wäre. Als der berühmte Barfüßermönch Capistranus 1452 in Meissen und Thüringen seine Bußpredigten hielt, ging sein Eifer gegen Schändung der Sonn- und Feiertage, gegen Unehe, Unzucht, Wucherei, gegen Würfel- Bret- und Kartenspiele, gegen das Kugel-Bielkespiel und gegen schwarze und weisse Spieltische, gegen das halbe und ganze Zutrinken, gegen Zöpfe, Schnürleiber, Spiegel, Schleppen und andern Tand der Weiber, und er predigte so eindringlich, daß er ganze Scheiterhaufen von solchen Herrlichkeiten aufschichten und in Flammen setzen konnte. Aber bald darauf war alles wiederum beim Alten. Wie lärmte Luther wider Unzucht, Fraß, Geiz und Wucher in Wittenberg, wie predigte man gegen den Schrap-, Sauf- und Hosenteufel. In Dresden mußten wenigstens die öffentlichen Dirnen aus dem Frauenhause durch kurze Mäntel, blau mit gelben Schnüren sich kenntlich machen. Oeffentliche Vergnügungen wurden beim

Adel Turnier und Jagd, (vorzüglich waren auch die sächsischen Fürsten oft zur großen Qual und Beschädigung ihrer Unterthanen gewaltige Jäger) beim Bürger Schießübung, Tanz, Biergelag, geistliche Komödien, Mummenschänze, Feuerwerke (1538), Hofnarren und ihre Schwänke werden immer gewöhnlicher. Das Faustrecht war noch lange nicht ganz verschwunden. Noch 1536 hängt ein Dresdner Fehdebrief gegen das Kloster Altencelle mit Bränden und Besen in einem Dorfe dieses Klosters auf; ein Viehhändler, Hans Kohlhaas, aus Cöln an der Spree holt sich das ihm in Sachsen verweigerte Recht durch Anzündung von Dörfern und Städten, ehe er 1540 in Berlin auf dem Rade endete. Dagegen mußten manchmal Boten die Fehdebriefe, welche sie brachten, selbst verzehren, wie Herzog Georg einen gewissen Weißbrod seine Schrift, zu Gunsten der Reformation, selbst aufzuessen zwang.

Auch dem Aberglauben vermochte die Reformation nicht so leicht und fast bis auf den heutigen Tag nicht zu steuern, wenn gleich die Formen desselben verschieden sind. Wie lange ist es her, daß man aus Caffeesatz, Spielkarten, zufällig aufgeschlagenen Bibelstellen wahrsagte? Damals hatte man es mit Alp, Hexen und Zauberei zu thun; schwor darauf, daß Doctor Faust 1525 auf dem Fasse aus Auerbachs Keller in Leipzig in die Luft gefahren, warnte bei Sonnen- und Mondfinsternissen die Studenten durch öffentliche Anschläge, Ruhe zu halten, weil jene Unglück bedeuteten, und stieß den Leichen, das Umfressen der Todten zu verhüten, mit dem Spaten den Kopf vom Rumpfe. Die gebackne Hand eines Ermordeten auf den Gerichtstisch und auf einen Bogen weiß Papier gelegt, sollte den Nahmen des Mörders zeichnen. Als der lochauer Pfarrer Stiefel das Ende der Welt für 1533 ansagte, flüchtete sich ein wittenberger Bürgermeister mit einem Viertelgebräude Bier auf den Oberboden!

BAYERISCHE STAATS BIBLIOTHEK MUENCHEN

Drittes Buch.

Kursachsens Geschichte seit Feststellung der Verhältnisse beider Hauptlinien und des Protestantismus, bis auf die neueste Zeit. 1553 (1555) — 1836.

Erste Abtheilung.

Kursachsen bis zum westphälischen Frieden und Johann Georgs I. Tod. 1553—1648. (1656)

Dreizehntes Hauptstück. Sachsens hohe Blüthe unter Kurfürst August (1553—1586.)

1) Moriz und August verglichen. 2) August als Reichsfürst. 3) Gothaischer Krieg. 4) Augusts weitere Erwerbungen. 5) Kirchliche Anordnungen Augusts. 6) Weltliche Gesetzgebung. 7) Staatswirthschaftliche Einrichtungen. 8) Sorge für Wissenschaften. — Augusts Tod.

1) Sachsen erfuhr das Glück, in 2 Brüdern zwei sich folgende Regenten zu haben, die in ihrer Regierung sich vollständig ergänzten. Indem Moriz mit seltner Thätigkeit und Kühnheit die äußeren Verhältnisse seines Staates und seiner Religionspartei feststellte, konnte er bei der Kürze seiner Regierung nur sehr wenig für die inneren Angelegenheiten thun, entbehrte wohl auch selbst der Ruhe und Vorbildung dazu. Dafür tritt nun August, mit gelehrter Bildung ausgestattet, mit seinem ordnenden, alles Nützliche erkennenden, alles Brauchbare berücksichtigenden, Alles ergreifenden Geiste hinzu, um in ruhigerer Zeit und in einer langen Regierung das Versäumte nachzuholen, und Ordner seines Staates in jeder Beziehung zu werden. Moriz übergiebt ihm ein gezogenes blutiges Schwert; August steckt es in die Scheide und greift nach Pflug und Feder. Bei Moriz ist es That, bei August Thätigkeit. Moriz erwirbt das Feld, August bauet und ärndtet darauf; der eine trägt den Lorbeer, der andere die Palme; der eine macht Sachsen berühmt, der andere glücklich.

Moriz hinterläßt 1½ Mill. Mfl. Schulden, August einen vollen Schatz. Moriz Leben ist eine Kriegs=, Augusts Leben fast nur eine Culturgeschichte. Hebt der erstere Sachsen zur weltgeschichtlichen Höhe, so macht es der andere durch seine Einrichtungen im Inneren zum Musterstaat. Sachsen erlebt jetzt seine größte Zeit; nur Schade, daß die folgenden Fürsten es nicht auf dieser Höhe zu erhalten wissen!

Von einem so reichen Leben läßt sich hier nur ein schwacher Abriß geben, wobei die Thätigkeit Augusts erst nach Außen, dann nach Innen und hier zwar als Gesetzgebers in kirchlichen und weltlichen Dingen, so wie als Staatswirthes und Menschen geschildert werden mag.

2) Nach einer Erziehung an König Ferdinands Hof zu Prag, mit dessen Sohne, Maximilian (II.), er für's ganze Leben befreundet blieb, studirte August zu Leipzig, erhielt dann die Administration des Stifts Merseburg bis 1548, wo er sich mit Christians III. von Dänemark Tochter, Anna, vermählte, und einige Aemter, die 40,000 fl. trugen, von Moriz ausgesetzt erhielt, dagegen in dessen nur zu häufiger Abwesenheit das Land verwaltete. Bedenklich war seine Lage, als ihn der 11. Juli 1553 von Kopenhagen nach Sachsen auf den kurfürstlichen Stuhl berief. Doch wurden mit dem gefährlichen Markgraf Albrecht von Brandenburg=Kulmbach, so wie mit den ernestinischen Fürsten Verträge geschlossen und letzteren für ihre Restitutionsfoderungen 4 große Aemter und 100,000 fl. gegeben. Er erneuerte ferner die alten Erbverbrüderungen und Erbvereine mit Hessen, Brandenburg und Böhmen (wodurch aber Sachsen für Ferdinand II. in den 30jährigen Krieg verflochten wurde.)

Auf einem Kreistage zu Zerbst (Dec. 1555) wurde ihm zu dem schon geführten Kreisausschreibeamt auch die Stelle eines obersächsischen Kreisobersten übertragen. Sein Freund, Kaiser Max II. ertheilte ihm die letzte feierliche Belehnung mit seinen Ländern und Würden zu Augsburg unter freiem Himmel (1566). Dagegen war aber auch August dem Kaiserhause treu ergeben, und man nannte ihn wohl des römischen Reiches Herz, Auge und Hand. Er genoß im Reiche und selbst außerhalb großes Ansehen; Dänemark foderte ihn oft zur Vermittelung mit dem Norden auf; England, Frankreich, Spanien, beschickten ihn fleißig durch Gesandte, mit den Oraniern kam er durch seine Nichte Anna, Moriz Tochter, in Verbindung, dem siebenbürger Fürsten borgte er Geld und eine Partei in Polen begehrte ihn sogar zum König. Seine Einrichtungen und Gesetze wurden für Andere Muster, und seine Rathschläge gern befolgt.

3) Nur Einmal in 33 Jahren zog August das Schwert. Als Kreisoberster übernahm er die an seinem ernestinischen Vetter, Johann Friedrich dem Mittlern, zu vollziehende Acht, als dieser etwas beschränkte und leidenschaftliche Fürst den geächteten Ritter Wilhelm von Grumbach und seine Gesellen (die Mörder des Bischof Melchior von Zobel) trotz aller Warnung in Gotha aufgenommen hatte. Die Schlauen spiegelten ihm großen Anhang, den sie hätten, und die Einsetzung in seines Vaters verlorne Kurwürde vor, und schickten sogar Meuchelmörder gegen August aus. August vollzog die Acht mit 40,000 Mann. Nach viermonatlicher Belagerung ergab sich Gotha 1567 durch einen Aufstand der Bürger und der Besatzung. Der unglückliche Herzog, dessen Bruder, Johann Wilhelm, jetzt die Regierung allein übernahm, wurde in einem sehr demüthigenden Aufzuge gefangen über Dresden nach Wien und Wienerisch-Neustadt gebracht und 22 Jahre bis an seinen Tod verwahrt, weil der Kaiser ihn ohne Augusts Einwilligung (die dieser nicht ertheilen wollte) nicht freizugeben versprochen hatte. Grumbach, der herzogliche Canzler Brück (der außerdem bei anderer Gelegenheit das Spottgedicht, die Nachtigall, auf August sollte haben drucken lassen, welches dieser zu Leipzig durch den Scharfrichter verbrennen ließ) und mehrere andere wurden geviertheilt, geköpft oder gehenkt. Für die aufgelaufenen Executionskosten aber nahm August unterpfändlich die 4 Aemter Weida, Ziegenrück, Arnshaugk und Sachsenburg, die nachher nicht wieder eingelöset wurden und von denen die 3 ersten den neustädter Kreis bildeten.

4) August war überhaupt ein glücklicher Erwerber. Mit des meissner Titularburggrafen Heinrich VII. Tode fiel 1577 die burggräfliche Reichsstandschaft mit Titel und Wappen ihm zu, nachdem schon 1559 und 1569 Amt und Schloß Vogtsberg, die Städte Plauen, Oelsnitz, Adorf von Heinrich VI. erworben worden waren. So auch das Amt Pausa. Aus diesen Erwerbungen bildete August 1577 den vogtländischen Kreis. Von den Grafen von Schönburg kaufte er die obere Grafschaft und einen Theil der niedern Grafschaft Hartenstein, von der Familie von Berbisdorf das nachherige Amt Lauterstein, und als sich selbst eindrängender Vormund von Johann Wilhelms von Weimar Söhnen, brachte er $\frac{7}{12}$ der hennebergischen Länder nach dem Tod des letzten Besitzers ziemlich gewaltsam an sich. So eröffnete sich August ferner durch die Sequestration der stark verschuldeten Grafen von Mansfeld und einige Verträge mit Halberstadt und Magdeburg, den Mitlehnsherren der Grafen, theil-

weise Ueberlassung und künftigen Anfall dieser schönen Grafschaft zu. Sein Oberaufseheramt zu Eisleben führte die Verwaltung. Der völlige Anfall der ganzen Grafschaft erfolgte erst 1780. — Mit den drei kursächsischen Hochstiftern brachte er es zwar zu keiner völligen Einverleibung, doch dahin, daß sie nur ihn oder Prinzen und Lehensnachfolger seines Hauses fortwährend zu Administratoren postuliren wollten. Indeß behielten die Stifter noch ihre besonderen Regierungen oder Consistorien, Stiftsstände und Steuern. Johann von Haugwitz, Bischof von Meissen, wurde Protestant und heirathete. Die Erben seines Amtsvorgängers, eines von Carlowitz, hatten wegen eines angeblich von Johann verheimlichten Testaments desselben diesen förmlich befehdet, und alles Vieh hinweggetrieben (der meissnische Saukrieg 1558). August zog auch hieraus Nutzen und zwang dem letzten Bischof eine Vertauschung seiner schönen Besitzungen gegen das Amt Mühlberg ab. Auch sonst kaufte August viele Güter im Lande oft sehr vortheilhaft, wie den großen auerbacher Wald für 20,000 fl.; denn man sagte, daß für 20,000 fl. Stecknadeln, eine in jeden Baum, lange noch nicht für alle Bäume dieses Waldes ausgereichet haben würden.

5) In den kirchlichen Angelegenheiten war August nicht gleich glücklich. Beim Abschluß des sehr einseitigen augsburger Religionsfriedens 1555 war August nicht gegenwärtig, ob er schon von Grund aus höchst eifriger Anhänger und Vertheidiger von Luthers Lehre war. Nur suchte er sie, wie damals viele Theologen, weniger im Geiste, sondern in den Buchstaben, und gerade da war er am ersten zu täuschen. Denn ganz unvermerkt und wider sein Wissen und Wollen zog ihn eine Partei, welche an Melanchthons mildere Aenderung des 10. (oder Abendmahls) Artikels der augsburgischen Confession sich hielt und davon nach ihres Meisters Philipp Tode 1560 — Philippisten hieß — auf ihre Seite. Zwar schrie die Gegenpartei und besonders in Jena, wo die politische Spannung der beiden fürstlichen Hauptlinien sogar auf die Theologen einwirkte, über geheimen oder Kryptocalvinismus in Kursachsen, aber Augusts nächste Umgebungen, Geheimrath Crakov, Leibarzt Peucer (Melanchthons Schwiegersohn und Augusts Gevatter), der Hofprediger Schütz u. A. wußten ihren Herrn lange in seiner Täuschung zu erhalten, und gingen in ihrer Sicherheit auch mit Aenderung des Katechismus und in Bekanntmachung von Schriften ihrer Ansicht immer weiter. August, der zu sagen pflegte, daß, wenn er auch nur Eine calvinische Ader in sich wüßte, der Teufel sie ihm aus dem Leibe reissen sollte, half

nun selbst die streng lutherischen Theologen mit verfolgen, und benutzte bald auch die erzwungene Vormundschaft über die ernestinischen Prinzen zur Vertreibung der eifernden Theologen in Weimar und Jena, so daß in wenig Tagen 111 brodlos waren. Zwar kam's dem fürstlichen Halbtheologen doch manchmal bedenklich vor; er ordnete Colloquien und Unterschreibung von Glaubensbekenntnissen an; allein immer noch umsonst, bis er endlich durch Briefe evangelischer Fürsten, die ganz offen vom Calvinismus in Sachsen sprachen, stutzig gemacht, durch Ermuthigung der Gegenpartei und viel strengere Untersuchung hinter das Geheimniß kam. Je größer seine Schaam und Bestürzung, desto stärker seine Strafen. Crakov, (der ohnehin der Kurfürstin Anna nicht genug Antheil am Regiment verstattet haben mochte) Peucer, Schütz, Kirchenrath Stössel u. A. wanderten in zum Theil lebenslängliches Gefängniß, wo Crakov sogar an der Folter starb, Peucer und Schütz erst nach langen Jahren ihre Freiheit wieder erhielten. Wer 4 vorgelegte Probeartikel nicht unterschrieb, wurde abgesetzt und exilirt; und August ließ nun eine Siegsmedaille prägen. Jetzt mußten aber eine Anzahl ächt befundener Theologen eine allgemeine streng lutherische Glaubensformel entwerfen (das torgauische Buch 1576) und weil diese noch wenig Beifall fand, zu Kloster-Bergen die sogenannte **formula concordiae** arbeiten, die aber trotz der Tonne Goldes, welche sie kostete, auch nicht so, wie August wünschte, von allen deutschen Protestanten, sondern nur von 20 Fürsten, 24 Grafen, 35 Reichsstädten und 7—8000 Theologen und Schuldienern unterschrieben wurde. Dennoch wurde sie nun 25. Juni 1580 (50 Jahre nach der augsburgischen Confession, 50 Jahre vor Gustav Adolfs Landung) feierlich publicirt. Die Reformation schien damit dem Lehrbegriffe nach (wie der Katholicismus durch die trienter Schlüsse) abgeschlossen, der Calvinismus aufgegeben. Dagegen ließ August das Directorium der evangelischen Partei in die Hände von Kurpfalz übergehen, wie er sich auch 1582 gegen den neuen gregorianischen Calender erklärte, was wegen der benachbarten Lausitzen, wo Kaiser Rudolf ihn eingeführt hatte, große Verwirrungen machte, da jene nun um die übersprungenen 10 Tage im Jahre weiter waren. Zur besseren Oberaufsicht über seine Kirche, beauftragte August nun das von Meissen nach Dresden versetzte neue Oberconsistorium mit dem Geschäft der Stellenbesetzung, Prüfungen, Visitationen auf den Grund einer neuen weitläufigen Kirchenordnung und Agende, Haltung der Generalsynoden.

6) Bessern Rath als in den Glaubenssachen bei seinen

Theologen, die überhaupt gern den einen Fuß auf der Kanzel, den andern in der Canzlei haben wollten, fand August in seinen weltlichen Einrichtungen bei dem alten treuen Hofrichter Melchior von Osse, bei Arnim, Thumshirn und vor allem bei sich selbst. August bildete sich treffliche Verwaltungsregeln. Er verlangte von seinen Räthen, daß sie mit ihren Pflichten nicht blos dem Fürsten, sondern auch dem Staat verbunden sein sollten; er erklärte, daß man die Dienste und Aemter mit Leuten, nicht die Leute mit Diensten und Aemtern versehen solle. Nichts Wichtiges geschah ohne den Rath seiner Stände, welche er fleißig berief. Er ließ eine Landtagsordnung fertigen, die aber erst noch verbessert 1595 ins Leben trat. Die anfangs noch bis 2 Millionen gestiegenen Schulden übernahmen die Stände 1570; dagegen versprach er, keine Schulden mehr zu machen, und übergab die Land- und Trankststeuer der Landschaft zur Verwaltung durch 4 adlige Obersteuereinnehmer und 4 fürstliche Räthe, die ihm in Gegenwart 3 städtischer Deputirten Rechnung abzulegen hatten; so entstand das wichtige Obersteuercollegium. — Ueber den Hofrath oder die Landesregierung stellte er „zur Berathung sonderlich vornehmer und vertrauter Sachen" ein Geheimerathscollegium, mit der Aufsicht über die andern Behörden. Die Kammersachen wurden schon 1556 von der Justiz geschieden, wenn schon das Kammercollegium erst 3 Jahr nach seinem Tod entstand. Das Hofwesen wurde strenger beaufsichtigt und mit besondern Hofküchen-, Keller-, Speise-, Kammer- und Lichtordnungen bedacht, übrigens seit 1560 unter den Hofmarschall, den obersten Kämmerling und obersten Stallmeister gestellt. Der letzte stand auch den Hofnarren und Zwergen, der vorletzte den Junkern vor, die bei Hofe aufwarteten, so wie als Rittmeister der Leibwache von 500 Soldreitern.

Als oberste Gerichtsbehörde entstand das nachher sogenannte Appellationsgericht. Um aber auch ein gleichmäßiges Recht zu haben, wurde eine Gesetzgebungscommission gebildet, und aus ihren von der Ritterschaft geprüften Arbeiten, durch Crakov ein neues Gesetzbuch unter dem Nahmen der Constitutionen ausgearbeitet. Freilich herrschte meist römisches Recht darin vor, aber Crakov nannte das einheimische Recht, welches die sich beschwerenden Städte zurückwünschten, geradezu „grob, unvernünftig, viehisch und unmenschlich!!! —" Wenn gleich die Polizei, als eigener Verwaltungszweig, damals noch nicht ausgeschieden war, geschah doch auch in diesem Felde von August viel durch Censur- und Pasquillmandate,

Mühlen-, Teich-, Fisch-, Damm-, Forst-, Jagd-, Straßen- und Geleitsordnungen. Zigeuner hielt man für Kundschafter der Türken, und einige, die sich sehr unnütz machten, ließ August von der Brücke in die Elbe stürzen. So verdient sich August durch seine Ordnungen und Gesetze, die zum Theil auch vom Auslande zum Müster genommen wurden, den Ehrentitel des sächsischen Justinian. —

7) Man hätte ihm noch den schönern Beinahmen des sächsischen Landeshausvaters geben können. Seine Staatswirthschaft ist vielleicht die glänzendste Seite seiner Regierung, weil sie zugleich die wohlthätigste war. Hier besonders wurde Sachsen Deutschlands Musterstaat. Alle Kräfte, durch welche Volk und Staat, nach Grund und Boden, nach Gewerbe und Industrie, nach Handel und Wissenschaft gedeihen können, benutzte August; und nichts bis auf die Bienenpflege und Perlenfischerei blieb von ihm unberücksichtigt. Ueberall sah und hörte er selbst. Wenn er mit seiner ihm darin ganz gleichgesinnten Gemahlin Anna, von Dresden etwa nach Annaburg reisete, wo große chemische Laboratorien den spiritus vini bis auf faßweisen Verkauf nach Hamburg destillirten, fehlten selten im Wagen Luthers Werke in einem eigenen Reisekistchen, und der Schrittmesser am Wagen, der die Wegeslängen angab, denn August zeichnete selbst Charten von seinem Lande, und berichtigte sie auf Reisen nach der Natur; so wie der Reisestock, mit dem er selbst den Boden aufreißen und pflanzen konnte. Denn immer führte er Sämerei besonders edle Obstkerne zu diesem Zweck mit sich. Auf seinen Weinbergen in der Hoflößnitz bei Meissen waren Versuche mit fremden Reben gemacht worden, und der Ertrag aller seiner Weinberge wanderte in die großen Hauptkellereien zu Dresden, Leipzig und Torgau, aus denen wieder die städtischen Rathskeller sich versorgten. In Meissen besuchte er dann gern den Rector Georg Fabricius, seinen Historiographen, den er so hoch in Ehren hielt, daß er nach dessen Tode 1571 sagte: „das war ein Mann! Den möchte man mit Nägeln aus der Erde kratzen!“ Kam er durch ein Amt, so mußten seine Amtleute und Schösser mit den Rechnungen erscheinen, die er selbst einsah. Vielleicht besuchte er dann in Mühlberg eine seiner 3 Jungfrauschulen (die andern waren zu Freiberg und Langensalz, zusammen für 110 Personen, scheinen aber bald eingegangen zu sein), wie zu Torgau seine Bierbrauereien, welche viel Bier in das Ausland lieferten, und das von ihm dort angelegte Gestüt. In den Aemtern waren große Capitalien niedergelegt, von denen an Arbeitsame, Bedürftige ge-

liehen wurde, um sie nicht in wucherische Hände fallen und doch auch das Geld nicht müssig in der Truhe liegen zu lassen.

Besonders unterstützte er gern fremde fleißige Einwanderer, wie deren viele Tausende sich damals aus den Niederlanden vor Alba's Tyrannei nach Sachsen flüchteten. Zur Vermehrung der Bevölkerung und des Ertrages zerschlug er viele große Domainen, deren er eine Menge auch noch durch Kauf erworben hatte, und that die einzelnen Stücke auf Erbpacht aus. Wie er selbst den Garten- und Obstbau begünstigte, zeigt sein in 3 Auflagen erschienenes „künstlich Obst- und Gartenbüchlein." Eben so viel Sorge wendete er den Wäldern zu und sorgte stets für Nachwuchs. Dafür fuhren seine Holzflößen bei Annaberg und Schneeberg, auf der Elster und Pleisse holzarmen Gegenden, selbst dem Auslande, viele tausend Klaftern oder Stangen Holz zu. — Das Bergwesen wurde durch viele neue Ordnungen verbessert; zu denen sogar eine Goldwäschordnung gehört. Seine Oberberghauptleute mußten jährlich Visitationen halten. Viel warf die blaue Farbe aus Kobald, als ein wichtiger Handelsartikel, ab; so auch die gieshübler Gießerei von eisernen Oefen. An Silber ging für 200,000 fl. jährlich ein. Die sächsischen Marmorarten und Edelsteine suchte ihm der Italiener Rossani auf; das grüne Gewölbe, Naturalien- und Kunstcabinet enthält viel davon. — Unter den Gewerben blühte besonders die Weberei; man rechnete damals in Sachsen 18,000 Tuchmacher, (August und sein Hof trugen inländisch Tuch!) 11,000 Zeugmacher, 21,000 Leinweber. Rohe Wolle, Flachs und Hanf durften nicht ausgeführt werden. Die Spinnerei zu fördern, mußten die Amtsschösser oft Flachs vertheilen; daher der Spinnstubenreim: Gabe der Korferst nit Flachsen zum Fädel, feierten Mädel und Spinnerädel! Barbara Uttmann, die sogenannte Spitzenmutter lernte wahrscheinlich den Niederländern das Spitzenklöppeln ab 1562, und schuf damit Nahrung für Tausende, und einen trefflichen Handelsartikel. — Eine Menge Verordnungen zeugen von Augusts Sorgfalt für den Handel. Des Wuchers wegen wurde der Zinsfuß auf 5% herabgesetzt. Die Güldengroschen wurden jetzt zu 24 Groschen, bald nur die Mark zu 9 Thlr. ausgemünzt. Schon 1574 erscheint ein eigener Postmeister mit 200 fl. Gehalt, doch nur für kurfürstliche Sendungen. Leipzig hatte sein eigenes Botenwesen. —

8) Die gesammelten Schätze ließ also August zum großen Theile wieder auf verschiedene Art seinen Unterthanen zu gut kommen. Dahin gehört wohl auch seine Freude am Bauen. Annaburg, Augustusburg, die Festungswerke von Königstein und

Dresden, Zeughaus, Münze, Canzlei und Jägerhof in der Hauptstadt, das Schloß zu Freiberg entstanden durch ihn. Auch Wohlthätigkeitsanstalten lagen ihm am Herzen; so setzte er 100,000 Thlr. für der Geistlichen Wittwen und Waisen aus. Aber auch seine gelehrten Anstalten erhielten große Summen, besonders Wittenberg, wo eine Menge Stipendien, das Convict, Freiwohnungen im Augusteum, neue Professuren (für Geschichte, französische Sprache) entstanden. Beide Universitäten bekamen eine neue sehr ins Einzelne gehende Ordnung, in der sogar das Dictiren der Professoren verboten war. August lernte selbst noch im 50. Jahre bei Hutter hebräisch. Von den Büchern, (er war der Gründer der jetzt so ausgezeichneten dresdner Bibliothek) sagte August: daß ihm dergleichen Schachte und Stollen lieber wären, denn alle Erzminen zu Freiberg und Wolkenstein! Dennoch war er aber gar nicht frei vom Aberglauben jener Zeit, denn neben der Jagd, dem Drechseln huldigte er auch der Alchymie, und ließ sich von seinen Goldköchen (Schirmer, Beuther, Schwerzer u. A.) um schöne Summen bringen, der Geomantie und Punctirkunst, und ließ selbst mehrere Frauenzimmer als Hexen verbrennen. Seine geschäftige Anna destillirte oder präparirte Arzneien, Pestmittel, Pflaster; schrieb so gar ein Arzneibüchlein; setzte Gebete für ihre Verwalter auf, wusch auf dem Ostravorwerke bei Dresden, wo August eine Art Musterwirthschaft angelegt hatte, selbst die Butter, welche die schönen holländischen Kühe gaben, für ihren Gemahl aus. Von ihrer Milde pflegte man zu sagen, daß Arme und Leidende mit Mutter Annen Einen Beutel, Eine Küche, Eine Apotheke und Eine Versorgung gehabt hätten.

Anna starb vor ihrem Gemahl, dem sie 15 Kinder geboren hatte 1585. Nach 3 Monaten hatte sich aber der 59jährige August bereits wieder mit der 13 jährigen Agnes Hedwig von Anhalt (Peucers Erlöserin) vermählt, wurde aber schon nach 6 Wochen 11. Febr. 1586 vom Schlage getödtet und in Freiberg begraben. Die allgemeine Achtung der Zeitgenossen nahm er mit ins Grab; und die spätere Zeit hat um so mehr über seinen Verdiensten seine Fehler und Härten vergessen, als keiner seiner Nachfolger bis in die 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts ihm an Trefflichkeit gleich kam.

Vierzehntes Hauptstück. Kursachsens wieder abnehmende innere und äußere Blüthe unter Christian I., Christian II. und Johann Georg I. bis zum Beginne des dreißigjährigen Kriegs. 1586—1618)

1) Christian I. und Crell. 2) Johann Wilhelm von Weimar als Administrator und Crells Prozeß. 3) Christian II. und der clevesche Erbfolgefall. 4) Johann Georg I. bis 1618.

1) Leider gilt es wenigstens auf volle 170 Jahre von August, was man von Ludwig XII. und Heinrich IV. von Frankreich gesagt hat: „Keiner seiner Nachfolger hat von ihm gelernt.“ Die Geschichte ist eine treffliche Lehrerin, aber sie hat gewöhnlich sehr schlechte Schüler. — Christian I., geb. 1560, der einzige übrig gebliebene Sohn Augusts war gewiß sorgfältig genug erzogen, auch frühzeitig zu den Regierungsgeschäften angehalten worden; aber ihm fehlte bei einem schwächlichen Körper der kräftige und gesunde Regierungsverstand des Vaters. Er brauchte zeitlebens und nicht blos nach den Freuden der Tafel, denen er sich viel zu sehr hingab, eine Stütze. Zu dieser machte sich ihm D. Nicolaus Crell, erst Hofrath, seit 1589 sogar Canzler, ja noch mehr, eine Art Premierminister, der endlich alle geistliche und weltliche Leitung auf Kosten des Geheimerathscollegiums, welches nur noch dem Nahmen nach bestand, und des Oberconsistoriums, welches als bloßes Consistorium nach Meissen zurückverlegt wurde, in seinen Händen vereinigte.

Was würde August gesagt haben, wenn er einen erklärten Reformirten (denn seine Confession hatte sich Crell ausdrücklich vorbehalten) mit diesem Einflusse, und wenn er die nächsten Schritte seines Sohnes gesehen hätte! Denn Christian ließ sich gegen den Willen seiner Räthe und Stände verleiten, den Reformirten (Hugenotten) in Frankreich aus des Vaters Schatze 100,000 fl. und 1591 sogar ein kleines Heer zuzusenden. Dies brachte statt Lorbeeren einen Schuldschein des Königs Heinrichs IV. über mehr als 2 Mill. fl. mit, der niemals ausgelöset worden ist. Während Crell regierte, schwelgte entweder der Kurfürst an der Tafel oder tummelte seine spanischen Hengste, oder exercirte seine Soldaten (August hatte das Kriegswesen in der letzten Zeit allerdings vernachlässiget) oder seine Miliz, von welcher die dresdner Musterrolle damals 1466 Mann nachwies, oder

er besuchte seine neuen Bauunternehmungen, von welchen der prächtige Marstall allein 200,000 Thlr kostete, oder er wartete seine Jagden und Hoffeste, z. B. Ringrennen, Turniere (wie deren Vater August auch gegen 50 gehalten hatte) ab. Dagegen suchte Crell besonders seiner Confession allgemeinen Eingang in Kursachsen zu verschaffen, hob bei einer Visitation der Universitäten sogleich die Verpflichtung auf die Concordienformel auf, richtete mit den gleichgesinnten Hofpredigern Salmuth und Steinbach eine Hof-Censur-Commission ein, welche cryptocalvinistische Bibeln und Katechismen begünstigte oder bearbeitete, widersprechende Geistliche, wie Mirus, selbst auf den Königstein verbannte, schaffte den Exorcismus oder das Austreiben des Teufels bei der Taufe ab, und kehrte sich an das fast in Aufstand ausbrechende Misvergnügen des Volkes über diese Neuerungen nicht, denn Manche zwangen die Geistlichen mit Drohung (wie u. A. ein Fleischer mit der Axt) und Gewalt zur Beibehaltung der Beschwörungsformel oder ließen ihre Kinder lieber ganz ungetauft. Wer weiß, was ohne den 25. Sptbr. 1591, der den Kurfürst schon im 31 Jahre vom Leben abrief, noch geworden wäre? Die Hülfe kam von einem Ernestiner.

2) Von des Verstorbenen Söhnen folgten ihm Christian II. (geb. 1583) und dann Johann Georg I. (geb. 1583) zwar in der Kurwürde, waren aber noch minderjährig und kamen so unter die Vormundschaft des streng-lutherischen Herzogs Friedrich Wilhelm von Weimar, der zugleich als Administrator des Landes eintrat und seinen Sitz zu Torgau nahm. Mit Crells Rolle war es natürlich aus. Er wurde sogleich auf den Königstein in schwere Haft gebracht und bald auch auf Leben und Tod angeklagt; viele seiner theologischen Freunde wurden verhaftet und abgesetzt. Eine allgemeine Kirchenvisitation, neue Unterschrift der 4 Probeartikel wurde angeordnet; die Concordie kam wieder zu Ehren. Wie viel Heuchler mögen solche verschiedene Systeme erzeugt haben! Die mit Crell längst unzufriedene Kurfürstin Wittwe, eine über das schnelle Steigen des bürgerlichen Ministers sehr aufgebrachte Partei des Adels, ein Theil der Stände flochten ihren Haß gegen Crell in diesen unglückseligen Prozeß hinein. Doch waren ein anderer Theil des Adels und besonders die Städte mit diesem Verfahren so unzufrieden, daß sie es laut eine Procedur rachgieriger Männer nannten. Selbst das Reichskammergericht that Einspruch und drohte mit der Acht, aber der getäuschte Kaiser schlug diese Aussprüche nieder. Umsonst suchte sich aber Crell zu rechtfertigen, die Anklagen zu entkräften und mit aus-

drücklichen kurfürstlichen Unterschriften der Befehle (die freilich oft dem Fürsten bei und nach der Tafel vorgelegt wurden) niederzuschlagen; er mußte schuldig sein, und so erkannte die Appellationskammer zu Prag auf Crells Tod zu Recht (!?), worauf er nach 10jährigem schwerem Gefängniß, nach einem inquisitorischen Processe, der 117,972 fl. gekostet hatte, 9. Oct. 1601 auf dem Markt zu Dresden enthauptet wurde.

3) Es war schlimm, daß gerade in die ersten Wochen von Christians II. Selbstregierung dieser schauderhafte Act einer Gerechtigkeit fallen mußte, die im heutigen Sachsen, Gott sei Dank, nicht mehr möglich wäre. Am 23. Septbr. 1601 hatte der Administrator sein Amt niedergelegt. Auch Christian II. war streng-lutherisch und so wurde denn der Religionseid eingeführt, das Consistorium mit seinem frühern Range nach Dresden zurückversetzt, und 1602 noch der Kirchenrath dazu errichtet. Wenn diese und manche andere Gesetze und Einrichtungen allerdings Christians Nahmen tragen, so nahm er sich doch der Regierung noch viel weniger als sein Vater an. Sein riesenhafter Körper schien alle ernstere Thätigkeit bei ihm zu lähmen; man erstaunt, wenn man liest, was der gute Herr, den man gerne „das fromme Herz" zu nennen pflegte, alles zu sich nehmen mußte. Jagd, Turnier und Aehnliches nahm nicht minder seine Zeit in Anspruch. Unter den Hoffesten zeichnen sich Feuerwerke auf der Elbe aus, wo schwimmende Sirenen und Wallfische mit Neptunen auf den Rücken ihre Rolle spielen. Bei einer Elbfahrt schleuderte das entzündete Pulver auf dem Schiffe den Herzog, Johann Georg, ins Wasser; der Bauer, der ihn herauszog, bekam 10 Thlr. Der Kurfürst selbst wäre für einen Helfer zu schwer gewesen. Auf einer Jagd feuerten sogar 2 Meuchelmörder auf den Kurfürsten, ohne daß man die eigentlichen Anstifter mit Gewißheit erfahren konnte.

Unglücklicherweise mußte gerade in diese aller Energie entbehrende Regierung ein Ereigniß fallen, welches ihrer so sehr bedurft und wo ein Moriz, selbst ein August gewiß ganz anders gehandelt hätten. Am 25. März 1609 starb nähmlich der wahnsinnige letzte Herzog, Johann Wilhelm, von Cleve. Sachsen glaubte durch mehrfache Verschwägerungen mit dem Fürstenhause und wiederholte Anwartschaften vom Kaiser auf diese 3 schönen Fürstenthümer Jülich, Berg und Cleve, auf die dazu gehörenden 2 Grafschaften Mark und Ravensberg und die Herrschaft Ravenstein, ein ganz unumstößliches Recht zu haben, und der friedliche Kurfürst wunderte sich demnach nicht wenig, als nun die mitverschwägerten Fürsten Pfalzgraf Philipp Lud-

wig und der Kurfürst von Brandenburg jetzt auch mit kaiserlichen Urkunden hervortraten, und sich trotz aller Abmahnungen von Seiten des Reichsoberhauptes sogleich mit den Waffen in den Besitz des Landes setzten.

Und selbst jetzt wäre noch nicht alles verloren gewesen, weil die sogenannten possidirenden Fürsten selbst unter sich in Streit geriethen, und der Kaiser durch eine angeordnete einstweilige Sequestration die Länder für sich zu behalten Miene machte. Einen solchen Nachbar hätte Heinrich IV. von Frankreich nimmermehr geduldet, wenn nur der Sachse auch zum Schwert gegriffen hätte. Aber Christian begnügte sich mit deduciren, remonstriren, protestiren und bekam endlich nichts als Titel und Wappen von Ländern, die mit 1 Mill. Menschen ihm ein Uebergewicht über alle deutsche Fürsten gegeben haben würden. Aber vor dem Uebergewicht anderer Art konnte der Kurfürst zu keinem mannhaften Entschlusse kommen.

Jene gemüthliche und hergebrachte Anhänglichkeit an das Kaiserhaus, die ihn zum Theil um jene 6 Landschaften brachte, raubte dem Kurfürsten und seinem Lande auch eine andere Gelegenheit, eine würdige Stellung zu behaupten. Wechselseitiges Mistrauen und Aufreizen, und unverkannter übler Wille der Protestanten und Katholiken, hinter denen wieder die Jesuiten standen, gegen einander, hatten 4. Mai 1608 die bewaffnete protestantische Union ins Leben gerufen, an deren Spitze der reformirte Kurfürst Friedrich IV. von der Pfalz sich stellte. Vergeblich lud man Christian zur Theilnahme ein; eben so ruhig sah er dem Entstehen einer katholischen Liga 1609 zu und schien gar nicht zu ahnen, wie er nothwendig zwischen 2 Feuer kommen müsse. Aber die Vorsehung ersparte ihm die Folgen solcher Misgriffe, wenn auch nicht die seiner Lebensart. Er starb nach einem Trunk vom Schlag gerührt, schon im 28. Lebensjahre 23. Juni 1611 und ohne Kinder.

4) Johann Georg I. hatte durch alle strenge Erziehung (das schwarze Buch seines Hofmeisters zeigt den Prinzen zur Strafe an den Ofen gebunden, oder durch den schwarzen Mann geschreckt!) dann durch seine Reisen in Italien (wo einmal die Räuber ihn und sein Gefolge nur als deutsche Studenten ungeplündert ließen) ~~und doch~~ den politischen Blick in die damalige Zeit nicht erwerben können, den diese mehr als jede andere erfordert hätte, wenn er auch etwas kräftigern Geistes als sein von der Mutter verweichlichter Vorgänger war. Ohnehin war Johann Georg jetzt der einzige evangelisch-lutherische Kurfürst; als über eine Ohrfeige, welche der Kurfürst von

Brandenburg dem jungen Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm gab, der erste reformirt, der letzte katholisch wurde. Rudolfs Majestätsbrief von 1609 für seine Protestanten ließ sich verschieden auslegen; die Union und Liga betrachteten sich mit grimmigen Gesichtern, die protestantischen 2 Parteien haßten sich ärger wechselseitig als Türken und Heiden; man hatte Concordienbuch, heidelberger Katechismus und tridentiner Schlüsse; wo aber blieb das Evangelium der Liebe und der Duldung um nicht zu fragen wo der Christ? — Was war von dieser Lage der Sachen zu erwarten?

Johann Georg verwaltete 2mal das Reichsvicariat, und half 1617 das Jubelfest der Reformation mit großer Andacht feiern, nachdem er kurz zuvor den Kaiser Matthias, den Erzherzog Ferdinand von Steiermark (nachherigen Kaiser) und den Cardinal Clesel, der sich anfangs vor dem ketzerischen Lande sehr fürchtete, festlich in Dresden bewirthet hatte. — Es war damals eine schwüle Stille in Deutschland; man fühlte die Nähe des Gewitters, nur wußte man noch nicht, wenn und wo es sich zuerst entladen würde. Dieses Unglück war 100 Jahr nach Luther dem Lande aufgespart, wo 100 Jahr vor Luther der erste Religionskrieg angefangen hatte, dem Nachbarlande Sachsens: Böhmen.

Funfzehntes Hauptstück. Kursachsen während des dreißigjährigen Kriegs. (1618—1648)

1) Johann Georgs I. Antheil am böhmischen Kriege. 2) Fernere halbe Maasregeln des Kurfürsten. 3) Sachsen mit Schweden im Bunde. 4) Prager Friede und Krieg mit Schweden. 5) Waffenstillstand zu Ketzschenbroda und Friedenscongreß.

1) Auf ruhigem Wasser lenkt auch ein Knabe den Kahn; in der Stunde des Sturmes bedarf es einer gewandten und kräftigen Männerfaust. So auch das Staatsschiff. Fürsten von mittelmäßigen Talenten können in friedlichen Zeiten ihr Land recht glücklich regieren, sind oft eine wahre Wohlthat für das Land; aber in den Tagen großer politischer Umwälzungen bedarf es größerer Geisteskraft und vor allem entschiedener Charakterfestigkeit. Den Mangel derselben bei Johann Georg hatte Sachsen schwer zu vermissen.

Als am 23. Mai 1618 die böhmischen Protestanten über die ihnen geschlossenen oder niedergerissenen Kirchen zu Braunau und Klostergrab mit dem bekannten Fenstersturz zu dem gefährlichen Rechte der Selbsthülfe gegriffen und sich gegen Kaiser Matthias, so wie gegen dessen schon bestimmten Nachfolger in Böhmen, den bigotten Erzherzog Ferdinand von Steiermark, erklärt hatten: trugen sie dem Kurfürsten von Sachsen die böhmische Krone an. Dieser aber lehnte sie aus Freundschaft für das Kaiserhaus ab, und sein vielgeltender Oberhofprediger Hoe von Hoenegg, ein Wiener und ganz im kaiserlichen Interesse, (er wußte, um welchen Preis!) zugleich ein Todfeind der Reformirten, regte ihn noch mehr gegen die Böhmen auf, als diese den reformirten Kurfürst Friedrich von der Pfalz, das junge Haupt der Union, sich zum König wählten. Dies verstimmte den Kurfürst so, daß er dem neuen Kaiser Ferdinand II. (1619 — 1637), als dieser ihm den Schutz des Protestantismus in Böhmen und die Gewähr der geistlichen Güter in den Händen der deutschen Protestanten zugesagt hatte, auf dessen Auffoderung und Kraft des alten Erbvereins versprach, mit den Waffen die Rebellen in den Lausitzen, in Böhmen und Schlesien bezwingen zu helfen. Am 5. Octbr. 1620 eroberte er Budissin, und ließ sich in den Lausitzen vorläufig huldigen. Die völlige Unterwerfung derselben aber wie Böhmens führte erst der Sieg Maximilians von Baiern am weissen Berg vor Prag (8. Nov. 1620) herbei. Schlesien unterwarf der Kurfürst im nächsten Jahre. Der von seiner kurzen Regierung sogenannte Winterkönig Friedrich, war zwar entflohen; aber viele seiner Anhänger traf der fürchterliche Bluttag 21. Juni 1621 auf dem altstädter Ring zu Prag, und die Jesuiten arbeiteten nun an gänzlicher Unterdrückung der ihnen in den Tod verhaßten Protestanten, mit deren Gütern sie sich bereicherten.

Als nun Tausende Böhmen verließen und zum Theil in Sachsen sich ansiedelten, als die deutschen Protestanten sich nun regten, und Friedrich verfassungswidrig geächtet und seiner Erbländer so wie der Kurwürde, und zu Gunsten des streng-katholischen Maximilian von Baiern beraubt wurde: kam der enttäuschte Johann Georg, mit seinen Einwendungen und seinem Zorn, zu spät, und schwieg bald ganz, als die beiden lausitzischen Markgrafthümer (mit 175 □-meilen und 500,000 M.) ihm unterpfändlich eingeräumt wurden, der Kaiser ihm das Prädicat Durchlaucht und Eure Liebden statt Gnaden und Deine Liebden und einige Anwartschaften auf Hanau und das Schwarzburgische ertheilte.

2) Während der Kurfürst kurzsichtig den Krieg beendet wähnte, zog der protestantische König Christian von Dänemark das Schwert für seinen Glauben. Tilly und Wallenstein schlugen aber ihn und Mansfeld in mehreren Schlachten, und zwangen ihn 1629 zu dem lübecker Frieden. Solch Glück machte den Kaiser und seine Jesuiten noch übermüthiger, und erstern selbst lau gegen seine Freunde. So sollte schon 1628 des Kurfürsten zweiter, zum Administrator des Erzstifts Magdeburg gewählter, Sohn August zu Gunsten eines kaiserlichen Prinzen weichen, ja ersterer sollte, wie die Protestanten überhaupt, in Folge des harten Restitutionsedikts (6. März 1629) alle seit dem passauer Vertrage secularisirten geistlichen Stifte und Güter wieder herausgeben. Jetzt widersprach er ernstlicher, zwar weniger in eigener Sache, da man für ihn eine Ausnahme machen wollte, aber in aller Protestanten Nahmen, weil solches gegen Glauben, Gewissen und Ehre sei, und einen Religionskrieg herbeiführen müsse, blieb auch vom regensburger Kurfürstentage 1630 weg, wo Wallenstein das Generalat verlor, und ließ zu Wien nachdrücklichst gegen diese, in der Ausführung wie im ersten Plane gleich harte, Maasregel sich verwahren.

Aber Johann Georg war darum noch kein Moriz für den jetzt höchst gefährdeten Protestantismus. Diesem kam sein Retter unerwartet übers Meer gesegelt. Am 25. Juni landete an den Küsten Pommerns König Gustav Adolf von Schweden, mit nur 13,500, aber wohl geübten Streitern. Sein Kriegsmanifest sprach zwar nur von Beleidigungen, die er vom Kaiser erfahren, aber die Gefahr des Protestantismus, auf welchem auch der Thron der Wasa ruhete, konnte auch ihm nicht gleichgültig bleiben, und wer mochte es ihm verargen, wenn er etwa nicht blos für kurze Zeit, sondern für immer an der Spitze der deutschen Protestanten bleiben, d. h. zu ihrem Schutze sich selbst eine neue Macht in Deutschland gründen wollte. Schienen doch die bisherigen Häupter ihre Partei fast aufzugeben, wenigstens nicht schützen zu können. Aber schon der eigene Schwager, Georg Wilhelm von Brandenburg, noch mehr Johann Georg von Sachsen, waren wenig von seiner Erscheinung erbauet, und letzterer glaubte seine Selbständigkeit durch eine Vermittelung zwischen Kaiser und König, oder durch eine bewaffnete Neutralität retten zu können. Auch sein neuer General Arnim war dieser Ansicht. Daher kamen am 10. Februar 1631 die beiden Kurfürsten, 4 Herzoge ernestinischer Linie, unter ihnen der feurige Bernhard von Weimar, der aber bald unmuthig den Congreß verließ, viele andere protestantische Fürsten, Grafen und

städtische Gesandte zu Leipzig zusammen, und brachten einen Bund zu Stande, der den Kaiser um Aufhebung des Restitutionsedikts bitten, sonst aber mit einem, nach der Kreisordnung zu errichtenden, Heere die deutsche Freiheit vertheidigen wollte. Das war für den Ernst zu wenig, für den Scherz zu viel. Weder der Kaiser noch Gustav Adolf waren damit zufrieden; der erste mahnte ab und drohte durch seinen Tilly, der letzte rückte vor und näherte sich der Elbe, deren Paß bei Wittenberg Johann Georg ihm aber verschlossen hielt, während er doch Tillys Verbindung mit Fürstenberg im Hennebergischen sehr erleichterte. So war es dem Schweden unmöglich, Magdeburg zu retten, welches $\frac{10}{20}$ Mai 1631 von Tilly und Pappenheim erstürmt und zum großen Theil verbrannt wurde. Jetzt zog dieser ligistische Feldherr gegen Halle, Merseburg; so daß dem Sachsen nichts übrig blieb, als um jeden Preis sich dem Schweden in die Arme zu werfen. Nicht blos Wittenberg und seinen Kurprinzen, wie der König verlangte, sondern sich selbst und das ganze Land wolle er ihm überliefern.

3) Am $\frac{4}{14}$ Septbr. ging die Vereinigung der beiderseitigen Truppen zu Düben vor sich. Unter den Bedingungen war auch, daß der Kurfürst nicht einseitig mit dem Feinde Frieden schließe. Eben fiel das durch Feuerkugeln geängstete Leipzig (5. Septbr.) in Tillys Hände, und der Kurfürst drang nun auf eine Schlacht zur Räumung seines Landes, obgleich der König meinte, daß dabei eine Krone und 2 Kurhüte auf dem Spiele ständen. Sie wurde $\frac{7}{17}$ Sptbr. 1631 bei Breitenfeld, 2 Stunden nördlich von Leipzig, geliefert. Nach wenigen Stunden lagen 8000 der Mordbrenner von Magdeburg auf dem Schlachtfelde; der „alte Corporal" wie man Tilly nannte, war doch gegen seine Regel tiefer ins Wasser gegangen, als er den Grund sehen konnte. Die Schweden und einige ältere sächsische Regimenter hatten vollständig gesiegt, die jungen Truppen aber waren ausgerissen, und der Kurfürst davon gejagt bis Eilenburg. Vor Leipzig, welches nun wieder überging, traf er den königlichen Sieger, und soll ihm in der Freude seines Herzens sogar die römische Königskrone versprochen haben.

Nach einem zu Halle gehaltenen Kriegsrath brach Gustav Adolf nach Franken und Schwaben auf, und Johann Georg nach Böhmen, um nach Eroberung dieses Landes auf Wien zu ziehen. Wirklich bemächtigte sich sein Heer Prags, wo Johann Georg auch erschien, die Jesuiten vertrieb, aber statt nun weiter zu dringen, für sich nach Dresden zu seinen Jagd- und Tafelfreuden eilte, während Arnim mit Wallenstein, der damals noch

als Privatmann in Böhmen lebte, geheime Unterhandlungen pflog, und dann von Wallenstein, der wieder Generalissimus geworden war, sich aus Böhmen in die Lausitzen herausdrängen ließ und endlich nach Schlesien zog. — Doch die Lauheit und das Mißtrauen wich beim Kurfürsten bald neuer Angst, als Wallenstein von der Nürnberger Gegend sich wieder nach Sachsen wendete, wo bereits schon sein Holke und Gallas gehauset und bis vor Dresden hin gesengt und gebrannt hatten. Aufs dringendste vom Kurfürst eingeladen, zog nun auch das schwedische Heer heran, und so kam es am $\frac{6}{16}$ Nov. zu der blutigen Schlacht bei Lützen, in welcher zwar Wallenstein und Pappenheim (der Schmarrhans, von seinen vielen Narben so genannt) vollständig geschlagen wurden, letzterer sogar blieb, aber auch der fromme Schwedenkönig, dem Feind zu nah gekommen, erschossen wurde, so daß Bernhard Schlacht und Sieg vollenden mußte. Wallenstein floh nach Böhmen, und Johann Georg athmete nun doppelt freier, denn er sah sich nun vom wilden Feind und von dem ihm unbequemen Freund zugleich befreiet. Große Plane, vielleicht ein künftiger Kaiser, gingen mit dem Schweden unter; aber auch möglich, daß er für seinen Ruhm zur rechten Zeit geendet. Der Kurfürst war nun wieder der erste protestantische Fürst, und keineswegs gesonnen, die Leitung des Krieges einem bloßen schwedischen Edelmann, wie Axel Oxenstjerna, der Canzler war, und des Heeres einem länderlosen Herzog Bernhard (in seinem Degen lagen seine Länder) zu überlassen. Er dachte also an den allgemeinen Frieden. —

4) Als nun nach zwei Jahren kleinen Kriegs (in Schlesien und der Lausitz) Bernhard und Horn die große Schlacht bei Nördlingen 5. 6. Septbr. 1634 verloren, schloß er, da es mit einem allgemeinen Frieden nicht gehen wollte, (was lag den eroberungssüchtigen Franzosen an einem solchen, seit deren Beitritt auf schwedische Seite der Religionskrieg in einen politischen sich verwandelt hatte) am 30. Mai 1635 zu Prag einen Frieden, der zwar ein allgemeiner sein oder werden sollte, dem jedoch nur sehr wenige andere Fürsten beitraten. Aber er opferte in demselben seine Verbündeten, die Schweden, und selbst die Reformirten auf, ja er endete nicht einmal damit den Krieg für Sachsen, weil er die von Schweden und Frankreich besetzten Länder dem Kaiser wiedererobern zu helfen versprach. Die geistlichen Güter sollten noch 40 Jahre im gegenwärtigen Zustande bleiben. Für sich erhielt Johann Georg die beiden Lausitzen erblich als ein Mannlehn der Krone Böhmen, die 4 magdeburgischen Aemter Querfurt, Jüterbogk, Dahme und Burg und

für seinen Sohn die Administration seines Erzstifts auf Lebenszeit. —

Das Dankfest für diesen Frieden 24. Juni hätte man sich ersparen können, weil Niemand am Ende mit demselben zufrieden war, und wirklich begann der Krieg jetzt heftiger und verderblicher für Sachsen als je. Denn die Schweden erholten sich bald wieder und brachten dem gegen sie ziehenden Kurfürsten bei Dömitz 22. Oct. 1635 und bei Kyritz harte Niederlagen bei. So holte er sich selbst rückziehend die Feinde in sein Land, wo sie nun doppelt erbittert — wie gewesene Freunde pflegen — hauseten. Gelang auch dem Kurfürst und dem kaiserlichen General Hatzfeld 1636 die Wiedereroberung von Magdeburg: so triumphirte die schwedische Sache doch in der großen Schlacht Baners bei Wittstock 4. Oct. 1636 (neuen Stils). Dieser drang jetzt nochmals in Sachsen ein, schlug die Sachsen bei Eilenburg, besetzte Torgau, belagerte Leipzig, mußte zwar davon abstehen, verbrannte aber 1637 Wurzen, Belgern, Strehla, Schilda, Koldiz, Leißnig, Schmiedeburg, und ließ die Seinigen gegen die unschuldigen Sachsen gräßlich wüthen. Wie der Mensch nie erfinderischer als im Martern seines Nebenmenschen ist, so wurden jetzt auch von den Schweden die gräßlichsten Qualen ausgesonnen, aber leider von andern Kriegsvölkern — nach der bekannten Gelehrigkeit im Bösen — bald nachgeahmt. Die bekannteste Quälungsart war der Schwedentrank; indem man die Anzeige versteckter Schätze damit erzwang, daß man den Unglücklichen auf den Rücken niederwarf, ein Stück Holz queer in den Mund legte und nun einige Kannen Mistjauche ihm einfüllte, dann ihm auf Brust und Leib herum sprang. Man bratete Menschen langsam im Backofen, zündete unter Aufgehangenen Feuer an, nagelte Kinder als Zielscheibe der Pistolen an die Thore, oder kreuzigte sie, man sägte die Kniescheiben an, schlug Pflöcke zwischen Nägel und Fleisch an den Händen, schnitt die Fußsohlen auf und streuete Salz und Gerste hinein u. s. w. Die Franzosen, Schwedens Verbündete, welche 1640 Sachsen zum erstenmal heimsuchten, richteten sogar Hunde zur Aufsuchung verborgener Schätze ab.

Der kleine Krieg, verderblicher als der große, wüthete fort in Sachsen, (besonders gegen die Städte, und nicht alle Städte wehrten sich so mannhaft und glücklich als Freiberg, welche die Schweden davon die Hexenstadt benannten,) bis es 1642, 2. Nov., wieder bei Breitenfeld zu einem Hauptsieg kam, welchen Torstenson und Königsmark, die eben Leipzig belagerten, über die zum Entsatz herbeirückenden Erzherzog Leopold Wilhelm und

Piccolomini erfochten. Leipzig fiel den Schweden in die Hände, kaufte aber die Plünderung mit 3 Tonnen Goldes ab. Das Jahr 1644, wo Pegau niederbrannte, und Torstenson wieder Winterquartier in Sachsen nahm, Königsmark Stadt und Schloß Meißen nahm, steigerte die Noth aufs höchste. Augusts blühendes Sachsen war nicht mehr da, überall Oede oder Trümmer, als sei da am Begräbniß der Menschlichkeit gearbeitet worden. Die jungen Leute kannten den Frieden nur vom Hörensagen, die Erwachsenen aus den goldnen Jugendtagen.

5) Endlich konnte der Kurfürst dem Flehen seiner Söhne und seiner Unterthanen nicht länger widerstehen, und schloß, obwohl mit schwerem Herzen, zu Kötschenbroda bei Dresden 27. Aug. 1645 einen 6-monatlichen Waffenstillstand (der sich allmählig bis zum Frieden verlängerte). Er ließ den Schweden Querfurt, Leipzig und die Mitbesetzung Torgaus, sonst freien Durchzug durchs Land, doch ohne alle Werbung, und zahlte monatlich 11,000 fl., stellte aber dabei doch, seiner Reichspflicht getreu, 3 Regimenter zur kaiserlichen Armee. — Das wußte vielleicht der Kurfürst nicht einmal, daß schon die ganze Gegend um Dresden, welches man aushungern wollte, 8 Meilen in die Runde zur völligen Verödung bestimmt war; und Wrangel war nun so ehrlich, ihn selbst vor einem Anschlage zu warnen, (1647) demzufolge ein schwedischer Oberst Wanke Dresden überrumpeln und die ganze kurfürstl. Familie ermorden wollte. Die Schweden verurtheilten Wanke zum Geviertheiltwerden, und ließen ihn nach 3 Jahren laufen.

Zu dem allgemeinen westphälischen Friedenscongresse in Münster und Osnabrück sandte Johann Georg erst 1646 zwei Hofräthe, denen er aber kaum das nöthige Geld mitgeben konnte. Ihre Lage, und Sachsens Rolle dabei war nicht angenehm, weil der Kurfürst es eigentlich mit allen Parteien verdorben hatte, die kaiserliche ihn für schwedisch, Schweden, Franzosen und Protestanten ihn für kaiserlich gesinnt hielten, und den prager Frieden ihm nicht vergaßen. Auch nahm sich der Kurfürst des Directoriums der Protestanten gar nicht an, erklärte sich gegen das Reichsbürgerrecht der Reformirten und gegen die Protestanten in den kaiserlichen Erblanden. Das aber gereichte ihm zur Ehre, daß er vor der fremden Dictatur, vor der Zerstörung der Reichsverfassung und vor der Entschädigung der fremden Mächte auf Deutschlands Kosten nachdrücklich sprach. Aber gerade dieses war das Wort des Predigers in einer Wüste. —

Der Krieg sollte da enden, wo er angefangen, in Böhmen und in Prag, und zwar mit der Eroberung der Kleinseite durch

die Schweden. Da erscholl, für manche Hunderttausend Sachsen zu spät — am 24. Oct. 1648 — das langersehnte Wort: Friede! —

Sechszehntes Hauptstück. Der westphälische Friede in Bezug auf Sachsen. Des Landes innerer Zustand vor, in und nach dem Kriege bis zu Johann Georgs Tode 1656. Blick auf die frühere Geschichte der Lausitzen. (1586 — 1656).

1) Der Friede und seine Vollziehung. 2) Johann Georgs Landestheilung und Tod. 3) Die Lausitzen seit dem früheren Besitze der Wettiner. 4) Hofwesen und Kriegsverfassung. 5) Stände und Steuern. 6) Gesetzgebung. 7) Handel und Gewerbe. 8) Wissenschaft und Kunst. 9) Sitten und Gebräuche.

1) „Siehe, auf den Bergen kommen Füße eines guten Boten, der da Frieden predigt." Sachsens Gesandte hatten wenigstens das Verdienst, das nachherige Normaljahr (von welchem an Alles in kirchlichen Dingen bleiben sollte, wie es sich eben finde) auf 1624 vorgeschlagen, und die Vertheilung der ungeheuern Forderung der schwedischen Armee von 5 Mill. Rthlr. auf 7 Kreise des Reichs durchgesetzt zu haben. (Von dieser Summe kamen auf Kursachsen 267,107 Rthlr. ohne das, was die Schweden, die erst 1650 völlig abzogen, an Unterhaltung sonst noch kosteten.) Durch jenes Jahr war die Secularisirung der 3 Hochstifte und andern geistlichen Gutes für immer gesetzlich. Das Erzstift Magdeburg aber sollte nach des Administrators Tode an Brandenburg fallen, die 4 Aemter aber blieben bei Sachsen, so wie die beiden Lausitzen, und die jülich-clevesche Sache sollte einem besondern Processe vorbehalten bleiben. Erst am 22. Juli 1650 konnte das allgemeine Friedensdankfest gefeiert werden, und wie Viele feierten es mit Thränen auf den Trümmern ihrer Habe. Die Bevölkerung Sachsens war schon 1640 um die Hälfte geschmolzen; in Dresdens Vorstädten war nur noch der 15te Hauswirth am Leben, und in der Stadt wütheten mehrmals höchst gefährliche Seuchen; in Freiberg lebten von 4000 wehrhaften Männern noch 500. Zörbig wurde 45-mal, Oelsnitz und Adorf mehr als 100-mal, ausgeplündert, und letztere drohten mit gänzlicher Auswanderung, als man ihnen auch noch Steuern zumuthete. Man machte aus Hunden, Katzen und Mäusen Leckerbissen, und selbst Menschenleichen

sollen gegessen worden sein. Viele Dörfer waren ganz verschwunden, und haben sich nur als „wüste Marken" erhalten. Wölfe und Bären, Gauner und arbeitsscheues Mordgesindel konnten lange nicht vertilgt werden. Den Universitäten fehlte es an Fonds, den Schulen an Schülern, der Handel stockte schon durch die entsetzliche Kipper- und Wippermünze; die Bergschachte stürzten ein oder ersoffen. Gehalte konnten nicht mehr bezahlt, der Hof kaum nothdürftig erhalten werden, und doch sollten Kriegs-, Reichs- und andere Steuern bezahlt werden! Viele waren der Arbeit so entwohnt, daß man die nöthigen Hände zum Feldbau nicht finden konnte. Die Sittlichkeit war in Verwilderung übergegangen. Eben so war es auch in den armen Lausitzen. Dennoch half auch hier die Vorsehung, welche die Wunden schlug, sie allmählig wieder heilen. Neue Ansiedler kamen aus Böhmen, vor der jesuitisch-militairischen Bekehrungswuth fliehend — und das sind keine schlechten Leute, die um des Glaubens willen die irdische Heimath lassen — siedelten sich im Hungerlande auf dem Fastenberge an, und gründeten Johann Georgenstadt (1654) und einige neue Dörfer; und bescheiden wie diese Menschen, kam auch um jene Zeit ein einfaches Knollengewächs zuerst im Vogtland an, welches seither seine freundliche Aufnahme durch Rettung von hunderttausenden Menschen vom Hungertod vergolten hat — die Kartoffel.

2) Da die Religionsbeschwerden der Protestanten noch fortdauerten, war Johann Georg nur mit Mühe zu bewegen, das Directorium der Evangelischen zu übernehmen, und that es nur, um es nicht in die Hände des reformirten Brandenburgers kommen zu lassen. Während leider ein Plan, die 3 Hochstifter ganz den Erblanden einzuverleiben, die Mitglieder der Capitel aber ganz aussterben zu lassen, durch den Tod des Kurfürsten nicht verwirklicht werden konnte: fand ein anderer, dem Lande nur nachtheiliger, seine Ausführung. Statt jetzt die gesammte Staatskraft des erschöpften Landes fest zusammen zu behalten, ließ der Kurfürst, aus Vorgunst für seine jüngeren Söhne, gegen die albertinische Successionsordnung, eine Landestheilung in seinem Testamente 1652 festsetzen, der zufolge sein Erstgeborner nach seinem Tode außer dem Kurkreise und der magdeburgischen Burggrafschaft, nur den meissnischen, leipziger und erzgebirgischen Kreis, die Oberlausitz, das Stift Meissen, die Rechte über Mansfeld und Stift Quedlinburg bekam; dagegen der Administrator August von Magdeburg (zu Halle, nachher Weissenfels) außer seinem Erzstift die 4 Herrschaften Querfurt, Dahme, Jüterbogk und Burg, und den thüringischen Kreis;

Christian außer dem Stifte Merseburg die Niederlausitz, Dobrilugk, Finsterwalde, Bitterfeld, Delitzsch und Zörbig; Moriz endlich das Stift Naumburg-Zeiz, die Herrschaft Tautenburg und den ganzen vogtländischen Kreis, so wie das kursächsische Henneberg bekam. Einiges blieb allerdings gemeinschaftlich; aber es war nicht zu vermeiden, daß damit 4 Länder und vier Linien, 4 Residenzen (Dresden, Weissenfels, Merseburg und Zeiz) und 4-fache Hofstaate zum großen Druck des Landes entstanden; die Streitigkeiten noch abgerechnet, die wie gewöhnlich auch dieser Theilung folgten.

Am 8. Oct. 1656 starb der 72-jährige Kurfürst, patriarchalisch mit 9 Kindern, 51 Enkeln und 19 Urenkeln gesegnet; fromm, im Sinne jener Zeit, den Geistlichen ergeben, aber voll Calvinistenhaß, dabei ein guter Trinker (daher er wohl auch der Bierkönig hieß), ein leidenschaftlicher Jäger, da seine Jagdverzeichnisse von 1611 — 1653 nicht weniger als 113,629 Stück erlegtes Wild (z. B. 28,000 wilde Schweine, 208 Bären, 3543 Wölfe, 200 Luchse, 18,957 Füchse) nachweisen; nicht ohne Gutmüthigkeit, aber ohne politischen Blick und jene Geisteskraft und Festigkeit, welche in jener wildbewegten Zeit an das Steuerruder des Staates gehört hätten.

3) Das später Oberlausitz genannte Land kam von Markgraf Konrad I. wieder an Böhmen 1156 und 1234 mit Ausnahme des zittauer Kreises, durch Heirath an die Markgrafen von Brandenburg aus dem Hause Anhalt, welche 1303 auch die Ostmark (urkundlich 1507 Niederlausitz genannt) von den Wettinern erwarben. Nach dem Erlöschen dieser Dynastie 1320 fiel die Oberlausitz (in 2 Kreisen, dem budissiner und görlitzer) an Böhmen zurück, die Niederlausitz aber an die Wittelsbacher, als Markgrafen Brandenburgs, bis Karl IV. von Böhmen 1365 sie von ihnen erwarb. In der Oberlausitz waren 1346 die angesehensten 6 Städte, Budissin, Görlitz, Löbau, Lauban, Camenz und Zittau zu einem engern Bunde gegen Raubritter und andere Befeindung zusammengetreten, (die Sechsstädte), und erwarben durch Handel und Gewerbe großen Wohlstand und bedeutende Privilegien. Dagegen erhielt sich auf dem offenen Lande die Leibeigenschaft desto länger. Beim böhmisch-luxemburgischen Hause blieben beide Länder bis 1437, wo sie mit Böhmen an Albrecht von Oestreich und seinen Sohn Ladislav (bis 1457) und von diesem an König Georg Podiebrad kamen. Nach dessen Tod gelangten sie 1479 an König Matthias Corvin von Ungarn, und von diesem erst 1490 wieder mit Ungarn zugleich an Wladislav und dessen Sohn Ludwig,

der nach der Schlacht von Mohacz 1526 umkam. Durch Vermählung mit dessen Schwester gingen sie an Ferdinand I. (nach Karl V. seinem Bruder, Kaiser) über, bis nach 100 Jahren Kaiser Ferdinand II. sie für die an ihnen vollzogene Acht (weil sie gemeinschaftliche Sache mit Böhmen gegen ihn gemacht) erst unterpfändlich 1623, dann erblich 1636 an Johann Georg I. von Sachsen gab.

Die Reformation war zeitig, besonders in den Städten angenommen worden, weshalb auch diese in der Oberlausitz Ferdinand I. gegen den schmalkaldischen Bund sehr wenig unterstützten, dafür aber nach Bezwingung desselben aller ihrer Freiheiten und Rechte verlustig erklärt und zu kniefälliger Abbitte, so wie zu 100,000 fl. Strafe verurtheilt wurden. (Der sogenannte Pönfall der Sechsstädte.) Doch bekamen sie allmählig ihre Freiheiten und Rechte wieder, so wie sie auch an den 3-jährlichen Landesversammlungen zu Budissin neben dem Lande oder der Ritterschaft, unter dem Landvogt oder seit 1549 dessen Landeshauptmann Antheil nahmen. Zu der ältern Vermögenssteuer (12 vom Tausend), und außer der Bier- und Verkaufssteuer (30ste Pf.), kam 1568 die Steuer nach Häusern, oder 13,623 (im J. 1770: 25,867) Rauchfängen (Rauchsteuer) auf, während die Ritterschaft sich erst im 30-jährigen Kriege zu einem Beitrage von ihrem Mund- oder Rittergute (Mundsteuer) verstand. Zur Vertheidigung des Landes dienten in der Oberlausitz die 173 Ritterpferde, die sich wieder in Pferde, Füße und Nägel theilten. Von Seiten der Städte schlug man 96 Rauchfänge für ein Ritterpferd an. Ein Edler, der keine Lehenserben hatte, dessen Lehn also an die Krone zurückgefallen wäre, konnte sein Mannlehn verkaufen, wenn er sich noch in voller Kriegsrüstung von der Erde auf ein „hengstmäßiges Pferd" schwingen konnte (der sogenannte Vorritt oder Rittersprung). — Erst Matthias gab den Lausitzern freie Religionsübung, doch keine Urkunde darüber. Johann Georg ließ sie dabei. In beiden Lausitzen blühte Handel, Gewerbe, Ackerbau, aber auch die Wissenschaft, und diese besonders durch die tüchtigen Stadtschulen zu Guben, Sorau, Forsta, Budissin und Görlitz. Hier waren Cuspinian und Trotzendorf († 1556) berühmt gewesen.

---

4) Von Augusts Oekonomie am Hofe war bald nichts mehr zu finden. Der Hofstaat vergrößerte sich immer mehr. Zu einem Convent nach Naumburg, wegen Erneuerung der brandenburgisch-hessischen Erbverbrüderung, zog der Kurfürst

Johann Georg mit einem wahren Heere von Menschen und Pferden (548 reisige, 196 Kutschpferde und 23 Tragefeln); und des Kurfürsten Bruder, Herzog August, hatte auch 116 Personen und 131 Pferde um sich. Zwar speisete auch Kurfürst August 1564 seinen kaiserlichen Besuch an 17 Fürstentafeln, 3 Frauenzimmertischen, 48 Rittertafeln, und in der Hofstube an 258 Tischen, aber in weit bessern Tagen, und er wußte es auf andere Weise wieder beizubringen. Jetzt aber zehrte man während eines schweren Krieges von dem letzten Marke des Landes. Die Ringrennen auf der Stallbahn wurden jetzt nur mit kostbaren Aufzügen von Elephanten, Meerwundern, Satyrn, Dianen, von lebendigen Löwen (auf der Dresdner Brücke war ein eigenes Löwenhäuschen) und Tigern, von maskirten Römern, Waldgöttern u. s. w. begleitet gehalten. Die Feuerwerke (war der 30jährige Krieg nicht Feuerwerks genug?) wurden immer glänzender, die Bären-, Wolfs-, Fuchshetzen auf dem Schloßhofe immer häufiger. Dazu kamen bald die noch kostspieligeren und sinnlicheren Ballets und Opern im großen Riesensaale.

Wie es ein Geheimeraths-, ein Regierungs-Kammercollegium, ein Oberconsistorium und einen Kirchenrath, Appellationsgericht, 2 Hofgerichte u. s. w. gab, bekam nun auch das Kriegswesen seine eigene Canzlei, wenn gleich an ein stehendes Heer noch nicht zu denken war. Mitunter that noch die Ritterschaft (1614 bestand sie aus 1593 Pferden in 2 Regimentern) persönlichen Dienst, gewöhnlich aber wurde dieser mit 15, später 30 Thlr. jährlich abgekauft. Man nahm immer häufiger Soldtruppen an, und dieser Sold wurde nun eine schwere Last für das Land. Ein Oberster der Reiter bekam wöchentlich 50 Thlr, ein Gemeiner zu Fuß 14 gr. — Wichtig wurde auch jetzt die Landmiliz oder Defensioneranstalt, ursprünglich zur Abwehrung liederlichen Gesindels, aber auch mitunter zur Vertheidigung des Landes und fester Plätze gebraucht. Für die Zeit wirklichen Dienstes bekam ein Mann 4 gr. Ihre Zahl stieg selten über 3000 Mann, und wurde aus den tüchtigsten Leuten der Städte und Aemter ausgehoben und in das dresdner, leipziger, torgauer, wittenberger, freiberger und zwickauer Fähnlein (zu 500 M.) eingetheilt. Zur Unterhaltung derselben kam 1631 eine Defensionssteuer auf. Beim dresdner Fähnlein begann zuerst die Uniform; Schützenröcklein, gelbe Hosen und Strümpfe, und weiße Hüte.

5) Die Landstände erhielten 1595 ihre Landtagsordnung, und schieden sich immer mehr in 7 Kammern oder Corporationen aus, von denen Prälaten nebst Universitäten, Grafen und

Herren die erste, die allgemeine Ritterschaft mit weitem und engen Ausschusse, die 3 folgenden und die allgemeinen Städte mit weitem (13) und engen Ausschusse (8) die 3 letzten bildeten. Da nun die engern Ausschüsse sich aus den weitern ergänzten, die Städte auch gewöhnlich nur ihre mit Gütern und Gerichtsbarkeiten versehenen Magistrate als Deputirte sendeten: so bildete sich nach und nach eine dem Lande nicht vortheilhafte kastenartige Aristokratie aus. Die Ritterschaft fand sich mit jährlich 84,000 fl. für ihren Lehndienst ab und zahlte bald für ihr übriges Besitzthum auch keine Steuer mehr. Die Stände wurden seit 1640 nicht mehr vom Hofe gespeist, und selbst die Auslösung (für 1 Pferd auf der Reise 14 gr. täglich, 1 Mfl. auf dem Landtag) wurde auch von der Kammer auf die Steuercasse hinüber gewälzt.

Natürlich mußten die Steuern bei vergrößertem Hofstaat und Luxus, bei den gewaltigen Kriegs- und Befestigungskosten nun auch erhöht oder mit neuen vermehrt werden; so entstand eine Wein-, eine Fleischsteuer (1628), eine Landaccise (1640), eine Kopf- und Gewerbsteuer (1646), welche nach den 4 Jahreszeiten (quatuor tempora) Quatembersteuer hieß und ohngefähr jährlich 24,000 fl. trug. Bei den unbeweglichen Gütern lag eine Selbstschätzung von 1628 zu Grund. Die alte Landsteuer ging von 4 auf 22 Pf. hinauf. Ueber die Verwendung der Steuern aber wurden die Stände im Landtagsrevers mit der Versicherung abgespeist, daß sie der Verwilligung gemäß geschehen sei.

6) Die früheren Landesordnungen kommen jetzt unter dem Nahmen Erledigungen von Landesgebrechen gewöhnlich in Folge der von den Ständen angebrachten Beschwerden vor. Nach einer Kleiderordnung von 1595 muß der Luxus in Gold und Silber, Perlen und Edelsteinen, Sammt, Pelz und Seide bis in die untern Stände herab sehr groß gewesen sein; den gemeinen Handwerksburschen wird sogar verboten, haufenweise Strauß- und andere fremde Federn zu tragen, auch sollen sie sich der silbernen Knöpfe und der seidenen Strümpfe gänzlich enthalten. Und doch war nicht lange vorher erst in Dresden befohlen worden, daß jeder in seinem Hause eine Heimlichkeit haben oder gewärtigen solle, daß ihm das Haus zugemacht werde. Noch immer wurden in solchen Verordnungen die allerverschiedensten Gegenstände vermischt, z. B. richtiges Maaß, unbefugtes Lerchenstreichen, fleißiger Besuch der Predigten, Verfall der Braunahrung, Postklepper und Vormundschaften, Consistorialsachen und Branntweinbrennen; die Studenten

sollen unbewehrt gehen, die Professoren ihr Amt mit größerem Fleiß und nicht durch Substituten verrichten, u. s. w. Besondere Verordnungen ergingen gegen Zutrinken, Umreiten, Ehebruch, Vermummen, gegen die Teufelsfarbe den Indigo, (der dem Waid so viel Abbruch that,) gegen Zigeuner, herrenlose Knechte u. s. w.

Große Noth machte besonders das Münzwesen; indem die alten guten Münzen, die auf der Geldwaage niederkippten, allmählig verschwanden, beschnitten oder eingeschmolzen wurden; die aber in die Höhe wippten, wurden im Umlauf gelassen. Dieser Unfug ging endlich so weit, daß oft in 100 Rthlr. solcher Münze nicht für 5 — 10 Rthlr. Silber war. Oft fehlte das Geld ganz, und in Leipzig bezeichnete der Rath 4- oder 8-eckige Messingbleche mit seinem Siegel, drückten die Innungen ihr Innungszeichen auf Stückchen Leder. Bei alle dem hatte der Kurfürst Johann Georg in 27 Jahren 13 Centner Gold und über 2000 Centner Silber, im ganzen gegen 5 Mill. Rthlr. in verschiedenen Münzen geprägt. Natürlich führte diese schlechte Münze und der Krieg auch fast unerschwingliche Preise herbei, so daß schon 1621 der Scheffel Korn bis 24 gr. (während er 1657 schon wieder 17 gr. kostete), ein Ochse bis 100 fl., eine Henne 1 fl. kam.

7) Der Handel litt durch diese Münzverschlechterung so sehr, wie durch den Krieg. Dennoch stockte er besonders in Leipzig niemals ganz, wenn auch einigemale die Messe verschoben werden mußte. Vielmehr bekam diese Stadt 1635 noch 2 Roß- und Viehmärkte, und wehrte sich nachdrücklich gegen Beeinträchtigungen seiner Messen durch benachbarte Jahrmärkte, oder seiner Stapelgerechtigkeit durch Magdeburg. Die wichtige Kramerinnung entstand 1612. Was für Dresden der Hof, war für Leipzig der Handel; er belebte das Ganze, und gewährte selbst im Kriege Nahrung und Zufluchtsort, daher man Leipzig auch „des Landes bestes Asylum und armer Verjagter, Dürftiger und Kranker Apothek und Brodkammer“ zu nennen pflegte. — Alle Gewerbe und Handelsartikel, welche auf den Krieg Bezug hatten, gingen schwunghaft genug, wozu selbst die bedeutende Sterblichkeit unter denselben beitrug. In Dresden kommen unter andern 1589 schon 27 Kutscher vor, denen eine eigene Kutscherordnung gegeben wurde. Auch die böhmischen Exulanten, für welche in Dresden eine eigene — böhmische — Kirche erbauet wurde, brachten viel Industrie und Gewerbfleiß, wenn auch wenig Geld mit ins Land. Der Luxus in Leipzig

widerstand selbst noch während des Krieges allen Verboten, und umsonst sagte eine Verordnung des Rathes den Frauenzimmern, daß sie sich bei dieser Hoffahrt nicht wundern dürften, „wenn sie sitzen blieben"; umsonst stellte die Obrigkeit 1642 Rathsdiener an die Kirchthüren, welche den Weibern den verbotenen Staat abreißen sollten. Gleicher Aufwand war auch bei Hochzeiten und Leichen. Natürlich wurde eine Taxe des Kurfürst August auf die verschiedenen Handwerkerarbeiten eben so wenig eingehalten.

8) Begreiflich waren **Universitäten** und **Schulen** während des Krieges im traurigsten Zustande. Die meisten Studenten hatten die Feder mit der Kugelbüchse vertauscht, oder sich, wenn sie ja blieben, der größten Rohheit hingegeben. Der Pennalismus, das Unwesen der Depositoren, das Mißhandeln der Neulinge unter den Musensöhnen, denen man oft das Unfläthigste zumuthete, hatte während des Krieges seinen Höhepunkt erreicht, und wurden sogar Gegenstand der Berathungen vieler protestantischen Fürsten zu Regensburg. Nach Jena mußte 1644 Herzog Wilhelm von Weimar gegen einen Studententumult mit 100 Mann und 2 Kanonen rücken. Eben so sanken die Schulen; und der dresdner Superintendent schob 1638 in einem Verhör des Rectors an der Kreuzschule die Schuld darauf, daß dieser sich schäme, die Ruthe anzuwenden (vielleicht, weil der Bürgermeister jeden neuen Rector feierlich mit Stock und Ruthe zu investiren oder in sein Amt einzusetzen pflegte!) In den Kreis der Wissenschaften auf den Universitäten trat damals auch die Botanik, und bis 1624 mußte der Professor seine Studenten zweimal jährlich herbatum führen. Auch die anatomischen Theater entstanden um jene Zeit. Kurfürst Christian I. vermehrte die Gehalte, deren höchster in Wittenberg 410 Gülden waren. Der Professor der Dialektik konnte mit 95 Gülden vorlieb nehmen. Unter den damaligen Universitätstheologen zeichneten sich Hutter in Wittenberg, Selnecker, Polycarp Leyser in Leipzig, unter den Juristen Wesenbeck, Carpzow, für Physik und Chemie Sennert und Kunkel aus. Als Philolog, noch mehr aber als Satyriker und lustiger Tischgenoß, selbst an der kurfürstlichen Tafel wohl gelitten, war Friedr. Taubmann in Wittenberg (1592 — 1613). In ganz anderer Weise ausgezeichnet war der görlitzer Schuhmacher und fromme Mystiker Jakob Böhme (1575 — 1624), der Stifter der Gichtelianer, dessen 10 Bände Schriften voll innerer Offenbarungen und Visionen großes Aufsehen machten. Auch die Bibliotheken wurden immer zahlreicher und die dresdner erhielt

schon einen wissenschaftlichen Catalog, eigene Einkünfte und Vorsteher. Die wittenberger zählte damals erst 1300 Bände.

Unter den Künsten werden jetzt auch Anfänge des Ballets und der Oper bemerkbar. Die leipziger Studenten gaben 1650 dem Kurfürsten auf dem Markte ein musikalisches Schauspiel, (wie auch fast auf allen Schulen geistliche Komödien aufgeführt zu werden pflegten). In Freiberg bildete sich aus aufgeweckten Handwerkern eine Schauspielergilde, welche 1648 in Dresden spielte. Geistliche dichteten meistens die Texte der Opern und die Komödien; Diak. Rinkart in Eilenburg (auch Verf. des Liedes: Nun danket alle Gott.) den eislebischen christlichen Ritter u. A. Von Dichtern zeichneten sich sonst noch Flemming, Paul Gerhard aus; als Compositeur besonders Heinrich Schütz (1627), der sogar an fremde Höfe hin verschrieben wurde. Auch einige **inländische** Maler, sogar einer (Zach. Wagner), der sich einige Jahre in Brasilien aufgehalten hatte, kommen vor, sowie der Goldschmied Kellerthaler, die Weißhuhn und Jentzsch als Kupferstecher, die Walther, Hegewald und Böhme als Bildhauer, Buchner und Dilich als Baumeister. Matz Brändel, der Hirtenjunge, schnitt zuerst rohe Figuren aus dem weichen zöblitzer Serpentin, und Johann Georg I. bestätigte schon die Artikel der neuen Steindrechslerinnung 1613.

9) Auf **Sitten und Gebräuche** hatte theils die Reformation, theils aber auch der Krieg großen Einfluß. Dem Gottesdienst suchte man stets Achtung zu verschaffen; schon August ließ während der Predigt die Thore schließen und keinen Wagen fahren; später wurden die Straßen mit Ketten gesperrt, und 1633 3 Bußtage angeordnet, so wie Fastenexamina für Handlungsdiener, Dienstboten und Handwerksbursche. Dagegen die Schwerttänzer, die Nachts bei Laternenschein auf dem Kirchhof in bloßen Hemden um die Kirche herumtanzten, oder eine Gesellschaft, (1555) die da wettete, wer am gotteslästerlichsten fluchen könne, verdienterweise beim Kopf genommen wurden. Damals pflegte man noch früh um 10 Uhr zu Mittag und Nachmittag 5 Uhr zu Abend zu essen, und auch Thiere (selbst bei Hof), die von unsern jetzigen Küchenzetteln verschwunden sind, wie Wölfe, Luchse, Füchse, Dachse, wilde Katzen, Eichhörner, Biber, Fischottern, Schwäne, Reiher, Adler, Eulen u. s. w. gewöhnlich eingesalzen und geräuchert. Unter den Vergnügungen kommen aber leider schon Glückstöpfe in Leipzig 1624 auf, deren einer einen Fond von 17,000 fl. hatte, aber von den Studenten in einem Tumult zerbrochen wurde. Unter den Moden finden sich schon Anfänge der nachmaligen Reifröcke, des Schnupfens und Rauchens von Taback (1633 ver-

boten) und immer häufigerer Gebrauch des Branntweins, den früher blos die Confectionarii oder Apotheker führen durften. Für liederliche Dirnen und Buben befand sich in Dresden auf dem Markte ein käfigartig, rundum mit Gitterwerk verschlagenes Häuschen, welches in einer Drehe ging und erst 1715 abgebrochen wurde. Uebrigens zählte Dresden 1603 14,803 Einwohner. An Aberglauben war noch kein Mangel. Reichen Verstorbenen legte man ein Geldstück in den Mund, damit sie nicht nach ihren Schätzen wiederkommen und umgehen möchten. Manche glaubten, an dem Tage, wo sie zum heiligen Abendmahl gegangen, ohne Sünde nicht ausspucken zu dürfen, andere hielten den Odem der Communicanten für gesund machend; beim Hausbau müsse man etwas zu bauen noch übrig lassen, sonst sterbe man u. s. w. Im J. 1630 sah man am Himmel feurige Wagen und streitende Heere mit Schwertern und Spießen, und 1642 sammelte der ewige Jude, ein bettelnder eisgrauer Mann, reichliches Almosen. Die Zahl der Hexenprocesse war im Zunehmen; so in Schleusingen von 1597 — 1676: 79, in Meiningen 92 Hexen.

Dritten Buches, zweite Abtheilung.

Kursachsen vom Ende des dreißigjährigen bis zum Ende des siebenjährigen Krieges. 1648 (1656) — 1763.

Siebzehntes Hauptstück. Geschichte Kursachsens und der albertinischen Nebenlinien bis zur Erwerbung der polnischen Krone durch Friedrich August I. (1656 — — 1697.)

1) Johann Georg II. Folgen der Theilung. Mißgriffe in der Verwaltung. 2) Thätigkeit nach Außen und Tod. 3) Sachsens Kriegsglanz unter Johann Georg III. 4) Kurze Regierung des Kurfürsten Johann Georg IV. 5) Friedrich August bis zur Erwerbung der polnischen Wahlkrone 1697.

1) Die Theilung Johann Georgs war doppelt nachtheilig; sie zerbröckelte Sachsens Kraft in einer Zeit, wo man von dem Nachbarstaate Brandenburg unter dem großen Kurfürst Friedrich Wilhelm (1640 — 1688) merklich überflügelt wurde,

was die unzeitige Pracht an Johann Georgs II. Hofe kaum verdecken konnte und legte den Grund zu Streitigkeiten, die nur noch neue Abtretungen zur Folge hatten. Denn die Brüder verlangten nicht nur völlige Erbtheilung und Landeshoheit, sondern August nahmentlich auch das ganze kursächsische Thüringen. Wenn nun auch die Oberhoheit des Erstgebornen gerettet wurde: so mußten an August doch noch 4 schöne Aemter in Thüringen, die anfallende Grafschaft Barby und die völlige Hoheit über ein aus den Aemtern Querfurt, Jüterbogk, Dahme, Burg, Heldrungen, Wendelstein und Sittichenbach gebildetes besonderes Fürstenthum Querfurt zugestanden werden. Mit gleicher Nachgiebigkeit ließ er sich von Kurmainz die Erbschutzhoheit über Erfurt 1667 entziehen, ohne zu merken, was dafür von Kurmainz in seiner Minister Hände und Keller gekommen sein mochte. Ueberhaupt nahm er sich der Regierung nur wenig an, und soll seinen Ministern sogar leere Bogen mit seines Nahmens vorläufiger Unterschrift gegeben haben. Dagegen schoß er wieder 200 Bären und 2000 Wölfe und opferte seinen Vergnügungen viel Zeit und Geld; nicht leicht erschien ein fremder fürstlicher Besuch oder wichtiger Gesandte, wo nicht glänzende Jagden, Löwenhetzen, Komödien, italienische Opern, wendische Hochzeiten, Bauernwirthschaften (natürlich vom Hofpersonale dargestellt), Maskeraden, Feuerwerke, Paraden, Büchsen- und Stahlschießen, Nachtturniere bei Fackelschein, Ring- und Quintenrennen, mit großen Kosten angestellt wurden. Der Hofstaat zählte schon 42 Kammerherren; es gab eine Ober- und Untergarde von 1000 Mann, eine Leibcompagnie zu Roß und sogar eine Compagnie Croaten. Für jene Feste wurde das ungeheure Opernhaus, das Inventions-, (Komödien-) das Ball- und Reithaus gebauet, der gewaltige Riesensaal im Schlosse von 200 Fuß Länge, 46 Fuß Breite und 34 Fuß Höhe (ein Werk von Moriz) mit Marmorboden und Säulen verziert, und der Anfang zur Anlegung des großen Gartens gemacht. Dabei waren die Finanzen in der trostlosesten Lage, ja einem Bankrot ganz nahe. Die Stände thaten die beweglichsten Vorstellungen, setzten aber nur die völlige Ausscheidung der Kammer von der Steuer durch (1660), übernahmen 4 Tonnen Goldes abzutragen, und 1666 schon wieder 5,200,000 Gülden Schulden auf das Land. Was half's, daß in dem einen Jahre 1664 allein 7 Bußtage gehalten wurden und im Bibeltexte dazu von Luxus, Hoffart die Rede war! Außer mehreren Gesetzen gegen Pennalismus, Luxus u. s. w. kommt auch eine Auflage von 10 Rthlr. auf die theuern Perücken vor.

2) Gleiches Schwanken war in der Politik nach Außen bemerkbar. Zwar erklärte sich der Kurfürst auf dem Wahltage von 1657 gegen Frankreich für Leopolds I. Wahl (wofür er 1660 die alte Anwartschaft aufs Herzogthum Sachsen-Lauenburg bestätigt erhielt); ließ sich aber bald nachher, kurzsichtig und taub gegen die brandenburgischen Warnungen, in einen Bund mit Frankreich ein, erlaubte französische Werbungen und Durchzüge, trat dann wieder zu Leopolds Bunde gegen Frankreich, und schickte seinen kriegerischen Kurprinzen 1673 — 79 mit 6500 Mann gegen die Franzosen, näherte sich aber endlich, in einem Bunde mit Baiern, wieder Frankreich. — Weit mehr an der Zeit war es, daß er 1667 mit Brandenburg im Kloster Zinna über einen Münzfuß sich berieth.

Uebrigens war Johann Georg ein strenger Lutheraner, veranstaltete 1676 eine Jubelfeier der Concordienformel und regelmäßige jährliche Feier des Reformationsfestes, und ließ mehrere strenge Verbote gegen den Besuch des katholischen Privatgottesdienstes bei den fremden Gesandten von Seiten seiner Unterthanen ausgehen. Uebrigens lernte er 3 Jahre lang hebräisch und trat, unter dem Nahmen der Preiswürdige, 1658 in die fruchtbringende Gesellschaft (1617 zur Ausbildung der deutschen Sprache zu Weimar gestiftet). — Von seinen Brüdern legte der verschwenderische August zu Weissenfels die Augustusburg und ein akademisches Gymnasium an. — Johann Georg starb 22. August 1680 zu Freiberg.

3) Statt der Prachtliebe herrschte bei seinem Sohne Johann Georg III. (geb. 1647) die eben so kostspielige kriegerische Richtung vor, nachdem er, energischer als sein Vater, mit den Vettern, besonders dem von Weissenfels, sich fester gestellt und seine Oberhoheit gewahrt, sogar den Erbschutz über das querfurter Fürstenthum erzwungen hatte (nur mit Erfurt war nichts wieder gut zu machen). Seine Feldzüge als Kurprinz hatten die Leidenschaft für den Krieg nicht abgekühlt; im J. 1683 führte er dem hochbedrängten Kaiser Leopold 11,000 Sachsen zum Entsatz von Wien zu, welches die Türken unter Kara Mustapha belagerten, und hatte an dem großen Siege $\frac{2}{12}$ Septbr., wo die Sachsen auf dem linken Flügel zuerst losschlugen und die erste Wuth der Feinde auszuhalten hatten, einen sehr glänzenden Antheil. Aber von der reichen Beute des unermeßlichen Lagers brachte er höchstens einige Zelte, Kanonen und Manuscripte, und vom Kaiser keinen Dank nach Hause; doch ließ er einen Theil seiner Regimenter zur Verfolgung mit nach Ungarn ziehen und (1684) 3000 Sachsen in venetianischem Solde in

Morea gegen die Türken kämpfen, während 5000 in Ungarn Ofen dem Halbmond entreißen halfen. Besser angewendet noch waren 14,000 Mann, welche der Kurfürst (nach einer Besprechung mit dem großen Wilhelm von Oranien im Haag) selbst gegen die französischen Mordbrenner der Rheinpfalz führte 1688, wenn er auch bei der höchst langsamen Rüstung des Reichsheeres das große Unglück nicht verhüten konnte. Dafür half er 1689 dem Herzog Karl von Lothringen Mainz zur Capitulation zwingen, kam aber krank nach Hause. Dennoch führte er 1690 wieder 12,000 über den Rhein; aber eine Seuche, welche viele Tausend Deutsche hinraffte, kostete ihm zu Tübingen 12. Septbr. 1691 das Leben.

Für das eigne Land hatte bei diesen vielen Feldzügen nicht viel geschehen können; höchstens Vermehrung des Militairs, ein Anfang zum nachherigen Cadettencorps und zum Kriegsrathscollegium, und neue Steuern (wie das Stempelpapier), um die sehr gesteigerten Geldbedürfnisse zu decken. Seine Strenge gegen reformirten und katholischen Gottesdienst rechneten ihm seine Geistlichen sehr zum Verdienst. Bei dem damaligen Erlöschen der lauenburgischen Dynastie (Herzog Julius † 1689) ließ zwar der Kurfürst durch Anzünden eines Feuers und Aushauen eines Spanes aus dem Stadtthore vor Notar und Zeugen vom Land Besitz ergreifen, konnte aber mit den 20 Mann (mehr hatte er in der Ueberzeugung von seinem Recht nicht geschickt) nichts gegen die bewaffnete Besitznahme Lauenburgs durch Georg Wilhelm von Braunschweig-Celle (der seine Ansprüche als Welfe von Heinrich dem Löwen her datirte), ausrichten. Seine Truppen standen damals gegen Frankreich. So blieb dem Kurfürsten wiederum nur ein unfruchtbarer Titel (von Engern und Westphalen) wie von der eben so verscherzten jülich-cleveschen Erbschaft. Erst sein zweiter Sohn verkaufte Sachsens Ansprüche um 1,100,000 fl.

4) Der Nachfolger „des sächsischen Mars" (wie eine Menge Medaillen ihn priesen) war sein 28-jähriger älterer Sohn Johann Georg IV., der seinen Anlagen nach, und durch seine Reisen und Feldzüge ein tüchtiger Fürst hätte werden können, wenn er nicht in dem Abgrund einer höchst sinnlichen Liebe zu einem sehr schönen aber ungebildeten Fräulein Sibylle von Neitzschütz unrettbar untergegangen wäre. Schon in seiner Kindheit war er von seinem mütterlichen Großvater mit dem Titel eines Erben von Dänemark und Norwegen und dem Nachfolgerecht nach dem dänischen Mannsstamme beschenkt worden. Anfangs setzte er den Kampf gegen Frankreich fort und stand auch in bestem Vernehmen mit

dem Kurfürst von Brandenburg, dem zu Liebe er auch eine Ehe gegen seine Neigung schloß. In seiner Politik wurde der Kurfürst schwankend, indem ihn sein neuer Feldmarschall Schöning für Frankreich gegen Oestreich einnahm, dafür aber auch in Töplitz von Oestreichern aufgehoben und auf den Spielberg in Mähren gebracht wurde (1692). Doch sein Billchen, (Sibylle) der es eine schöne Summe eintrug, brachte endlich den Kurfürst wieder auf Oestreichs Seite, und zur Stellung von 12,000 Mann, die er mit ihr 1693 ins Feld führte. Das Fräulein, in der Hoffnung noch Kurfürstin zu werden, suchte die ächte kurfürstliche Ehe zu trennen, so wie Johann Georg sie nicht nur zur Reichsgräfin von Rochlitz erheben ließ, sondern sich auch um die reichsfürstliche Würde für sie bewarb. Aber plötzlich wurde sie von den Kinderblattern befallen und starb 4. April 1694; der trostlose Kurfürst aber, der sich von der Leiche nicht trennen konnte, wurde von ihr angesteckt und folgte ihr am 24. April 1694 im Tode nach. Nach ihm hat die Gruft von Freiberg keinen protestantischen Kurfürst mehr aufgenommen.

5) Dem Kinderlosen folgte sein Bruder Friedrich August (1670 geb.) von 1694—1733, der sächsische Herkules. Auf seinen Reisen hatte er Frankreich, Holland, Spanien, Portugal, Italien, England und Ungarn gesehen, hatte überall, und am meisten bei dem weiblichen Geschlechte, durch seine Lebhaftigkeit und Gewandtheit des Geistes, durch seine Riesenkraft, Gewandtheit in ritterlichen Künsten, und sein imponirendes Aeußere, Aufsehen erregt, aber auch Eindrücke von Glanz und Pracht empfangen, die er nachher, plötzlich zum Herrschen berufen, nur zu gern in der Wirklichkeit wiedergeben wollte. Sein Sachsen war ihm zu eng und klein, seinem Ehrgeize, seiner Prachtliebe, seiner Sinnlichkeit zur Liebe, hat er schwere Opfer gebracht. Dresden wurde ein glänzender Mittelpunct für Kunst, Feinheit des geselligen Lebens, ein deutsches Florenz. Aber das arme Land theilte diesen Glanz nicht. — Ueber die neitzschützische Familie und ihren Anhang erging gerichtliche Inquisition, selbst die Leiche der Sibylle, der unwürdigen der Ehren, wurde aus der Hofkirche wieder entfernt.

In seiner Politik war er gut kaiserlich. Gern hätte er die 50,000 Mann starke Reichsarmee gegen Frankreich angeführt, aber ihm wurde nur der Oberbefehl in Ungarn, wohin er auch 8000 Sachsen führte. Das Glück war aber nicht mit ihm. Bei Olasch 27. Aug. 1696 erlitt er durch die Feigheit einiger Regimenter eine entschiedene Niederlage und dankte ab. Doch blieb der „Demir helha" (die eiserne Hand) den Türken in so gutem Angedenken, als später Demir basch, der ei-

ferne Kopf, wie sie Karl XII. von Schweden nannten. Die Sachsen blieben noch in Ungarn und halfen unter Prinz Eugen von Savoyen den großen Sieg bei Zentha erfechten (11. Septb. 1697). Friedrich Augusts Ehrgeiz bekam bald eine andere und viel gefährlichere Richtung.

Mit Sobieskys Tode war 1696 das Wahl-Königreich Polen erledigt. Eine Königskrone hatte in des Kurfürsten Augen zu viel Reiz, zumal da auch der brandenburgische Nachbar, dem zu Ehren er im Febr. 1697 ein prächtiges Carneval in Dresden angestellt, auch mit der Erwerbung einer Krone umging. Nur der Protestantismus war noch ein Haupthinderniß. Dies hinwegzuräumen, eilte der Kurfürst nach Wien und schwor am Pfingstfest 1697 zu Baden in die Hände seines Vetters Christian August von Sachsen-Zeiz, der nach seinem Religionswechsel zu Paris 1695 Bischof von Raab geworden war, seinen evangelischen Glauben ab; nicht etwa aus Consideration einiger Würden und Nutzens, sondern allein Gott vor Augen haltend, wie es in einer spätern kurfürstlichen Erklärung heißt. Doch gab August II., so hieß der Kurfürst als König von Polen, von Lobskowa aus, 27. Juli, seinen Sachsen die wichtige Versicherung, daß er sie bei der augsburgischen Confession und Gewissensfreiheit allergnädigst kräftigst erhalten und niemand zu seinem neuen Glauben zwingen wolle. Freilich hatten aber die erschrockenen Sachsen beim Te Deum für die polnische Königswahl Selneckers Lied: Ach, bleib bei uns, Herr Jesu Christ, mit recht schwerem Herzen gesungen.

Achtzehntes Hauptstück. Kursachsens innerer Zustand am Ende des siebzehnten und am Anfange des achtzehnten Jahrhunderts.

1) Hof, Adel und Heer. 2) Stände und Steuern. 3) Gesetze und Einrichtungen. 4) Handel und Gewerbe. 5) Künste und Wissenschaften. 6) Sitten und Gebräuche.

1) In der That, wenn Sachsen nach den Schrecknissen und Leiden des dreißigjährigen Krieges sich wieder erholte, geschah es mehr durch die innere Kraft des Landes und Volkes, als durch die Fürsten, für welche Augusts weises Beispiel ein verlornes war. Die Lausitzen waren die letzte große und segens-

reiche Erwerbung gewesen. Die Theilung Johann Georgs I. erzeugte nicht nur eine Schwäche nach Außen, während andere Staaten, wie Brandenburg und Baiern sich bedeutend hoben, sondern auch innere Spannung der Linien, und Streitigkeiten, die Prachtliebe des einen, der kriegerische Geist des andern seiner Nachfolger schlug dem Lande neue Wunden, aber die schlimmste versetzte ihm Friedrich August I., weniger durch Aufopferung seines Glaubens, als durch die Erwerbung einer fremden Wahlkrone die dem Erblande nichts als Krieg und Unglück brachte und Opfer über Opfer kostete; doch davon später.

Der Prachtliebe der Fürsten schwebte offenbar Frankreichs Beispiel vor, dessen Sprache bald auch die herrschende am Hofe wird. Von dem vergrößerten Hofstaat, den glänzernden Festen, war schon die Rede. Damit stand wieder das steigende Ansehen des Adels in innigem Zusammenhang. Dies zeigte sich nicht allein bei der Ständeversammlung, wo Prälaten, Grafen und Herren (kaum konnten die Universitäten ihren Platz neben den ersten erstreiten) für sich allein beriethen, wo nur Altadelige mit 8 Ahnen von Vater und Mutter her, bei der Ritterschaft zugelassen werden sollten, und Rittergutsbesitzer, die erst nach 1661 die Schriftsässigkeit oder den höhern von den Aemtern eximirten Gerichtsstand bekommen hatten, keine Auslösung erhielten; sondern auch darin, daß Lehen- und Rittergüter künftig nur vom Adel erworben werden durften, daß man selbst die städtische Braugerechtigkeit anfocht, und endlich (doch vergeblich) die Landesschule zu Meissen ganz der adeligen Jugend eingeräumt wünschte, weil diese in Zänkereien mit der bürgerlichen komme, in den Sitten rückwärts schreite und bei gleichem Zwang mit jener schüchtern werde!

Dagegen machte sich der Adel immer mehr von Lasten und Abgaben frei und zahlte höchstens seine Ritterpferde und ein Donativ. Die Defensionereinrichtung, welche zu einer schönen allgemeinen Landwehr sich hätte ausbilden können, bekam bald stehende Truppen zur Seite, welche mit Einschluß der kostbaren Garden (selbst einer Leibwache von wirklichen Schweizern) zusammen 6000 Mann zu Fuß und 2400 zu Roß bildeten, aber auch schon ohne Naturallieferungen und andere Zuschüsse jährlich 700,000 Rthlr. kosteten. Der Dienst unter den Defensionern mit ihren grauen Röcken, mit rothem Aufschlage und Futter, schwarzen Hüten, kurzen Haudegen im Büffelledergehänge war so gefürchtet, daß Manche lieber Flucht und Tod vorzogen, und daß man wahre Menschenjagden anstellen mußte. Zum Reichskrieg stellte Kursachsen als Simplum 452 Mann zu Roß,

925 Mann zu Fuß. Das ganze Kriegswesen kam jetzt unter einen Kriegsrath zu stehen.

2) Zum Schutze des überlasteten Volkes traten in dieser Zeit mehrmals die Stände zwar mit Anstand und Ehrerbietung, aber auch mit Nachdruck auf, und erlangten, als 1661 die Bewilligungszeit auf 6 Jahr erstreckt wurde, das Recht, willkührlich unter ihrem Erbmarschall 3 Mitglieder der Ritterschaft und 7 von den Städten auf 8 Tage mit Auslösung versammeln zu dürfen, was bis 1728 im Brauche blieb. Eben so erhielten sie auch in jedem Landtagsrevers das Versprechen, daß der Kurfürst ohne der Landschaft Rath und Einwilligung nichts verpfänden, versetzen, oder auch durch Testament, Tausch und Vergleich zergliedern, daß er sich von seinen Dienern nicht gegen Landschaft und Unterthanen einnehmen und den Abschieden und Zusagen entgegen zu handeln bewegen lassen, sondern solche Leute sogleich abweisen und entlassen wolle.

Das Obersteuercollegium (von der Kammer 1660 ganz geschieden) wurde besser geordnet, und durch eine Instruction den für andere desto drückenderen Steuerbefreiungen entgegen gearbeitet. Dennoch rechnete man die Abgaben für die Bewilligungszeit 1681 — 87 auf 8,518,517 Gülden. Da gab es Gesandtschaftpfennige, Mühlenthaler, Milizgelder, Stempeltaxe, Perückensteuer, Beiträge zu Universitäten und Landesschulen. Von den etwa 5 Mill. gangbaren Steuerschocken betrug eine Pfennigsteuer 13,000 Gülden, und deren wurden seit 1684 gewöhnlich 20 erhoben; von Quatembern (zu 24,000 Mfl.) häufig 24 bezahlt.

3) An Gesetzen war besonders Johann Georgs II. Regierung reich, und seine Erledigung von Landesgebrechen 1661 brachte manches sehr verständige doch selten ausgeführte zur Sprache; wie die Verbote gegen die Sonntagsmärkte, den Büchernachdruck, die Bettelei, den Verfall der Universitätszucht; die Stipendien sollten nur an Arme und Fähige vertheilt, die Bankerotirer aber einen gelben Hut zu tragen genöthigt werden. Vieles Gute enthielt eine neue Polizei-, Hochzeit-, Kleider-, Gesinde-, Tagelöhner- und Handwerksordnung. Unter andern sollte hinfort ein Adeliger nicht über 1 Rthlr., ein Bürgerlicher von Stande nicht über 12 Gr., ein Handwerker und Bauer nicht über 4 und 1 Gr. auf Einmal und in einem Monat nur Einmal verspielen. Die Bittzettel bei Hochzeiten sollten der Obrigkeit 8 Tage vorher vorgelegt, bei Kindtaufen höchstens 1 Dukaten geschenkt und dem Adligen nicht mehr als 50 Ellen Band (statt 100 — 200) auf sein

Kleid zu setzen erlaubt werden. Auch gegen das Raufen und Duelliren erschienen mehrere Mandate.

Das Münzwesen erhielt weder durch Herabsetzen oder Verschlagen von Hunderten zu schlechter Münzsorten, noch selbst durchs Schlagen geringerer, endlich auch nicht durch den zu Zinna 1667 mit Friedrich Wilhelm von Brandenburg verabredeten Münzfuß (aus der Mark feines Silber 10½ Rthlr.) eine bleibende Verbesserung, weil man sogar damit um die Gleichheit des gemünzten Thalers mit dem Rechnungs- oder Zählthaler kam. Auch der neue mit Brandenburg und Braunschweig 1690 zu Leipzig verabredete (leipziger) Münzfuß, die feine Mark zu 12 Rthlr. auszubringen, hob diesen Uebelstand nicht auf. Nun stieg der Münzthaler auf 1 Rthlr. 8 gr.

Für das Postwesen gab es unter Johann Georg IV. schon völlige Taxordnungen und Verzeichnisse von Ankunft und Abgang der Posten. Der Oberpostmeister zu Leipzig zahlte bereits 1696 12,000 Rthlr. Pacht. Man unterschied zwischen Ordinari-, geschwinde und Extra-Post, und zahlte 6 Rthlr. für einen Platz von Leipzig nach Nürnberg, 1 gr. für den Brief nach Dresden. Auf dieser Straße waren auch die ersten hölzernen Stunden-Postsäulen.

4) Der Handelsstand bekam außer mehreren Geleitsordnungen 1682 ein confirmirtes Wechselgesetz, und bald darauf auch eine Handelsgerichtsordnung. Schon wurde der Grund zur nachherigen Commercien-Deputation gelegt. Metalle, blaue Farbe, Tuch und Leinwand, Spitzen, waren noch immer Hauptartikel für die Ausfuhr. Doch nahm die Zahl der Tuch- und Wollarbeiter nach dem Kriege ungemein ab, weil Viele die Noth zum Auswandern nöthigte, Andere die Landaccise, Andere die nicht gehinderte Ausfuhr der rohen Stoffe um die Arbeit brachte. Ein Versuch zu einer Seidenmanufactur in Dresden mißlang; als aber von den Hunderttausenden vertriebener französischer Hugenotten 1688 einige kleine Gesellschaften in Dresden und Leipzig sich ansiedelten (nur mit ihrem reformirten Gottesdienste machte man diesen sogenannten französischen Colonieen große Schwierigkeiten, so daß die Leipziger ihn auf einem benachbarten Dorfe halten mußten) vergalten diese fleißigen Leute ihre kümmerliche Aufnahme durch Belebung der Gewerbe, besonders in Fabrication von Sammt und Seide. Seit 1681 bestand auch eine Gold- und Silber-Fabrik. Leipzig zählte damals fast 20,000, Dresden gegen 30,000 Menschen.

5) Für die Kunst wurde die Zeit des prachtliebenden Georg, noch mehr aber die des ersten polnischen Königs aus

wettinischem Hause allerdings ersprießlich. Dresden wurde an Kunstschätzen und Künstlern immer reicher. Die musikalische Capelle strebte rühmlich der von Wien und München nach; Oper und Schauspiel wurde immer beliebter. Studirende zu Leipzig unter einem gewissen Veltheim bildeten um 1670 die erste stehende Gesellschaft „kursächsischer Komödianten" von 12 — 14 Personen, und spielten abwechselnd in Berlin, Hamburg, Breslau, Nürnberg, Frankfurt und in Leipzig zur Meßzeit. Ein Hanswurst oder Pickelhering durfte dabei nicht fehlen. Aber Leipzig hatte auch die ersten französischen und italienischen Vorstellungen. Unter den Malern zeichnete sich Samuel Botschild, der sogar eine Kunstreise nach Italien machte, unter den Kupferstechern Bodenehr und Höckner, unter den Stempelschneidern Omeis und Wermuth, unter den Bildhauern der Baier Permoser, unter den Goldarbeitern die schwäbische Künstlerfamilie der Dinglinger aus.

Mittelpuncte der Wissenschaften in Sachsen blieben immer noch die Universitäten, für deren Zöglinge freilich noch manches Mandat gegen Pennalismus, Duelle, Tracht und Waffen zu publiciren war, unter welche aber doch besonders in Leipzig, am Ende des 17ten Jahrhunderts ein etwas wissenschaftlicherer Geist zu kommen anfing. Leipzig hatte schon mehrere gelehrte Zeitschriften, seine Büchercommission, seine Büchercensoren und Bücherauctionen, von denen auch in Dresden 1685 die erste vorkommt. Die Bibliothek des Raths zählte 1711 gegen 14,000 Bände. Unter den Gelehrten zeichnen sich die Menke, Carpzov (mit seinen 100 Predigtmethoden) aus, vor allen aber Thomasius, der durch seine deutschen Vorträge und seine Satyre (an Stoff fehlte es freilich nicht) seine Zuhörer lachend lernen und lernend lachen ließ. Wie er aber gegen die Hexenprocesse (und der berühmte Wittenberger Arzt Sennert behauptete sogar die Möglichkeit der Zauberei) und für die Pietisten schrieb, konnte er nur durch die Flucht nach Halle seiner Verhaftung entgehen. Die neue freisinnige Universität Halle (1694) entzog Sachsen auch noch einen Franke (den Stifter des berühmten Waisenhauses), Strück, Seckendorf u. A. Außerdem hatte Leipzig schon mehrere Predigercollegia. Wittenberg hatte seinen Calovius, Kunkel (den Entdecker des Phosphor), Stryck, und vor allem den Polyhistor Sam. Schurzfleisch. Eine bessere als die bisherige trostlos trockene Systemtheologie, welche sogar den Durchgang des Kameels durchs Nadelöhr erwies und die Erklärung der heiligen Schrift ganz vernachlässigte, brachte der edle Spener von Frankfurt mit nach Sachsen, wo er 1686

Oberhofprediger wurde. Er wollte statt des äußern ein inneres in Glauben und Werken gleich fruchtbares Christenthum. Schon vor seiner Ankunft hatten in seinem Sinne einige Leipziger ein Philobiblicum zu fruchtbringenderer Erklärung der Bibel gestiftet und ungemeinen Beifall gefunden; das erregte Spott, Neid und Haß. Da die Studenten, welche Mitglieder der Collegia pietatis waren, bald auch in Kleidung und Wesen einfacher und demüthiger wurden, nannte man sie spottweise Pietisten. Selbst Bürger besuchten die deutschen Collegia oder hielten Sonntags häusliche Erbauungen. Jetzt schrieen die Feinde über Conventikelwesen, die Collegien wurden geschlossen, Spener fiel in Ungnade und wurde 1691 Propst in Berlin. — Sonst zeichneten sich noch in Sachsen der Lausitzer von Ziegler und Klipphausen, als Verfasser der asiatischen Banise, eines sonst vielgelesenen Romans († 1691), der Diaconus Dörfel in Plauen und ein Bauer Arnold als Schriftsteller über die Kometen, und der Oberlausitzer Walther von Tschirnhausen durch seine berühmten Brennspiegel aus. — Die Schulzucht verbesserte sich gleichfalls. Stock und Ruthe wich dem Carcer (an der dresdner Kreuzschule 1670); nur klagte man über die vielen Winkelschulen, deren sich in Dresden gegen 50 fanden.

6) Wenn nur mit aller Gelehrsamkeit und Cultur auch der Aberglaube verschwunden wäre! Jedoch der neitzschützische Prozeß entdeckte selbst in den höhern Regionen der Gesellschaft die auffallendsten Spuren davon, und es kamen dort noch viel andere Dinge als die Liebestränke und das Kraut Moly, und die Adlers-Wurzel zum Räuchern vor. Noch torquirte und mordete man ferner Unschuldige als Hexen, noch sah man den dresdner Mönch (das Gegenstück der weißen Frau im Schlosse zu Berlin) mit dem Kopfe unterm Arme auf dem Walle wandeln; der Spieler trug sein Geld in Beuteln aus Fledermaushäuten, und der Jäger sprach seinen Kugelsegen. Nicht nur französische Sprache, sondern auch französische Günstlings- und Maitressenwirthschaft kam auf. — In Leipzig wurde 1697 die erste Lotterie zum Besten der Armen gespielt (und wie viel Arme nach und nach dadurch gemacht?!). Diese Stadt war auch eine der ersten, welche eine politische Zeitung hatte. Schon 1642 ließ Torstenson den 2 Zeitungsschreibern die weitere Verbreitung öffentlicher Nachrichten durch den Druck verbieten. Später wurde ihr Druck dem Oberpostmeister in Pacht gegeben und 1689 kommt eine einheimische Post- und ordinaire Zeitung vor. Im Jahre 1700 wurde mit Weglassung des 18. — 29. Februars der neue protestantische Kalender eingeführt, wobei

der 1646 zu Leipzig geborene berühmte Philosoph Leibnitz auch entfernt sehr thätig war. Im leipziger Rosenthal soll er als 16-jähriger Jüngling die erste Idee zu seinem philosophischen Systeme gefaßt haben.

Neunzehntes Hauptstück. Kursachsen in der sogenannten polnischen Periode von 1697 — 1763. Friedrich August I. und II.

1) Erwerbung Polens und nächste Folgen für Kursachsen. 2) Sachsens Verwickelung in den nordischen Krieg. 3) Altranstädter Friede 1706. 4) Fortsetzung und Ende des nordischen Krieges. 5) Religions- und politische Verhältnisse. 6) Andere Staatsverhältnisse in Sachsen und übertriebene Pracht. 7) Augusts Sorge für Kunst und Wissenschaft. 8) Augusts Persönlichkeit und Tod.

1) Polen mit 12,000 □-M. und 13 Mill. MM. war ein Wahlreich, dessen Krone von einem Nationalreichstage, der selten einig war, abhing, und in ihrem Ansehen durch den Staatsvertrag (pacta conventa), welcher beschworen werden mußte, höchst beschränkt war; ein Reich, dessen innere Verfassung ohne Halt und Stärke, daher auch wenig Kraft nach Außen gewähren konnte. Dennoch fanden sich wenigstens 8 — 10 Bewerber um den Thron, von denen aber, nach merkwürdigen Verhandlungen und Bestechungen durch den sächsischen Oberst (nachher Feldmarschall) Flemming der katholische Kurfürst von Sachsen selbst über den von Frankreich und einer bedeutenden polnischen Partei unterstützten Prinzen von Conti den Sieg davon trug. Denn wenn auch der letztere am 17. Juni 1697 zugleich mit Friedrich August gewählt wurde: so konnte er sich doch gegen August, den auch Oestreich, der Papst und Rußland unterstützten, und gegen seine Truppen nicht behaupten. August schien durch Glanz, Persönlichkeit und Geld wie für die Polen geschaffen; die fromme Kurfürstin Christiane Eberhardina von Baireuth, die nicht katholisch werden wollte, durfte freilich nicht nach Polen.

Noch vor der lobskower Religionsversicherung (s. Hptst. 17, §. 5.) hatte der katholische Fürst Egon von Fürstenberg (ein geschmeidiger Mann, der nach der Cardinalswürde trachtete) als Statthalter Kursachsens mit dem Vorsitze im geheimen Consilium (wie jetzt das Geheimeraths-Collegium hieß) seinen Sitz

im Schlosse genommen. Zugleich sollte er an die Spitze eines sogenannten Revisionsrathes treten, der mit großer Gewalt auch die landständischen Collegien, nicht blos die Staatsbehörden revidiren sollte. Als nun gar noch ein Untercollegium der Art (Assistenzrath) eingeführt werden sollte, erklärten die Stände sich auf das dringendste gegen beide und erlangten für die Verwilligung von 1 Mill. fl. im Jahre 1700 die Aufhebung derselben. Die Religionssachen sollten die evangelischen Geheimeräthe, das Directorium derselben auch auf dem Reichstage Herzog Friedrich II. von Gotha führen; nach kurzer Zeit aber übernahm es Johann Georg von Sachsen Weissenfels. Die weltliche Verfassung wurde aufs neue bestätigt und sogar eine Landesdeputation mit Auslösung bewilligt, welche an den Kurfürsten die Anliegen des Landes in bestimmter Form zu bringen habe.

Die Geschenke und Bestechungen in Polen, die Wahl, die neue Königskrone selbst kosteten ungeheure Summen. Darum opferte Friedrich August seine Ansprüche auf Lauenburg für 1,100,000 fl., verkaufte er die Erbvogtei über Quedlinburg, 3 ganze Aemter und das Reichsschulzenamt zu Nordhausen für 300,000 Rthlr. an Brandenburg, ferner das Amt Petersberg, (den letzten Rest der alten Stammgrafschaft Wettin) um 40,000 Rthlr. Vier andere Verkäufe, z. B. der Aemter Pforte, Borna, Gräfenhainchen, des sächsischen Antheils an Mansfeld, (für zusammen gegen 1,200,000 Rthlr.) wurden später durch Wiedereinlösung unschädlich. Eine Depositenbank zu Leipzig, die auch Geld schaffen sollte, kam nicht zu Stande. Aber neue Auflagen auf Papier, Spielkarten, Leder, Taback, Spitzen wurden gemacht, und die Generalaccise in Stadt und Land mit einem förmlichen Collegium eingeführt, wie sehr auch die Stände dagegen remonstrirten. Später beachtete der Kurfürst gar nicht mehr die ständischen Einwürfe und schrieb eigenmächtig außerordentliche Anlagen z. B. einmal 24 Quatember, und 1705 eine ganze neue Vermögens-, Rang- und Kopfsteuer aus. Auch die angeordnete geheime Cabinets-Expedition, welche sich bald zwischen den Landesherrn und das geh. Concilium stellte und unbedingte Annahme und Befolgung des von ihr Ausgehenden foderte, mußte der Folgen wegen das Mißfallen der Stände erregen.

2) Die bei weitem nachtheiligste Folge der erlangten polnischen Krone war aber für Kursachsen die Verwickelung in den nordischen Krieg. Der König Friedrich IV. von Dänemark, Zaar Peter von Rußland und August II. von Polen, letzterer besonders durch den Liefländer von Patkul gegen Schwe-

den aufgereizt, verbanden sich 1699, dem 16=jährigen König Karl XII. seine sämmtlichen Besitzungen an der Ostsee, und damit seine Uebermacht in Nordosten Europas zu entreißen. An Polen sollte Liefland fallen. Aber die Eroberung dieses Landes mißlang dem Kurfürst mit 20,000 Mann; um dieselbe Zeit (Aug. 1700), als auch der König von Dänemark durch Karls XII. plötzlichen Einfall in sein Land zum Frieden von Travendahl genöthigt wurde. Als nun auch die Russen bei Narwa (Nov. 1700) total geschlagen worden waren, wendete sich Karl XII. gegen seinen dritten Feind, trieb die Sachsen völlig aus Liefland nach Polen, und munterte Augusts Gegenpartei auf, ihn zu entthronen. Zugleich wurde die sächsische, von den Polen sehr schlecht unterstützte, Armee trotz aller Tapferkeit fast überall besiegt, und so am 12. Juli 1704 die Wahl des jungen Stanislaus Leczinsky, Woiwoden von Posen, zum König erleichtert. Zwar ließ August in Sachsen Truppen über Truppen werben oder ausheben; aber dies meist junge ungeübte Volk konnte auch des tüchtigen Generals, Johann Matthias von der Schulenburg, Talent und Tapferkeit nicht zu Helden machen. Zwar ging August nun nach Grodno zu Peter, stiftete für seine Anhänger den weißen Adlerorden, opferte selbst Patkul (der obgleich jetzt russischer Gesandter zu Dresden, auf den Königstein gesetzt, dann im Frieden an Schweden zu fürchterlicher Rache ausgeliefert wurde) konnte aber nach dem Siege der Schweden bei Fraustadt 3. Febr. 1706 nicht verhindern, daß nun Karl XII. selbst nach Sachsen aufbrach. Die sächsischen Truppen zogen sich verfolgt und fechtend nach Thüringen und Karl kam über Budissin, Meissen, Grimma, Leipzig bis nach Altranstädt, wo er auf dem für Schweden classischen Boden seinem Vetter (denn sie waren Söhne zweier Töchter Friedrichs III. von Dänemark) den Frieden dictirte. ($\frac{13}{24}$ Septbr. 1706.)

3) August mußte für sich und seine Nachkommen auf den polnischen Thron zu Gunsten Leczinskys verzichten (blos den Titel König durfte er ferner führen). Er mußte das noch von ihm besetzte Polen räumen und seinem Bündnisse mit Rußland entsagen; er lieferte alle Gefangene, Ueberläufer und Verräther (Patkul) aus, und verstattete der schwedischen Armee Winterquartiere, Sold und Unterhalt in Sachsen. Auch durfte der König in Sachen der Religion und zu Gunsten der Katholiken keine Veränderungen vornehmen. — Augusts Unterhändler, Imhof und Pfingsten, sollten mit dem Leben für diesen Frieden büßen, weil sie ihre Vollmachten überschritten hatten; gehalten mußte er aber doch werden, denn Karl stand noch in Sach-

sen, wohin nun August auch zurückkehrte, am 17. Dec, seinen Vetter aufsuchte und umarmte, von den Bedingungen aber nicht ein Jota erlassen bekam, sondern dem Stanislaus zu Leißnig noch gratuliren mußte. Nun erhob Karl noch fast ein Jahr lang monatlich über ½ Mill. Rthlr., und als die Schweden Sachsen verließen (⅓ stärker als sie gekommen, und trefflich ausgerüstet) berechnete man, daß dieses Jahr dem Lande 23 Mill. Rthlr. gekostet habe. Dafür machte Karl dem Könige in Dresden noch einen ganz kurzen und unerwarteten Besuch (5. Sept. 1707). — August überließ nun 9000 M. dem Kaiser zum Kriege gegen Frankreich in den Niederlanden, und ging selbst incognito dahin, um unter dem großen Eugen als Volontair zu dienen.

4) Ehe aber noch Karl XII. sich durch Mazeppa in die Ukraine locken und sich seinen Siegerruhm durch die Schlacht von Pultawa 8. Juli 1709 von Peter entreißen ließ, hatte Friedrich August mit Friedrich I. von Preußen und Friedrich IV. von Dänemark (3 Friedriche von 3 verschiedenen Confessionen) sich heimlich zu Wiedererlangung Polens verbunden. Einen Monat nach jener Schlacht, die Karln in die Türkei versprengte, brach August mit einem Manifest gegen Schweden los, und mit 15,000 M. nach Polen auf (der Papst hatte ihn ja von seinem Eid entbunden!) und zog 5. Oct. in Thorn ein. Ein Landsturm von 84,000 M. in Sachsen deckte dies Land gegen Einbrüche der Schweden von Polen her; die sich aber ohnehin bald nach Schwedisch-Pommern wendeten, um ihrem Herrn (in der Türkei) wenigstens seine deutschen Länder zu beschützen. Fürst Fürstenberg wurde wieder Statthalter der sächsischen Erblande. Nachdem Polens Krone wieder gewonnen und Stanislaus vertrieben war, ging August II. nach Sachsen zurück, führte nach Kaiser Josephs Tode das Reichsvicariat, und trat dann mit einem Heere von 20,000 Polen, Russen und Sachsen in Pommern, angeblich nur gegen die schwedischen Truppen, nicht Länder, auf. Nur die Uebermacht zwang Steenbock zur Capitulation von Oldesworth 1713, und Karln XII. zur Uebergabe von Stralsund 1715 und Wismar. Bei Stralsund zeichneten sich die Sachsen unter Graf Wackerbart rühmlichst aus. Als Antheil an der Beute bekam August 16 schwedische Regimenter, die zusammen 1000 Mann ausmachten! Jetzt mußte aber August seine Waffen wieder nach Polen wenden, wo seine Feinde bei Karls XII. Rückkehr aus der Türkei 1714 abermals eine Partei zu Gunsten Leczinskys (der sich von Schweden nach Zweibrücken gewendet hatte, und später 1717 von sächsischen

Offizieren dort aufgehoben werden sollte) gebildet hatte. Ganze sächsische Regimenter wurden in diesem inneren Kriege niedergehauen, bis es 1717 zu einem Generalpacificationsreichstag kam, aber die sächsischen Truppen auch ganz abziehen mußten. Der 11. Dec. 1718 befreiete ihn auch von seinem schlimmsten Feinde, Karl XII., der in den Laufgräben von Frederikshall in Norwegen erschossen wurde. Alle seine Bestrebungen, die Krone Polens erblich zu machen, seinem unehelichen, aber tapfern, Sohn Graf Moriz, (von der schönen Schwedengräfin Aurora von Königsmark) das Herzogthum Kurland zu erwerben, Rußlands Einfluß auf Polen zu mindern, auch nur den von den Jesuiten veranlaßten thorner Gerichtsmord an 9 Protestanten hemmen zu können (1724), waren umsonst. Wahrlich, es gehörte alle Leidenschaft Augusts für eine Krone dazu, und aller Ehrgeiz, um den Polen nicht ihr trostloses Diadem zurückzugeben.

5) Aber für diesen Thron hatte August II. auch seinen, 7. Oct. 1696 gebornen Kurprinzen, Friedrich August, zu Bologna 27. Nov. 1712 heimlich zum Katholicismus übertreten lassen. Doch kehrte dieser Prinz erst 1717 von seinen weiten Reisen zurück und vermählte sich 1719 mit der kaiserlichen Prinzessin Maria Josepha. Kurz vor dem zweiten Reformationsjubelfeste 1717 wurde des Kurprinzen Religionsveränderung bekannt gemacht, und dem Lande eine neue Religionsversicherung gegeben. Wie aber der König von Dänemark nun mit Bedauern dem katholischen Prinzen das Erbfolgerecht in Dänemark entziehen mußte, vereinigten sich auch die besorgten Stände Sachsens, ihre Güter blos an augsburgische Confessionsverwandte zu veräußern und nur diese auf Land- und Ausschußtage zuzulassen. Jetzt wurden den Katholiken Capellen in Dresden und Leipzig eingeräumt. Dafür hätte die Ermordung eines protestantischen Geistlichen, Hahn in Dresden 1726 durch einen Katholiken fast einen Volksaufstand erregt. Der Mörder mußte (wie 1717 Lipstullian) auf dem Markt gerädert werden. Die armen salzburger Emigranten (1732) fanden nun auch keine Aufnahme in Sachsen, wenn auch sehr reichliche Unterstützung von Seiten der Bürger. Brandenburg wußte diese um ihres Protestantismus willen Vertriebenen besser zu brauchen. Das Directorium der Evangelischen blieb bei Kursachsen, so wie auch die polnische Krone in den Verhältnissen des Kurfürsten zum Reich nichts änderte. Nur gegen Kaiser Karls VI. pragmatische Sanction, welche dessen älterer Tochter, Maria Theresia, die Erbfolge im östreichischen Staate zusprach, während die Töchter des ältern Bruders Josephs, an die Kurprinzen von Baiern und Sachsen

vermählt, ein näheres Recht hatten, verband er sich 1732 enger mit Baiern. Während des Reichsvicariats wurde zu Dresden eine Vicariatscommission errichtet und eine Menge Standeserhöhungen vorgenommen. Das Erzjägermeisteramt des heiligen römischen Reiches deutscher Nation war ihm schon 1708 erneuert worden. — Unter den 3 albertinischen Nebenlinien starb die jüngste von Naumburg-Zeiz mit Moriz Wilhelm 1718 aus. Dieser gelehrte Fürst ging 1715 zum Katholicismus über, wobei abermals die Jesuiten ihre Hand im Spiele hatten. Aber 1718 16. Oct. trat er zum väterlichen Glauben zurück und starb am 15. Nov. desselben Jahres. Das Land des Kinderlosen fiel an Kursachsen heim.

6) Die schlimmste Lage hatten unter Friedrich August die Landstände, die immer Geld schaffen sollten und kaum mehr wußten, wovon sie ihre Auslösung aufbringen könnten, daher mehr Ausschuß- als Landtage gehalten wurden. Bald wurden Anleihen gemacht, bald Steuern erhöhet oder sogar voraus erhoben, und so der Grund zu einer nachher so schweren Staatsschuld gelegt. Auf den Dörfern bettelten die Kinder Brod, damit es von ihren Aeltern den einquartierten Soldaten gegeben werden könnte. Die meisten Beschränkungen, von welchen der Landtagsrevers bisher gesprochen (ohne Verwilligung der Stände keine Schulden machen, nicht Krieg anfangen, Bündniß schließen, Geld aufnehmen u. s. w.) blieben aus demselben weg, und die neue, der verwendeten Mühe und den Erwartungen kaum entsprechende Landtagsordnung von 1728, behielt sich auch noch das Bessern und Verändern vor, aus landesherrlicher Machtvollkommenheit. Die Armee stieg 1711 auf 30,000 M. und brauchte ungeheure Summen, wenn sie auch nicht immer in gleicher Höhe blieb. Die Garden (Garde du Corps, Fußgarde, Schweizergarde, Grandmusketiers, adelige Gardecadets, Fußtrabantengarde) besonders die Chevaliersgarde, starrten von Gold und Silber. Nun gar noch ein Soldatenschauspiel für 1 Mill. Rthlr.! Denn 1730 wurde ein prächtiges Lager bei Mühlberg für 30,000 M. gebildet und über 45 Fürsten (auch der König Friedrich Wilhelm mit seinem berühmteren Sohne (nachherigem König Friedrich II.) dazu eingeladen. Die Elbe deckte eine kleine wohlbemannte Flotte, einen Bucentauro an der Spitze. Unter den Truppen war auch ein Janitscharencorps mit einem Musikcorps von 20 Mohren. Revuen, Attaken, Feuerwerke zu Wasser und zu Lande, (sogar eine der 4 Brücken wurde in die Luft gesprengt) Jagden u. s. w. reihten sich an einander. Die Baugefangenen im Bauch der Wallfische bei den Wasserfeuerwerken

waren frei, wenn sie mit dem Leben davon kamen. Eine einzige palastartige Decoration von 80 Ellen Höhe und 200 Ellen Breite, fraß 18,000 Stämme Holz, eben so viel Breter und 6000 Ellen bemalte Leinwand. Eine Mahlzeit für die Soldaten kostete 170 Ochsen. Ein Riesenkuchen von 14 Ellen Länge, 6 Breite und ½ Elle Dicke, mit einem 3 Ellen langen Messer angeschnitten, wurde den Zuschauern Preis gegeben. — Von ähnlicher Pracht und Kostspieligkeit waren die Hoffeste in Dresden. Dahin gehören jetzt Aufzüge der Nationen, Götterbankets, maskirte Carousels, Damen-Ringrennen, Fuchsprellen, Fasanjagden, Gänserennen, Wirthschaften und Jahrmärkte im Zwinger, (versteht sich Zehrung und Waare auf königliche Kosten) Schlittenfahrten, wozu die Bauern erst den Schnee herbeifahren mußten, Venus- und Saturnusfeste, Nachahmungen des italienischen Carnevals, Hirsch- und Bärenstürzen, Thierhatzen mit den Bewohnern der Menagerie, wo 3 Paar Löwen und 2 Tiger und viele andere Bestien hauseten. Alles Gesehene übertrafen aber die Feste bei der Ankunft der Kurprinzessin 1719; sie sollen gegen 4 Mill. gekostet haben. Zum Hofe gehörte auch ein Hoftaschenspieler, Hofjude und einige Hofnarren, Hofpoeten und Pritschmeister.

7) Während im Fache der Gesetzgebung nur die erläuterte Prozeßordnung von 1724 von einiger Bedeutung ist, (nicht so die Hofordnung von 1716) und im Felde der Polizei, eine Reihe Mandate über die große Zahl von Dieben und Bettlern, die Anordnung eines Physikus in jedem Amte, die Straßenbeleuchtung in den größern Städten, die Feuerordnung, Brandcasse und die Zucht-, Waisen- und Armenhäuser (zu Waldheim, Dresden und Torgau): geschah desto mehr für die Kunst, und Dresden gehörte bald zu den schönsten Städten Deutschlands und zählte 1727 schon über 40,000 Menschen. Augusts Vorliebe für das Prächtige paarte sich mit Geschmack für das Schöne. In der Neustadt (so wurde seit 1732 Altdresden amtlich genannt, nachdem es viel symmetrischer aufgebauet worden) entstand das berühmte japanische Palais und die Casernen. In der Altstadt bauete Bähr die schöne Frauenkirche; der große Garten erhielt ein schöneres Schloß, so wie die Brücke ihre jetzige Schönheit. Der Zwinger mit seinen Pavillons, mit seinem Nymphenbade war nur der Vorhof eines prächtigeren Schlosses, dessen Bau aber unterblieb. Es entstand ein eigenes Oberbauamt. Selbst das königsteiner Faß mußte seines Herrn Größe predigen. Bähr, Bodt, Pöpelmann, Bibiena, Longuelune zeichneten sich als Baumeister aus.

Für die Malerei entstand schon 1697 eine eigene Akademie und die Gemäldesammlung erhielt manchen Zuwachs, doch wurde die herrliche modenesische Gallerie erst unter dem folgenden Fürsten um 12 Tonnen Goldes gekauft. Dafür aber entstand das Augusteum, indem zu den vorhandenen Antiken noch 3 italienische Sammlungen erworben wurden. Zu den Sammlungen von chinesischem und japanischen Porcellain kam bald auch das meissner, vom gewesenen berliner Apotheker und Goldmacher Böttger aus Schleiz (1709), für welchen auf der Albrechtsburg zu Meissen 1710 eine förmliche Fabrik gegründet wurde, deren Fabricate bald ein bedeutender Handelsartikel wurden. Es entstanden ferner, außer dem, was das grüne Gewölbe im Schlosse enthielt, eine Inventions- und Modellkammer, Naturalien-, Münz-, Kupferstichsammlungen, Rüstkammer u. s. w. — Doch geschah auch in andern Zweigen innerer Cultur manches Nützliche, z. B. für das Berg-, Post- und Münzwesen, (der Kurfürst mußte selbst seines Grafen Beichling schlechte Sechser, Seufzer nannte sie das Volk, verrufen). Selbst die Einfassung der Straßen mit Bäumen, die steinernen Meilensäulen, und Pfarrer Zürners bessere Landkarten von Sachsen gehören hierher. Den einzigen Nutzen, welchen die engere Verbindung zwischen Polen und Sachsen hatte, genoß der Handel, der nun nach Polen noch viel größern Absatz als früher fand. Auch gewannen die Fabriken durch den Luxus des Hofes und der Hauptstadt sehr. Im J. 1705 gab es in Kursachsen 32,400 gangbare Tuchmacher- und 64,000 Weberstühle.

8) Weniger geschah durch den Kurfürst für die Wissenschaft. Die Bibliothek in Dresden erhielt indeß einen mächtigen Zuwachs durch die von Moriz Wilhelm v. Zeiz, von Besser u. A. Um wilde Thiere einzukaufen, gingen mehrere Naturforscher, z. B. Hebenstreit, nach Afrika, eine Reise, die für Botanik nicht unwichtig war und die dresdner Orangerie erst recht berühmt machte, als die für die Drechselbank des Kurfürsten mitgebrachten Stämme zum Wiederausschlagen gebracht wurden. Auf den Universitäten, wo jetzt der Ton immer anständiger wurde, wo sich die Zahl der Zeitschriften und gelehrten Gesellschaften, so wie in Leipzig die Zahl der Buchhandlungen ungemein vermehrte, stritten die Theologen gegen des halleschen Wolfs Philosophie und Speners Anhänger. Auch in den Lausitzen entstanden mehrere gelehrte Gesellschaften, wie denn überhaupt auch außer den Hochschulen Sachsens mancher Gelehrte sich auszeichnete, so die Hübner (aus der Lausitz), Tentzel, Hederich u. A. Die Kreuzschule bekam ihren Rector Schöttgen

1728 — 51. Aus der Lausitz stammte der berühmte Rechnenlehrer Peschek. Damals lebten auch in Sachsen der berühmteste Orgelbauer, Silbermann, dann Gottlieb Schröter, der Erfinder des Forte-Piano, und der Chemiker, Otto Klepperbein († 1717), dessen Pflaster Tausenden heilsam geworden ist.

9) Kehren wir aber zum Kurfürsten zurück, dessen Riesennatur endlich den Anstrengungen erlag. Man erzählt, daß dieser sächsische Herkules Hufeisen zerknickt und schwere silberne Teller wie Papierblättchen zusammengerollt habe, und wollte wissen, daß er als Kind mit Löwenmilch genährt worden. Noch mehr als durch seine Stärke, zeichnete er sich durch den feinsten Anstand, durch Geist und Witz, wie durch Milde und Gutmüthigkeit neben vielem persönlichen Muthe aus. Im Punkt der sinnlichen Liebe war er unersättlich, und manche seiner Geliebten, wie die Gräfin Kosel und die unzähligen Kinder von ihnen, haben ihn und das Land um viele Millionen gebracht, ja man rechnet die Opfer, welche seine Prachtliebe, seine Günstlinge, Geliebte und Polen kosteten, in 38 Jahren auf 100 Mill. Rthlr. mehr. — An einem Fußschaden, zu dem der Brand schlug, starb er in Polen 1. Febr. 1733; Krakau erhielt seine Leiche, Dresden nur das Herz in silberner Kapsel. Seine fromme Gemahlin, die man nur „die Betsäule von Sachsen" nannte, hatte meistens zu Pretsch oder Torgau gelebt, und war schon 1727 gestorben.

Zwanzigstes Hauptstück. Fortsetzung. Kursachsen unter Friedrich August II. im östreichischen und siebenjährigen Kriege. 1733 — 1763.

1) Erwerbung Polens und deren Folgen. 2) Antheil Kursachsens am östreichischen Erbfolgekriege. 3) Wiederanfall der 3 Nebenlinien. Wichtige Vermählungen. Brühls Premierministerschaft. 4) Kursachsens Antheil am siebenjährigen Kriege. 5) Ausgang des Krieges. Hubertsburger Friede. 6) Friedrich August II. und Brühls Tod. 1763. — 7) Geistige Fortschritte in Sachsen, in Wissenschaft, Nationalliteratur und Kunst. 8) Herrnhuter und Freimaurer.

1) Wenn Friedrich Augusts II. Vater bei allen seinen Schwächen doch auch sehr glänzende Eigenschaften hatte, so fehlten diese dem Sohne fast völlig, und seine Gutmüthigkeit und Ruhe arteten in völlige Abneigung gegen alles Regieren aus und führ-

ten zu dem viel drückenderen Despotismus durch einen nichtswürdigen Premierminister. Wenn der Vater allerdings sein wahres Fürstenziel verfehlte, so hatte der Sohn gar keines, das er gewinnen oder verfehlen konnte. Nur die Jagd, besonders von dem schönen Jagdschlosse Hubertsburg aus, blieb eine Lieblingsvergnügung. — Die Erwerbung der Krone Polens gelang, leider, mit Hülfe Rußlands und Oestreichs, die einen solchen Nachbar allerdings besser brauchen konnten, als den von Frankreich unterstützten Stanislaus Leczinsky, den Schwiegervater Ludwigs XV. Zwar wurde dieser (12. Septbr. 1733) von einer größern Partei gewählt, aber 20,000 Russen machte der kleinern sächsischen Muth, 5. Octbr. 1733 den Kurfürsten als August III. auszurufen, wobei Geschenke und Verheissungen nicht gespart und auch die Bedenklichkeiten wegen der pragmatischen Sanction des Kaisers aufgegeben wurden. Der Gegner mußte nun auch aus Danzig, welches durch die Russen und 12,000 Sachsen belagert und erobert wurde, weichen, und August erhielt endlich 1736 die Anerkennung durch die ganze Nation. — Eine der schlimmsten Folgen der neuen Krone war das Steigen eines Herrn (1737 Grafen) von Brühl, der bei dem Tode August II. die polnischen Reichskleinodien eingepackt und ohne weiteres nach Dresden gebracht hatte. Vor allem suchte dieser jetzt den bisherigen Cabinetsminister, Graf Sulkowsky, mit Hülfe Oestreichs und des Jesuiten Guarini zu stürzen, wurde selbst auch Katholik, (doch nur für Polen, während er in Sachsen seiner Staatsämter wegen für einen Protestanten galt) und stieg nun nach seines Wohlthäters Falle zu allen hohen Aemtern empor; eine Laufbahn, die sich darin nur von ähnlichen Günstlingslaufbahnen unterschied, daß er die früheren Aemter alle gewöhnlich auch behielt. So häufte er endlich einen Gesammtgehalt von 53,000 Rthlr. jährlich als Kammerpräsident, Obersteuerdirector, Oberkämmerer, Conferenz- und Cabinetsminister, Generalaccisdirector, Generalfeldzeugmeister u. s. w.

2) Dieser Mann, der einen wahrhaft königlichen Aufwand machte, wußte selbst den Einfluß der Kurfürstin und der Jesuiten auf seinen Herrn zu vernichten, sich ihm völlig unentbehrlich und damit zum eigentlichen Regenten von Sachsen zu machen. Jeder Bestechung zugänglich, war seine Politik völlig unredlich. Obgleich die pragmatische Sanction von seinem Herrn anerkannt war, spornte ihn die Sorge, daß Preußen, Baiern, Frankreich und Spanien die östreichische Monarchie, die Karls VI. Tod 1740 nun seiner Tochter gab, ohne ihn getheilt w rden möge, und er trat gegen das Versprechen, daß Sachsen Mäh-

ren und Stücke von Schlesien erwerben solle, 1. Nov. 1741 der Verbindung bei. Graf Rutowski mit 22,000 M. half den Franzosen und Baiern Prag erobern und Karl Albrecht von Baiern erhielt die sächsische Wahlstimme zum Kaiser (Karl VII. 1742 — 45). Bald aber von Oestreich gewonnen, ließ Brühl die Sachsen sich von Friedrich, mit dem sie nach Mähren gezogen waren, trennen, während der König sie noch lange bei den Preussen wähnte, und trat, als Friedrich seinen Separatfrieden mit Maria Theresia auf den Besitz des eroberten Schlesiens zu Berlin 1742 machte, demselben ohne die mindeste Erwerbung bei.

Brühl ließ sogar seinen Herrn mit England und Oestreich zur Aufrechthaltung der pragmatischen Sanction sich verbinden, und empfing dafür schöne Güter in Böhmen, zog aber nun, als Friedrich von neuem losschlug, um sein gefährdetes Schlesien zu sichern, die Preussen als Feinde in das Land, wenn sie auch bald wieder nach Böhmen und Schlesien eilten. Sachsen ließ sich auch in einen Vertrag zu Warschau Jan. 1745 mit England, Holland und Oestreich, und in einen geheimen Vertrag zu Leipzig mit Oestreich noch besonders ein, und versprach im ersteren für englische Subsidien nicht nur mit 30,000 M. Böhmen zu vertheidigen, im letztern Schlesien wieder erobern und den gefährlichen Nachbar in engere Grenzen einschließen zu helfen. Von den zu machenden Eroberungen sollten ihm das Herzogthum Magdeburg mit dem Saalkreise oder Stücke Schlesiens werden. Aber die 24,000 Sachsen wurden in Verbindung mit den Oestreichern am 4. Juni 1745 bei Hohenfriedberg und Striegau entscheidend von Friedrich geschlagen und nach Böhmen zurückgeworfen; dann wurden wieder 7000 Sachsen, die bei den Oestreichern stehen geblieben (die andern mußten die sächsische Grenze gegen den Fürst von Anhalt decken), bei Sorr geschlagen, und die ärgste Niederlage erlitt das sächsische Heer vom Fürst Leopold von Dessau bei Kesselsdorf, 15. Decbr. unweit Dresden, wo nicht einmal die ganz in der Nähe stehenden Oestreicher ihnen zu Hülfe kamen. Dresden ging an die Preussen über, (der Hof war nach Prag geflohen) und Sachsen schloß nun in Verbindung mit Oestreich Frieden, 25. Dec. Friedrich behielt sein Schlesien abermals, Sachsen zahlte eine Million an Preussen. Das war ein schlechter Zipfel von der zu früh getheilten Löwenhaut! Sachsen hatte unterdessen den Gemahl der Theresia, Franz Stephan von Lothringen=Toscana, als Kaiser Franz I. mit wählen helfen, obgleich Frankreich dem Kurfürsten selbst zur Kaiserkrone verhelfen wollte. Im übrigen östreichischen

Erbfolgekriege, wo besonders Moriz von Sachsen, des Kurfürsten unehelicher Bruder, der General-Marschall der Franzosen, sich als erster Feldherr seiner Zeit auszeichnete, ließ sich Sachsen seine Neutralität von Frankreich abkaufen. Der achner Friede, 18. Oct. 1748, sollte indeß nur ein Waffenstillstand gegen Preussen gewesen sein. Niemand gönnte Friedrich II. sein Schlesien!

3) Für die gescheiterten Erwerbungsplane Sachsens kam es auf redlichere Weise zu altem Besitze wieder. Denn nachdem schon 1738 die merseburger Seitenlinie mit Herzog Heinrich ausgestorben und somit sein Landesantheil nebst der Niederlausitz heimgefallen war: starb auch 1746 Johann Adolf von Weissenfels (General Kursachsens in beiden schlesischen Kriegen) auf der leipziger Messe ohne Erben, womit die weissenfelser, querfurter und barbyschen Ländchen wieder an Kursachsen kamen. Da nun Zeiz schon 1718 zurückgefallen, so standen die 4 Becher, welche Johann Georg I. bei der Theilung seiner Länder den 4 Söhnen mit der Bedingung gab, daß sie einst mit dem Lande an die Kur zurückfallen sollten, jetzt wieder im grünen Gewölbe bei einander. Nicht minder wichtig für das Ansehn und die künftige Politik Kursachsens wurden die Vermählungen, wodurch das wettinische, wittelsbachische und bourbonische Haus sich noch enger verbanden. Denn 1738 war Friedrich Augusts älteste Tochter Gemahlin Karls III. und Königin von Neapel und Sicilien (1759 aber von Spanien) geworden; 1747 wurde Maria Josepha, die dritte Tochter, mit Dauphin Ludwig von Frankreich verlobt (und durch ihn Mutter der letztern 3 bourbonischen Könige, Ludwigs XVI., XVIII. und Karls X.) und bald nachher die zweite Tochter, Maria Anna, an den Kurfürst Max Joseph von Baiern vermählt, so wie wieder dessen Schwester und Karls VII. Tochter, Maria Antonie, Gemahlin des Kurprinz Friedrich Christian von Sachsen wurde. Die Seele aller dieser Verhandlungen war Brühl, der 1746 den bisher in Sachsen noch unbekannten Nahmen eines Premierministers erhielt, und damit eigentlich das geheime Cabinet, oder die höchste, in auswärtigen und Militair-Angelegenheiten vortragende und expedirende Stelle, allein bildete. Der König wurde überall, selbst auf dem Wege zur Kirche, von Brühls Creaturen und Spionen bewacht und in einer ewigen Täuschung erhalten. Brühls Staatshaushalt war fürchterlich; schon 1749 belief sich die Steuerschuld auf 30 Mill. Rthlr. (so daß ihre Scheine fast werthlos waren); man erfand neue Abgaben, erhöhte die alten, borgte ungeheure Summen, verpachtete die Generalaccise, man führte ein Monopol von Taback ein; man zwang die Gerichte

1750, alle Depositen- und Mündelgelder baar an die Steuer abzuliefern und ihre Scheine, die kaum mehr verzinset wurden, dafür anzunehmen; man bezahlte 22 Monate lang keinen Gehalt, und die Armee, die 1745 37,000 Mann betrug, in Steuerscheinen. Dagegen verschwendete Brühl jährlich eine Million für sich, und ließ sich besonders bei dem Anfalle des weissenfelser Landes eine Besitzung nach der andern schenken, während andere Güter und Rechte des Staates verkauft wurden. Für die Armee entstand zwar 1738 ein Soldatenknabeninstitut, und 1742 die Ingenieurakademie, aber sie selbst war, gerade als es galt, im allerschlechtesten Zustand. Das Collegium medico-chirurgicum 1748 bildete sich erst später besser aus. — In allen Festungen und Gefängnissen schmachteten Opfer der Cabinetsjustiz- und Ministerwillkühr. Dafür fehlte es nicht an geheimen Polizei- und Brieferöffnungs-Expeditionen. Der allgemeine Nothstand wirkte auch auf Handel und Verkehr nachtheilig, und eine 1735 errichtete Commercien-Deputation vermochte wenig, wo es an Freiheit, Credit, an baarem Gelde in allen Cassen (nur nicht in Brühls Privatkasse) fehlte. Der gutmüthige König erfuhr von dem allen nichts; wenn er sein: Brühl, ist Geld da? fragte, lautete die Antwort immer: Ja!

4) Brühl war trotz seines Hasses gegen Friedrich II. dem petersburger Bunde (22. Mai 1746) zwischen Theresia, die ihr Schlesien, und Elisabeth von Rußland, die Friedrichs Sticheleien nicht vergessen konnte, noch nicht beigetreten, denn er gedachte Sachsens Beitritt noch theurer zu verkaufen. Friedrich durchschaute bald, was im Werke war, und erfuhr vieles seit 1753 durch einen verrätherischen sächsischen geheimen Canzellisten Menzel, der mit einem potsdamer Nachschlüssel das Archiv bestahl. Der Königstein, wo er 1796 starb, war eine zu gelinde Strafe für den Verräther. Friedrich glaubte endlich zuvorkommen zu müssen, obgleich er nur auf England rechnen konnte, während Frankreich für Oestreich sich von Kaunitz gewinnen ließ. Klüger mehr als gerecht, rückte er mit 60,000 Preussen 29. Aug. 1756 von 3 Seiten in Sachsen ein, dessen 17,000 M. sich nun mit Aufopferung von Dresden eilig und proviantlos in ein naturfestes Lager bei Pirna zogen, dort aber, als die Hülfe aus Böhmen, sowie das Durchschlagen dahin vereitelt war, 14,000 M. stark bei Ebenheit am Lilienstein ergeben mußten, vom Hunger, nicht vom Feinde bezwungen, da man Pulver und Puder, und die Pferde Baumrinden hatten verzehren müssen; doch hatte Oestreich damit Zeit gewonnen. Die Unteroffiziere und Gemeinen wurden unter die Preussen

gesteckt, liefen aber meistens wieder davon, und mehrere Tausende sammelte des Königs zweiter Sohn, Prinz Xaver, am Rhein. In Dresden wurden die Cassen und das Zeughaus geleert, das Archiv gewaltsam eröffnet (doch aber kein schlagender Beweis für Sachsens Schuld gefunden), ein großer Theil der Besoldungen gestrichen und überall Mannschaft gepreßt. Das nannte Friedrich das Land en depôt genommen!

Als nun Frankreich, Rußland, Schweden, selbst das Reich zu den Waffen griffen, führte Friedrich zuerst seine Heere nach Böhmen, wo er zwar Prag eroberte, aber am 18. Juni 1757 die Schlacht bei Collin vorzüglich durch die Tapferkeit 4 sächsischer Dragonerregimenter unter Nostiz und Oberst Benkendorf verlor. „Dies für Striegau!" schrien die Sachsen, als sie Friedrichs Leibgarden niedersäbelten. Jetzt zog sich der König nach Sachsen, die Oestreicher über das von Preussen hartnäkkig vertheidigte Zittau, das sie in Brand schossen, nach. Am 5. Nov. 1757 erfocht Friedrich bei Roßbach den fast lächerlichen Sieg über die Reichsexecutionsarmee und die Franzosen, und eilte dann nach Schlesien zum Heldenkampf bei Leuthen oder Lissa. Nur Prinz Heinrich von Preussen blieb mit einem Corps in Sachsen, Schmettau in Dresden. Als Daun und der Herzog von Zweibrücken 1758 Dresden und dann ganz Sachsen wiedergewinnen wollten, drohte Schmettau, die schönen Vorstädte abzubrennen, und bekam bald durch Friedrichs Annäherung wieder Ruhe. Dafür wurde dieser, 14. Oct. 1758, von Daun in seinem eigenen Lager bei Hochkirchen in der Oberlausitz überfallen und ging nach Schlesien zurück, Daun vor Dresden, wo diesmal wirklich vor Friedrichs neuer Annäherung ein Theil der Vorstädte abbrannte. Während dem fochten 10,000 Sachsen unter Prinz Xaver nicht unrühmlich bei den französischen Heeren. Zum drittenmal kam Dresden um einen Theil seiner Vorstädte, als die Oestreicher und Reichstruppen es einschlossen; diesmal aber mußte Schmettau, weil Friedrich selbst bei Kunnersdorf geschlagen worden, 4. Septbr. 1759, capituliren. Auch Leipzig, Wittenberg und Torgau gingen über. Umsonst suchte Friedrich Dresden wiederzugewinnen. Sein General Fink mußte sich bei Maxen ergeben (der sogenannte Finkenfang). Dennoch bombardirte Friedrich im Juli 1760 (das schwerste Jahr für Sachsen im ganzen Kriege) die arme Hauptstadt. Fünf Kirchen, darunter die Kreuzkirche mit ihren 4 Lärmkanonen auf dem Thurm, 416 Häuser lagen in Asche, der Wohlstand von Tausenden war zerrüttet, der große Garten ein Verhau, aber die Stadt hielt sich, bis Daun sich näherte. Fried-

rich zog nach Schlesien, aber Ende Octobers war er schon wieder an der Elbe, und erfocht sich, 3. Nov. 1760, durch die blutige Schlacht bei Torgau, die eigentlich nur sein Ziethen gewann, Winterquartier in Sachsen, besonders in dem nun schwer in Contribution gesetzten Leipzig. Bei einer Zahlungsweigerung wurden schon Pechkränze angehängt und 120 Geisseln ausgehoben.

5) Das Jahr 1761 gab Sachsen einige Erholung. Prinz Heinrich von Preussen hielt es seinem Bruder offen; aber auch Dauns Heer nahm (November) im Erzgebirge sein Quartier, ihn löste Serbelloni ab, aber Prinz Heinrich schlug ihn und seinen Nachfolger Haddik 1762 bei Döbeln und später bei Freiberg 29. Oct. Beide Heere blieben wiederum in Sachsen stehen; es war jedoch der letzte schwere Winter; denn schon verhandelten Frankreich und England zu Fontainebleau und schlossen zu Versailles, 10. Febr. 1763, ihren Frieden. Die neue Kaiserin Katharina von Rußland hatte schon ihren Frieden mit dem preußischen Nachbar; Theresia gab Schlesiens Wiedereroberung auf, und August III. hatte mit seinem Brühl von Polen aus durch den Kurprinzen bereits Unterhandlungen angesponnen, die endlich im Schlosse Hubertsburg, 15. Febr. 1763, den Frieden herbeiführten. Es blieb der Besitzstand wie vor dem Kriege, auf den Grund der berliner und dresdner Friedensschlüsse. Friedrich gab die sächsischen Gefangenen frei ohne Lösegeld, die Geißeln und die Archive aus dem Archiv zurück, sowie Leipzig, Wittenberg und Torgau. — So endete der dritte schlesische oder der 7-jährige Krieg, der Sachsen weit über 100,000 M. und alles zusammengerechnet gegen 100,000,000 Rthlr. kostete. Manche Stadt, unzählige Dörfer lagen wieder in Trümmern; Wohlstand und Moralität waren gesunken; 40,000,000 Rthlr. waren Schulden da; und mit dem allen war nichts gewonnen, als daß der gefürchtete Preussenkönig damit nur weit mächtiger und berühmter geworden war.

6) Im März kamen August und sein Minister aus Polen wieder. Sie fanden Verödung an Menschen und Vieh, Stocken des Ackerbaues und Gewerbes, zum Theil auch wegen der Ephraimiten, oder der preussischen schlechten Achtgroschenstücke, von denen man 4888 Centner einschmelzen mußte! Die Lage Sachsens war gränzenlos elend. Was sollte die neue Restaurationscommission nicht alles thun, und der Landtagsausschuß, der zusammentrat! Aber während Brühl alle Zahlungen einstellte, um nur seine Häuser und Paläste wieder herstellen und ausmöbliren zu können, drängte auch am Hofe gleich wieder Fest auf Fest. Nichts wichtiger, als das große Opernhaus, welches

Magazin geworden war, seiner Bestimmung wiederzugeben, und eine von der Kurprinzeß gedichtete und componirte Oper, Talestris, vor dem Hofe aufführen zu lassen. Aber unter Zurüstungen zu einer neuen Oper starb der Kurfürst und König, 5. Oct. 1763. Von seinen Söhnen war außer dem Nachfolger noch Xaver, der nachherige Administrator, Karl (einige Jahre Herzog von Kurland), Albrecht (Herzog von Teschen) und Clemens Wenzeslaus übrig, der 1812, als gewesener Kurfürst von Trier, starb. — Jetzt war es für den Premierminister höchste Zeit zu gehen. Er dankte ab, und starb 28. Oct. 1763. Er hinterließ noch immer ein Vermögen von mehr als 1½ Mill. Rthlr. und eine Untersuchung ergab, daß er mehr als 5 Mill. Rthlr. veruntreuet.

7) Auch unter dieses Kurfürsten Regierung bildet, damit doch auf Einem das Auge mit Trost und Freude ruhen könne, das geistige Leben und Fortschreiten Sachsens einen merkwürdigen Contrast mit dem politischen Rückwärtsschreiten, wenn es gleich nicht Verdienst des Landesherrn ist. Das Studium der alten Sprachen blieb Grundlage der gelehrten Bildung in Sachsen. Rühmlich wurde schon auf den Schulen dahin gewirkt. Außer den 3 Landesschulen blühten besonders die St. Crucis zu Dresden, die leipziger Thomas- und Nicolaischulen, die zu Budissin, Weissenfels, Zeiz, Zittau, Görlitz, Schneeberg, Zwickau und Chemnitz. Unter den Universitäten wurde Leipzig mehr begünstigt und blühender, während Wittenberg, während des 7-jährigen Kriegs, einmal blos 50 Studenten hatte. Leipzig inscribirte von 1700—1800 37,949 akademische Bürger. Neun Professuren entstanden für sächsisches Lehen-, Natur- und Völkerrecht, Heraldik, Kirchengeschichte, arabische Sprache, Alterthümer, 1764 auch für Oekonomie. Unter den Philologen zeichnete sich Reiske (mit seiner gelehrten Frau) und bald auch Johann August Ernesti aus, während Winkelmann und Heyne Sachsen verließen. Selbstständiger Philosoph und Gegner der leibnitzisch-wolfischen Schule war Crusius. Unter den Juristen waren Berger, Wernher, Born, Hommel, unter den Historikern Mascou und Graf Bünau, Ritter die wichtigern. Die gelehrten Zeitschriften mehrten sich noch immer, durch Menke, Jöcher, Gottsched u. A. Bücher und Gelehrtenlexica, endlich das große Universallexicon in 64 Folianten machten, wie den Gelehrten, so auch den Buchhandlungen, Ehre.

Die Zahl der Gesellschaften für die deutsche Sprache mehrte sich, und nicht geringes Verdienst um die Nationalliteratur (größeres wenigstens als die Hofpoeten von Besser und König

und ein Schnabel mit seiner Insel Felsenburg) hatte J. Georg Gottsched, († 1766 in Leipzig) der eine sächsische Literaturschule schuf, leider aber die französischen Geschmacksregeln den Deutschen einimpfen wollte; wofür er aber von Rost, Liscov, Pyra, Rabener († 1771) und Andern viel zu leiden hatte. Zu den bessern Köpfen gehörten auch Cramer, die älteren Schlegel und Zachariä (Verfasser des Renommist 1742 und Murner 1757.) — Recht eigentlich Lehrer der Nation wurde der edle Fabel-, Lieder- und Romandichter, Christian Fürchtegott Gellert, (geb. 1715 zu Haynichen bei Freiberg, † 1769 als Professor zu Leipzig) den selbst ein Friedrich II. Gerechtigkeit widerfahren ließ. In jener Zeit dichtete in Sachsen Klopstock seine Messiade, traten Lessing, geb. 1729 zu Camenz, † 1781 in Wolfenbüttel, und Chrn. Fel. Weiße, geb. zu Annaberg, 1726 zuerst auf. Auch der Epigrammatist und Mathematiker, Kästner, gehörte bis 1756 Sachsen. Der dresdner Hof-Bibliothek stand Brühl vor, der selbst, wie Graf Bünau, eine große Privatsammlung von 70,000 Bänden besaß. Die erste war schon vor dem Kriege (während dessen sie einmal in die Casematten geflüchtet wurde, wie die Antiken im großen Garten gar unter die Erde) dem öffentlichen Gebrauche offen.

Für das Theater begann mit Karoline Neuber, aus Zwickau, eine bessere Periode 1727, besonders als sie Gottsched, der auch den Hanswurst von der Bühne verdrängte, mit Stücken versorgte. Unter den Schauspielern fingen schon ein Eckhof, Döbbelin und Koch an, sich auszuzeichnen. Für die komische Oper dichtete Weiße, componirte Hiller. Dresden erhielt 1754 Leipzig 1766 ein Schauspielhaus. Im dresdner Opernhause kamen schon Cavallerie, Infanterie, Kameele, sogar lebendige Elephanten vor. Bibiena mahlte seine berühmten Decorationen. Dresden hatte an Hasse und Graun die größten Componisten ihrer Zeit, Leipzig an Joh. Seb. Bach. — Diese Stadt mit 32,000 Einw. zeichnete sich durch schöne Gärten, Privat-Kunstsammlungen, Concerte aus. — Die Mahlerakademie zu Dresden stand bis 1780 unter Fehling, Sylvester, Hutin und Ludwig von Hagedorn. Zu den ausgezeichnetsten Malern gehörte schon Raphael Mengs, der Böhme; zu den Baumeistern Chiaveri, der die katholische Hofkirche (1739 — 51) bauete, zu welcher Matthielli die 64 Bildsäulen lieferte. Die Kirche kostete 2 Mill. Rthlr. Die goldne Reiterstatue August II. arbeitete 1735 Wiedemann.

Schon damals drängten sich die Fremden nach Dresden; selbst amerikanische Prinzen, die für Geld gezeigt wurden und

Prinzen vom Libanon, Goldmacher und Geisterbeschwörer. Zu den Hofnarren kam auch eine Hofnärrin.

8) Am 9. Mai 1760 wurde ein Mann in Sachsen begraben, mit dessen Leiche 2100 Brüder und Schwestern, 32 Prediger und Heidenboten, zum Theil aus Grönland und Nordamerika gingen. Dies war Ludwig Nic. Graf von Zinzendorf, der Stifter der herrnhuter Brüdergemeinde 1722. Im Geiste des frommen Spener, seines Taufpathen, wollte er Ernst und Demuth dem Christenthume seiner Zeit wiedergeben; ein Seelensammler eine frömmere Kirche im Geiste des großen apostolischen Jahrhunderts gründen. Seine erste Ansiedlung flüchtiger mährischer Brüder am Hutberge (Herrnhut) in der Nähe von Großhennersdorf und Berthelsdorf wurde ein Senfkorn, welches sich endlich in alle Erdtheile verzweigte. Die neue zum evangelischen Bekenntniß sich haltende Gemeinde bekam 1727 ihre Verfassung; er selbst machte Reisen selbst nach Westindien und Nordamerika, schrieb über hundert Schriften und ließ durch Missionen das Christenthum verbreiten. Anfangs verfolgt, fand er und auch sein Werk Gedeihen, und 1749 landesherrliche Anerkennung; herrnhuter Betsäle füllten sich in Dresden 1740, Niesky 1742, Welka 1756, Gnadenau u. s. w. Speners Bete und Arbeite leuchtete vor; denn auch Thätigkeit in Fabriken und Manufacturen und im Handel war Gesetz und wurde durch ihre weitere Verbreitung sehr befördert. Es ist mancher an dem leidenden Christus in der düsseldorfer Bildergallerie vor und nach ihm vorübergegangen und hat die Worte des Heilands dort gelesen: das alles habe ich für dich gethan, was thust du für mich? ohne eine Antwort wie Zinzendorf geben zu können.

Eine höhere geistigere Geselligkeit, als die der allmählig sich bildenden stehenden Gesellschaften und Kaffeehäuser, entwickelten sich seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts durch die Freimaurerei, welche 1741 zuerst über Hamburg und Berlin in Leipzig und Altenburg einwanderte und von da aus sich dann in fast 100 Logen nach und nach verzweigte. Was man auch als Zweck ihr hier und dort untergelegt oder angefabelt hat, immer war sie noch ein Verein der Besseren und Gebildeteren, und hat durch reiche Wohlthätigkeit und Streben nach Selbstveredelung ihrer Mitglieder gerade bei dem ernsten, besonnenen Sachsen sich bewährt.

Dritten Buches, dritte Abtheilung.

Geschichte des Kurstaates und des Königreichs Sachsen seit dem siebenjährigen Kriege bis auf die neueste Zeit. 1763 — 1836.

Einundzwanzigstes Hauptstück. Geschichte Kursachsens bis zum teschner Frieden und dem Fürstenbunde 1763 — 1779. (1786.)

1) Kurfürst Friedrich Christian. 2) Administration des Prinzen Xaver — 1768. 3) Friedrich Augusts III. Würdigung. 4) Kurze Statistik von 1770. 5) Aeußere Verhältnisse Kursachsens bis 1779. Bairischer Erbfolgekrieg und Fürstenbund.

1) Der neue 41jährige, trefflich erzogene, auch den Staatsgeschäften als Landvogt der Oberlausitz nicht fremd gebliebene Kurfürst, Friedrich Christian, kannte nur Eine Aufgabe seiner Regierung: Heilung Sachsens von seinen schweren Wunden. Vor allem galt es der Wiederherstellung der Finanzen, des Geldes und Credits; die fast 30 Mill. Steuerschulden, die nicht vermehrt werden sollten, wurden als Landesschulden anerkannt mit 3 prC. verzinset, und dazu wie zur Abzahlung 1,100,000 Rthlr. jährlich durch eine ständische Deputation und eine Steuercreditcasse in Leipzig bestimmt verwendet. Kammer- und Hofschuld (12 Mill. Rthlr.) wurden von ersteren getrennt; der Militairetat von 1,673,000 auf 1 Mill. herabgesetzt und davon noch 150,000 Rthlr. von dem Kurfürst selbst übernommen; Oper, Ballet wurden fortgeschickt; viele Gunstgehalte gestrichen. Kein Premierminister mehr. Blos das geheime Cabinet bearbeitete noch in 3 Departements die inneren, äußeren und Militairsachen; keine Scheidewand vom Unterthanen; jeder hatte freien Zutritt; die Anwartschaften auf Aemter hörten auf. So einig waren Fürst und Stände noch nie gewesen. Wie viel vermag ein Fürst schon durch Popularität und guten Willen! Die Mahlerschule wurde in eine Akademie der zeichnenden und bildenden Künste mit jährlich 16,000 Rthlr. Einkünfte umgeschaffen. Einige Jahre später erhielt Leipzig eine ähnliche

Akademie unter Direction der berühmten Oeser, und Meissen eine Zeichnungsschule. Wie vieles war noch beabsichtigt, wie schön alles auf dem besten Wege — da raffte ein Schlagfluß, 17. Decbr. 1763, den besten Fürsten hinweg! Außer dem Nachfolger überlebten noch die 3 Prinzen Karl († 1781) und Anton (geb. 27. Dec. 1755) und Maximilian (geb. 13. April 1759) ihren trefflichen Vater.

2) Für den ältesten, erst 13-jährigen Sohn, Friedrich August, (geb. 23. Dec. 1750) übernahm der Prinz Xaver die Landesadministration. Aber bei dem tapfern Krieger aus dem siebenjährigen Kriege war die friedliche Milde Friedrich Christians nicht. Er dachte ernsthafter als sein Bruder an eine Erwerbung Polens, aber Katharina ließ unter dem Schutz von russischen und preussischen Waffen ihren Günstling, Stanislaus Poniatowski, wählen. Leider erschwerte er wieder den freien Zutritt der Unterthanen; zog aber die regierungslustige Kurfürstin zu seinen Berathungen mit den Ministern. Zur allmähligen Tilgung der Kammerschulden entstand die Kammercreditcasse mit einem jährlichen Fond von 300,000 Rthlr.; die rückständigen Gehalte und Pensionen wurden verzinset und nachgezahlt, die Depositengelder ersetzt. Die Verpachtung der Generalaccise hörte auf. Mittelpunkt für Aufsicht und Leitung von Ackerbau, Gewerbe, Fabrik und Handel wurde 1764 die Landes-, Oekonomie-, Manufactur- und Commerciendeputation, unter einem Director und mehreren Räthen. Zur Aufmunterung wurden von ihr Prämien, auch Zu- und Vorschüsse gegeben. Aber mit dem starken Impost auf fremde Waaren wurde man der Moralität und dem Transito-Handel gleich gefährlich. Die Wollenausfuhr wurde verboten, am Hofe sollte nur inländischer Stoff getragen werden. Mit ächten spanischen Widdern legte man die Stammschäfereien zu Hohenstein, Rennersdorf und Lohmen, selbst eine Schule für 6 Schäfer an; indem man auch Zuchtstähre an Domainenpachter und Rittergutsbesitzer abgab, wurde dadurch die sogenannte Electoralwolle einer der gesuchtesten und einträglichsten Handelsartikel. Für den Ackerbau entstand 1765 in Leipzig die sehr nützliche ökonomische Gesellschaft. Eine der wichtigsten und segensreichsten Stiftungen war, 4. Dec. 1765, die Bergakademie zu Freiberg, wo durch Charpentier, Klotsch, v. Trebra, und seit 1770 Werner, Freiberg die Lehrerin Europas wurde. Zu Dresden entstand ein Sanitätscollegium 1768, eine eigene Polizeicommission und die Artillerieschule. — Eine Lieblingsaufgabe Xavers aber wurde die Wiederherstellung der Armee, wo er aber den schweren Nothstand des Landes gewiß zu wenig

berücksichtigte und von den Ständen, deren Versammlungssaal er sogar mit Truppen umgeben ließ, starken Widerspruch erfuhr, wenn er für 3 Jahre jährlich 2,546,575 Rthlr. foderte. Auch mußten wenigstens 1½ Mill. dazu und zu dem mit 15,000 Rthlr. dotirten Heinrichsorden verwilligt werden. Da drang Friedrich August auf Beendigung der Vormundschaft, und Xaver legte sie am 15. Septbr. 1768 nieder.

3) Mit Friedrich Augusts III. Antritt begann die längste, und da er in seines weisen Vaters Fußtapfen trat, eine der segensreichsten Regierungen; in veränderter Zeit, doch vielfach an die Verdienste des Gesetzgebers August erinnernd, ja diese bei noch strengerer Gewissenhaftigkeit in der Wahl der Mittel noch übertreffend. Schwächlich, schüchtern, vielleicht absichtlich von seiner Mutter verweichlicht, verdankte er gegen diese Uebel viel dem Umgange mit dem jungen italienischen Grafen Marcolini, der ein halbes Jahrhundert ihm treu zur Seite gestanden hat. Von den Künsten gewann er bald die Musik, von den Wissenschaften die Botanik, von den Vergnügungen die Jagd am liebsten; indeß keines von allen bei wohl eingetheilter Zeit auf Kosten seiner Regentenpflichten. Jedoch zu sehr von jeher dem Umgange mit Menschen verschiedener Classen außer dem Hofe entzogen, hat er, wenn ja ein Wunsch noch zu hegen gewesen wäre, aus einer gewissen Steifheit und Förmlichkeit, und einer großen Begünstigung des Adels, zu der ächten Popularität seines Vaters sich nie recht erheben können. Aber seine tüchtige Gesinnung für das wohlverstandene Wohl seines Landes, welches weder durch fremde Kronen und Gebietsvermehrungen, noch durch einen übertriebenen Heeresstand oder eine unzeitige Prachtliebe gewinnen konnte, und seine wahre Religiosität ersetzten das Vermißte bald, und wenn er auch nicht Jedem seiner Unterthanen zugänglich war, so durften sich alle doch als seine Kinder betrachten. Es gab für seine Politik selbst in sehr schwieriger Zeit, so weit ihm Willensfreiheit gelassen war, nur einen Rahmen: es war die Politik des ehrlichen Mannes. Premierministerschaften, Cabinetswillkühr gab es nicht. Dagegen schützen, daß der Kurfürst selbst die Acten einsah und die Rechte der Stände ehrte. Dafür ehrten Alle wieder seine Rechte.

4) Friedrich Augusts Staat umfaßte 1770 714¼ □=M. mit ohngefähr 1,600,000 Menschen, die Verluste des 7=jährigen Krieges mit angeschlagen. Davon kamen ¾ auf das Land in 6422 Dörfern und 508 Vorwerken und Freigütern, ¼ auf die 258 größeren und kleineren Städte. — Kirchlich war das Land in 77 Inspectionen und Superintendenturen eingetheilt,

von denen 12 mit 588 Pfarreien unter dem dresdner, 22 mit 1029 Pf. unter dem leipziger, 18 mit 387 Pf. unter dem wittenberger Consistorium standen. Unter dem dresdner Oberconsistorium und Kirchenrathe standen ferner Wurzen mit 21, Eisleben mit 38 Pfarreien (unter 8 Decanaten), das Consistorium zu Glaucha mit 5 Inspectionen und 32 Pf., das stollbergische zu Roßla mit 15 Pf. Die Consistorien zu Merseburg und Naumburg-Zeiz mit 120 und 77 Pfarreien hingen unmittelbar vom geheimen Consilium ab. — Die Zahl der Stände bestand aus ohngefähr 540 Personen (6 Deputirten für die 3 Bisthümer, 6 für die 2 Universitäten, 9 für die Grafen und Herren; 40 im engen, 60 im weiten Ausschuß und 94 in der allgemeinen Ritterschaft. Von 128 landtagsfähigen Städten gehörten 8 in den engen, 20 in den weiten Ausschuß. Der Aufwand eines Landtags kostete auf 6 Wochen 52,000 Rthlr. Die Einnahme des Staates belief sich auf 5,915,222 Rthlr.; die Ausgabe auf 6,414,771 Rthlr. Von den Erblanden unterschied man die damit vereinigten Lande: die 3 Stifter und die kursächsischen Lehnsherrschaften der Grafen von Schwarzburg, Schönburg, Stollberg und Solms und die nicht vereinigten Lande: die beiden Lausitzen, Querfurt, Henneberg, Treffurt und seit 1780 Mansfeld. — Nächst dem geheimen Cabinete stand das geheime Consilium in 7 Departements; das geheime Finanzcollegium (erwachsen 1783 aus der Verbindung der 1773 gestifteten Generalhauptcasse, des Kammer- und des Bergcollegiums) das geheime Kriegsraths-, das Obersteuercollegium (mit 7 Kreissteuereinnahmen), die Landesregierung, das Oberconsistorium und der Kirchenrath, das Appellationsgericht. Jede der beiden Lausitzen hatte eigene Landtage zu Budissin und Lübben; in der Oberlausitz stand ein Landvogt- und ein Oberamt, in der Niederlausitz der Oberamtsregierungspräsident an der Spitze der Verwaltung. In den 7 Kreisen waren 7 Kreishauptleute mit ihren Amtshauptleuten der Polizei vorgesetzt, die von der Landesregierung ausging. — Von den Steuern ertrugen die 58 Pfennige der Land- und Grundsteuer 947,179 Rthlr.; 49 Quatember 1,133,193 Rthlr.; die verschiedenen Tranksteuern 282,960, die Personensteuer 200,667; die Domainen und Regalien brachten ohngefähr 1½ Mill., die Accise 400,000 Rthlr. ein. An Reichssteuern (die Lausitzen gehörten zu gar keinem Kreise des deutschen Reichs) zahlte Kursachsen fürs Reichskammergericht (Kammerzieler) etwas über 1600 Rthlr. Das Simplum eines sogenannten Römermonats war 2902 Gulden, wurde aber oft 60- bis 90-fach ausgeschrieben.

5) Der junge Kurfürst vermählte sich bald nach seinem Regierungsantritt mit Maria Amalia Augusta, Schwester des Herzogs Karl von Zweibrücken (der sich selbst nach 6 Jahren 1774 wieder mit des Kurfürsten Schwester Maria Amalia verband) und des berühmteren Maximilian Josephs, nachherigen Kurfürsten und ersten Königs von Baiern. Nur eine Tochter, Maria Augusta, ging 1782 aus dieser langen Ehe hervor. Diese Verwandtschaft verstärkte Friedrich Augusts Antheil am baierischen Erbfolgekriege. In Baiern war 1777 der letzte Kurfürst der jüngern wittelsbachischen Linie, Maximilian Joseph III., kinderlos gestorben und sofort der Kurfürst von der Pfalz, Karl Theodor, von der ältern Linie gefolgt, hatte aber an Oestreichs angebliche Ansprüche sogleich in einem Vertrage ganz Niederbaiern, Leuchtenberg und große Stücke der Oberpfalz abgetreten. Nun wäre aber sein muthmaßlicher Nachfolger, Herzog Karl von Zweibrücken, nicht allein dadurch gar sehr verkürzt worden, sondern auch Friedrich August selbst drohte eine Verkümmerung der von seiner Mutter (der Schwester des verstorbenen Kurfürsten) ihm übertragenen Ansprüche auf die ganze Allodialerbschaft, wozu man besonders die Oberpfalz rechnete), die man in München und Wien gar nicht anerkennen wollte. Darum sprachen Zweibrücken, Kursachsen und andere Betheiligte Friedrichs von Preussen Vermittelung an, und da auch diese erfolglos war, ließ Friedrich August (wie gern hätte der friedliche Fürst den Krieg selbst mit Opfern abgewendet) 22,000 Sachsen zum preußischen Heere stoßen, welches nun in Böhmen einrückte. Dagegen wurden mehre erzgebirgische Gegenden durch östreichische Einfälle stark heimgesucht. Zu einer Schlacht aber kam es weder in Sachsen noch in Böhmen (nur den Kartoffeln wurde so fleißig zugesprochen, daß davon der Krieg im Munde des Volkes wohl der Kartoffelkrieg hieß), sondern bald zum Frieden von Teschen, 15. Mai 1779, in welchem Oestreich nur ein Stückchen von Baiern, Kursachsen aber von Karl Theodor 6 Mill. fl. und die böhmischen Lehensrechte auf die schönburgischen Herrschaften Glaucha, Waldenburg und Lichtenstein (die schon Gegenstände mehrerer Streitigkeiten und Verträge gewesen waren) erhielt. Von dem ihm ganz allein gehörenden Gelde gab der Kurfürst nicht nur seinen Brüdern, sondern er verwendete es auch zur Tilgung einer 1744 — 1750 bei Hannover gemachten Schuld von 3½ Mill. Rthlr. — Als aber Kaiser Joseph II., welcher nach seiner großen Mutter Theresia Tode 1780 nun viel freiere Hand bekam, dennoch Baiern auf dem Wege des Tausches gegen ein Stück der Niederlande

von Karl Theodor erwerben wollte, Pfalz-Zweibrücken natürlich aufs neue widersprach und sich an Preussen wendete: trat Joseph um so mehr zurück, da Friedrich II., als Kurfürst von Brandenburg, mit Kurhannover und Kursachsen 23. Juli 1785 zur Aufrechthaltung der deutschen Verfassung und gegen jede Verletzung derselben (oder eines Bundesmitglieds) den sogenannten Fürstenbund schloß.

Zweiundzwanzigstes Hauptstück. Kursachsens äußere Geschichte vom Fürstenbunde und vom Anfang der französischen Revolution an bis zur Erhebung Kursachsens zum Königreiche und bis zur Theilnahme am Rheinbunde. 1786 — 1806.

1) Reichs- und polnische Angelegenheiten. 2) Pillnitzer Convent und Reichskrieg mit Frankreich. 3) Kursachsens Antheil am preussischen Kriege 1806. 4) Posener Friede; Sachsen tritt zum Rheinbund; Erwerbung der Königskrone.

1) Zweimal in kurzer Zeit hintereinander, 1790 nach Kaiser Josephs und 1792 nach Kaiser Leopolds II. Tode, hatte Friedrich August das Reichsvicariat mit Kurpfalz zu führen, und wahrte dabei nachdrücklich seine Vicariatsrechte, welche ihm die Reichsstände schmälern wollten. Wem ahnete jedoch, daß man in Kaiser Franz II. den letzten deutschen Kaiser gewählt haben sollte? Aber schon war sie nah, die Zeit, von der man sagen konnte: siehe, ich mache alles neu! Die französische Revolution mit ihren Gräueln brach aus; und schien nicht blos in Ludwig XVI., dem Sohne einer sächsischen Prinzessin, sondern auch in den Bauernunruhen Sachsen berühren zu wollen (s. unten XXIII, 5.). Wie besonnen Friedrich August auf dem Reichstage zur gütlichen Beilegung der Streitigkeiten mit Frankreich rathen ließ, eben so besonnen handelte er in einer andern, ihn unmittelbar betreffenden, Sache. Die unglücklichen Polen, welche 1772 schon eine gewaltsame Theilung ihres Landes unter 3 mächtigere Nachbarn erfahren hatten, wollten sich den Jammer einer zweiten durch eine neue zeitgemäße Constitution 3. Mai 1791 ersparen, hoben das tolle freie Veto auf, schufen einen freien Bürgerstand, und beschlossen, ihren Thron nach Poniatowski in einer und derselben gewählten Familie erblich zu machen. Sie trugen also die künftige Nachfolge

dem Kurfürsten von Sachsen und seinen männlichen Nachkommen oder dem, vom Kurfürsten mit Genehmigung der polnischen Stände gewählten, Gemahle seiner Tochter an. Der Kurfürst aber bat sich Bedenkzeit aus, und erfuhr bald, wie nicht allein in Polen eine damit mißvergnügte Partei vorhanden sei, sondern auch Katharina und Preussen, statt die Verfassung anzuerkennen, ganz andere Plane mit Polen hätten. Er lehnte also den Antrag ab, und verkaufte, als in der neuen Theilung von 1793 Warschau an Preussen kam, den sächsischen Palast mit Zubehör an Friedrich Wilhelm II.

2) Bei des Kurfürsten gemäßigter Ansicht, daß das deutsche Reich und das übrige Europa ja nicht Oel in das Feuer der französischen Revolution gießen möchte, konnte ihm die Zusammenkunft des Kaisers Leopold, des Königs Friedrich Wilhelms (und ihrer Kronprinzen und des Grafen von Artois (nachmals Karl X.) in seinem Lustschlosse Pillnitz (25. — 27. August 1791) kaum ganz angenehm sein; er beschränkte sich also mehr darauf, durch Feste den unterhaltenden Wirth zu machen, als an den Berathungen selbst Theil zu nehmen. Doch war deren Resultat noch keinesweges so kriegerisch, wie die hitzigen Emigranten so sehr gewünscht hatten. Man vereinigte sich nur über allgemeine Maaßregeln. Bald aber traten Oestreich und Preussen in einen engern Bund, und als Ludwig XVI. den Krieg an Oestreich erklären mußte (20. Apr. 1792): beschloß 23. Nov. 1792 das deutsche Reich den Reichskrieg gegen Frankreich. Friedrich August beschränkte sich darauf, sein Contingent, 6000 M., zu dem Heere des Herzogs von Braunschweig stoßen zu lassen. An der Eroberung von Mainz, an den Tagen von Pirmasenz und Kaiserslautern hatten die Sachsen ehrenvollen Antheil. Als aber Preussen, über den im Ganzen nicht glücklich geführten Krieg mißmuthig, seinen Separatfrieden zu Basel 1795 mit der königsmörderischen Republik schloß, und eine Demarcationslinie das nördliche Deutschland in den Frieden setzte und von dem südlichen trennte, trat Friedrich weder dem einen noch dem andern bei, sondern ließ sein Contingent zu den Oestreichern stoßen. Hier half er 1796 dem Erzherzog Karl die Franzosen bei Wetzlar schlagen. Da jedoch später die Franzosen sich Franken und Sachsen näherten, schloß Friedrich August zu Erlangen 13. Aug. 1796 einen ehrenvolleren Waffenstillstands- und Neutralitätsvertrag, Oestreich aber erst 14 Monate später den traurigen Frieden von Campo-Formio; das Reich sollte den seinigen auf dem Congresse zu Rastadt (wo bekanntlich nichts zu Stande kam) machen; was mag aber der recht-

liche Friedrich August zu dem Gesandtenmord gesagt haben? — An dem neuen Kriege, in welchem die Niederlagen von Marengo und Hohenlinden den lüneviller Frieden 9. Febr. 1801 herbeiführten, nahm Kursachsen keinen Antheil. Bei der außerordentlichen regensburger Reichsdeputation 1802 schrieb der Kurfürst seinem Gesandten vergeblich die strengste Gerechtigkeit bei Vertheilung der Entschädigungsmasse vor, ließ zu Gunsten der deutschen Reichsstädte sprechen (die bekanntlich bis auf 6 geopfert wurden), aber Rußland und Frankreich ersparten den Gesandten ihre Mühe und dictirten den Hauptschluß.

3) Der 18. Mai 1804 gab dem Nachbarreiche Napoleon zum Kaiser. Die Besetzung Hannovers durch die Franzosen (1803), die Gewaltstreiche des neuen Imperators der kriegerischen Republik führten 1805 zu einer neuen Coalition gegen Frankreich, zwischen England, Rußland und Oestreich. Preussen nahm nicht Theil; Sachsen schloß sich an Preussen zu einer bewaffneten Neutralität an, und stellte 15,000 Mann. Selbst Kaiser Alexander konnte in Dresden 11. — 13. Nov. den Kurfürsten nicht andern Sinnes machen. Der unglückliche presburger Frieden schwächte Oestreich ungeheuer und gab keine Bürgschaft für einen dauerhaften Friedensstand. Vielmehr ging Napoleon nun weiter. Seine Stiftung des Rheinbundes 12. Juli 1806, dem anfangs 16 meist süddeutsche Fürsten beitraten; die dadurch herbeigeführte Auflösung des deutschen Reichs 6. Aug. 1806 (Franz II. legte die Reichskrone nieder und behielt nur den 1804 schon angenommenen Titel: Franz I. Kaiser von Oestreich), die Vereitelung eines von Preussen beabsichtigten norddeutschen Bundes, dem Sachsen unter gewissen Bedingungen beitreten wollte, machte den Krieg zwischen Preussen und Frankreich unvermeidlich. Gern wäre auch diesmal der Kurfürst neutral geblieben, aber die von beiden Seiten vorrückenden Heere rissen die 22,000 Sachsen, die schon zur Defensive sich an die Preussen angeschlossen hatten, mit in den Krieg fort, der nun seinem ersten Theile nach in Sachsen, dem Lande der Schlachtfelder — geführt wurde. Die gleich anfangs verfehlte Aufstellung der Preussen und Sachsen, die Kämpfe bei Saalburg und Saalfeld (8. u. 10. Oct. 1806), an denen die Sachsen beim Heere des Fürsten von Hohenlohe Antheil nahmen, führten das größere Unglück von Jena und Auerstädt 14. Oct. herbei. In dieser Doppelschlacht hatten die Sachsen unter Zezschwitz die Vertheidigung der Schnecke und des Mühlthals bei Jena und zunächst mit Augereau zu thun. Sie thaten ihre Schuldigkeit, ohne durch ihre Tapferkeit das Unglück im Großen abwenden zu kön-

nen. (Vous m'avez tué plus de monde que les Prussiens sagte Napoleon später, der ihnen und Hohenlohe gegenüber gestanden hatte.) Auch die gleichzeitige andere Schlacht gegen Davoust bei Vierzehnheiligen und Auerstädt ging verloren. Gegen 6000 Sachsen waren gefangen. Napoleon, der Sachsens König gewinnen wollte, entließ sie, und der Kurfürst rief nun, als Frankreich ihm Neutralität zugestand, die übrigen Sachsen von den Preussen ab.

4) Am 18. Oct. wurde Leipzig von den Franzosen besetzt, am 24. Oct. Dresden von den Baiern. Leipzig mußte die englischen Waaren und Gelder ausliefern und große Lieferungen machen; Sachsen überhaupt 25 Mill. Livres (über 7 Mill. Rthlr.) zahlen. Friedrich August traf zwar den Kaiser nicht mehr in Berlin, erhielt aber am 11. Dec. 1806 den vom Graf Bose zu Posen geschlossenen Frieden zugestanden. Der Kurfürst trat in Folge dieses Friedens dem Rheinbunde, als König von Sachsen, bei, läßt keine andere als Rheinbundstruppen durch sein Land ziehn, verstattet den Katholiken gleiche Rechte mit den Protestanten, wird gegen einige Abtretungen den cotbusser Kreis von Preussen erwerben und 20,000 Mann Contingent (für den gegenwärtigen Feldzug blos 6000 M.) stellen. Die Contributionen hörten nun auf. Am 20. Dec. wurde schon die königliche Würde feierlich durch einen merkwürdig ausstaffirten reitenden Herold proclamirt, am 8. Februar 1807 das Friedensfest gefeiert, während gleichwohl die Sachsen nun gegen ihre alten Verbündeten zu Felde zogen.

Dreiundzwanzigstes Hauptstück. Innere und Culturfortbildung Sachsens unter Friedrich August III. 1768 — 1806.

1) Ständische und Steuerverfassung. 2) Verbesserungen im Kameral-, besonders dem Bergwesen. 3) Militair. Gesetzgebung und Justiz. 4) Polizeigesetzgebung. 5) Die Bauernunruhen von 1790. 6) Landwirthschaft. 7) Gewerbe, Fabriken, Handel. 8) Wissenschaft und Kunst.

1) Nahmentlich unserer, an durchgreifenden Verbesserungen so reichen, Zeit müssen die ersten 38 Regierungsjahre Friedrich Augusts in Beziehung auf Verbesserung der Landesverfassung einem völligen Stillstand zu gleichen scheinen. Auch war

dies gewiß die Seite, welche das meiste zu wünschen übrig ließ. Wenn aber der Mangel nicht so schreiend wurde, so lag es in der unerschütterlichen Gerechtigkeit des Fürsten, in seiner Sorgfalt, durch Veränderungen Niemanden um wohlerworbene Rechte zu bringen. Auch steht das Schiff auf offener See nicht eben wirklich still, weil es sich nicht zu bewegen scheint. Die vorgefundenen abgesonderten Verfassungen einzelner Länder, wie der Lausitzen, Querfurts, Hennebergs, ließ der Kurfürst ohne eine Verschmelzung zu einem gediegenen Ganzen fortbestehen, weil er diese Landschaften so überkommen hatte. Eben so behielten sie auch ihre besonderen Stände. Selbst die allgemeine ständische Verfassung blieb darin mangelhaft, daß den Ständen durch Nichtmittheilung der Kammer- oder Finanzrechnungen die Uebersicht über den ganzen Staatshaushalt und das wahre Bedürfniß fehlte. Auch nur die Berathung, nicht die Verwerfung neuer Gesetze scheint den Ständen, von deren Einstimmung zu Krieg und Bündnissen jetzt keine Spur mehr vorkommt, auf den blos alle 6 Jahr gehaltenen Landtagen obgelegen zu haben. Die landständische Verfassung war an sich schon mangelhaft genug; indem der Bauernstand, der wirklich unter schweren Frohn- und Zwangsdiensten, Hut- und Triftgerechtigkeiten und einer oft einseitig genug verwalteten Patrimonialgerichtsbarkeit seufzte, gar nicht vertreten war; die Rittergutsbesitzer brachten die Klagen jener natürlich nicht zur Sprache. Ohnehin wurde ihre Anzahl immer geringer und war von 1728 — 1805 von 234 auf 80 oder 70 herabgesunken. Nur Eine Veränderung fand in dieser Hinsicht statt, daß die zur Landstandschaft nöthige Schriftsässigkeit bis zum Schlusse des Jahres 1804 erstreckt wurde. Von den Städten waren ferner bei weitem nicht alle repräsentirt und dann auch wieder selten alle ihre Interessen, z. B. das des Fabriken- und Gewerbewesens. Dagegen war es eine große Wohlthat, daß durch die strenge Wirthschaftlichkeit im Staatshaushalt die Steuern und Abgaben nicht bedeutend erhöht zu werden brauchten. Der Bedarf für das Militair, jährlich 1 Mill., wurde erst 1806 auf 1,200,000 gesteigert. Die Einnahme der Steuercasse blieb ohngefähr mit 2,350,000 Thlr. dieselbe. Die Steuerschulden waren aber, zur großen Erleichterung des Landes, von 29 auf 13 Mill. Thlr. abgetragen worden.

2) Im Kameralwesen war der Kurfürst weniger an das Herkommen gebunden. Hier wurden gegen 150,000 Thlr. jährlich erspart, verschiedene Cassen verschmolzen und endlich verschiedene Collegien mit der Generalhauptcasse zum geheimen Fi-

nanzcollegium in 3 Sectionen vereinigt; das Generalacciscollegium ganz aufgehoben. Je weniger Räder in der Uhr, je weniger Stockung! Schön lautete es in der Instruction: daß das landesherrliche Interesse mit dem Wohl der Unterthanen vereinbaret, nicht aber jenes dem letztern entgegenzustellen sei. Die Hauptübersichten über Einnahme und Ausgabe prüfte der Kurfürst selbst höchst gewissenhaft. Die Rechnungen selbst revidirte die 1734 umgestaltete Oberrechnungs-Deputation. Die kurfürstlichen Kammergüter brachten 1800 über 1,300,000 Thlr., also 400,000 Thlr. mehr als früher ein. Die Salzwerke lieferten nicht nur 273,000 Scheffel inländischen Bedarfs, sondern viele Tausende mehr für das Ausland, dagegen die Einfuhr desselben dadurch erschwert wurde, daß jährlich eine bestimmte Salzabnahme, auf jede Person über 10 Jahre 14 Pfund, und eben so viel für 1 Kuh und 10 Schafe festgesetzt wurde. Gegen 14,000 Aecker wurden neu mit Holz besetzt, dagegen durch eine verbesserte Amalgamirmethode (das Ausscheiden des Silbers aus dem Erz mit Hülfe des Quecksilbers) 10,000 Klafter Holz jährlich erspart, den Mehrertrag an Silber ungerechnet. Ueberhaupt hob sich das Bergwesen ungemein; der jährliche Ertrag an Silber stieg auf 50 — 52,000 Mark; der Werth der andern Bergbauproducte und Fabricate 1797 auf 1,600,000 Thlr. An 12,000 Bergleute bearbeiteten 600 Gruben. Gemünzt wurden von 1763 — 1813 17 Mill. Thlr. in Gold, 60 Mill. Thlr. in Silber., $\frac{1}{2}$ Mill. in Kupfergeld. Die gesammten Einnahmen des Finanzcollegiums betrugen 1806 fast $4\frac{1}{2}$ Mill. Thlr. Nur der anfängliche Nothstand von dem 7-jährigen Kriege her, und die Theuerungsjahre 1771 und 72 entschuldigten die stets gefährliche Maasregel der Erschaffung von Papiergeld. Am 6. Mai 1772 wurde $1\frac{1}{2}$ Mill. Thlr. in Cassenbillets geschaffen, die mit 9 Pf. vom Thaler Verlust stets ausgewechselt werden konnten. Das gab viel böses Blut, bis sie endlich dem baaren Gelde völlig gleichstanden (1804). Da hätte man sie tilgen sollen. Später wurden sie leider auf 5 Mill. vermehrt, und sanken in der Kriegszeit 1812 — 15 fast bis auf die Hälfte ihres angeblichen Werths.

3) Das Heer brachte Friedrich August nach und nach und ohne Druck des Landes auf 21,000 M. Infanterie und 6200 M. Cavalerie. Jedem Regiment wurde ein bestimmter Werbdistrikt angewiesen. Ueber das 40ste Lebensjahr hinaus sollte Niemand dienen. Schüler und Studenten waren ganz frei. Das Cadettencorps erfreute sich am General Christiani eines

trefflichen Chefs. Seit 1789 entstand auch ein Generalkriegsgerichtscollegium.

Für die Gesetzgebung im Ganzen geschah nur wenig. Nur wurde am 15. Oct. 1791 eine besondere Gesetzcommission angeordnet, die aber 1819 wieder aufgelöset wurde, ohne ihrem Zwecke entsprochen zu haben. Selbst ein Entwurf zu einer höchst nöthigen neuen Proceßordnung blieb bloßer Entwurf. Desto mehr Zweckmäßiges geschah im Einzelnen. Das Verpachten der Justizämter hörte bei erwiesener Sportelsucht der Pächter und schlecht besoldeten Justitiarien oder Amtsverweser seit 1784 auf. Die Processe zu beschleunigen, wurden die Sizzungen wie die Mitglieder des Appellationsgerichts vermehrt. — Tortur, Staupenschlag und Landesverweisung wurden ganz aufgehoben, die Todesstrafe in vielen Fällen. Dagegen wurden die Zuchtanstalten zu Waldheim und Torgau erweitert und eine neue zu Zwickau hinzugefügt (1775). Zu Colditz entstand später ein Strafarbeitshaus. Sonst zeichnete sich noch die sächsische allgemeine Vormundschaftsordnung von 1782 aus.

4) Leider blieb (die besondern Polizeibehörden zu Dresden und Leipzig abgerechnet) die Polizei noch zu sehr in schädlicher Verbindung mit der Justiz. Mit der steigenden Cultur eines Staates steigt auch die Wichtigkeit völliger Selbständigkeit dieses Verwaltungszweiges. Zur sächsischen Polizeigesetzgebung gehören das Tumultmandat von 1791, eine erläuterte und verbesserte Gesindeordnung, dann viele Vorschriften über Innungen, Wanderbücher u. s. w. der Handwerker. Mehrere Mandate über Lebensrettungen (von 1773 — 1800 wurden für 4480 Verunglückte 41,181 Thlr. Prämien gezahlt) gegen allzufrühe Beerdigung, über Kuhpockenimpfung, Weinverfälschung u. s. w. bezeugen die wohlthätige Aufmerksamkeit der Regierung. Im J. 1781 entstand eine Thierarzneischule, und das Sanitätscollegium gab von Staatswegen Mittel gegen Viehseuchen und Biß toller Hunde. Für Gemüthskranke und Waisen wurden zu Waldheim und Torgau 200 Stellen gestiftet. Eine vollkommnere Landeswaisenanstalt zu Langendorf bei Weissenfels (später zu Bräunsdorf) entstand erst 1811. Doch verdient auch hier die Privatstiftung des marienberger Waisenhauses durch den Diaconus Wagner seit 1771 dankbare Erwähnung. Feuerordnungen ergingen und Verbote, Dächer ferner mit Stroh und Holz zu decken; die Brandversicherungsanstalt von 1787 trat ins Leben. Fremde Vagabunden und Bettler wurden an der Grenze abgewiesen; Inländer nach Colditz abgeliefert. Herumziehende

Arzneikrämer, Comödianten, nicht mehr geduldet, so wie Hazardspiele und Einlagen in fremde Lotterien.

5) Manche vorhandene Mängel und Gebrechen, besonders in der Behandlung des Landmannes, brachten die Bauernunruhen von 1790 zur Sprache. Die Bauernzeitung verkündigte die in Frankreich erfolgte Aufhebung aller Frohnen, Zwangs-, Jagd-, Trift- und anderer Feudalrechte. Gegen schweren Druck derselben in Sachsen half das Klagen wenig; der absetzbare Justitiar in Sachsen durfte es mit seinem Gerichtsherrn nicht verderben, und gegen den Gutsherrn an eine höhere Behörde zu gehen, war bedenklich und theuer. Wie sich also kurz vorher 14 Dörfer des Amtes Hohenstein gegen den mit der Jagdliebe des Fürsten immer steigenden Wildstand durch eigenmächtige Wildvertreibung halfen und der gerechte Fürst sofort seinen Förstern den Befehl gegeben, das Wild niederzuschießen: so brachen in dem Mißjahre 1790 zunächst über das schwere und oft sogar gemißbrauchte Triftrecht der Gutsbesitzer Unruhen in den Pflegen von Lommatsch, Oschatz und Stauchitz aus; man kündigte dem Gutsherrn die Frohnen auf und trieb dessen Vieh vom Felde, und schien sich nicht blos selbst helfen, sondern auch für Manches rächen zu wollen, nachdem der Ueberbringer von schriftlichen Beschwerden an den Landesherrn, den man sogar mit 16,000 Mann von Pillnitz nach Dresden hatte holen wollen, als wahnsinnig nach Torgau abgeliefert worden war. Da der Aufstand sich verzweigte, mußten einige Tausend Mann mit 10 Geschützen gegen sie aufbrechen. Fast ohne Blutvergießen kam man zum Ziel, und von 200 Arrestanten kamen nur 34 auf den Königstein. Aber die verständige Untersuchungscommission deckte auch die Härte und Sportelsucht und die Strenge einiger Rittergutsbesitzer oder ihrer Pächter auf.

6) Außerdem trafen besonders den armen Landmann in dieser Zeit 3 fürchterliche Elbüberschwemmungen, 1784, 1799 und 1804, und die Theuerungen von 1771 und 72, 1804 und 5. Im J. 1771 stieg der Scheffel Korn auf 15 Thlr., so daß mancher arme Vogtländer und Erzgebirger Baumrinden zu Mehl rieb oder Kleien mit Sägespänen aß, oder auch ganz eigentlich verhungerte. Solche Noth erzeugte Seuchen, und Sachsen verlor damals fast 150,000 MM. Freilich ging auch unermeßliches Getraide für Bier und Branntwein auf. — Doch hatte sich der Fruchtertrag in bessern Jahren auch so gehoben, daß statt der 6 Mill. Scheffel von 1755 im J. 1801 17 Mill. gebauet wurden. Es geschah überhaupt viel für Einführung der Stallfütterung, für Urbarmachung, für Kartoffelbau, zu Ab-

schaffung der Brache für Futterkräuter (Verdienste Schubarts von Kleefeld † 1787), für Obst- und Weincultur, für Pferde-, (4 landesherrliche Gestüte und eine Beschälanstalt) Schaaf- und Bienenzucht. Es entstanden Bienen- und Weinbaugesellschaften, eine Winzerschule, und neben der leipziger ökonomischen Societät eine wittenberger und eine thüringische 1807 zu Langensalza.

7) Dagegen fehlte es noch dem Handwerker an Bildungsinstituten und an Hebung vieler das Talent hemmenden Zunftmißbräuche. Manches Gewerbe schien sogar rückwärts zu gehen, wie die sonst so wichtige Leinwandmanufactur, weil man dem Flachs zu wenig Sorgfalt zuwendete und die Baumwolle ihn zu sehr verdrängen ließ. Im J. 1800 bauete der Engländer Whitfield auf kurfürstliche Kosten die ersten Spinnmaschinen, deren Zahl jetzt auf 6 — 700 gestiegen ist. Die Musselinmanufactur stieg im Vogtlande so, daß 1790 — 1802 90 Mill. Ellen gestempelt wurden. Statt des ausländischen Kattuns wurde allein in Chemnitz 1803 auf 400 Tischen gedruckt. Zur Hebung der Production wurde durch Prämien aufgemuntert. — Es war ein weiser Grundsatz, daß man den Handel ungehindert walten lassen müsse. Es wurden viele Hindernisse hinweggeräumt, selbst die Schiffbarmachung der Unstrut und der Saale und eine Canalverbindung derselben mit der Elbe über Leipzig wurde beabsichtigt, doch nicht vollendet. Fast $\frac{2}{3}$ des ganzen Handels vereinigte Leipzig in sich. Nur daß es leider auf Kosten inländischer Fabrication ein Hauptstapel der englischen Waaren wurde. Auch die polnischen Juden und selbst die Griechen später waren seit 1772 sehr willkommene Meßgäste. Schon 1786 schlug man die Masse der in Leipzig eingehenden Waaren auf wenigstens 260,000 Centner an, und den Umsatz einer Messe auf 20 — 30 Mill. Thlr. — Einige Millionen setzte jährlich auch schon der Buchhandel um. Die Zahl der Buchhandlungen belief sich 1778 etwa auf 30 (jetzt freilich mehr als das 3-fache!) aber auf der Messe erschienen mehrere Hundert fremde, oder ließen sich durch leipziger vertreten.

8) Wie die Katholiken im posener Frieden, bekamen 1811 auch die Reformirten in Sachsen ihre Gleichstellung mit den Evangelisch-Lutherischen. Der Gottesdienst der letztern wurde durch Abschaffung des Exorcismus, die nun keine Schwierigkeit mehr hatte, durch zweckmäßigere Kirchengebete, Einführung eines neuen Gesangbuches und der allgemeinen Beichte verbessert. — Für das Volksschulwesen sorgte Friedrich August durch Verbesserung der Schullehrer-Gehalte, durch Anlegung der niedern

Bergschulen im Erzgebirge, durch die Schullehrerseminarien in Dresden-Friedrichstadt 1788 und Weissenfels 1794. Höhere Bürgerschulen entstanden zu Dresden, Leipzig, Naumburg, Zittau u. s. w. Auch die Katholiken erhielten später ein Gymnasium und Schulen. Die Landes- oder Fürstenschulen erhielten Hülfslehrer. Die von Ernesti entworfenen Schulordnungen kamen 1773 zur Ausführung. Die Einkünfte der beiden Universitäten wurden 1784 und 1805 durch die Stände, 1811 durch den Landesherrn mit Hülfe der Einkünfte der an Sachsen gefallenen Deutsch-Ordensgüter, sehr vermehrt, und eine Menge neue Professuren gestiftet. Der Thurm der leipziger Pleissenburg erhielt ein Observatorium; die Universität eine Entbindungsanstalt. Für die Philologie entstanden Seminarien und Gesellschaften; und das von Heinike 1778 gestiftete Taubstumminstitut wurde 1786 der Aufsicht der Universität untergeben. Auch Wittenbergs Dotation wurde erhöht; es entstand daselbst außer neuen Stipendien und Professuren auch eine Entbindungs- und Hebammenanstalt. Noch europäisch-segensreicher wirkte fast die Bergakademie zu Freiberg, indem sie, mit neuen Lehrstühlen und Apparaten erweitert, aus allen Theilen Europas Zöglinge erhielt. Neue gelehrte Gesellschaften, z. B. 1778 die oberlausitzer Gesellschaft der Künste und Wissenschaften zu Görlitz, die jablonowskische zu Leipzig 1774 entstanden, so wie 1802 die leipziger Literaturzeitung. Welche Zahl von Schriftstellern lebte in Sachsen, wenn nicht eben darum jeder auch ein Gelehrter war. Wenn für die Nationalliteratur, um hier nur einige Nahmen Verstorbener wenigstens genannt zu haben, Kretschmann, Garve, Thümmel, Heinse, Hardenberg, (Novalis) Seume, Cramer, Spieß, Apel und viele Andere hieher gehören, zeichneten sich im Fache der Geschichte Schroeckh, Böhme, Adelung, Dippoldt; für Philologie die Ernesti, Fischer, Morus, Beck; für Kanzelberedsamkeit Reinhard,; für Philosophie Platner, Heydenreich, Carus aus. — Die Bibliothek zu Dresden wurde 1788 in das japanische Palais versetzt, wohin auch die Antiken-, Münzen- und Porcellansammlungen kamen. Fürwahr ein **museum publico usui patens**, wie d a m a l s kein einziges in Deutschland. Zu diesen Sammlungen kamen noch die mengsischen Gypsabgüsse.

An Künstlern war besonders im Felde der Malerei kein Mangel (Dietrich, Klengel, Schönau, Graff, Grassi, v. Kügelchen). Als Kupferstecher zeichneten sich Zingg und Bause, als Tonsetzer Naumann aus. Die kurfürstliche Capelle war eine der besten Deutschlands. Auch Oper und Theater blieben nicht zurück. In Leipzig und Dresden waren jetzt stehende Bühnen.

Vierundzwanzigstes Hauptstück. Das Königreich Sachsen unter König Friedrich August (I.) vom posener bis zum wiener Frieden 1806 — 1815.

1) Erwerbung des Herzogthums Warschau. 2) Krieg von 1809 und Veränderungen im Innern des Königreichs. 3) Sachsens Antheil am Kriege von 1812. 4) Krieg von 1813 bis zum October. 5) Leipziger Schlacht und des Königs Schicksal. 6) Sachsens Zustand nach der Schlacht. 7) Russisches Gouvernement. 8) Preussisches Gouvernement. Wiener Congreß und Frieden.

1) Der Krieg gegen Preussen, an welchem 6000 Sachsen nur ungern Theil nahmen, aber bei Danzig und Friedland (14. Juni 1807) rühmlich kämpften, führte die Friedensschlüsse von Tilsit (7. und 9. Juli 1807) und damit für Sachsen (welches dafür die Grafschaft Barby, Mansfeld, Treffurt u. A. an das neue Königreich Westphalen abtreten mußte) die Erwerbung des cotbusser Kreises (18 □-M. 33000 Seelen) und des aus dem preussischen Polen gebildeten Herzogthums Warschau (1851 □-M. 2,319,000 Seelen und 7 Mill. poln. Gulden zu 4 Gr. Einkünften) herbei. Friedrich August hätte wahrscheinlich gern diese Vergrößerung und den Vortheil entbehrt, jetzt über mehr Unterthanen als der König von Preussen zu gebieten, denn wie Baiern gegen Oestreich, schien Sachsen mit Polen jetzt gegen Preussen und Rußland eine gewaffnete Vorhut bilden zu sollen. Zu diesem Zwecke wurde das neue Herzogthum 1809 nach dem Kampfe Napoleons und des Rheinbundes mit Oestreich noch auf des besiegten Oestreichs Kosten auf 2770 □-M. und nahe an 4 Mill. Menschen gebracht. Aber jene Einkünfte kamen Sachsen nicht zu gut, vielmehr gingen mehrere Millionen poln. fl. aus Sachsen nach Polen, und Friedrich August mußte nun in Napoleons harte Maasregeln gegen Preussen wider Willen mit eingreifen. Von eigentlicher Willensfreiheit der Rheinbundsfürsten in politischen Dingen war überhaupt jetzt nicht die Rede. Der König reisete zwischen Dresden und Warschau ab und zu, mußte den erfurter Congreß Napoleons mit Alexander 1808 verherrlichen helfen, auch eine Reise nach Paris 1809 machen. Alle diese Reisen machte er auf eigene, nicht auf des Landes Kosten.

2) Im Kriege gegen Oestreich 1809 führte erst Marschall Bernadotte, (jetzt König Karl XIV. Johann von Schweden) später Reynier 18,000 S. ins Feld, während der König sich nach Frankfurt am Main begab, und sein nur von 3000 M. vertheidigtes Königreich die Einfälle oder Durchzüge eines Schill, des Herzogs von Braunschweig=Oels und einiger östreichischen Corps zu ertragen hatte. Bei Wagram (5. und 6. Juli) nahmen die Sachsen rühmlichen Antheil am Entscheidungskampfe. Der Vergrößerung Warschaus, als Lohn dafür, ist schon gedacht, so wie schon vor dem Kriege die Deutsch=Ordens=Ballei Thüringen, und 1811 die Johanniterordensgüter Friedland und Schenkendorf in der Niederlausitz erworben wurden. Während dieser mächtigen Veränderungen nach Außen benutzte der König die erlangte Souverainetät, nicht wie mancher andere Fürst, zur Vergrößerung seiner Macht im Innern; er änderte nur, was in der Natur der Sache lag; Wappen, Titel (der Kurkreis hieß nun der wittenberger), gab seinen Ständen die Versicherung, die bisherige Landesverfassung und ihre Rechte zu erhalten, so wie er die Protestanten über die Gleichsetzung der Katholiken beruhigte. Aber neue Anleihen und neue Cassenbillets mußten gemacht, und wegen der vielen Einquartierungen und Truppenverpflegungen eine sogenannte Landescommission aus Beamten und Landständen unter einem Conferenzminister angeordnet werden. Durch eine Peräquationscasse sollten die Landeslasten gleichmäßiger vertheilt werden. Eine Gensd'armerie trat ins Leben, und Dienstlisten bei den Justizämtern zur bessern Beaufsichtigung der Beamten, wurden angeordnet. Viel zu spät fing man endlich 1810 an, bei den steigenden Bedürfnissen des Staates, die Steuerbefreiungen für nichtig zu erklären. Der Landtag 1811 verwilligte auf die nächsten 6 Jahre über 29 Mill. Thlr.; aber der beabsichtigten Einverleibung der nicht vereinigten Gebiete, traten ganz andere Ereignisse in den Weg. Von den großen Verwilligungen mußten 5—6 Millionen zum Bau der Landesfestung Torgau verwendet werden; die Armee erhielt, wenn auch das Land mit der eigentlichen Conscription wie mit dem Codex Napoléon verschont blieb, eine Organisation nach französischem Zuschnitt. Freilich mußte nun auch der Hofstaat glänzender eingerichtet werden; er umfaßte 1300 Personen, wobei 106 Kammerherren, während der Hof zu Paris nur 60 zählte. Der neue Orden der Rautenkrone verherrlichte 1807 Napoleons Rückkehr von Preussen. Uebrigens drückte die französische Freundschaft schwer auf dem Lande. Das Wort war nicht mehr frei im Munde, geschweige in der Feder und der

Presse. Die politische Literatur lag an einer französischen Kette, die Censoren und Gensd'armen hielten. Der damalige Handel verhielt sich zum frühern, wie der damalige Rübenzucker und Eichelkaffee zu ächtem. Die englischen Waaren flackerten auf den Scheiterhaufen der Handelsinquisition. Ein System von Spionerie und Mißtrauen umspannte das ganze Land. Trotz aller Prämien und Gratificationen der Commerciendeputation war doch der Handel ein Mercuriusstab von Blei und ohne Flügel.

3) Die Verhältnisse zwischen Frankreich und Rußland waren endlich zum Bruche reif geworden. Dieser Bruch begeisterte besonders die Polen, die mit Genehmigung Napoleons und Friedrich Augusts die Wiederherstellung ihres ehemaligen Reiches aussprachen und mit ungeheurer Anstrengung sich rüsteten. Sachsen stellte 21,387 M. mit 7173 Pferden zu jener ungeheuren Musterkarte von einem europäischen Heere, wie es die neuere Geschichte noch nicht gesehen hatte. Reynier schloß sich dem östreichischen Corps unter Schwarzenberg auf dem äußersten rechten Flügel an, doch mußten 4 Reiterregimenter unter Thielmann zum großen Heere. Nichts glänzenderes als jene Paraden der französischen Garden im Mai 1812 zu Dresden, wo Napoleon, Kaiser Franz, König Friedrich Wilhelm und so viele andere Fürsten noch einmal zusammengekommen waren. Die Tage von Kobryn, 27. Juli, (wo die Brigade Klengel nur einer ganzen Armee erlag) und an der Moskwa, 7. Septbr., wo die Garde du Corps und Zastrow-Kürassiere eine große russische Redoute zu erstürmen hatten und 550 Todte und Verwundete verloren) bewährten die Tapferkeit der Sachsen. Aber trotz mehrmals nachgeschickter Ersatzmannschaft waren nach den Scenen an der Berezyna, 27., 28. Nov., wo sie bei den letzten Uebergehenden waren, nach dem 36-stündigen Kampf bei Wolkowisk, und nach dem Verlust bei Kalisch, 13. Febr. 1813, wo der feindliche General Lanskoi selbst der Brigade Steindel durch einen Parlamentär seine Bewunderung bezeugen ließ, kaum 4 — 5000 M. noch übrig. Doch schon in der Nacht vom 14. Dec. war Napoleon selbst in Dresden der Bote von der Vernichtung seines ungeheuern Heeres gewesen. War noch ein Zweifel, was jetzt über Sachsen kommen werde, so löste ihn die Capitulation der preussischen Truppen unter York (die sich an Rußland anschlossen) und der kalischer Vertrag zwischen beiden Mächten den Preussen vollen Ersatz des Verlornen zusicherte.

4) So sehr nun nach Preussens Vorgang das sächsische Volk eine Trennung von dem unheilvollen französischen Systeme

wünschen durfte, und Friedrich August erkennen mußte, daß jetzt sein Land zwischen 2 Feuer kommen werde: litt doch seine Anhänglichkeit an Napoleon, dem er allerdings viel zu danken hatte, und seine ihm gewidmete Treue, kein Anschließen an die Verbündeten; aber er trennte doch seine Truppen von den Franzosen, setzte eine Immediat=Regierungscommission nieder, und begab sich mit seiner Familie und einem Theil seiner Truppen, statt, wie Napoleon wollte, nach Mainz zu gehen, über Plauen und Regensburg nach Prag. — Umsonst foderten nun Proclamationen der Verbündeten das Volk, und die Monarchen selbst den König auf; er erklärte sich für Oestreichs Vermittlungssystem. Wittenberg wurde von den Franzosen befestigt, und 230 Häuser der Vorstädte gingen dazu in Flammen auf; Davoust sprengte am 19. März 2 Bogen der schönen dresdner Brücke und verbrannte die zu Meissen. Die vordringenden Verbündeten aber besetzten noch im März Leipzig und Dresden. Aber schon war auch Napoleon wieder gerüstet und zog heran. Die Schlachten von Groß=Görschen, 2. Mai, und von Wurschen bei Budissin, 20. und 21. Mai, gaben ihm Sachsen wieder. Umsonst hatte Friedrich August in Prag auf einen entscheidenden Schritt, wenigstens auf eine Erklärung, von Oestreich gewartet; sie blieb aus; er ging freiwillig, und nicht durch Napoleons Drohung, Sachsen als erobertes Land zu behandeln, bewogen, nach Dresden (12. Mai) zurück, „weil Napoleon gezeigt habe, daß er ihn schützen könne." Torgau mußte sich nun den Franzosen öffnen. Am 6. Juni erfolgte der Waffenstillstand von Pläswitz oder Poischwitz bis 17. August. Dresden wurde befestigt; aber das Land umher, besonders auf dem rechten Elbufer und in der Lausitz litt unaussprechlich. Die während des Waffenstillstands zu Prag angesponnenen Verhandlungen zerschlugen sich, und am 12. August erschien Oestreichs Kriegsmanifest gegen Napoleon.

Nun sollte das unglückliche Sachsen von neuem und noch schrecklicher Haupt=Kriegsschauplatz werden, weil Napoleon von Schlesien aus durch Blücher, von Böhmen aus durch Schwarzenberg und das Hauptheer, bei dem auch die Monarchen waren, und von Norden her durch die Nordarmee des Kronprinzen von Schweden bedroht war und daher Dresden zum Mittelpunkt seiner Operationen machen mußte, doch brachen 15,000 Sachsen, zu Oudinots Armee gestellt, gegen Berlin auf, wurden aber bei Groß=Beeren und Wittstock, 23. Aug., von der Nordarmee und Bülow trotz aller Tapferkeit entscheidend geschlagen. Napoleon drängte Blücher zwar nach Schlesien, allein dieser

schlug, als der Kaiser eiligst zu Dresdens Schutze umgekehrt war, am 26. Aug. Macdonalds Heer an der Katzbach. Nur in dem großen zweitägigen Kampfe um Dresden (dessen eine Vorstadt fast schon von den tapfern Preussen besetzt war), 26. u. 27. Aug. warf Napoleon die große Armee nach Böhmen zurück. Dies sollte sein letzter Sieg, Moreaus Tod 27. Aug. seine letzte Freude in Deutschland gewesen sein. Denn am 29. und 30. Aug. verlor Vandamme die culmer Schlacht; am 6. Sept. Ney die Schlacht bei Dennewitz gegen Bülow und Tauentzien (die Sachsen büßten wieder 3000 M. dabei ein), am 17. und 18 Septb. scheiterte bei Nollendorf des Kaisers Einbruch in Böhmen. Am 3. Oct. erzwang das schlesische Heer den ruhmvollen Elbübergang bei Wartenburg.

5) Endlich sah Napoleon, daß er die dresdner Stellung, ohne ganz von seinen Hülfsquellen in Frankreich abgeschnitten zu werden, nicht mehr halten könne. Er brach am 7. Oct. gegen Leipzig zu auf, und Friedrich August mußte ihm folgen. Bei Leipzig kam es nun vom 14. bis 19. Oct. zu jener Reihe Treffen und Schlachten, welche zusammen die zweite Dreikaiserschlacht des Jahrhunderts oder die Völkerschlacht bei Leipzig heißen. Denn im Umkreis weniger Stunden fochten fast 500,000 M. mit mehr als 1000 Feuerschlünden gegen einander. Es war, als wenn ein großes Gottesurtheil spräche. Nach dem unentschiedenen Reitertreffen bei Liebertwolkwitz, 14. Oct., sah der 16. Oct. die zwei Schlachten bei Wachau und Möckern. Abends stand man, mit Ausnahme der Preussen, die fast eine Stunde Raum erstritten, auf der alten Stelle, aber um 10,000 Streiter ärmer. Am 17. Oct. bot Napoleon umsonst die Räumung Deutschlands an. Der Hauptkampf war am 18. Oct. An diesem schrecklichen Schlachttage gingen bei Paunsdorf 7 Bataillons, ein Theil der Reiterei und 3 Batterieen Sachsen zu den Verbündeten hinüber. Abends entschied sich Napoleon für den Rückzug nach Weissenfels, wohin schon Bertrand aufgebrochen war und nun die Retirade begann. Am 19. früh kam es zum Sturm auf Leipzig; um 9 Uhr machte Napoleon der Königin von Sachsen Vorwürfe über den Abfall des Königs von Baiern, ihres Bruders, von ihm, konnte aber den König nicht vermögen, ihm zu folgen; worauf er nach 10 Uhr die Stadt verließ. Bald nachdem er die steinerne Elsterbrücke am äußern ranstädter Thor überschritten hatte, flog diese, für viele Tausend Flüchtlinge zu früh, durch eine Flattermine in die Luft. Wer nicht durch den Fluß entkam (Marschall Poniatowski ertrank dabei in der Elster), war nun gefangen, denn

um 1 Uhr war die Stadt im Besitz der Verbündeten. Alexander hielt vor des Königs Hause, aber Friedrich August versäumte auch diesen letzten Moment, sich persönlich zu den Monarchen zu begeben (eine schriftliche Beitrittserklärung wurde nicht mehr angenommen) und bald nachher wurde ihm angekündigt, daß er als Rußlands Gefangener sich nach Berlin begeben werde, wohin er am 23. Oct. unter russischer Bedeckung abging.

6) Die Lage Sachsens war schauderhaft. Hunderte von Dörfern lagen abgebrannt; der Viehstand war meist geschlachtet, der Fruchtertrag lieferte 2 Mill. Scheffel weniger; der Krieg kostete bis in die Mitte des nächsten Jahres dem Lande über 65 Mill. Thaler. Die Steuerschulden stiegen über 22 Mill. Pestartige Seuchen ergriffen Menschen und Vieh. Hundert Lazarethe mit 50,000 Kranken waren da. Und noch war der Krieg mit Napoleon selbst nicht zum Land hinaus. Dresden capitulirte erst mit 30,000 Mann Besatzung unter Gouvin St. Cyr, am 11. Novbr., Torgau am 26. Dec. und Wittenberg wurde nach langer Beschießung, (auch mit congreveschen Brandraketen) in der Nacht $\frac{12}{13}$ Januar 1814 erstürmt. Die Durchzüge nach Frankreich dauerten fort, und 40,000 Sachsen sollten gerüstet werden, während das ganze Land gegen 90,000 weniger hatte (kaum 2 Mill. mehr im Ganzen). Handel und Verkehr, Credit und Geldumlauf stockten, 1000 Elbkähne waren vernichtet. Der Mann des Zutrauens, das ehrwürdige Haupt des Staats, lebte von Anlehen in Berlin und Friedrichsfelde, (seine Brüder und Neffen in Prag) und eine fremde Regierung schaltete wie in einem eroberten Lande.

7) Generalgouverneur des Landes wurde der russische Fürst Repnin (mit monatlich 1000 Thlr. Gehalt), der sich einen Generalgouvernementsrath in 4 Sectionen an die Seite stellte. Die Polizei leitete ein russischer Oberst Rosen. Das geheime Cabinet und Consilium traten, ersteres ganz, letzteres theilweis, außer Thätigkeit. Die 2 Hauptsorgen wurden jetzt Heer und Geld. Es wurden bis im März 1814 18,000 Mann Linie nach Belgien geschickt (unter dem Herzog Karl August von Weimar, später unter dem in russische Dienste getretenen General Thielmann) und eine Landwehr von 20,000 Mann, ein Banner freiwilliger Sachsen von 3000 M. geschaffen, zu deren Ausrüstung selbst Kinder ihre Sparbüchsen und Frauen ihren Schmuck darboten. Eine Kriegsverwaltungskammer trat an die Stelle des Kriegsrathscollegiums. Eine Menge Entlassungen besonders beim Hofetat (auch der Schweizergarde) und Ersparungen bei einigen Anstalten, brachten 1,221,000 Thlr. ein. Zu

einer neuen Steuer von 2 Mill. Thlr. trugen die Städte $\frac{1}{4}$, das Land $\frac{3}{4}$. Eine Hülfs- und Wiederherstellungscommission sollte mit einem Fond von 300,000 Thlr. der innern Noth des Landes steuern. Reiche Spenden kamen auch von England dazu. Der Handel mit diesem Lande und Preussen wurde wieder freigegeben. Dabei erhielt Dresden manche wirkliche Verschönerung; der Sonnenstein seine versprengten Irren, die Elbe ihre Brücken und ihre Schiffahrt wieder. Straßen und Posten wurden hergestellt; auch Kunst und Wissenschaft gingen nicht leer aus. Den tief gesunkenen Cassenbillets wurden durch eine Auswechslungsanstalt aufgeholfen. Aber dafür war noch immer eine Einbuße an den gewöhnlichen Einkünften von mehr als 2 Mill., und die Lazarethkosten betrugen auch über eine Million. Der bedürftigen Wittwen und Waisen nahmen sich die Sachsen aus eignen Mitteln an. Brandcassen-, Bau- und Holzbegnadigungen wurden den Abgebrannten zu Theil; die großen Sporteln bei manchen Behörden wurden vermindert; der Grundbesitzer durfte nun sein Eigenthum gegen das Wild vertheidigen. Die Bekenner der griechischen Kirche erhielten gleiche bürgerliche Rechte mit denen der andern christlichen Confessionen. Aus dem Pagenhause und dem Cadettencorps wurde eine Ritterakademie; die neue sächsische Bibelanstalt wurde empfohlen. Es geschah gewiß manches Gute von und unter dem Gouvernement, nur die Hauptsehnsucht der treuen Sachsen blieb unerfüllt, die nach ihrem angestammten Könige, und jede Darlegung dieser Sehnsucht wurde sogar gerügt oder verhindert. Ja, die am 8. Nov. 1814 erfolgende Uebergabe der Landesverwaltung an 2 preussische Bevollmächtigte, v. Reck und v. Gaudi, sprach es unumwunden aus, daß das Königreich, als solches, nur ungetrennt, und nicht als bloße preussische Provinz, an den König von Preussen übergehen werde.

8) Ging auch diese neue Verwaltung mit großer Schonung und Milde zu Werke, so waren doch die Bedürfnisse zu groß, um nicht zu neuen Zwangsanleihen, Steuern, Obligationen, Holzschlägen u. s. w. schreiten zu müssen. Die Kriegskosten und Requisitionen vom 19. Oct. 1813 — 1. März 1815 berechnete man auf beinahe 16 Mill. Thlr. Bei Napoleons Wiedererscheinen in Frankreich mag mancher an sich undeutsche Wunsch laut geworden sein. Dafür wurden 6 neue Landwehrregimenter mobil gemacht und ein Aufstand der sächsischen Truppen bei Namur und Lüttich von Blücher noch am 6. Mai 1815 durch kriegsrechtliche Erschießung von 7 Mann sehr streng bestraft.

Unterdessen hatte der seit dem Oct. 1814 zusammengetretene wiener Congreß auch die sächsische Sache nicht ohne große Streitigkeiten, die fast 3. Jan. 1815 zu einem Bruche geführt hätten, aber ohne Zulassung eines sächsischen Gesandten verhandelt. Einen Rechtstitel Preussens auf den Besitz Sachsens wollten mehrere Mächte gar nicht anerkennen, Entschädigungen dagegen Friedrich August nicht annehmen; nachdem er eine feierliche Verwahrung seiner Rechte hatte bekannt machen lassen. Endlich fielen Oestreich und England als Auskunftsmittel auf eine Theilung, in welche auch Preussen 8. Febr. 1815 einwilligte, und der unterdeß nach Presburg gekommene Friedrich August sich endlich fügen mußte.

Am 18. Mai 1815 wurde dieser Vertrag in Form eines Friedensschlusses zu Stande gebracht und darin vom Könige für sich und seine Nachfolger nicht nur auf das Herzogthum Warschau, sondern auch auf die ganze Niederlausitz mit Cotbus, den ganzen thüringischen und neustädter Kreis, den Kurkreis mit Barby und Gommern, das Fürstenthum Querfurt, das Hennebergische, Stücke der Oberlausitz, des leipziger und meißner Kreises, das Mansfeldische und den größten Theil der Stifter Merseburg und Naumburg-Zeiz, etwa 367 □-M. und 864,000 Seelen verzichtet, während er nur 271 □-M. und 1,182,740 Seelen behielt. — Die Gemeinen der Armee wurden nun nach ihrem Geburtsort, die Schulden und Cassenbillets nach Verhältniß getheilt, die abgetretenen Unterthanen ihres Eides entlassen, über das Salz (denn alle Salzwerke gingen ja auch verloren) eine Abkunft mit Preussen, dem Frieden einverleibt. Neun Tage später trat der König der neuen gegen Frankreich geschlossenen Verbindung mit Stellung von 8000 M. Linie und eben so viel Landwehr bei, und am 8. Juni unterzeichnete sein Minister die deutsche Bundesacte für Sachsen, dem in der engern Bundesversammlung 1 Virilstimme, im Plenum 4 Stimmen zukamen. Auch dem, 26. Septbr. 1815 von Alexander ausgegangenen, heiligen Bunde trat Friedrich August 14. Juli 1816 bei. Am 5. Juni zog das preussische Gouvernement nach Merseburg ab, ins neue preussische Herzogthum Sachsen.

Fünfundzwanzigstes Hauptstück. Das Königreich Sachsen von der Theilung, 18. Mai 1815, bis zur neuen Verfassung vom 4. Sept. 1831.

1) Rückkehr des Königs und Ausgleichungen. 2) Veränderung in der Verfassung und Verwaltung überhaupt. 3) Veränderungen in den einzelnen Verwaltungszweigen. 4) Forst-, Berg-, Postwesen. Handel, Gewerbe und Landwirthschaft. 5) Schulwesen, Wissenschaft und Kunst. 6) Friedrich Augusts Tod. 7) König Anton bis 1830. 8) Das Jahr 1830.

1) Mit welchem Jubel wurde der am 7. Juni 1815 zurückkehrende König, fast wie ein politischer Märtyrer überall empfangen! So kehrte einst Johann Friedrich aus Karls V. Haft zurück. So fürchterlich der Riß der Theilung den Staatskörper zerfleischte, so war er nun nicht tödtlich, da das Haupt, und mit ihm die angestammte Dynastie und die Selbstständigkeit des Staats zurückkehrte. Selbst die leipziger Studenten kamen nach Dresden und brachten dem Könige Fackelzug und Gaudeamus. — Mit Umsicht bestätigte der König manches von den fremden Gouvernements eingeführte Zweckmäßige, ließ keine Verfolgung Andersgesinnter zu, führte die weiß und grüne Kokarde ein, und stiftete den neuen Orden für Verdienst und Treue, stellte aber auch die Landescommission und Mehreres, wie das Cabinet, wieder her. Mit englischen Hülfsgeldern für 8000 M. schickte er die doppelte Zahl Soldaten, begleitet von seinen Neffen, den Prinzen Friedrich und Clemens nach Frankreich unter dem Herzoge von Koburg, und ließ nach dem Frieden 5000 Sachsen beim dortigen Beobachtungsheer. Die 1½ Mill. Thlr. von den französischen Kriegsentschädigungsgeldern deckten den Mehraufwand beim Heere, das seiner Bundespflicht nach wenigstens 12,000 M. betragen mußte. — Nach langen Auseinandersetzungen mit Preussen (die Theilung erstreckte sich bis auf Compagniecassen und Stipendien) behielt Sachsen 3,250,000 Thlr. Cassenbillets, und die ganze sächsische Staatsschuld belief sich auf 16,660,771 Thlr., die so gewissenhaft verzinset wurden, daß die Schuldpapiere mit hohem Aufgeld (agio) gesucht wurden. Durch die Elbschifffahrtsacte, 23. Juni 1821, wurde nach langen Verhandlungen mit den 10 andern Uferstaaten der Elbhandel durch Verminderung der Zollstätten (statt 35. 14) und

Aufhebung der Stapel wenigstens sehr erleichtert. Sachsen hatte nun 5 statt 9 Zollstätten.

2) Die wenigsten Veränderungen und Beschränkungen erfuhr das Hofwesen. Wenn auch Zöpfe, Haarbeutel und Reifröcke verschwunden waren, so gab es noch immer 109 Kammerherren, 75 Kammer- und 12 Jagdjunker und die alterthümlichen Benennungen der Kammermenscher und Extraweiber. Auch die neue Hofrangordnung von 1818 gab zwar dem Unterlieutenant und Stallmeister, aber den Superintendenten und Schulmännern ohne Rathstitel noch keinen Rang. — An die Stelle des ungern vom Lande eingebüßten geheimen Consiliums trat 6. Oct. 1817 der geheime Rath zur Berathung des Regenten und zur Oberaufsicht über alle Verwaltungsstellen, der sich auch in gewissen Fällen in einen Staatsrath erweitern konnte, aber den Ständen sehr mangelhaft erschien. Das wichtige Finanzcollegium wurde aus 3 auf 2 Departements beschränkt. In diesem Collegium nahm Prinz Johann, im geheimen Rath Prinz Friedrich Platz. Das Finanz-Sportelwesen wurde regulirt. Die Staatseinkünfte, welche das Finanzcollegium zu verrechnen hatte, betrugen immer noch etwas über 3 Mill. Thlr. Die wenigsten Veränderungen gingen, obgleich sie am zeitgemäßesten und erwünschtesten gewesen wären, in der ständischen Verfassung des Königreiches vor. Doch stand hier zum Theil die Ritterschaft selbst Verbesserungen im Wege. Nur die Stände der bei Sachsen gebliebenen Oberlausitz und der Reste von Merseburg und Naumburg wurden 1817 mit denen der 4 Kreise vereinigt, und 1820 nicht nur allen neuschriftsässigen Rittergütern die Standschaft verwilligt, sondern auch 29 neue Stellen geschaffen. Aber weder eine neue Landtagsverfassung, noch die Veröffentlichung der Verhandlungen, ging von Seiten des Königs durch. Steuerverwilligung blieb noch immer Hauptgeschäft, aber ein neues Steuersystem kam noch nicht zur Ausführung. Die gesammten Steuern (Schocksteuer ohngefähr 785,891 Thlr., Quatembersteuer 789,110 Thlr. u. s. w.) ertrugen etwa 2 Millionen, von denen für die Armee 666,666 Thlr., und für die Steuercreditcasse und deren Schuldenverzinsungs- und Tilgungsoperationen 713,333 Thlr. bestimmt waren. Aber die besondern Etats der ganzen Einnahme und Ausgabe des Königreichs erfuhren die Stände, trotz ihrer Bitten, immer noch nicht, und der Obersteuerdirector kam nicht in den geheimen Rath.

3) Die Landesregierung unter einem Canzler und 2 Directoren erhielt ein drittes Departement und einen erweiterten

Wirkungskreis. Noch immer blieb sie die eigentliche gesetzgebende Behörde, aber die neuen Gesetzbücher (mit Ausnahme des Militairstrafgesetzbuches) kamen auch jetzt noch nicht zu Stande, wenn auch eine Anzahl ausgezeichneter Staatsmänner damit beauftragt wurden. Die vielen einzelnen Gesetze enthielt seit 1818 die Gesetzsammlung des Königreichs Sachsen, als eine der Fortsetzungen des berühmten Codex Augusteus. — Die Armee wurde auf höchstens 14,000 M. beschränkt. Gegen eine Art Armeereserve aller waffenfähigen Mannschaft von 18 — 32 Jahren erklärten sich die Stände. Die Heerergänzung geschah durch Aushebung, doch sollte Beeinträchtigung des Studiums, des Handels, des Gewerbes und Ackerbaues vermieden werden. Die Dienstzeit wurde auf 8 Jahr bestimmt. Das Cadettencorps wurde nach Auflösung der Ritterakademie auf 60 Zöglinge und 30 Volontairs beschränkt, die Ingenieur- und Artillerieschulen zu einer Militairakademie vereinigt und statt des annaburger zu Kleinstruppen bei Pirna ein neues Soldatenknabeninstitut errichtet. Auch Regiments- und Schwimmschulen entstanden. — Die Polizei wurde mit Ausnahme von Leipzig und Dresden, die ihre eigenen Behörden dafür hatten, den Kreis- und Amtshauptleuten übertragen und die Gensd'armerie durch das ganze Land vertheilt. Das Sanitätscollegium hörte 1824 auf; dafür wurde die Landesregierung durch einige Medicinalräthe verstärkt. Für die Verwaltung der Kreise wurden die Kreis- und Amtshauptleute mit sehr erweitertem Wirkungskreise eine Art Mittelbehörden. Die städtische Verwaltung lag in den Händen der Magistrate, veranlaßte aber nach und nach eine Menge Klagen, denen, wenigstens in Leipzig, die neue Communalrepräsentation nicht abhalf. Nützlicher erwiesen sich die Sparcassen. Das Oberamt zu Budissin wurde in ein Collegium, die Oberamtsregierung, umgestaltet, und kam unter den geheimen Rath. Statt der Sechsstädte gab es nunmehr nur Vierstädte. — Im protestantischen Kirchenwesen wurde wenig verändert. Das leipziger Consistorium blieb bestehen und bekam noch die stiftischen Parcellen und den Sprengel des aufgehobenen Stiftsconsistorium zu Wurzen. Die etwa 1400 Reformirten blieben unter dem Kirchenrath. An der Spitze der katholischen Gemeinen stand das apostolische Vicariat mit einem Vicariatsgericht und Consistorium. Für einen Gesetzentwurf über die katholisch-geistliche Gerichtsbarkeit und die Verhältnisse zwischen Protestanten und Katholiken wünschten die Stände vergeblich eine Umarbeitung (19. Febr. 1827). Dagegen wurde das Reforma-

tionsfest zu einem ganzen Feiertag erhoben. Neben der Bibelgesellschaft entstand auch ein Missionsverein.

4) Die nutzbarsten und geschontesten Waldungen waren durch die Theilung von 1815 verloren gegangen. Zur Emporbringung der Forstwirthschaft durch besser gebildete Forstbediente wurde das cottaische Forstinstitut zu Tharant 1816 zu einer Staatsanstalt mit 7 Lehrern erhoben und das Land in 4 Forstkreise vertheilt. Die nützliche Verpachtung der Jagden, welche das russische Gouvernement angeordnet, hörte bei der Jagdliebe der Fürsten zum Leiden des vom Wild wieder sehr leidenden Landmannes auf. — In den 6 Bergrevieren Sachsens waren 487 Gruben und 56 Hüttenwerke und 8000 M. in Thätigkeit. Der Rohertrag des Bergbaues belief sich 1828 auf 1,839,305 Thlr. — Im Postwesen trat eine Erhöhung des Briefportos, die Auflösung des budissiner Oberpostamts und die Einführung der Eilwagen ein. In Chausseen wurden seit 1815 62 Meilen Wegs verwandelt. — Die Bevölkerung stieg 1826 auf 1,350,455 Seelen, also 5000 Menschen auf 1 □-M., wie sie, war auch die Zahl der 145 Städte (2 auf 1 □-M.) und der 3255 Dorfgemeinden, 12 — 14 auf die □-M., sehr bedeutend. (Im J. 1832 rechnete man schon 1,540,310 S., also 5610 auf die □-M.) Darum war große Sorgfalt der Regierung für Ackerbau und Gewerbe nöthig, und die Existenz der mehr als 1000 Rittergüter mit ihren großen Rechten an Frohnen, Servituten, Triften, natürlich sehr lähmend für die Landwirthschaft. Auch griff die Landes-, Oekonomie-, Manufactur- und Commerciendeputation durch Prämien und Vorschläge zu bessern Werkzeugen, Vertheilung von Gemeindeplätzen, Abschaffung der Koppelhutung u. s. w. ein. Auch für gewisse Fabricate (Tuchscheeren, Blechofen, Gußwalzen u. s. w.) wurden Prämien gesetzt, und durch allgemeine Productenausstellungen von Gewerbserzeugnissen Geschmack und Erfindungsgeist veredelt und angespornt. — Großen Schaden thaten dem Handel die hohen preussischen Zollsätze, und Ein- und Ausfuhrverbote, Accis- und Geleitverminderungen halfen allein nicht aus. Nicht minder litt der Buchhandel durch den niederträchtigsten Nachdruck im Auslande und durch eine oft zu ängstliche Censur. Erst in neuester Zeit hob er sich wieder so, daß Leipzig allein 1836 116 Buch- und Kunsthandlungen zählt.

5) Ueber der gelehrten Erziehung schien die des Volks etwas zurückbleiben zu wollen, obgleich manche neue Schulwohnung gebaut, mancher Gehalt verbessert, noch ein neues Schullehrerseminarium 1817 zu Budissin errichtet wurde.

Von 115 Rekruten konnten 1825 30 gar nicht lesen, 42 gar nicht schreiben, 36 nur höchst nothdürftig das erstere, und 24 eben so das letztere. Erst die neueste Zeit suchte hier durch Vermehrung der Schullehrerseminarien, der Berg-, der Sonntagsschulen (jetzt 39) u. s. w. Abhülfe zu bringen. Für technische Beschäftigungen bildeten sich Klöppel-, Näh-, Strohflecht-, Industrie- und Weberschulen. Die gelehrten Schulen (Schulpforta war abgetreten) erfreueten sich vieler Unterstützung, und zu Dresden entstanden mehrere neue Gymnasien. Leipzig war nun die alleinige Universität und erhielt eine verbesserte Verfassung, neue Hülfsmittel und Gesetze für die Studirenden, deren Zahl sich gewöhnlich auf 12 — 1400 belief. — Die Bergakademie zu Freiberg verlor ihre und Sachsens Zierde, Wernern, erhielt aber andere Lehrer und neue Zuflüsse. In Dresden wurde aus einem ältern Institut 1815 die medicinisch-chirurgische Akademie mit 10 Professoren gestaltet, deren Zöglinge sich bald auf 150 beliefen. Es kamen mehrere Anstalten, Kliniken, Entbindungsanstalt, selbst ein botanischer Garten und eine Bibliothek hinzu. Auch mehrte sich die Zahl wissenschaftlicher Gesellschaft für Medicin (Homöopathie), Mineralogie, Botanik, Alterthümer und Geschichte. Selbst eine Trinkanstalt von künstlichen Mineralwassern fand bald, auch außer Struves Garten, Filialanstalten. Zu den Männern, welche nicht blos in Sachsen, sondern in ganz Deutschland und darüber hinaus einen Ruf hatten, gehörten Beck, v. Ammon, Hermann, Pölitz, Krug, Ebert, Böttiger, Hahnemann, Mohs u. A.

Trotz des getheilten Landes wurden der Akademie der bildenden Künste nur 1800 Thlr. von 16,000 entzogen, wurden talentvollen Künstlern Reisestipendien nach Italien gegeben. Eine Bauschule wurde damit verbunden. Fast alle Sammlungen und Museen bekamen neuen Zuwachs. Kunstvereine entstanden. Die treffliche musikalische Capelle dirigirte ein Maria von Weber. Unter den Dichtern ersten Ranges standen Tiek und Tiedge. Die Theater zu Dresden und Leipzig wetteiferten mit den besten Deutschlands.

6) So waren in Freud und Leid dem ehrwürdigen Monarchen nach und nach fast 60 Regierungsjahre vergangen. Die Regelmäßigkeit seiner Lebensweise, der zwischen Dresden und Pillnitz getheilte gesunde Aufenthalt, die Pünktlichkeit in Allem, bei der Andacht wie bei der Tafel, bei der Arbeit wie bei der Erholung, (die in Jagd, meist Parforce, Spaziergängen in Pillnitz, Musik, Botanik, Theater, Concert bestand) selbst ein strenges Ceremoniel, das für ihn und den Hof viel Zeit er-

sparte, erhielten ihn so lange bei ungeschwächten Kräften. Bei aller Förmlichkeit liebte er doch seine Unterthanen herzlich, und bewies es noch in der schweren Theuerung 1816 und 17, aber auch ihre Verehrung sprach sich gegen ihn besonders an seinem goldnen Regierungsjubiläum 1818 aus. Selbst an Preussen gefallene Landschaften bezeugten ihm bei dieser Gelegenheit noch ihre Anhänglichkeit. Nachdem er noch sein Haus sich nach Spanien und Italien hatte verzweigen sehn, starb Friedrich August nach kurzer Krankheit am 5. Mai 1827 bei ungeheuchelter Treue seiner 1,400,000 Unterthanen, und so mancher, die es gewesen waren, oder den Mann verehrten, der die ehrenvollste Achtung seiner 2 größten Zeitgenossen, Friedrichs II. und Napoleons, genossen hatte.

---

7) Hatte man sich allmählig an den Glauben gewöhnt, daß unter Friedrich August durchgreifende Reformen so wenig zu erwarten als zu verlangen wären: so schien es doch auch unter dem neuen 71-jährigen König Anton, des Verstorbenen Bruder, einem höchst wohlwollenden und herablassenden Monarchen, kaum dazu kommen zu können, da er gleichfalls schon im höhern Alter war und wohl auch die Wünsche und Bedürfnisse seiner Unterthanen nicht in ihrem Umfange hatte kennen lernen können. Es blieb alles wie unter Friedrich August, das heißt, es wurde recht viel Segensreiches im Einzelnen gethan, ohne das Ganze einer zeitgemäßen Umformung zu unterwerfen. Für diese große Aufgabe richteten viele, denen sie am Herzen lag, ihre Blicke auf die durch hohe Bildung, tüchtige Gesinnung und Geschäftserfahrenheit ausgezeichneten königlichen Neffen, Friedrich und Johann, des Herzogs Maximilian Söhne, des Königs Neffen. Der neue Monarch erließ den Unterthanen die Lehensmuthung und damit über 1 Mill. Thlr., ließ alles Schwarzwild niederschießen und das Rothwild sehr vermindern und in Gehegen unschädlicher machen. Eine Menge Gesetze und polizeiliche Anordnungen beurkundeten die Thätigkeit der Regierung; andere über die Ablösung der Frohn- und Huthgerechtigkeit, zur Vertheilung des Gemeinheiten u. s. w. wurden vorbereitet. Bürgergarden in allen Städten über 100 Seelen, Ersparungen bei der Armee und am Hofe, und Minderung der Steuern wurden angeordnet, eine neue Landesvermessung zur gerechteren Besteuerung der Grundstücke begann. Aber in der Landes- und Landtagsverfassung blieben vorerst noch manche alte Mängel, besonders da die Stände über deren Abhülfe selbst

nicht einig waren. Doch wurde endlich 1830 der Druck der Landtagsacten, wenn auch mit großen Beschränkungen, verstattet, aber um Vorlegung einer allgemeinen Uebersicht des Staatshaushaltes bat man immer noch vergeblich. Zu einem neuen leipziger Universitätsgebäude (Augusteum, vollendet 1835) wurden 60,000, zu einem Denkmal für Friedrich August 30,000 Thlr. von den Ständen verwilligt. Trotz der strengeren Censur schwiegen die Besorgnisse, daß die Katholiken auf Kosten der Protestanten begünstigt würden, noch nicht ganz. Dagegen geschah viel Heilsames für Volks- und gelehrte Bildung, Reform der Universität, für Statistik des Königreichs, für die Kunstsammlungen, selbst für den immer mehr sinkenden Handel. Nur das Abschließen eines mitteldeutschen Handelsvereins mit Hannover, Hessen, Braunschweig, Nassau, Oldenburg und dem ernestinischen Sachsen 1828 — 1834 hatte die gehofften Folgen nicht. Auch ließen die englischen Waaren die sächsischen Fabrikate nicht aufkommen. Besser in seiner Art wirkte das 1831 in Leipzig von der Kramerinnung gestiftete Handelslehrinstitut mit 12 Lehrer und 75 Zöglingen, dann die polytechnischen und Industrievereine (besonders der zu Chemnitz) und Gewerbsschulen, so wie die immer größere Zahl von Maschinen. Selbst eine landwirthschaftliche Anstalt trat 1830 in Tharant ins Leben.

8) Wie viel aber auch hier und da geschah, eine durchgreifende Reform kam nicht zu Stande, für welche doch Staat und Volk gereift waren. Besonders unzufrieden waren die Bürger mit der Verwaltung ihrer Stadtbehörden, die mit Gerichtsbarkeit, Steuervermögen und Polizei in den Händen zu einer mit bürgerlicher Freiheit unverträglichen Macht gelangt zu sein schienen. Doch war auch sonst großer Unmuth in höhern und niedern Sphären und aus mancherlei Gründen vorhanden. Endlich glaubten auch die Protestanten durch die gegen ihren Wunsch beschränkte Feier ihrer Jubelfeier der augsburgischen Confession, 25. Juni 1830, sich gekränkt, und schon darüber kam es in Leipzig und Dresden zu sehr unruhigen Scenen, und einer Gährung, von der freilich der edle Monarch das wenigste erfuhr. Am 2. — 4. Sept. aber brach über neue Mißgriffe der Polizei noch ein viel heftigerer Aufstand in Leipzig aus, wobei selbst Häuser zerstört wurden. Die Bürgerschaft, die Studenten, griffen zur Herstellung der Ordnung zu den Waffen; 1000 Mann Soldaten langten an; aber die königlichen Commissarien fanden nun auch, daß ohne eine große Umgestaltung des städtischen Wesens an keine Beschwichtigung zu denken sei. — Blutiger noch gings in Dresden 9. und 10. Septbr. zu.

Auch hier der erste Angriff auf das Rathhaus und die Polizei, deren Gebäude und Papiere verbrannten. Die Truppen wurden unwirksam. — Durch eine Commission zur Aufrechthaltung der öffentlichen Ruhe, durch 6 — 8000 bewaffnete Bürger, durch die Ernennung des in allgemeinster Achtung stehenden Freiherrn von Lindenau zum Cabinetsminister, und besonders durch die Ernennung des Prinzen Friedrich (August) zum Mitregenten (12. Septbr.) wurde hier die Ruhe hergestellt. Nicht so bedeutend, doch meist immer gegen Magistrate oder despotische Beamten gerichtet, waren die Bewegungen in vielen andern Orten Sachsens. — Untersuchung, Abhülfe gegründeter Beschwerden, wurden versprochen und gehalten. An die Spitze sämmtlicher Communalgarden des Königsreichs trat Prinz Johann. Dennoch kam es noch 17. und 18. April 1831 zu blutigen Auftritten in Dresden (und in Leipzig am 30. August 1831). Wahnsinnige sprachen gar von Republik, während schon aus allen Kräften an einer neuen zeitgemäßen Gesammtstaatsverfassung gearbeitet und von den versammelten Ständen berathen wurde.

Sechsundzwanzigstes Hauptstück. Die neue Verfassung vom 4. Septbr. 1831, ihre Einführung und Fortbildung bis 1835.

1) Hauptinhalt der ersten 6 Abschnitte der Verfassungs-Urkunde. 2) Der 7. und 8. Abschnitt von den Ständen und der Gewähr der Verfassung. 3) 4) 5) Wichtigste Einrichtungen in Folgen der neuen Verfassung. 6) Schluß.

1) Das Werk sechsmonatlicher reifer Ueberlegung und vieler oft sehr heftiger Erörterungen auf dem sogenannten constituirenden Landtage, so wie großer und wohlwollender Nachgiebigkeit von Seiten der Regierung war die am 4. Septbr. 1831 mit besonderer Feierlichkeit angenommene und bekannt gemachte Verfassung. Auf dem Wege wechselseitigen Verhandelns zwischen Fürst und Volk zu Stande gebracht, schloß die künftige Ergänzung und Fortbildung nicht aus und erfüllte die Wünsche jedes Billigen, wenn sie gleich, wie ein neues Kleid oder Haus, nicht Jedem gleich anfangs ganz gerecht und gemüthlich war. Die wichtigsten Bestimmungen sind in der Kürze nach der Reihe der 8 Abschnitte (mit 154 §§.) folgende:

1. Das Königreich Sachsen ist ein untheilbarer, unter Einer Verfassung vereinigter, in seinen Bestandtheilen unveräußerlicher monarchischer Staat mit landständischer Verfassung. Der souveraine König vereinigt alle Theile der Staatsgewalt unter den in der Verfassung festgesetzten Bestimmungen. Ohne Zustimmung der Stände kann der König nicht zugleich Oberhaupt eines andern Staates werden. Thronnachfolge und Regierungsverwesung kommt dem nächsten Agnaten nach dem Recht der Erstgeburt zu. — 2. Das Staatsgut, wozu auch Regalien, Kammergüter und Domainen gehören, — nicht aber das Privateigenthum des Königs, und die königlichen Schlösser, Gärten, Kunstsammlungen (grüne Gewölbe rc.) welche aber vom Lande unzertrennbar und unveräußerlich, auf den jedesmaligen Thronfolger übergehen — ist eine einzige untheilbare Masse, deren Ertrag der Staatskasse zufließt. Als Aequivalent dafür bezieht der König auf die Dauer seiner Regierung eine jährliche Summe (Civilliste) von 500,000 Thlr. zur Unterhaltung des Hofes, und alles dazu gehörigen, wie Hofgottesdienst, Capelle, Theater u. s. w. — 3) Jeder Unterthan hat freie Wahl des Berufs, gleiche Verpflichtung zur Vertheidigung des Vaterlandes, freien Wegzug ohne Nachsteuer, volle Gewissensfreiheit, ohne Unterschied der christlichen Confession gleiche bürgerliche und politische Rechte, gleiche Berufung zu jedem Staatsdienste ohne Unterschied des Standes und der Geburt, das Recht der Beschwerde über Behörden, selbst unmittelbar bei dem Regenten, aber auch gleiche Pflicht, zu den Staatslasten beizutragen, die nach einem neuen, richtigeren System der directen und indirecten Abgaben erhoben werden sollen. 4. Alle sechs Ministerien, der Justiz, Finanzen, des Innern, des Kriegs, des Cultus, des Auswärtigen (Gesammtministerium, oberste collegiale Staatsbehörde, mit gewissen Erweiterungen selbst Staatsrath) sind den Ständen verantwortlich. Der evangelische Cultusminister mit 2 andern Ministern gleicher Confession hat die Angelegenheiten der evangelischen Kirche. — 5. Bei der Rechtspflege völlige Unabhängigkeit von dem Einflusse der Regierung, und kein Unterthan kann seinem ordentlichen Richter entzogen werden. Auch der Fiskus nimmt vor den Landesgerichten Recht. Jeder Verhaftete erfährt binnen 24 Stunden die Ursache dazu; Strafen kann der König aufheben, mindern, nie schärfen. Vermögensconfiscationen hören auf, so wie die privilegirten Gerichtsstände. — 6. die in Sachsen aufgenommenen christlichen Confessionen genießen freie, öffentliche Religionsübung. Neue Klöster dürfen nicht errichtet, neue Orden (Jesuiten) nie aufgenommen werden.

Alle kirchliche Behörden stehen unter dem Cultusministerium, und in bürgerlicher Beziehung unter den Gesetzen des Staates, so wie alle frommen Stiftungen, die nie zum Staatsvermögen oder andern Zwecken verwendet werden können, unter dessen Schutze. —

2) Jede der zwei Ständekammern ist in Rechten und Befugnissen der andern gleich. Zur ersten gehören die volljährigen Prinzen des königlichen Hauses, das Hochstift Meissen, die Besitzer der Herrschaft Wildenfels, der Standesherrschaften Königsbrück und Reibersdorf, der 5 schönburgischen Receß- und der 4 Lehnsherrschaften, ein Abgeordneter der Universität Leipzig, so wie des Collegiatstiftes Wurzen, der evangelische Oberhofprediger, der Decan des budissiner Domstifts und der leipziger Superintendent; ferner 12 in den Kreis- oder in den oberlausitzischen Povinzialversammlungen erwählte Abgeordnete der Rittergutsbesitzer (deren Güter 2000 Thlr. tragen); 10 vom König ernannte Rittergutsbesitzer (deren Güter 4000 Thlr. einbringen); die Bürgermeister von Dresden und Leipzig und von 6 durch den König zu bestimmenden Städten. (Zusammen etwa 42 Mitglieder.) Den Präsident der ersten Kammer erwählt der König aus den Ritterguts- oder Herrschaftsbesitzern. — Dagegen besteht die zweite Kammer (deren Präsident der König aus 4 ihm vorgeschlagenen Mitgliedern ernennt) aus 20 Abgeordneten der Rittergutsbesitzer (deren Gut wenigstens 600 Thlr. rein erträgt), 25 der Städte, 25 des Bauernstandes und 5 Vertreter des Handels und Fabrikwesens. Jeder Wählbare braucht ein Alter von 30 Jahren, jeder Staatsdiener die Genehmigung seiner Wahl durch seine Dienstbehörde. Das Loos entscheidet über den Sitz in der Kammer, und von 3 zu 3 Jahren tritt $\frac{1}{3}$ aus. Jeder darf seine Meinung frei, doch ohne Beleidigungen anderer sagen. Gesetzentwürfe können nur vom Könige an die Stände, nicht umgekehrt, gelangen, aber die letztern können Anträge zu neuen oder zur Veränderung vorhandener Gesetze stellen. Ohne Zustimmung der Stände können directe oder indirecte Abgaben weder ausgeschrieben noch verändert werden. Die Stände prüfen die Ansätze für den Staatsbedarf, empfangen nach Eröffnung der Sitzungen genaue Berechnung der Gesammtausgabe und Einnahme und den Voranschlag für die nächsten 3 Jahre; erfolgt keine Vereinigung für die Bewilligung, so gilt die frühere noch 1 Jahr, muß aber ein außerordentlicher Landtag vor Ablauf berufen werden. Ohne Zustimmung derselben kann auch kein Anlehen gemacht werden, aber ohne Sanction des Königs gilt kein ständischer Beschluß.

Alle 3 Jahre längstens wird der Landtag berufen, den nur der König eröffnen, schließen, vertagen oder auflösen kann. Eigenmächtiges Versammeln oder Zusammenbleiben findet nicht statt. Die Resultate der Verhandlungen enthält der Landtagsabschied und wird durch die Gesetzsammlung bekannt gemacht. Die Sitzungen beider Kammern sind öffentlich und auch die Protocolle werden durch den Druck bekannt gemacht. — 8. Jeder Thronfolger verspricht bei dem Antritt seiner Regierung bei seinem fürstlichen Worte die Aufrechthaltung und Beschützung der Verfassung; Unterthanen, Civilstaatsdiener und alle Geistliche leisten ihren Eid auch auf die Beobachtung derselben. Ueber Verletzung derselben können die Stände die Minister oder andere Behörden förmlich verklagen, worauf dann ein aus 12 Mitgliedern der Gerichte vom König und den Ständen gewählter Staatsgerichtshof zu entscheiden hat. Veränderungen, Erläuterungen oder Ergänzungen der Verfassungs-Urkunde erfordern die Uebereinstimmung beider Kammern und $\frac{2}{3}$ Stimmen, wenn wenigstens $\frac{3}{4}$ aller Mitglieder anwesend sind. Der König und der Mitregent versprechen bei ihrem fürstlichen Worte genaue Erfüllung der in der Verfassung enthaltenen Zusagen, so wie kräftige Beschützung derselben gegen alle Eingriffe und Verletzungen.

3) Diese neue Verfassung, die mit allgemeinem Jubel begrüßt wurde, und deren Jahrestag alljährlich 4. Sept. gefeiert wird, sollte nun nicht blos auf dem Papiere stehen, sondern auch in Wirklichkeit übergehen. Mithin bedurfte es nun noch einer Menge Gesetze und Berathungen darüber, die mit großer Gründlichkeit auf dem deswegen sehr langen ersten constitutionellen Landtag (eröffnet 27. Jan. 1833, geschlossen 30. Oct. 1834) vorgenommen wurden. Doch trat auch schon vorher manches früher Berathene und Beschlossene ins Leben.

So wurde schon am 16. Nov. 1831 die neue Zusammensetzung des Staatsrathes, der unter Vorsitz des Prinzen Johann (der auch Generalcommandant der 20,700 Mann Communalgarden des Königreichs ist) aus den Ministern und einigen vom Könige ernannten Mitgliedern besteht, ausgesprochen. — Am 2. Febr. 1832 erschien die neue wichtige Städteordnung, nach welcher zur Berathung der städtischen Angelegenheiten und zur Wahl der Stadträthe, diesen Stadtverordnete oder Communrepräsentanten an die Seite gesetzt, die Stadtgerichte aber ganz von den Stadträthen getrennt werden. Damit steht die Verordnung vom 20. Febr. 1832, über die Wahl der Vertreter der Städte und des Bauernstandes in Ver-

bindung, zu welchem Zwecke jeder Kreis in eine Anzahl städtischer und Landbezirke getheilt wurde. Die königl. Wahlcommissaire dürfen keinen weitern Einfluß auf die Wahl selbst ausüben. Für die etwa 1020 Rittergüter erfolgte die Wahlbestimmung 5. Nov. 1832. — Sehr wichtig war die am 17. März 1832 ausgesprochene Ablösbarkeit aller Frohndienste, gegen Entschädigung der Berechtigten, welche durch eine 1. Jan. 1834 beginnende Landrentenbank sehr erleichtert wird. Damit hing wieder durch Gesetz vom 14. Juni 1834 die Zusammenlegung der Grundstücke zusammen, nachdem durch Veräußerung und Dismembration von Domainen neue Ansässigmachungen möglich geworden waren. Endlich wurde, 1. April 1832, die Aufhebung der Erbunterthänigkeit in der Oberlausitz verordnet. Der Gesindezwang hört mit dem Jahre 1836 völlig auf.

4) Eine der wichtigsten Anordnungen wurde die 22. Jan. und 6. April 1835 vollendete neue Eintheilung des Landes zum Behufe verwaltender und gerichtlicher Mittelbehörden. Es wurden nämlich 4 Kreisdirectionen oder Provinzialregierungen zu Dresden, Leipzig, Budissin und Zwickau (jede unter 1 Director, wenigstens 2 ordentlichen Räthen und einem außerordentlichen Beisitzer) errichtet. Unter ersterer stand der meissner Kreis und die Aemter Dippoldswalde, Altenberg, Frauenstein und Freiberg; unter der von Leipzig der leipziger Kreis, die schönburgischen Lehnsherrschaften Penig, Rochsburg und Wechselburg, und die Aemter Oschatz, Frankenberg mit Sachsenburg, und Nossen; unter der budissiner die Oberlausitz und das (meissner) Amt Stolpen; unter der zwickauer endlich der Rest des Erzgebirges, die schönburgischen Receßherrschaften Glaucha, Waldenburg, Lichtenstein, Hartenstein und Stein und die Lehnsherrschaft Remissau, und der vogtländische Kreis. In diesen Hauptstädten sind auch die Sitze der 4 Kreisappellationsgerichte, während zu Dresden auch noch das Oberappellationsgericht fürs ganze Königreich sich befindet. Jeder dieser Kreise bildet auch, mit Ausnahme der Oberlausitz, einen Steuerkreis mit einem Kreissteuerrath, der für Steuersachen Sitz und Stimme in der Kreisdirection hat. Für die äußern Kirchen- und Schulsachen, für die Aufsicht über Kirchen- und Schuldiener nach ihrer Amtsführung, für das Volksschulwesen das geistliche, Stiftungs- und Kirchenvermögen und für die Censur, sitzt jeder Kreisdirection ein Kirchen- und Schulrath bei, der mit dem Director und einem andern Mitglied die Kirchen- und Schuldeputation bildet, während in Dresden ein

evangelisches Landesconsistorium, unter einem weltlichen Vorstand und 4 geistlichen Räthen für innere Kirchenangelegenheiten und Prüfung der Candidaten als Centralstelle besteht. — Für das Militair wurde das Cadettenhaus umgestaltet, eine Artillerieschule errichtet; zur Ergänzung der Armee wurde der Grundsatz allgemeiner Pflichtigkeit, doch mit Stellvertretung 6-jähriger Dienstzeit und 3-jähriger Reservepflichtigkeit, angenommen. Ein Stellvertreter wurde im Frieden mit 200 Thlr. vom Ministerium gegeben; durch einen Fond für Anschaffung solcher Stellvertreter, unbemittelten, aber sonst sehr brauchbaren Militairpflichtigen, die Möglichkeit der Befreiung verschafft.

5) Für die Kreispolizei sind die Amtshauptleute delegirte Mitglieder der Kreisdirectionen. Wie aber damit eine Anzahl Behörden und Stellen, z. B. die Landesdirection, Finanzcollegium, das Sanitätscollegium u. s. w. wegfielen, so erging es auch dem Obersteuercollegium, welches nun mit dem Finanzministerium zusammenfiel. Große Veränderungen in dem ganzen Abgabensystem, Wegfall oder Verminderung einiger Steuern, dagegen Erhöhung oder Erschaffung anderer, führte der für Sachsen hochwichtige Anschluß des Königreichs an den großen deutschen Zollverein (30. März 1833 publicirt 4. Decbr. 1833) herbei. Jetzt fielen die Schlagbäume und die Straßen, auch vom Geleit befreit, öffneten sich bald für Sachsen von Königsberg bis Lindau. Der Handel belebte sich, und die Fabriken bekamen einen ungeheuern Markt. Da verlohnte sichs mit Spinnmaschinen von 50,000 Spindeln, mit Fabriken von Maschinen, mit Eisenbahnen und Dampfschifffahrt. Zur bessern Regulirung gleichmäßiger Grundsteuern (von denen nun auch die Rittergüter nicht mehr frei sein konnten,) wurden die Vermessungen des Landes fortgesetzt und zur Bildung tüchtiger Männer für dies Geschäft am 1. Decbr. 1835 eine geodätische Anstalt im Schlosse Hubertsburg mit 12 Lehrern und 170 Zöglingen eröffnet. — Fürwahr, die Früchte des langen Landtages waren (wenn auch noch lange nicht alles Umzugestaltende erledigt werden konnte) zahlreich, und man durfte von diesen patriotischen Ständen gewiß nicht sagen: Ihr Capital sind Worte, und Wind ist der Ertrag davon.

Noch traten im Jahre 1835 die Gesindeordnung vom 10. Jan.; die wichtigen Gesetze über die Verhältnisse der Civilstaatsdiener (7. März); über das Volksschulwesen (6. Juni); das Expropriationsgesetz zum Behuf der Eisenbahn (3. Juli); u. A. ins Leben; dagegen hörten die Landesregierung, die Landesdirection, der Schöppenstuhl, das Oberconsistorium und das Con-

sistorium zu Leipzig, der dortige Schöppenstuhl, die Kreishauptleute und mehreres Andere auf.

6) So ist Sachsens Umgestaltung begonnen und seither fortgeführt worden. Was bei jener unglückseligen Theilung des Landes 1815 sich die Besten als letzten Trost vorhielten, daß nun durch gesteigerte Benutzung aller Kräfte die einem Lande zu Gebote stehen, und durch erhöhte Cultur jedes Zweiges menschlicher Thätigkeit nach Innen ersetzt und wiedergewonnen werden müsse, was nach Außen verloren ging, geht jetzt mehr und mehr in Erfüllung. Und ist noch nicht alles Zeitgemäße geschehen, so ist doch im Geiste des Volkes und in dem edeln Willen der Regierungauch für dessen Nachholung eine Bürgschaft vorhanden. Die Feier des 27. Decbr. 1835, oder des vollendeten 80sten Jahres des Königs Anton, hat unverdächtige Zeugnisse von der Liebe des Sachsen zu seinem Könige abgelegt; aber diese Liebe hat auch nicht vergessen, welchen Dank sie auch dem edeln Mitregent, dessen Wort: Vertrauen erweckt wieder Vertrauen sich so schön bewährt hat, und dem um Sachsens Wiedergeburt hochverdienten Prinzen Johann schuldig ist. Und wenn der Sachse seine Blicke in die weite Zukunft richtet, so mögen ihm von dort wie aus großer Vergangenheit die Nahmen der jüngern königlichen Prinzen aus Johanns Stamme, Albrecht, Ernst und Georg, die Erben großer Erinnerungen, großer Tugenden und großer Verpflichtungen herüberstrahlen.

Du aber, lieber Leser, werther Landsmann, wenn du erwägest, was dein altes treues Vaterland alles erfahren, geleistet und vollbracht hat, wie es äußerlich klein, dennoch groß dasteht an Bildung und Achtung in Deutschland und Europa, denke daran, welchem Berufe du dich auch gewidmet hast oder noch widmen wirst, (und keiner ist gering, wenn er wirklich nützt!) ein würdiger Insasse des Landes zu sein; ehre durch dich dein Volk, liebe deine Fürsten, gieb aber vor allen Gott die Ehre! —

Chronologische Uebersicht.

Seitenzahl.	Erstes Buch bis 1423.	Jahreszahl.
5.	Hermunduren an der Elbe. . .	1s. 2s. Jahrh.
6.	Thüringisches Königreich (Scheidungen).	5. Jahrhund
—	Hermanfrieds und seines Reiches Ende durch die Franken und Sachsen. .	um 530.
7.	Slaven, Sorben-Wenden an der Elbe und Saale.	6. 7. Jahrh.
6. 7.	Gesetz der Thüringer und fränkische Herzöge daselbst: Radulf, Hethan, Gozbert.	7. 8. Jahrh.
8.	Christenthum in Thüringen durch Kilian (†687) u. Bonifacius. Erfurt Bisthum	719 — 736.
9.	Karl des Großen (†814) Kämpfe mit den Sachsen (und Slaven) . .	772 — 803.
10.	Thüringische und Sächsische Marken und Markgrafen.	837.
11.	Thaculf, Radulf, Poppo, Herzoge in Thüringen und Befehlshaber der Marken gegen die Sorben. Unaufhörliche Kämpfe.	849 — 880.
12.	Otto der Erlauchte, Herzog von Sachsen †	912.
—	Der deutsche König Heinrich der Sachse.	919 — 936.
—	Kämpfe mit den Sorben, besonders den Daleminziern. 928. Anlegung von Meissen und andern befestigten Orten.	um 928.
13.	Kämpfe mit den Ungarn. (Keuschberg?)	932. 933.
—	Kaiser Otto I. (Hermann Billung)	936 — 973.
14.	Herzog und Markgraf Gero, bändigt die Sorben.	†965.
—	5 Marken, unter ihnen die Ostmark, südthüringische und meissner; Bisthümer zu Zeiz, Merseburg und Meissen. Erzbisthum Magdeburg. . .	965 — 968.

Seitenzahl.		Jahreszahl.
14.	Theodorich Buzizi, Stammvater des Hauses Wettin, Markgraf Riddag von Meissen stirbt.	983. 985.
15.	Lipzk, Budissin, Ileburg, Zwickowe u. a. Städte ums Jahr . . .	1000.
—	Gaue. Burgwarten. Burggrafen. (Grafschaften).	—
16.	Bischof Ditmar von Merseburg .	1008 — 1018.
17.	Markgrafen Eckard I. († 1002) Hermann, sein Sohn, Eckard II. (1032 — 1048) Wilhelm und Otto, (1067) Ekbert I. und II. † 1090	985 — 1090.
17.	Budissiner Friede . . .	1018.
18.	Die Wettiner, Dietrich II. † 1034 und Dedo (1068) u. Heinr. v. Eilenburg, Markgrafen der Ostmark, und zum Theil auch in Meissen.	1068—1103.
22.	Erblichkeit der großen Lehen zu Ende des 11. Anfang des 12. Jahrhunderts.	
34.	Collegiatstift Wurzen. . . .	1114.
—	Heinrich II. von Eilenburg, meissner Markgraf.	† 1123.
—	Wiprecht von Groitsch gründet das Kloster Pegau (1092) ist Markgraf von Meissen und in den Lausitzen. . . .	† 1124.
19.	Gf. Ludwig III. Enkel K. des Bärtigen (1039) wird Erster Landgraf Thüringens.	um 1130.
34.	Kloster Porta coeli. (Pforte) . .	1137.
24.	Konrad der Gr. Markgraf von Meissen und der Ostmark, so wie der nachherigen Oberlausitz. . . .	1123—1157.
25. (120)	Die Oberlausitz an Böhmen und 1234 an Brandenburg. Otto der Reiche, Markgraf von Meissen gründet Altencelle 1162. Freiberg 1174 — Bergwerke. — .	1157. (1234) 1157—1190.
	(Dietrich, sein Bruder, Markgraf der Ostmark (Niederlausitz). . . .	1157—1185.
28. .	Landgraf Ludwig II. (Heinrich Raspe in Hessen.)	1140—1172.
29.	Landgraf Ludwig III. . . .	1172—1190.
22.	Heinrich der Löwe, Herzog von Sachsen.	1139—1179.
36.	Heinrich von Veldeck auf der Wartburg.	1170.

Seitenzahl.		Jahreszahl.
48.	Gf. Bernhard v. Anhalt, Heinrichs Nachfolger trägt das Herzogthum auf seine Erblande um Wittenberg und Jüterbock über. (spätere Trennung in Sachsen-Wittenberg und Sachsen-Lauenburg. Wappen (32)	1180—1212.
26.	Markgrafen Albrecht der Stolze (†1195) und Dietrich der Bedrängte. .	1190—1221.
29.	Landgrafen Hermann von Thüringen (†1216) und Ludwig IV. der Heilige. (Die heilige Elisabeth † 1231.)	1190—1227.
36.	Sängerkrieg auf der Wartburg. .	1207.
27.	Markgraf Heinrich der Erlauchte. (Erwerbung des Pleissnerlandes und Thüringens.)	1221—1288.
30.	Heinrich IV. Raspe, Landgraf von Thüringen (statt Hermanns II.) . .	† 1247.
31.	Thüringischer Erbfolgestreit Heinrichs mit Sophia und Ländertheilung.	1247—1265.
36.	Turnier zum goldnen Baum in Nordhausen.	1265.
38.	Albrecht des Entarteten († 1314) von Thüringen Streit mit seinem Bruder Dietrich vom Osterland, dann mit dem Vater Heinrich selbst und mit seinen Söhnen Friedrich dem Gebissenen, Heinrich und Diezmann. . .	1268—1270—1281.
39.	König Rudolf von Habsburg in Thüringen.	1290.
40.	Niederlausitz brandenburgisch. . .	1303.
—	Albrechts Länderverkäufe, und König Adolfs Einfall.	1289—1294.
40.	Kaiser Albrecht bei Lucka von Friedrich und Diezmann geschlagen. Diezmanns Tod.	1307.
41.	Brandenburgische Fehde und Gefangenschaft Friedrichs. Die anhaltschen Markgrafen von Brandenburg sterben aus. .	1312. 1320.
—	Die Ober- und bald auch die Niederlausitz böhmisch.	1320. 1365.
41.	Land- und Markgraf Friedrich der Gebissene † zu Eisenach. . . .	1324.

Seitenzahl.		Jahreszahl.
41,	Friedrich der Ernsthafte sein Nachfolger.	1324—1349.
120.	Bund der oberlausitzer Sechsstädte. .	1346.
42,	Erdbeben. Schwarzer Tod. Judenverfolgungen. Geißler. . . .	1349.
51,	Städte öfters auf den Landesversammlungen. Beden.	1350.
43,	Friedrich der Strenge für sich und seine Brüder.	1349—1381.
49.	Goldne Bulle spricht Sachsen-Wittenberg die Kurwürde zu. . . .	1356.
—	Erste Erbverbrüderung mit Hessen (später auch auf Brandenburg ausgedehnt. (1457)	1373.
44,	Chemnitzer Theilung. Friedrich der Streitbare und seine Brüder. Osterland. Wilhelm Meissen. Balthasar († 1406) Thüringen.	1382.
54,	Dresden erhält Stadtrecht. . .	1403.
—	Aussterben der meissner Linie mit Markgraf Wilhelm.	1407.
46. (54.)	Gründung der Universität Leipzig.	1409 2. Dec.
—	Friedrich auf der Kostnitzer Kirchenversammlung. Huß. . . .	1415.
—	Hussitenkrieg. Budissin. Zlskaberg. Brix. Karlstein. Aussig. Altdresden (jetzt Neustadt)	1419—1433.
49,	Mit Albrecht III. sterben die anhaltschen Herzoge Sachsens aus. . .	1422.
—	Friedrich der Streitbare erwirbt die Kurwürde und Sachsen. (belehnt 1425)	1423 † 1428.

Zweites Buch bis 1547 (1555.)

57,	Friedrich der Sanftmüthige im Osterlande für sich und seine Brüder bis 1445.	1428 † 1464.
92.	Städte regelmäßig auf den Landtagen seit	1428.

Seitenzahl.		Jahreszahl.
92.	Vereinigungsrecht der Stände, Accise. Anfang des Steuerwesens und der Kreiseintheilung.	1438.
58.	Altenburger Theilung zwischen Friedrich (Meissen) und Wilhelm (Thüringen) Osterland zwischen beiden getheilt.	1445.
	Bruderkrieg zw. Friedrich u. Wilhelm.	1445—1450.
91.	Wilhelms thüringische Landesordnung.	1446.
65. 96.	Mönch Capistranus in Meissen. .	1452.
60.	Kunz von Kaufungens Prinzenraub. (Triller.) . . .	1455. 7/8 Jul.
94.	Leipziger Neujahrsmesse. . .	1458.
61.	Böhmische Lehnshoheit über 64 Orte in Meissen anerkannt. . . .	1459.
61.	Landgraf Wilhelm zieht ins gelobte Land. † 1482	1461.
96.	Schuhknechtsfehde in Leipzig. Neue Silberadern. (62)	1471.
62.	Erbauung von Schneeberg. .	1477.
120.	Beide Lausitzen fallen 1437 an Albrecht von Oestreich und seinen Sohn Ladislav, dann an Georg Podiebrad und an Mathias von Ungarn. . . .	1479.
94.	Erste Buchdruckerpresse in Leipzig.	1480.
91.	Meissner Landesordnung. . . .	1482.
66. (91)	Martin Luther zu Eisleben geb. — Oberhofgericht zu Leipzig. .	1483.
63.	Leipziger Hauptlandestheilung. (Albrecht Meissen. Ernst das Kurland und Thüringen. Osterland zerstückelt)	1485.
—	Kurfürst Ernst (seit 1464) stirbt.	1486.
64.	Friedrich der Weise Ernst's Sohn Kurfürst.	1486—1525.
83.	Großer Brand von Dresden. . .	1491.
94.	Erbauung von Annaberg und Buchholz.	1496.
83.	Albrecht, Stifter der albertinischen Linie stirbt zu Emden.	1500.

Seitenzahl.		Jahreszahl
83.	Herzog Georg der Bärtige. . .	1500—1539.
64.	Gründung der Universität Wittenberg	1502.
67.	Luther schlägt seine Streitsätze über den Ablaß an. . .	1517. 31. Oct.
68.	Luther vor Cajetan zu Augsburg. .	1518.
69.	Friedrich schlägt die Kaiserkrone aus. Karl V. Kaiser. . . .	1519.
—	Religionsgespräch zu Leipzig. . .	1519.
—	Verbrennung der Bannbulle zu Wittenberg.	1520. 10. Dec.
70.	Luther zu Worms. Wormser Edict.	1521. 26. Mai.
—	Luther übersetzt das Neue Testament auf der Wartburg. Münzers Wiedertäuferei in Zwickau. . .	1521, 1522.
71.	Karlstadts Unruhen in Wittenberg. .	1522.
—	Philipp Melanchthons loci communes.	1522.
—	Kur-Sachsen zum obersächsischen Kreise gerechnet.	1522.
72.	Bauernkrieg. Frankenhäuser Schlacht.	1525.
73.	Kurfürst Johann der Beständige, Friedrichs Bruder. . .	1525—1532.
—	Dessauer und torgauer Bund. Kirchenvisitation in Kursachsen. . . .	1525—1526.
121.	Beide Lausitzen kommen an König Ferdinand.	1526.
73.	Günstiger speierischer Reichstagsschluß.	1526.
74.	Pack'sche Händel.	1528.
74. 75.	Reichstag zu Speier. Protestanten. Marburger Religionsgespräch zwischen Luther und Zwingli. . . .	1529.
75.	Großer augsburger Reichstag. Melanchthons Confessionsschrift vorgelesen.	1530. 25. Jun.
—	Anfang des schmalkaldischen Bundes.	1531. Febr.
76.	Nürnberger Religionsfriede. . .	1532.
—	Johann Friedrich der Großmüthige, Kurfürst.	1532—1547.
84.	Heinrich der Fromme, Georgs Bruder, tritt	

Seitenzahl.		Jahreszahl.
	zum schmalkaldischen Bunde, der mehrmals erneuert wird. . . .	1536.
77.	Der heilige Bund gegen die Reformation.	1538.
84.	Heinrich der Fromme folgt seinem Bruder Georg im albertinischen Sachsen. .	1539.
77.	Säcularisirung des Hochstifts Naumburg-Zeiz.	1541.
85.	Heinrich der Fromme stirbt. Sein Sohn Moriz.	1541.
77.	Fladenkrieg zwischen Johann Friedrich und Moriz.	1542.
78.	H. Heinrich von Wolfenbüttel vertrieben.	1542.
85.	Stiftung der 3 Landesschulen zu Pforta, Meissen und Grimma.	1543.
92.	Consistorien zu Leipzig und Meissen. .	1543.
95.	Artikel der Dresdner Innungen. .	1544.
78.	Der schmalkaldische Bund verweigert die Beschickung des 1545 eröffneten Concils zu Trient.	1545.
79.	Luther † 18. Febr. — Geheimer Bund zwischen K. Karl V. und Herzog Moritz.	1546.
80.	Krieg des schmalk. Bundes an der Donau. — Die Bundeshäupter geächtet. Moritz erobert Kursachsen. Johann Friedrich gewinnt es wieder. . .	1546.
81.	Johann Friedrich belagert Leipzig vergeblich, nimmt bei Rochlitz den Markgraf Albrecht gefangen. . . .	1547 Januar. — 2. März.
—	Schlacht bei Mühlberg. . .	1547. 24. Apr.
82.	Wittenberger Capitulation.	1547. 19. Mai.
—	Moritz Kurfürst. Entstehung der ernestinischen Herzogthümer. .	1547. 4. Juni.
—	Philipps von Hessen Unterwerfung zu Halle.	1547. 19. Jun.
83.	Interim. Universität Jena. (89) .	1548.
95.	Vereinigung von Neu- und Altstadt Dresden	1549.
87.	Moritz vollstreckt die Acht an Magdeburg. Geheimer Bund gegen Kaiser Karl V.	1550. 1551.

Seitenzahl.		Jahreszahl.
87.	Moritz bricht gegen Karln nach Inspruck auf.	1552. März.
88.	Erstürmung der Ehrenberger Clause.	— 19. Mai
—	Vergebliche Verhandlung zu Passau. .	— 26. Mai
—	Passauer Vertrag. Protestantismus gerettet.	— 2. Aug.
89.	Kurfürst Moritz stirbt nach der Siversshäuser Schlacht (9. Juli.)	1553. 11. Juli.
—	Johann Friedrich der geborne Kurfürst †	1554. 3. März.
88.	Augsburger Reichstag. . .	1555.
	Drittes Buch 1553 — 1836.	
98.	Kurf. August (geb. 1526); Gemahlinnen Anna von Dänemark (Mutter Anna). Hedwig.	1553—1586.
99.	Erneuerte Erbverträge. Entschädigung der Ernestinischen Fürsten. . . .	1553.
—	August, obersächsischer Kreisoberster. .	1555.
101.	Der meissnische Saukrieg. . . .	1558.
	Melanchthon †. Philippisten. . .	1560.
100.	Vollziehung der Acht gegen Johann Friedrich den Mittlern von Gotha und Grumbach. . . .	1567.
	Erwerbung des Neustädter Kreises. .	—
102.	Entdeckung und Bestrafung des Kryptocalvinismus.	1574.
103.	Geheimraths- u. Obersteuercollegium. Constitutionen. Appellationsgericht (103) Posten (105).	—
100.	Bildung des vogtländischen Kreises aus neuen Erwerbungen. . . .	1577.
102.	Bekanntmachung der formula concordiae (1576). . . .	1580.
—	Oberconsistorium zu Dresden. . .	—
102.	Neuer gregorianischer Calender in den Lausitzen.	1582.
107.	Christian I., (geb. 1560) Kurfürst.	1586—1591.
103.	Kammercollegium.	1589.

Seitenzahl.		Jahreszahl.
	Christian schickt den Hugenotten in Frankreich Hülfe.	1591.
108.	Canzler Crell. Kryptocalvinismus.	
108.	Christian II., Kurfürst, (geb 1583), anfangs unter Vormundschaft Fr. Wilhelms von Weimar — 1601. . . .	1591—1611.
103.	Landtagsordnung. Allmähliche Ausbildung von 7 ständischen Corporationen. Kleiderordnung (123). . . .	1595.
	Crells langer Proceß und Hinrichtung.	1601.
109.	Errichtung des Kirchenrathes. . .	1602.
125.	Taubmann in Wittenberg. Jac. Böhm in Görlitz.	—
109.	Jülich-Clevescher Erbfolgestreit seit .	1609 an.
110.	Union und Liga einander gegenüber. .	—
—	Johann Georg I., (geb. 1585) Kurfürst.	1611—1656.
124.	Entstehn der Kramerinnung zu Leipzig.	1612.
111.	Jubelfest der Reformation. Hoe v. Hoenegg.	1617.
112.	Anfang des 30jährigen Kriegs in Böhmen.	1618. 23. Mai.
—	Joh. Georg erobert Budissin für K. Ferdinand II. Unterpfändliche Einräumung der beiden Lausitzischen Markgrafthümer.	1620. 1623.
118.	Normaljahr auf Sachsens Antrag. 1624 Glückstopf in Leipzig (126). Kipper- und Wipperunfug. . . .	1624
113.	Dänischer Krieg an Kursachsens Gränzen	1625—1629.
—	Restitutionsedict.	1629. 6. März.
—	Gustav Adolf von Schweden landet.	1630. 25. Jun.
—	Leipziger Bund. Bernhard von Weimar. Defensioner. Erste Uniformirung. (122)	1631.
114.	Mordbrand in Magdeburg (10. Mai.)	1631.
—	Vereinigung der Schweden und Sachsen bei Düben.	— 4/14. Sept.
—	Schlacht bei Breitenfeld. .	— 7/17. Sept.
115.	Johann Georg in Prag. (Arnim Wallenstein)	
—	Holke und Gallas hausen in Sachsen.	1632.

Seitenzahl.		Jahreszahl.
115.	Lützener Schlacht. Gustav Adolfs Tod. Bernhard. Sachsen frei. .	1632 6/16. Nv.
126.	Tabackschnupfen und Rauchen verboten.	1633.
115.	Prager Friede. Erbliche Erwerbung der Lausitzen.	1635. 30. Mai.
116.	Niederlagen der Sachsen bei Dömitz nnd Kyritz.	1635.
—	Wiedereroberung von Magdeburg; aber Niederlage bei Wittstock gegen Banner.	1636.
—	Schwedisches Wüthen in Sachsen. Schwedentrank.	1636.
—	Franzosen Verbündete der Schweden zuerst in Sachsen.	1640.
—	Zweite Breitenfelder Schlacht. (2. Nov.) Leipzig Schwedisch. .	1642.
117.	Waffenstillstand zu Kötschenbroda. (27. Aug.)	1645.
—	Sachsen beschickt den Friedenscongreß zu Münster und Osnabrück. — Leibnitz in Leipzig geb. (138). . . .	1646.
—	Wanke's Attentat auf Dresden und den Kurfürst.	1647.
118.	Westphälischer Friede 24. Oct.	1648.
—	Völliger Abzug der Schweden aus Sachsen. Friedensfest. . . .	1650.
119.	Joh. Georgs Testament und Theilung des Landes mit 3 Seitenlinien.	1652.
123.	Quatembersteuer (1646) oder . .	1653.
119.	Gründung von Johann Georgenstadt.	1654.
127.	Johann Georg II. (geb. 1613) Kurfürst. (Prachtliebe.) . . .	1656—1680.
129.	Anwartschaft auf das Herzogthum Sachsen-Lauenburg.	1660.
128.	Wichtiger Landtag. Finanznoth; Trennung der Kammer von der Steuer. .	1660.
—	Sieben Bußtage in Einem Jahre. .	1664.
—	Erbschutzhoheit über Erfurt verloren. Zinnaischer Münzfuß (129). . .	1667.

Seitenzahl.		Jahreszahl.
136.	Erste stehende Schauspielergesellschaft.	1670.
129.	Johann Georg III. (geb. 1647).	1680—1691.
135.	Wechselgesetz. Handelsgerichtsordnung.	1682 u. f.
129.	Antheil am Entsatz von Wien 2/12 Septbr.	1683.
—	Sachsen in Ungarn und Morea. Errichtung des Kriegsraths. . . .	1684.
135.	Spener (Oberhofprediger) Pietisten. Schurzfleisch.	1686.
135.	Reformirte Colonieen in Leipzig und Dresden.	1688. u. f.
130.	Antheil Joh. Georg's am Kriege gegen Frankreich.	1688—1691.
—	Vereitelte Besitznahme von S. Lauenburg. (Titel von Engern und Westphalen).	1689.
137.	Leipziger Post- und Ordinarizeitung.	1689.
135.	Leipziger Münzfuß.	1690.
130.	Joh. Georg IV. (geb. 1668) Erbe von Dänemark und Norwegen. (Sibylla von Neitzschütz).	1691—1694.
131.	Feldzug gegen Frankreich. . .	1693.
131.	Friedrich August I. (geb. 1670) als König von Polen: August II.	1694—1733.
131.	Friedrich August in Ungarn (Olasch) — Thomasius — (135). . . .	1696.
132.	Die Sachsen helfen Eugen bei Zentha siegen.	1697.
—	Der Kurfürst wird zu Baden bei Wien katholisch. Erste Lotterie in Leipzig (137).	1697.
136.	Wahl Friedrich Augusts zum König von Polen. Religionsversicherung von Lobskowa (132). . . .	1697.
138.	Fürst Egon von Fürstenberg, Statthalter zu Dresden.	1697.
137.	Einführung des neuen protest. Calenders.	1700.
139.	Verwicklung Kursachsens in den nordischen Krieg. (Flemming, Patkul, Schulenburg). . . .	1700 u. f.

Seitenzahl.		Jahreszahl.
140.	König August in Liefland unglücklich.	1700.
—	Stanislaus Lescinsky, polnischer Gegenkönig.	1704.
—	Karl XII. in Kursachsen. Altranstädter Friede. Aussaugung des Landes.	1706.
141.	Karls XII. Abzug aus Kursachsen.	1707.
143.	Erneuerung des Reichserzjägermeisteramts.	1708.
141.	Neuer Krieg Augusts gegen Karl XII. — Landsturm in Sachsen. 30,000 Linientruppen.	1709.
141.	Wiedergewinnung der polnischen Krone.	1709.
145.	Böttger. Porcellanfabrik zu Meissen.	1710.
141.	Sachsen in Schwedisch-Pommern. Oldesworth. Stralsund. . . .	1712—15.
142.	Zweites Reformationsjubiläum. Directorium des corp. Evangelicorum. Katholische Capellen zu Dresden und Leipzig.	1717.
143. 149.	Aussterben der Zeizer Nebenlinie, ihr Land fällt zurück. . . .	1718.
155.	Zinzendorf. († 1760) Gründung von Herrnhut.	1722.
144.	Erläuterte Proceßordnung. . .	1724.
143.	Neue Landtagsordnung. . . .	1728.
—	Prächtiges Lustlager bei Mühlberg. .	1730.
146.	Friedrich August II. Kurfürst. (August III. König von Polen.) . .	1733—1763.
150.	Errichtung der Commerziendeputation.	1735.
147.	Brühl wird Graf (1746 Premierminister † 1763) und beginnt zu steigen. .	1737.
149.	Aussterben der merseburgischen Seitenlinie. Ihre Länder zurück.	1738.
148.	Antheil Sachsens am östreichischen (und ersten schlesischen) Erbfolgekriege.	1741. u. f.
155.	Freimaurerei in Sachsen. . . .	1741.
148.	Friedrich August tritt dem berliner Frieden bei.	1742.
150.	Errichtung der Ingenieurakademie. .	1742.
148.	Sachsen im zweiten schlesischen Kriege.	1744. u. f.

Seitenzahl.		Jahreszahl.
148.	Warschauer u. leipz. Verträge gegen Preussen.	1745.
—	Schlachten bei Hohenfriedberg, Striegau, Sorr, Kesselsdorf. Dresdner Friede mit Preussen (25. December.) .	1745.
149.	Aussterben der weissenfelser Nebenlinie. Länder zurück. .	1746.
149.	Maria Josepha vermählt an den Dauphin Ludwig (Mutter von Ludwig XVI., XVIII. und Karl X.) . . .	1747.
150.	Collegium medico-chirurgicum. .	1748.
	Gottsched. Graf Bünau. (154.) .	
150. 152.	Siebenjähriger oder dritter schlesischer Krieg.	1756—1763.
150.	Einrücken der Preussen in Sachsen. Capitulation der sächsischen Armee unweit Pirna. (14. Octbr.) August und Brühl nach Polen. . .	1756.
151.	Sachsen bei Collin; Preussen bei Roßbach.	1757.
—	Hochkirchner Ueberfall. Dresdens Belagerung.	1758.
—	Schlacht bei Kunnersdorf. Fink bei Maxen gefangen.	1759.
—	Dresden bombardirt. Blutiger Sieg Friedrichs bei Torgau. . . .	1760.
152.	Prinz Heinrich und Feldmarschall Daun in Sachsen.	1761.
—	Treffen bei Döbeln und Freiberg. .	1762.
—	Hubertsburger Friede. (15. Febr.) Restaurationscommission. . .	1763.
156.	Kurfürst Friedrich Christian (geb. 1722 † 17. Dec.) Wiederherstellung der Finanzen. Akademie der zeichnenden und bildenden Künste. . . .	1763.
157.	Prinz Xaver Administrator für Friedrich August III. Kammercreditcasse. — Landes-Oekonomie-Manufactur- und Commerziendeputation. . . .	1763—1768.
157.	Stammschäfereien mit spanischen Widdern. Electoralwolle.	1764.

Seitenzahl.		Jahreszahl.
157	Bergakademie zu Freiberg. Oekonomische Gesellschaft zu Leipzig. .	1765.
—	Sanitätscollegium (— 1824) Artillerieschule. Heinrichsorden.	1768.
158.	Friedrich August III. (geb. 23. Dec. 1750) tritt die Regierung an. .	1768—1827.
166.	Theurung. Cassenbillets. .	1772.
170.	Neue Schulordnungen. (Joh. Aug. Ernesti.)	1773.
167.	Zuchtanstalt in Zwickau. . . .	1775.
170.	Taubstummenanstalt von Heinecke. — Oberlausitzische Gesellschaft der Künste und Wissenschaften.	1778.
160.	Baierischer Erbfolgekrieg. (Kartoffelkrieg.)	1778.
—	Teschner Friede.	1779.
101.	Gänzlicher Anfall der Grafschaft Mansfeld.	1780.
167.	Allgemeine Vormundschaftsordnung. .	1782.
159.	Geheimes Finanzcollegium. . .	1782.
161.	Kurfürst Friedrich August bei Friedrichs II. († 1786) Fürstenbunde. . .	1785.
167.	Brandversicherungsanstalt. Schubart von Kleefeld † (169)	1787.
170.	Das Japanische Palais in Dresden als öffentliches Museum. . . .	1788.
—	Schullehrerseminar zu Dresden-Friedrichstadt.	1788.
168.	Bauernunruhen in Sachsen. (161) Reichsvicariate. (1790. 1792.) . .	1790.
161.	Friedrich August schlägt die erbliche Krone Polens aus.	1791.
162.	Pillnitzer Convent. Tumultmandat. (167)	1791.
167.	Gesetzcommission. (— 1819) . .	1791.
162.	Kursachsen nimmt Antheil am Reichskrieg gegen Frankreich.	1793—95.
—	Waffenstillstand zu Erlangen und Neutralitätsvertrag.	1796.
169.	Whitfields erste Spinnmaschine in Sachsen.	1800.
170.	Leipziger Literatur-Zeitung. (— 1834)	1802.

Seitenzahl.		Jahreszahl.
163.	Sachsen und Preussen neutral im östreichischen Kriege.	1805.
163—164.	Untergang des deutschen Reichs durch Stiftung des Rheinbundes. Die Sachsen und Preussen im Kriege mit Napoleon (Kaiser 1804) bei Saalburg, Saalfeld, Jena geschlagen. Sachsen neutral. Posener Friede; Sachsen tritt als Königreich zum Rheinbunde. Gleichstellung der Katholiken mit den Protestanten.	1806.
171.	6000 Sachsen gegen Preussen. Danzig. Friedland. Tilsiter Friede. Cotbuser Kreis erworben; Mansfeld, Barby verloren. Herzogthum Warschau. Rautenkronenorden. (172) . .	1807.
171.	Friedrich August auf dem Congresse zu Erfurt. (in Paris 1809.) . .	1808.
172.	Die Sachsen in der Schlacht bei Wagram. Schill, Braunschweig-Oels in Sachsen. Vergrößerung des Herzogthums Warschau. Gensd'armerie. Continentalsystem und Druck.	1809.
172.	Festungsbau zu Torgau. Verbrennung englischer Waaren zu Leipzig. .	1811.
167.	Landeswaisenanstalt zu Langendorf (später Bräunsdorf.)	1811.
173.	Napoleon, Franz I, Friedrich Wilhelm III. in Dresden. Zur großen Armee stoßen 21,000 Sachsen. Kobryn. Moskwa. Wolkowisk, (13. 14. Novbr.) Beresina (27. 28. Novbr.) . . .	1812.
174.	Treffen bei Kalisch. Friedrich August nach Prag. Immediat-Commission. Wittenbergs Vorstädte. Dresdner und meissner Brücke. Schlachten bei Gr. Görschen, Wurschen. Friedrich Augusts Rückkehr. Pläswitzer Waffenstillstand. . .	1813.
175. 176.	Schlachten von Großbeeren, vor Dresden,	

Seitenzahl.		Jahreszahl.
	Culm, Dennewitz, Nollendorf, Wartenburg. — Völkerschlacht bei Leipzig 14. 16. 18. 19. Octbr. Uebergang mehrerer sächsischen Regimenter. Friedrich August nach Berlin. Capitulationen von Dresden, Torgau.) Russisches Generalgouvernement (Repnin) in Sachsen.	1813.
177. 178.	Wittenberg erstürmt von den Preussen. Sächsische Linie, Landwehr und Banner. — Hülfs- und Wiederherstellungscommission. Ritterakademie. Bibel- und Missionsverein. Preussisches Gouvernement. (von Gaudi, von Reck 8. Nov.) Wiener Congreß.	1814.
177. 178.	Sachsen bei Namur und Lüttich 6. Mai. — Wiener Friede 18. Mai. Theilung Sachsens. Entstehn eines preussischen Herzogthums Sachsen. Mitglied des deutschen Bundes. 8. Juni. Rückkehr des Königs. Verdienst-Orden.	1815.
178. 182.	Friedrich August beim heiligen Bunde. 5000 Sachsen in Frankreich — 1818. Landescommission. Forstinstitut zu Tharant. Medic. chirurgische Akademie (183) — Theurung.	1816.
180.	Errichtung des geheimen Rathes. Schullehrerseminar zu Budissin. (182)	1817.
180.	Neue Hofrangordnung. Gesetzsammlung (181) Regierungsjubiläum. . .	1818.
179.	Hauptconvention der sächs.-preus. Auseinandersetzungscommission. (28. Juni.)	1819.
—	Elbschiffahrtsacte. (23. Juni.) . .	1821.
183.	Gesetz über die Verhältnisse des katholischen Vicariats, V.-Gerichts, Consistoriums.	1827.
184.	Friedrich August † 5. Mai. König An-	

Seitenzahl.		Jahreszahl.
	ton I. (geb. 27. Decbr. 1755.) Erlassung der Lehnsmuthung. Verminderung des Wilds. Bürgergarden. . .	seit 1827.
185.	Sachsen im mitteldeutschen Handelsverein.	1828.
	Druck der Landtagsacten. Jubelfeier der Uebergabe der augsburgischen Confession. Auftritte in Leipzig 2—6 Sept., in Dresden 9 — 10. Septbr. u. a. O. Prinz Friedrich (geb. 1797) Mitregent. Min. von Lindenau. Communalgarden unter Prinz Johann.	1830.
185.	Landwirthschaftliche Anstalt zu Tharant.	1830.
—	Handelslehrinstitut zu Leipzig. . .	1831.
186.	Neue Unruhen in Dresden 17., 18. April, und in Leipzig 30. August. . .	1831.
186—189.	Landtag und Neue Verfassung vom 4. Septbr. 1831.	1831.
189.	Staatsrath unter Vorsitz des Prinz Johann.	1831.
189. 190.	Städte-Ordnung 2. Febr. Wahlordnung für Bürger- und Bauernstand 20. Febr. Für die Rittergutsbesitzer 5. Nov. Gesetz über Frohndenablösbarkeit 17. März. Aufhebung der Erbunterthänigkeit in der Oberlausitz 1. April. . . .	1832.
191.	Anschluß Sachsens an den großen (preuss.) Zollverein 4. Decbr. .	1833.
—	Erster constitutioneller Landtag 27. Jan. 1833 — 30. Oct. 1834. .	1833—1834.
190.	Landrentenbank.	1834.
	Neue Eintheilung des Königreichs. Gesindeordnung. (10. Jan.) Gesetz über die Civilstaatsdiener 7. März,	

Seitenzahl.		Jahreszahl.
	über Volksschulwesen 6. Junt. — Landes-Consistorium. Eröffnung der geodätischen Lehranstalt in Hubertsburg. Frohe Feier des 81. Geburtstags des Kön. Anton.	1835.
190—192.	Eisenbahn zwischen Leipzig und Dresden. Dampfschifffahrt auf der Elbe. Leipziger Buchhändlerbörse und Augusteum eröffnet.	1836.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Druckfehler und Verbesserungen.

Seite	1	Zeile	4	von	unten	lies:	mit dem ſtatt und dem
⸗	4	⸗	8	⸗	oben	⸗	aller Geſchichte.
⸗	—	⸗	7	⸗	unten	⸗	der Glaubensreformation.
⸗	6	⸗	10	⸗	oben	⸗	ihre
⸗	7	⸗	1	⸗	unten	⸗	Gränzen, wie Radulf
⸗	8	⸗	6	⸗	⸗	⸗	ſpäter; wird aber
⸗	10	⸗	4	⸗	oben	⸗	Markloh.
⸗	—	⸗	10	⸗	oben	⸗	flog
⸗	11	⸗	15	⸗	⸗	⸗	freie ſtatt ihrer
⸗	12	⸗	9	⸗	unten	⸗	Reiter
⸗	13	⸗	16	⸗	unten	⸗	Er aber, wie ein chriſtlicher u. ſ. w.
⸗	15	⸗	9	⸗	oben	⸗	Ahnherr.
⸗	—	⸗	15	⸗	⸗	⸗	Ihr Sprengel.
⸗	—	⸗	15	⸗	unten	⸗	Dreſin.
⸗	—	⸗	8	⸗	⸗	⸗	gefeſtete.
⸗	17	⸗	8	⸗	⸗	⸗	Sage,
⸗	19	⸗	8	⸗	⸗	⸗	Altenberg.
⸗	27	⸗	7	⸗	oben	⸗	Güter.
⸗	—	⸗	17	⸗	unten	⸗	Oheim ſtatt Fürſten.
⸗	33	⸗	2	⸗	oben	⸗	in Kreuzburg.
⸗	35	⸗	13	⸗	unten	⸗	Wälſchen oder Lombarden.
⸗	40	⸗	10	⸗	⸗	⸗	1303.
⸗	43	⸗	19	⸗	⸗	⸗	den großen Ritterbund.
⸗	60	⸗	22	⸗	⸗	⸗	Aufgebote.
⸗	65	⸗	18	⸗	oben	⸗	die gefehlt: gemangelt.
⸗	—	⸗	20	⸗	unten	⸗	der Gottesdienſt war in
⸗	75	⸗	12	⸗	oben	⸗	ſtatt brauchen wollte: brauchte.
⸗	—	⸗	14	⸗	⸗	⸗	beſchloß d. K. zu vergleichen.
⸗	76	⸗	6	⸗	unten	⸗	6. Dec. 1535 und Septbr. 1536.
⸗	79	⸗	8	⸗	⸗	⸗	es hätte ihn der Papſt gehoben.
⸗	81	⸗	11	⸗	⸗	⸗	2. März einzuſchalten.
⸗	—	⸗	20	⸗	oben	⸗	Dagegen war Joh. Fr.
⸗	86	⸗	20	⸗	⸗	⸗	den Punct nach Glaubensfeſtigkeit zu ſtreichen.
⸗	—	⸗	20	⸗	unten	⸗	Niemandem.
⸗	88	⸗	11	⸗	oben	⸗	jedoch die rechte Stimmung.
⸗	105	⸗	21	⸗	⸗	⸗	Noſſeni.
⸗	108	⸗	21	⸗	unten	⸗	1585.
⸗	110	⸗	6	⸗	⸗	⸗	ſtatt und doch: dennoch.
⸗	117	⸗	8	⸗	oben	⸗	konnten den Frieden.
⸗	121	⸗	6	⸗	⸗	⸗	1623 und 1636.
⸗	123	⸗	19	⸗	⸗	⸗	1646 oder 1653,
⸗	124	⸗	21	⸗	⸗	⸗	24 Gulden.
⸗	126	⸗	5	⸗	unten	⸗	Glückstöpfe.
⸗	136	⸗	8	⸗	⸗	⸗	Struck.
⸗	143	⸗	12	⸗	⸗	⸗	ſtarrten.
⸗	153	⸗	2	⸗	oben	⸗	Taleſtris.
⸗	168	⸗	8	⸗	unten	⸗	dagegen ſchützte.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Böttiger, Karl Wilhelm,

Kurzgefaßte Geschichte des Kurstaates und Königreiches Sachsen für Schule und Haus

Meissen 1836

Germ.sp. 620 o
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10022651-1